

16. Wahlperiode

21. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 22. November 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
		Drs 16/0978	1824
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz vorbereiten	
Erledigte Anträge		Drs 16/0971	1824
Drs 16/0099	1729	Beschlussempfehlung: Weniger Gifttiere in privater Haltung	
Drs 16/0563	1729	Drs 16/0974	1824
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde		Beschluss [mit neuer Überschrift: Verbot der gewerblichen und nichtgewerblichen Haltung gefährlicher Tiere wildlebender Arten in Wohnungsgebäuden mit mehr als zwei Wohneinheiten]	1826
Dr. Annette Fugmann-Heesing (SPD)	1729	Beschlussempfehlung: Pflege stärken I – der Senat muss jetzt mehr Verantwortung übernehmen	
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	1730	Drs 16/0975	1824
Thomas Birk (Grüne)	1731	Beschlussempfehlung: Pflege stärken II – Zufriedenheitsbefragung durchführen – Qualität des Pflegealltags verbessern	
Dr. Martin Lindner (FDP)	1732	Drs 16/0976	1824
Liste der Dringlichkeiten	1823	Beschlussempfehlung: Pflege stärken III – Pflegeinformationen besser zugänglich machen	
		Drs 16/0977	1824
Konsensliste		Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB: Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)	
I. Lesung: Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Fünfzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 15. LBesÄndG)		Drs 16/0982	1824
Drs 16/0967	1824	Antrag: Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VII) – Gelder der Gebührenzahler in der MEAB absichern	
I. Lesung: Drittes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes und zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes (3. Frakt-ÄndG)		Drs 16/0936	1824
Drs 16/1003	1824		
Beschlussempfehlung: Weiterentwicklung des Olympiageländes			
Drs 16/0970	1824		
Beschluss	1826		
Beschlussempfehlungen: Duo-Bahn bei der Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz berücksichtigen			

Antrag: Anreize für Gewerbeansiedlungen in den Bezirken schaffen

Drs 16/0951 1824

Antrag: Berliner Zentralflughafen nach Willy Brandt benennen!

Drs 16/0958 1825

Antrag: Wohnen im Alter

Drs 16/0981 1825

Antrag: Weniger Bürokratie und mehr Service in der Berliner Bauplanung und Stadtentwicklung (I): effiziente und transparente Landesplanung

Drs 16/0986 1825

Antrag: Auszubildende in Europa: mehr Auslandserfahrungen für Berliner Azubis durch bessere Rahmenbedingungen

Drs 16/0987 1825

Antrag: Schutz vor gefährlichen Straftätern durch zusätzliche Qualitätsprüfung bei der Gewährung von Vollzugslockerungen erhöhen!

Drs 16/0989 1825

Antrag: Positive Vorbilder in die Schulen

Drs 16/0990 1825

Antrag: Zusammenarbeit im Sport mit Hamburg ausbauen und die Deutschlandtour des Radsports als gemeinsame Sportveranstaltung nach Hamburg und Berlin holen

Drs 16/0992 1825

Antrag: Eishockey in der Deutschlandhalle auch in 2009 bis 2011!

Drs 16/0993 1825

Antrag: Umgang mit elektronischem Schriftverkehr in der Berliner Verwaltung endlich eindeutig regeln!

Drs 16/0994 1825

Dringlicher Antrag: Berlin braucht ein Gesamtkonzept für sexuelle Gesundheit

Drs 16/1016 1825

Fragestunde – Mündliche Anfragen**Kinderarmut und Arche-Kürzung**

Sven Kohlmeier (SPD) 1733, 1734

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1734

Mario Czaja (CDU) 1734

Kommt der Betreiber des SEZ seinen Modernisierungsverpflichtungen nach?

Kurt Wansner (CDU) 1735

Senator Dr. Thilo Sarrazin 1735

Martina Michels (Linksfraktion) 1735

Wieder großflächige Mieterhöhungen bei der GESOBAU

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1736, 1737

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 1736, 1737

Andreas Otto (Grüne) 1737

Aus für gebundene Ganztagschule?

Elfi Jantzen (Grüne) 1737, 1739

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1738, 1739

Sascha Steuer (CDU) 1739

Wie schlecht sind die Berliner Lebensmittelkontrollen?

Kai Gersch (FDP) 1739, 1740

Senatorin Katrin Lompscher 1739, 1740

Michael Schäfer (Grüne) 1740

Sicherung und Verstärkung der Stadtteilzentren

Ulker Radziwill (SPD) 1741

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1741, 1742

Jasenka Villbrandt (Grüne) 1741

Teure Schließung des Flughafens Tempelhof

Rainer Ueckert (CDU) 1742

Senatorin Katrin Lompscher 1742, 1743

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1743

Gegen Gewalt an Frauen

Evrin Baba (Linksfraktion) 1743, 1744

Bürgermeister Harald Wolf 1743, 1744, 1745

Özcan Mutlu (Grüne) 1745

Fragestunde – Spontane Fragestunde**Schließung von Bolzplätzen wegen Lärmbelästigung**

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD) 1745, 1746

Senator Dr. Ehrhart Körting 1745, 1746

Aufweichung der Verschuldungsgrenze

Florian Graf (CDU) 1746

Senator Dr. Thilo Sarrazin 1746

Befristete Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Jobcentern gestoppt

Elke Breitenbach (Linksfraktion) 1747

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner 1747

Einsatz von privaten Wachschutzfirmen an Neuköllner Schulen

Özcan Mutlu (Grüne) 1747, 1848

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1748

Personelle Ausstattung der Berliner Schulen

Mieke Senftleben (FDP) 1748, 1749

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1748, 1749

Aufgaben der Arbeitsgruppe Hort

Mieke Senftleben (FDP) 1749, 1750

Senator Dr. Jürgen Zöllner 1749, 1750

EU-Wettbewerbsverfahren gegen den Flughafen Berlin Schönefeld

Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1750
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 1750,
 1751

Schließung des Polizeiabschnitts 25

Peter Trapp (CDU) 1751
 Senator Dr. Ehrhart Körting 1751

Fortführung der musikbetonten Grundschulen

Özcan Mutlu (Grüne) 1751
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 1751, 1752

Aktuelle Stunde

Berlin als Hauptstadt der Innovationen – Schwung der Exzellenzinitiative für Wissenschaft und Forschung nutzen

Beschlussempfehlungen

Landesfinanzierung für die ausgewählten Berliner Exzellenzprogramme jetzt zusagen!

Drs 16/0968..... 1752
 Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD) 1752
 Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 1754
 Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) 1755
 Anja Schillhaneck (Grüne) 1756
 Sebastian Czaja (FDP) 1758, 1761
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 1760, 1761
 Michael Braun (CDU) 1763

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes

Drs 16/0979..... 1764
 Volker Ratzmann (Grüne) 1764
 Thomas Kleineidam (SPD) 1765
 Frank Henkel (CDU) 1766
 Marion Seelig (Linksfraktion) 1767
 Björn Jotzo (FDP) 1769
 Abstimmungsliste 1821, 1822

Erklärungen gemäß § 72 GO Abghs

Evrin Baba (Linksfraktion) 1773
 Mari Weiß (Linksfraktion) 1774

Anträge

Mit Park & Ride für weniger Lärm und attraktiven ÖPNV

Drs 16/0988 1770, 1774
 Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) 1770
 Christian Gaebler (SPD) 1772

Rainer Ueckert (CDU) 1774
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1775, 1776
 Oliver Scholz (CDU) 1776
 Claudia Hämmerling (Grüne) 1776

Anwendung des Berliner Mietspiegels 2007

Drs 16/1004 1777

Grundsätze für den Berliner Mietspiegel 2009 erweitern

Drs 16/1005 1777
 Dr. Michael Arndt (SPD) 1777
 Dr. Manuel Heide (CDU) 1778
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 1779
 Andreas Otto (Grüne) 1780
 Albert Weingartner (FDP) 1781, 1783
 Daniel Buchholz (SPD) 1783

Beschlussempfehlungen

Einrichtung einer Sonderkommission zur Bekämpfung von Brandanschlägen auf Fahrzeuge im Berliner Stadtgebiet

Drs 16/0972 1783
 Frank Henkel (CDU) 1783
 Anja-Beate Hertel (SPD) 1784
 Benedikt Lux (Grüne) 1785
 Udo Wolf (Linksfraktion) 1786
 Björn Jotzo (FDP) 1786

Staatsziel Kultur im Grundgesetz verankern

Drs 16/0997 1787
 Wolfgang Brauer (Linksfraktion) 1787
 Michael Braun (CDU) 1788
 Brigitte Lange (SPD) 1789
 Alice Ströver (Grüne) 1790
 Christoph Meyer (FDP) 1791
 Beschluss 1826

I. Lesung

Kinder früher fördern – Kitabesuch ohne Hürden – Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG –

Drs 16/0999 1792
 Elfi Jantzen (Grüne) 1792
 Sandra Scheeres (SPD) 1793
 Emine Demirbüken-Wegner (CDU) 1794
 Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 1795
 Mirco Dragowski (FDP) 1795

Wahl

Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

Drs 16/0962 1796
 Ergebnis..... 1826

Große Anfrage**Warum kommt von Rot-Rot beim Klimaschutz nur heiße Luft?**

Drs 16/0668..... 1796

Anträge**Klimaschutz beschleunigen (I):
keine Konzession für Vattenfalls Klimakahlschlag**

Drs 16/1001..... 1797

**Klimaschutz beschleunigen (II):
Bundesratsinitiative für ein Tempolimit auf
deutschen Autobahnen**

Drs 16/1002..... 1797

Entschließungsantrag**Keine Braunkohle ins Märkische Viertel**

Drs 16/1022..... 1797

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 1797, 1807

Senatorin Katrin Lompscher 1798

Michael Schäfer (Grüne) ... 1801, 1803, 1806, 1810

Klaus Wowereit (SPD) 1803

Daniel Buchholz (SPD) 1804, 1806, 1807

Dr. Martin Lindner (FDP) 1806

Carsten Wilke (CDU) 1808, 1810

Marion Platta (Linksfraktion) 1810

Henner Schmidt (FDP) 1811

Beschlussempfehlung**Menschen mit Migrationshintergrund in
Kulturberatungsgremien!**

Drs 16/0996..... 1814

Dringliche Beschlussempfehlungen**Nachträgliche Genehmigung der im
Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen
über- und außerplanmäßigen Ausgaben und
Verpflichtungsermächtigungen für die
Hauptverwaltung**

Drs 16/1012..... 1814

Beschluss 1826

**Kinder in den Mittelpunkt: gesundes Essen an
gebundenen Ganztagsgrundschulen für alle Kinder
sicherstellen**

Drs 16/1013..... 1814

Beschluss 1826

**Vorlage – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0998 1814

Dringliche Mitteilung – zur Kenntnisnahme –**Weiterer Umgang mit den Grundstückskauffällen
nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu
landeseigenen Grundstücken und Moratorium**

Drs 16/0913 1815

Mario Czaja (CDU) 1815, 1818

Stefan Zackenfels (SPD) 1815

Christian Gaebler (SPD) 1816

Andreas Otto (Grüne) 1817

Carl Wechselberg (Linksfraktion) 1817, 1818

Christoph Meyer (FDP) 1818

Anträge**Wer zahlt was? Sponsoringbericht für die
öffentliche Verwaltung in Berlin einführen!**

Drs 16/0966 1819

Mirco Dragowski (FDP) 1819

**Vorrang für Unterrichtsqualität II –
Gründung einer Berliner Bildungsagentur für
Qualitätsmanagement**

Drs 16/0991 1820

Dringliche Beschlussempfehlung**Ergebnisse der Schulinspektion ernst nehmen und
den Schulen tatsächlich Unterstützung geben**

Drs 16/1011 1820

Antrag**Haushalt 2008/2009 auf solide Grundlage stellen**

Drs 16/0995 1820

Dringlicher Antrag**Vermittlungsausschuss anrufen – Gesetz zur
Vorratsdatenspeicherung stoppen!**

Drs 16/1020 1820

Beschluss 1826

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren ! Ich eröffne die 21. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

An Geschäftlichem ist Folgendes vorzutragen: Erledigung von Anträgen gemäß § 39 Abs. 3 GO Abghs auf Antrag der Fraktion der FDP, der Antrag der Fraktion der FDP über „Mit Wassertaxis über die Spree“ Drucksache 16/0099, eingebracht in der 5. Sitzung am 18. Januar 2007 und überwiesen federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen.

Außerdem der Antrag der Fraktion der FDP über „Keine Erweiterung der Parkraumbewirtschaftung in der City West“ Drucksache 16/0563, eingebracht in der 13. Sitzung am 17. Juni 2007 und überwiesen an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und an den Hauptausschuss. Beide Anträge sind also erledigt.

Am Montag, dem 19. November 2007 sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Berlin als Hauptstadt der Innovationen – Schwung der Exzellenzinitiative für Wissenschaft und Forschung nutzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Sarrazin: ‚Tempelhof ist ... nicht das Filetstück. Und wenn, dann ist es schon ziemlich verdorben, da schauen schon die Maden raus‘ – Ist dem Mann noch zu helfen, Herr Wowereit?“
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Statt Sonntagsreden zum Weltaidstag: Berlin braucht ein Gesamtkonzept zur sexuellen Gesundheit!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Wowereits Amoklauf gegen den Bund stoppen! Sonst verliert Berlin 200 Millionen € für die Staatsoper und Tempelhof!“.

Zur Begründung der Aktualität rufe ich Frau Dr. Fugmann-Heesing von der Fraktion der SPD auf. – Bitte, Sie haben das Wort!

Dr. Annette Fugmann-Heesing (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Regierungsfractionen haben als Thema für die Aktuelle Stunde „Berlin als Hauptstadt der Innovationen – Schwung der Exzellenzinitiative für Wissenschaft und Forschung nutzen“ angemeldet. Ich glaube, wir stimmen alle gemeinsam darin überein, dass es zurzeit wohl kein aktuelleres Thema für die Zukunft dieser Stadt gibt. Wir alle wissen,

Berlin ist auf einem guten Weg. Die Erfolge der Haushaltssanierung sind nicht übersehbar, selbst die Opposition kann nicht mehr meckern. Das Bruttoinlandsprodukt und die Zahl der Erwerbstätigen steigen. Aber wir haben noch viel aufzuholen, bis wir die wirtschaftlichen Umbrüche infolge der Teilung der Stadt und des Falls der Mauer verarbeitet haben. Dafür gibt es einen zentralen Motor: unsere Wissenschafts- und Forschungslandschaft, die in Berlin so dicht und vielfältig wie in keiner anderen Stadt und keiner anderen Region Deutschlands ist.

Wir sind stolz auf die Ergebnisse der Exzellenzinitiative, die die Bedeutung des Wissenschafts- und Forschungsstandortes Berlin unterstreicht und neue Perspektiven eröffnet. Aber wir dürfen uns auf diesem Ergebnis nicht ausruhen. International wettbewerbsfähige Spitzenforschung, Vernetzung der universitären und außeruniversitären Forschung, effiziente Entscheidungsstrukturen und innovationsfördernde Rahmenbedingungen, eine qualitativ hochwertige Ausbildung – das sind unsere Ziele.

Herr Pflüger! Sie haben in dieser Woche der Regierung vorgeworfen, sie habe kein Projekt mehr. Verfolgen Sie die Debatten in diesem Haus nicht? Lesen Sie keine Zeitungen?

[Christoph Meyer (FDP): Das ist ja gerade das Problem!]

Reden Sie doch mal mit Ihrem Vorgänger, Herrn Zimmer! Der könnte Ihnen einiges aus dem Wissenschaftsausschuss berichten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ihr Thema, Herr Pflüger, und das Thema der FDP ist wieder einmal Tempelhof.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

In der Vergangenheit war es die Schließung, mal ist es die Verhandlung mit dem Bund oder auch nur eine Äußerung des Finanzsenators, über die Sie heute debattieren wollen. Ihre Perspektive für die Stadt endet am Rollfeldrand von Tempelhof.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das ist eindeutig zu wenig.

Unser Thema und unser Projekt für diese Legislaturperiode heißt Wissenschaft, Forschung und Innovation. Nur Wissen schafft Berlins Zukunft, und deshalb haben der Regierende Bürgermeister Wowereit und Senator Zöllner einen Masterplan vorgestellt, der die Lehre und Forschung in Berlin stärken soll.

Lassen Sie uns auf der Grundlage dieses Vorschlags des Wissenschaftssenators einen Weg finden, wie wir die Spitzenforschung in Berlin als Einheit identifizierbar und handlungsfähig machen! Lassen Sie uns darüber diskutieren, wie wir in Berlin aus den eingeplanten zusätzlichen Landesmitteln von 185 Millionen € durch Forschung zunächst viel Wissen machen können und wie wir dieses Wissen durch Innovationen wieder in möglichst viel Geld umsetzen können, zum Wohle dieser Stadt! Diskutieren

Dr. Annette Fugmann-Heesing

Sie mit uns über diese Zukunftsfragen! Stimmen Sie unserem Vorschlag für die Aktuelle Stunde zu!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Fugmann-Heesing! – Jetzt hat Herr Dr. Pflüger für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dafür, das Thema Tempelhof auf die Tagesordnung zu setzen, spricht, dass sich über 80 000 Berliner inzwischen darüber geäußert haben, dass der Flughafen offen bleibt, und ich finde es sehr verwunderlich, dass Sie angesichts dieser Zahlen nicht der Auffassung sind, dass das ein aktuelles Thema ist. Wir finden das sehr wohl.

[Beifall bei der CDU – Zuruf von links]

Die erste Frage, die wir stellen, ist: Herr Sarrazin hat erklärt, Tempelhof sei schon ziemlich verdorben, da schauen die Maden raus. – Das sagt der amtierende Finanzsenator.

Dagegen sagt Frau Junge-Reyer, es gebe eine außergewöhnliche stadtpolitische Bedeutung des Flughafenareals. – Herr Wowereit! Wir würden gerne von Ihnen wissen: Wer hat denn nun recht? Die Kollegin Junge-Reyer oder der Kollege Sarrazin? Ist Tempelhof ein Madenpfuhl oder ein bedeutendes Grundstück in dieser Stadt? Sie müssen sich dazu äußern, und Sie müssen den Berlinerinnen und Berlinern sagen, ob Sie den Finanzsenator mit seiner Verschenkungsabsicht von Tempelhof überhaupt noch ernst nehmen können.

[Beifall bei der CDU]

Der zweite Punkt, der wichtig ist: Wir haben gestern eine Bürgerversammlung gehabt, von Frau Junge-Reyer organisiert, wo es um die Nachnutzung von Tempelhof ging. Da fragt man sich doch – und das fragen sich alle, das fragen sich auch die Grünen, die sonst eher anderer Auffassung sind –: Wieso haben Sie es eigentlich nicht geschafft – Sie wollen doch Tempelhof schon lange schließen –, dass Sie jetzt, wo Sie im Juli den Flughafen schließen wollen, immer noch nicht wissen, was Sie eigentlich mit dem Gelände machen wollen, sondern darüber mit Bürgern diskutieren – was immer schön ist, aber das hätte man ja ein paar Jahre vorher machen können? Es gibt bis heute kein Konzept, und Sie, Frau Junge-Reyer, haben gestern wieder gesagt, das könne man auch nicht kurzfristig machen. Sie wissen also, dass Sie um jeden Preis schließen wollen, aber was Sie damit machen, wissen Sie nicht. So kann man in Berlin nicht seriöse Stadtentwicklungspolitik treiben!

[Beifall bei der CDU]

Jetzt entnehmen wir den Zeitungen die verschiedensten Vorschläge, und, lieber Frank Henkel, ich bin ein biss-

chen sauer, dass wir in unseren Gesprächen nicht auf diese tolle Idee gekommen sind. Jetzt höre ich und lese in den Zeitungen: Die Favoritenrolle haben ein Baseball- und Softballplatz und eine begehbare Landkarte. Warum sind wir eigentlich nicht darauf gekommen? Das ist eigentlich schade. Das ist doch wirklich der absolute Renner: für Tempelhof eine begehbare Landkarte und ein Baseballplatz! Die Berliner lassen sich von Ihnen nicht so vergackeiern. Das sollten Sie an dieser Stelle wirklich einmal zur Kenntnis nehmen.

[Beifall bei der CDU]

Wir brauchen keine Baseballplätze, keine Skaterbahnen, keine Golfplätze in Berlin.

[Zurufe von der SPD: Doch!]

Was wir brauchen in Berlin, sind Arbeit und Investitionen. Das ist es, worauf es ankommt, und deshalb muss Tempelhof offen bleiben!

[Beifall bei der CDU]

Dann sagt auf dem SPD-Parteitag der Kollege Müller, man sei sehr erstaunt gewesen, dass plötzlich der Bund einen Zusammenhang zwischen der Nachnutzung des Flughafen Tempelhof und den übrigen Verhandlungen über die Verwaltungsvereinbarung zwischen der Hauptstadt und dem Bund hergestellt habe. Kanzleramtschef de Maizière dagegen sagt, er sei darüber sehr verwundert, dass man sich plötzlich darüber aufrege, denn von Anfang an sei Tempelhof Teil der Verhandlungen gewesen. De Maizière sagt:

Es war bereits ein Zugeständnis des Bundes, diese Frage nicht im Vertrag, sondern zeitgleich, aber getrennt zu regeln. Daraus jetzt ein unzulässiges Junktim zu machen, stellt die Dinge auf den Kopf.

– Herr Regierender Bürgermeister! Wir hätten gern gewusst, ob es zutrifft, was das Kanzleramt sagt, dass Sie von Anfang an von diesem Zusammenhang gewusst haben. Sie waren ja in New York während des Parteitags Ihrer Partei. Aber vielleicht klären Sie sie jetzt auf, dass das von Anfang an ein Thema gewesen ist. Denn es ist ein Thema, das die Finanzbeziehungen zwischen dem Bund und Berlin in der Tat erheblich tangiert. Wir wollen jetzt einfach wissen, was die Wahrheit ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Dann sagt Herr Wolf, was der Pflüger da mache, sei alles Parteipolitik. – Herr Wolf! Die mit Abstand härteste Kritik, die bisher geäußert worden ist, kommt von Herrn Steinbrück, und der gehört Ihrer Partei an.

[Zuruf von Bürgermeister Harald Wolf: Meiner nicht!]

– Ich meine, er gehört der Partei von Wowereit an. Aber sonst haben Sie mit Ihrem Zwischenruf ganz recht. Das sind ja jetzt alle Parteien des demokratischen Sozialismus geworden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber zur Sache. Es ist doch interessant: Da sagt nicht Frau Merkel, CDU, etwas zu Herrn Wowereit, SPD, son-

Dr. Friedbert Pflüger

dem der Sozialdemokrat Steinbrück sagt, Wowereit stecke nicht in den Details. – Herr Wowereit, das würde ich mir aber als Regierender Bürgermeister dieser Stadt verbitten! Der Finanzminister und der Sprecher des Finanzministeriums legen nach und fragen: Ja, was ist denn da los mit denen in Berlin? Die schaden Berlin – das ist ein wörtliches Zitat aus dem Finanzministerium des Bundes. Nehmen Sie es doch einfach einmal ernst und denken Sie mal ein bisschen darüber nach!

Dann diese Geschichte mit den Folgekosten und den Altlasten, die da liegen: Der Kollege Graf bei uns im Haushaltsausschuss hat mit Experten ausgerechnet – übrigens auch mit Experten aus Ihrer Verwaltung – : Die Folgekosten bei der Schließung Tempelhofs liegen bei 43 Millionen € für Reinigung, für Instandhaltung, für Bewachung. 43 Millionen € im Jahr! Das geben Sie dem Steuerzahler eben mal so auf: 43 Millionen!

[Zuruf von der Linksfraktion: Zahlen das die privaten Flieger?]

Das kann ja der Bund machen, ist aber dann auch der Steuerzahler. Wenn Sie Tempelhof schließen, hat das enorme Kosten für die Steuerzahler zur Folge. Das ist in dieser Woche öffentlich geworden, und deswegen müssen wir in diesem Haus darüber reden!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Würden Sie zum Schluss kommen, Herr Kollege Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich komme zum Schluss, will nur noch etwas sagen: Darin sind nicht eingerechnet die Kosten für die Entgiftung und Dekontaminierung, wenn man dort zum Beispiel eine begehbare Landkarte oder eine ökologische Wohnbebauung machen will. Dort in Tempelhof liegt Gift. Nur insofern ist das mit der Made schon ganz richtig. Dort liegt Gift, und jetzt hat die Verwaltung auf eine entsprechende Anfrage gesagt, sie habe in diesem Zusammenhang bisher überhaupt keine Studien angestellt. Man habe ein paar erste Bodenproben entnommen. – Tempelhof wäre der erste Flughafen der Welt, wo nicht Kerosin und andere Gifte lagern, und bevor Sie entwidmen, bevor Sie schließen, möchten die Berlinerinnen und Berliner gerne wissen, was dort alles lagert und was eventuelle Nachnutzungen unmöglich macht. Sagen Sie uns endlich die Wahrheit, und bis Sie uns diese Wahrheit bekanntgegeben haben, ziehen Sie diesen unsäglichen Entwidmungsbescheid zurück, der eine Ohrfeige für alle Berlinerinnen und Berliner ist, die sich in diesen Tagen in den Bürgerämtern anstellen, um mit ihrer Stimme dafür zu werben, dass dieser Flughafen offen bleibt!

[Beifall bei der CDU – Zurufe von der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke, Herr Kollege Pflüger! – Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Birk. – Bitte schön, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 1. Dezember ist es wieder so weit: Welt-Aids-Tag – Zeit der roten Schleifen, der Sammelbüchsen, Zeit der Spendengalas, Zeit der Trauer um die Verstorbenen, und viele Gelegenheiten, um für Safer Sex zu werben und Solidarität mit den an Aids Erkrankten hier und in aller Welt zu üben. Das ist richtig, und das tun wir hoffentlich alle gemeinsam.

[Beifall bei den Grünen]

Aber es ist auch die Zeit, die Politik und ganz speziell die Verantwortlichen im Berliner Senat an ihre Verantwortung zu erinnern. In Berlin haben sich, wie zeitversetzt in ganz Deutschland, die gemeldeten Neuinfektionen mit HIV seit dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt. Durchschnittlich jeden Tag infiziert sich ein Mensch in Berlin mit HIV, soweit wir das wissen. Die Dunkelziffer ist womöglich weit höher. Jede fünfte Neuinfektion in Deutschland wird in Berlin gemeldet.

Auch die Infektionen mit anderen sexuell übertragbaren Krankheiten sind gestiegen oder bewegen sich auf hohem Niveau. Diese Tatsache werden wir Bündnisgrüne nicht müde zu betonen, aber unsere Fragen und Anträge zu diesem Thema fanden beim rot-roten Senat jenseits der feierlichen Sonntagsreden wenig Resonanz. Es hat den Anschein, Frau Lompscher, dass Sie noch mehr als Ihre Vorgängerin Knake-Werner die neuen Herausforderungen für die sexuelle Gesundheit ignorieren.

[Beifall bei den Grünen]

Während sich die Zahl der Infektionen verdoppelt, hatten Sie vor, die Zahl der bezirklichen Beratungsstellen von jetzt sechs auf drei zu halbieren, und es ist nur der Beharrlichkeit von Sibyll Klotz als Gesundheitsstadträtin von Tempelhof-Schöneberg zu verdanken, dass in Schöneberg ein vierter Zentrumsstandort für sexuelle Gesundheit erhalten bleibt.

[Beifall bei den Grünen]

Selbst wenn anderthalb Jahre nach der gesetzlichen Reform des öffentlichen Gesundheitsdienstes hoffentlich bald die Zuständigkeitsverordnung in Kraft tritt, ist sie inhaltlich nicht unterfüttert. Die freien Träger sind im integrierten Gesundheitsvertrag in ein starres Finanzierungskorsett gefesselt. Innovative Ideen werden dort abgeblockt. Deshalb sagen wir: Berlin braucht endlich ein Gesamtkonzept für sexuelle Gesundheit, und darüber wollen wir reden.

[Beifall bei den Grünen]

Dieses Konzept muss sich neben der strukturellen Aufgabenaufteilung zwischen öffentlicher Hand einerseits und

Thomas Birk

freien Trägern andererseits vor allem den neuen Herausforderungen stellen. Vordringlich ist dabei das Thema Prävention. Hier möchte ich ausdrücklich allen Beschäftigten der Aidsberatungsstellen und der freien Träger und auch den rein Ehrenamtlichen wie z. B. den Schwestern der Perpetuellen Indulgenz danken, die sich bei den Freien auf der Straße, vor Fußballstadien oder vor den Darkrooms der Schwulenszene trotz der restriktiven Finanzlage täglich bemühen, innovative Präventionsarbeit zu leisten.

[Beifall bei den Grünen]

Aber sie werden vom Berliner Senat und von der Politik sträflich im Stich gelassen. Vor allem bei der zielgruppenorientierten Prävention hapert es bei der Unterstützung.

Ich möchte drei Beispiele nennen: Schwule Männer sind in Berlin mit fast 80 Prozent nach wie vor die Hauptbetroffenengruppe der Neuinfektionen mit HIV. Der starke Anstieg der Infektionen ist vor allem dieser Gruppe zuzuordnen. Anknüpfend an die gemeinsame Gesundheitskampagne der freien Träger im letzten Jahr, die stattfand, obwohl die Mehrheit hier im Hause die Unterstützung versagt hatte, sollte eine auf längere Zeit angelegte Kampagne für schwule Männer dazu beitragen, das Gesundheitsbewusstsein bei dieser Zielgruppe wieder zu wecken und die Testbereitschaft zu erhöhen. Hier muss sich Berlin in die ab März geplante Kampagne der Deutschen Aidshilfe einklinken.

[Beifall bei den Grünen]

Migrantinnen und Migranten unterschiedlicher Herkunftssprache fühlen sich durch die „Mach's mit“-Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung kaum angesprochen, weil sie den deutschen Wortwitz nicht verstehen. Hier muss versucht werden, den „Nerv“ der jeweiligen Migrantengruppe – je nach Herkunftsland – zu treffen. Wir brauchen mehr Zusammenarbeit mit den Migrantenverbänden und -vereinen bezüglich sexueller Gesundheit und Aufklärung. Dazu reicht die eine Teilzeitstelle, die Berlin für dieses umfängliche Thema finanziert, sicher nicht aus.

Berlin braucht auch eine flächendeckende Aufklärung von Schülerinnen und Schülern. Wir fordern, dass zukünftig überall in der Stadt – wie in den Rahmenlehrplänen vorgesehen – in den Grund- und weiterführenden Schulen jeweils mindestens einmal eine Aufklärung über sexuell übertragbare Krankheiten stattfindet. Das kann auch über Peer-Education geschehen, wo Schüler andere Schüler aufklären.

Eine weitere Herausforderung ist die Situation der an Aids erkrankten Menschen. Durch neue Kombinationstherapien sind sie wieder in der Lage, am Erwerbsleben teilzuhaben. Dies verändert den Schwerpunkt der Beratung und Betreuung von Menschen mit HIV und Aids. Die bundesweite Entwicklungspartnerschaft Link Up hat dazu drei Jahre Erkenntnisse gesammelt. Diese Erfahrungen

müssen nun in die Alltagsarbeit aller Institutionen überführt werden, und da ist auch und gerade Berlin am Zug.

Berlin als internationale Metropole kann es sich im Interesse der hier lebenden Menschen und seiner Gäste nicht leisten, angesichts der neuen Herausforderungen bei der sexuellen Gesundheit ohne ein abgestimmtes Gesamtkonzept zu agieren. Auch wenn Sie heute gegen unseren Vorschlag für die Aktuelle Stunde stimmen sollten, würden wir es sehr begrüßen, wenn Sie diesem Anliegen beitreten würden. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Birk! – Für die Fraktion der FDP hat nunmehr Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte schön!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ist er nicht zurückgetreten? –

Mario Czaja (CDU): Jetzt muss er da vorn schon Wasser trinken! Nicht mal das geben Sie ihm!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Jetzt gönnen Sie mir wenigstens den Schluck Wasser noch!

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich vor der Begründung der Aktualität unseres Antrags auf die Kollegin Fugmann-Heesing Folgendes erwidern: Sie sagten, Frau Kollegin, die Haushaltssanierung – –

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Lindner! Entschuldigen Sie bitte! Aber es geht um die Begründung der Aktualität. Auch Sie müssen sich daran halten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe: Nein!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Richtig! Daher muss ich mich mit der Begründung der Kollegin auseinandersetzen. – Sie sagten, die öffentlichen Haushalte seien saniert, das sei gelungen, da könne nicht einmal die Opposition meckern. Die privaten Haushalte sind pleite. Der Aufschwung ist dort nicht angekommen. Die öffentlichen Haushalte durch die größte Steuererhöhungsorgie seit dem Krieg zu sanieren, das kann Lehmanns Kutscher auch.

[Christian Gaebler (SPD): Was hat das mit der Aktualität zu tun?]

Aber durch Aufgaben- und Ausgabenkürzung zu sanieren, dabei haben Sie jämmerlich versagt. Insoweit meckert die

Dr. Martin Lindner

liberale Opposition weiter, darauf können Sie sich verlassen!

[Beifall bei der FDP]

Berlin steht vor großen Herausforderungen und Aufgaben. Die Sanierung und der Aufbau von Museumsinsel und Humboldt-Forum, die Wiedererrichtung des Schlosses, die Sanierung der Staatsoper und die Finanzierung hauptstadtbedingter Sicherheitsaufgaben sind ein großes Stück Arbeit und können ohne Hilfe und Goodwill des Bundes nicht gelöst werden. Wer anderes behauptet, schadet dieser Stadt, er schadet Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Selbstverständlich betrachtet der Bund ein Gesamtpaket. Alles andere wäre verwunderlich. Er guckt auf den Flughafen Tempelhof und stellt fest: Dort gibt es seriöse Investoren – die Herren Langhammer und Lauder, die Deutsche Bahn AG –, die bereit sind, einen mehrstelligen Millionenbetrag zu investieren. Er stellt fest, dass sich das Land Berlin diesen Investitionen verweigert – im Gegensatz zum Bund, der für das Offenhalten als Geschäftsflygflughafen eintritt. Der Bund ist zu 80 Prozent Eigentümer dieser Fläche. Deswegen muss man schon eine sehr beschränkte Sicht der Dinge haben, um nicht die Auffassung zu vertreten: Selbstverständlich gehört das zusammen. Wenn Sie sagen, das gehöre nicht zusammen, das hätte nichts miteinander zu tun, dann lassen Sie mich versuchen, das wie folgt darzustellen, damit Sie es auch verstehen: Ein unaufgeräumtes Kinderzimmer und Kino haben auch erst einmal nichts miteinander zu tun. Wenn aber die Mutter sagt: „Erst wird das Zimmer aufgeräumt, und dann geht es ins Kino!“, dann hat es etwas miteinander zu tun. Genauso ist es hier auch.

[Zurufe von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)
und Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Wir sind auf die Hilfe des Bundes angewiesen. Der Bund definiert insoweit die Frage, wann das Zimmer aufgeräumt ist. Wir müssen unsere Tempelhof-Problematik lösen. Ansonsten können wir nicht seriös auf den Bund zukommen und hier Hilfe für unsere anderen Projekte einfordern.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sie sagen: Bevor wir uns hier diese Verbindung herstellen lassen, sanieren wir doch die Staatsoper selbst und bringen selbst die 200 Millionen € herbei! – Das ist doch nicht nur naiv, sondern auch noch eine Milchmädchenrechnung. Allein die Finanzierungskosten von 200 Millionen € übersteigen die jährlichen Kosten der Schließung des Flughafens Tempelhof. Wenigstens rechnen können sollte man Ihnen zutrauen! Ihre Haltung ist also nicht nur schädlich, sondern auch noch dumm und lächerlich obendrein.

Wenn der Regierende Bürgermeister von Berlin in dieser Frage die Frau Merkel um die Wahrnehmung ihrer Richtlinienkompetenz bittet, wo sind wir dann gelandet? Beim stellvertretenden Bundesvorsitzenden seiner eigenen Par-

tei kommt er nicht weiter, und dann geht er zu Mama Merkel und sagt: Bitte, bitte, hilf mir gegen meinen Parteifreund! Der ist so böse zu mir. – Das ist doch eine völlig lächerliche Haltung. Deswegen fordern wir – darüber haben wir heute zu reden –: Der Flughafen Tempelhof hat offen zu bleiben. Wir müssen den Investoren eine Chance geben. Damit haben wir auch das Problem gelöst, dass der Bund als Eigentümer nicht mehr auf Folgekosten der Schließung beharren kann, sondern die Mittel für die Sanierung der Oper und die anderen dringenden Aufgaben freigibt. Beenden Sie Ihre Sturheit! Sie schaden Berlin. Sie haben die Pflicht, den Nutzen dieser Stadt zu mehren und nicht, ideologisch bedingt, auf der eigenen Position zu beharren und hier Millioneninvestitionen in Tempelhof zu verbummeln und gleichzeitig Millioneninvestitionen und Hilfen des Bundes zu vermässeln. Das ist unsere Forderung, und hierüber haben wir heute zu diskutieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Ich lasse jetzt zuerst über das Thema der Koalitionsfraktionen abstimmen, weil sich in den Vorgesprächen eine Mehrheit dafür abgezeichnet hat. Wer also dem Koalitionsthema seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie wieder auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung lag dem Ältestenrat die Entschuldigung von Frau Senatorin von der Aue vor, die ganztägig abwesend ist, weil sie auf der Konferenz der Justizminister und Justizministerinnen ist.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Sven Kohlmeier von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Kinderarmut und Arche-Kürzung

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Ich frage den Senat:

1. Welche Erkenntnisse zieht der Senat aus dem kürzlich veröffentlichten Bericht des Kinderhilfswerkes, und

Sven Kohlmeier

wie hat der Senat durch tätiges Handeln bereits reagiert ?

- Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund des Berichts und stetig steigender Kinderarmut die Streichung der Zuwendung für das Kinderprojekt „Arche“ in Marzahn-Hellersdorf ?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Ich vermute, Herr Professor Zöllner, der Bildungsminister, wird antworten. – Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Ihre Vermutung ist wie immer richtig. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Frage 1: Laut dem Kinderreport 2007 des Deutschen Kinderhilfswerks ist die Kinderarmut in Deutschland dramatisch angestiegen. Um Armutskarrieren zu verhindern, fordert das Kinderhilfswerk neben familienspezifischen Steuererleichterungen die Verbesserung der Bildungschancen für Kinder unabhängig von ihrer Herkunft und gezielte Sprachförderung für Kinder mit Migrationshintergrund. Unabhängig von den Ergebnissen des Kinderreports 2007 widmet sich der Senat seit längerem als zentraler Aufgabe dem Thema Kinderarmut. Bereits mehrfach ist darüber berichtet worden, welche Maßnahmen unternommen werden, um den Folgen von Kinderarmut zu begegnen. Dazu gehören insbesondere die Sicherung des frühen Zugangs zur Bildungseinrichtung Kita durch ausreichende Platzkapazitäten, die Förderung des Kitabesuchs durch die schrittweise Einführung von beitragsfreien Kitajahren vor der Einschulung, der Ausbau der Tagesbetreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren, die Intensivierung der Sprachförderung insbesondere von Kindern nichtdeutscher Herkunft in Kitas und Schulen. Insofern besteht Konsens oder sogar Übereinstimmung mit den Forderungen des Kinderhilfswerks.

Zur Frage 2: Es ist nicht Aufgabe des Senats, einzelne Entscheidungen von Bezirken zu bewerten. Auch finanziert der Senat keine Projekte mit ausschließlich bezirklichem Wirkungskreis. Wie ich gehört habe, soll die von Ihnen erwähnte Zuwendungsstreichung noch nicht Rechtskraft erlangt haben. Vielmehr gibt es Überlegungen, diese Streichung rückgängig zu machen. Ich glaube, dass angesichts des großen Ansehens, das sich die „Arche“ erworben hat, eine Rücknahme der Streichung auf eine überwältigende Zustimmung stoßen würde. Ich gehe davon aus, dass aus dieser Formulierung deutlich wird, was ich sagen würde, wenn ich zuständig wäre.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zöllner! – Jetzt gibt es eine Nachfrage vom Kollegen Kohlmeier – der auch das Wort hat!

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich bedanke mich insbesondere für Ihre klaren Worte am Ende, die wir hier alle verstanden haben. Dennoch die Nachfrage: Heute war der Presse zu entnehmen, dass es auf Landesebene Bemühungen gibt, sich für die „Arche“ einzusetzen. So führt die Sozialverwaltung Gespräche mit dem Bezirk. Gibt es bereits Erkenntnisse, wie diese Gespräche verlaufen sind? – Im „Tagesspiegel“ von heute ist Frau Knake-Werner genannt.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – oder wer antwortet für den Senat? – Wer zuständig ist. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es gehört zu den faszinierenden Dingen der Berliner Politik, dass die Presse entweder korrekte oder teilkorrekte oder falsche Informationen veröffentlicht, bevor der Senat etwas davon weiß. Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen zu sagen, welches Ergebnis die jetzt laufenden Gespräche haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Czaja von der CDU. – Bitte schön, Herr Kollege Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Herr Senator Zöllner! Vielen Dank für Ihre Antwort auf die Mündliche Anfrage! Ich habe noch eine spezifische Frage zum Thema „Arche“: Welche Möglichkeiten sehen Sie, wenn es ein übergeordnetes Interesse gibt, die Arbeit der Arche zu unterstützen, dies aus dem Landeshaushalt zu finanzieren, sollte heute in der BVV der Antrag von SPD und CDU keine Mehrheit finden, die Arche wieder mit öffentlichen Mitteln auszustatten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Sie werden verstehen, dass in einem Feld, in dem die Zuständigkeiten keinen beliebigen Spielraum lassen, eine präzise Antwort auf eine technokratische Frage nur schwer möglich ist. Ich weise allerdings darauf hin, dass wir zum Beispiel mit Lottomitteln nur Einrichtungen fördern, wenn sie von gesamtstädtischem oder Landesinter-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

resse sind. Das müsste man im Einzelfall prüfen, wobei die Planungen für das Jahr 2008 bereits abgeschlossen sind. Da im Einzelfall immer die Details betrachtet werden müssen, kann dies keine endgültige Antwort sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit dem Kollegen Wansner von der Fraktion der CDU mit einer Frage zu dem Thema

Kommt der Betreiber des SEZ seinen Modernisierungsverpflichtungen nach?

[Martina Michels (Linksfraktion): Herr Wansner wacht auf, guten Morgen!]

– Bitte schön, Herr Wansner!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Treffen nach Kenntnisstand des Senats Berichte zu, wonach der neue Eigentümer des SEZ seinen im Kaufvertrag ausgehandelten Modernisierungsverpflichtungen nicht nachkommt?
2. Wenn diese Berichte zutreffen, was will der Senat unternehmen, damit insbesondere das Schwimmbad im SEZ wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen kann?

[Mieke Senftleben (FDP): Tischtennis spielen die da!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Wer antwortet für den Senat? – Der Finanzsenator. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin, Sie haben das Wort!

[Mario Czaja (CDU): Mal sehen, welche Entgleisung heute kommt!]

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Wansner! Dieses trifft so nicht zu. Der Eigentümer des SEZ hat sich verpflichtet, weiterhin das SEZ als Sport- und Erholungszentrum zu nutzen und dabei folgende Angebote zu machen: Sauna, Bowling, Sporthalle, Fitness und Hallenbad, und zwar alles in einer zeitlichen Reihenfolge. Bowlingbahn und Sporthalle sind bereits wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Sport- und Fitnessbereich wie auch der erste Teil der Sauna werden zum Jahresanfang eröffnet. Beim Hallenbad ist vom Käufer ein Energie- und Wirtschaftlichkeitskonzept zu erstellen und mit dem Verkäufer abzustimmen. Das ist geschehen. Das Außenbecken ist bereits in Betrieb, drei weitere Becken sind bau-

lich fertig und gehen Ende dieses Jahres oder etwas später in Betrieb. Nach dem Vertrag besteht die Möglichkeit, dass auf Antrag des Käufers eine derartige Inbetriebnahme auch etwas später erfolgen kann. Zusammenfassend stelle ich fest, dass der Käufer bisher alle seine vertraglichen Pflichten voll erfüllt hat und dies auch weiter tun wird. – Danke!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Wansner? – Bitte, Sie haben das Wort!

Kurt Wansner (CDU):

Vielen Dank, Herr Senator! – Wir können also davon ausgehen, dass der Eigentümer – so, wie Sie es formuliert haben – seinen vertraglichen Verpflichtungen nachkommt, können Sie sich dazu heute hier verpflichten?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich hatte bereits mit Ja geantwortet, Herr Abgeordneter Wansner.

Präsident Walter Momper:

Jetzt gibt es eine weitere Nachfrage der Frau Abgeordneten Michels. – Bitte schön, Frau Michels, Sie haben das Wort!

Martina Michels (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Senator, dass Sie noch einmal diese Richtigstellung, die längst bekannt ist, hier in der Öffentlichkeit bekannt gemacht haben! Ich frage Sie: Stimmen Sie mit mir darin überein, dass es nahezu unerträglich ist, dass einige Parteienvertreter, insbesondere der Partei, der Herr Wansner angehört, das SEZ jahrelang immer nur dazu benutzen, Negativschlagzeilen zu produzieren,

[Mieke Senftleben (FDP): Oh nein! Das kann jetzt nicht sein, Frau Michels! 1 € hat er gezahlt!]

ohne ein einziges Mal vor Ort gewesen zu sein, geschweige denn sich mit Alternativvorschlägen in den Prozess der Modernisierung einzubringen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich will keine Bewertung abgeben, aber man darf erwarten, dass Abgeordnete, die sich für die Sache interessieren, diese auch einmal in Augenschein nehmen. Wenn ich

Senator Dr. Thilo Sarrazin

jetzt von Ihnen höre, dass diese Frage gestellt wurde, ohne dass sich irgendjemand vor Ort darüber informiert hat, dann bin ich schon sehr erstaunt, denn dann hätte man doch diese Stunde hier für andere, sinnvollere Fragen verwenden können.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Frage von Frau Kollegin Matuschek von der Linksfraktion zu dem Thema

Wieder großflächige Mieterhöhungen bei der GESOBAU

– Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat

1. Für wie viele und welche Wohnungen hat die GESOBAU Mieterhöhungsverlangen zum 1. Januar 2008 mit welcher Begründung verschickt?
2. Welche Gesamtmietbelastung hatten diese Wohnungen bis zum 30. September 2007, und welche Gesamtmietbelastung tritt ab 1. Januar 2008 in Kraft, wie setzen sich Nettokaltmiete und Betriebskostenvorschuss jeweils zusammen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Matuschek! – Für den Senat beantwortet die Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! In zehn Wohnhausgruppen des Märkischen Viertels der GESOBAU mit insgesamt 9 400 Wohnungen entfällt die Mietpreisbindung für Sozialwohnungen zum Ablauf des 31. Dezember dieses Jahres, sodass ab dem 1. Januar 2008 die alleinige Rechtsgrundlage die Regelungen des Bürgerlichen Gesetzbuches sind. Die GESOBAU hat eine an der Tragfähigkeit hinsichtlich der Bruttowarmmiete orientierte Mieterhöhung vorgesehen. Ich schildere sie Ihnen. Ich gehe davon aus, dass Sie mit Gesamtmiete die Bruttowarmmiete meinen.

Bei drei von insgesamt zehn Wohnhausgruppen mit insgesamt 3 255 Wohnungen wird es keine Erhöhung der Nettokaltmiete geben, also bei 35 Prozent der Wohnungen, die infrage kämen, wird die Nettokaltmiete nicht erhöht. Die Mieterhöhungen für sieben Wohnhausgruppen mit etwas über 6 000 Wohnungen belaufen sich auf

durchschnittlich 15 Cent pro Quadratmeter, monatlich also eine Erhöhung um 4 Prozent, bezogen auf die gegenwärtige durchschnittliche Miete von 3,79 € Man darf nicht vergessen, dass die öffentlichen Baudarlehen für diese Wohnungen vor zehn Jahren vorzeitig an das Land zurückgezahlt wurden und dass diese Wohnungen von den sonst üblichen Förderkürzungen ausgenommen waren, sodass es in den letzten zehn Jahren Mietsteigerungen für diese Wohnungen wegen der Zinsanhebungen oder wegen der Fördermitteldegression nicht gegeben hat. Die gegenwärtige Miete in diesen sieben Wohnhausgruppen beträgt zurzeit zwischen 3,60 € und 4,20 € pro Quadratmeter.

Mit Fälligkeit zum 1. Januar 2008 wurden bisher für ca. 3 800 Wohnungen Mieterhöhungsverlangen versandt. Die geplante Miete in insgesamt neun von zehn Wohnhausgruppen, auch im Jahr 2008, wird unterhalb des Mittelwerts des Berliner Mietspiegels liegen. Lediglich in einer Wohnhausgruppe mit 800 Wohnungen wird der Mittelwert des Mietspiegels um 0,03 € überschritten. Auch nach den Mieterhöhungen liegt die durchschnittliche Miete im Märkischen Viertel unter dem Durchschnitt der Mietpreise für Sozialwohnungen. Zum Vergleich: Die Durchschnittsmiete im Märkischen Viertel liegt dann bei 3,94 € und die Durchschnittsmiete für Sozialwohnungen in Berlin liegt bei etwa 4,90 €

Entscheidend für die Mieten im Märkischen Viertel ist allerdings die Warmmiete, das heißt die Frage der Gestaltung der Höhe der Betriebskosten und ihre Wirkung auf die Gesamtmiete, wie Sie dies genannt haben. Deshalb wird von der GESOBAU im Augenblick zur Mietpreisentwicklung jeweils eine Einzelfallentscheidung getroffen, bezogen auf einzelne Wohnungen und die zukünftige Gesamtbelastung für die Mieterinnen und Mieter. Es wird hinsichtlich der rechtlich möglichen Mietpreiserhöhung eine Kappung vorgenommen, die die Entwicklung der Bruttowarmmiete berücksichtigt. Bei der ab dem 1. Januar 2008 geplanten Bruttowarmmiete für die einzelnen Wohnhausgruppen wird das Ergebnis dieser Einzelfallentscheidungen sehr gut sichtbar. Es wird also – um ein Beispiel zu nennen – bei einer Wohnhausgruppe mit der höchsten Mietbelastung praktisch keine Erhöhung der Nettokaltmiete vorgenommen, sondern es wird lediglich eine Anpassung der Betriebskostenvorauszahlung vorgenommen. Wir haben die Wohnungsbaugesellschaft ausdrücklich um ein solches Vorgehen der gesonderten Betrachtung im Einzelfall gebeten. Ich denke, dass es gelungen ist, sie zu sensibilisieren und das macht sie hinsichtlich der nicht nur rechtlich möglichen Erhöhungsmöglichkeiten der Nettokaltmiete, sondern es ist gelungen, sie dazu zu veranlassen, die Bruttowarmmiete, das heißt, die tatsächliche Belastung der Mieterinnen und Mieter, zu berücksichtigen.

Darüber hinaus haben wir die Wohnungsbaugesellschaft veranlasst, in ihrer Konzeption für die zukünftige Sanierung den größten Wert und den Vorrang auf Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen zu legen, die einen An-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

teil an energetischer Sanierung aufweisen, der beträchtlich sein soll, und wir haben vor allen Dingen darauf gedrungen, dass sie bei solchen Sanierungsmaßnahmen darauf achtet, dass im Ergebnis die Betriebskostenanteile eher sinken als steigen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe nicht nur nach dem Märkischen Viertel gefragt, sondern insgesamt nach der GESOBAU. Deswegen meine Nachfrage: Für welche und wie viele Wohnungen hat die GESOBAU auf Grundlage des Miet spiegels die Mieten erhöht?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Frau Abgeordnete Matuschek! Mir liegen in der Kürze der Zeit die nur hier vorgetragenen dezidierten Angaben zu den Mieterhöhungen zum Märkischen Viertel vor. Hier hat sich die Wohnungsbaugesellschaft am Mietspiegel orientiert. Sie ist unter dem Mittelwert des Mietspiegels in fast allen Fällen geblieben, und sie hat vor allen Dingen einen Beitrag dazu geleistet, dass bei der Beachtung der rechtlich möglichen Mieterhöhungsverlangen der Mietspiegel eine wesentliche Rolle spielt. Sollten Sie über weitere Kenntnisse zu Mieterhöhungsverlangen verfügen, wäre ich dankbar für einen Hinweis.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt geht es weiter mit der Frage von Frau Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

[Andreas Otto (Grüne): Ich hatte mich zu einer Nachfrage gemeldet!]

Das tut mir leid. Das war hier leider nicht drauf. Wenn es geht und Frau Jantzen das nicht beanstandet, dann bitte, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Dann ist es gerade noch rechtzeitig. Danke schön, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Sie haben das hier als sehr positiv dargestellt, wie es im Bereich der Kaltmieten bei der GESOBAU aussieht, und schon selber auf das Problem der Warmmieten, insbesondere im Märkischen Viertel, verwiesen. Da sind zum Teil die Betriebskosten mindestens noch einmal so hoch wie die Kaltmiete. Das Problem ist, wenn ich es richtig sehe, dass der Sanierungsplan nicht aufzeigt, dass innerhalb mehrerer Jahre für alle Wohnungen etwas getan werden kann. Wie sehen Sie

das? Wird die GESOBAU von Ihnen zu noch mehr Anstrengungen genötigt werden, mittelfristig einen größeren Teil der Wohnungen energetisch zu sanieren, um in dem Bereich Warmmiete noch etwas machen zu können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Otto! Die Wohnungsbaugesellschaft GESOBAU arbeitet ausdrücklich auf Aufforderung der Gesellschaftervertretung an einem solchen Konzept zur Sanierung des Märkischen Viertels. Sie ist ausdrücklich aufgefordert worden, dabei das Ziel zu verfolgen, die Betriebskostenanteile zu senken. Sie ist außerdem aufgefordert worden – ich darf versichern, da gibt es durchaus eine Eigeninitiative in der Wohnungsbaugesellschaft –, einen Beitrag dazu zu leisten. Eine solche Sanierung soll mit einem umfangreichen Programm zum Austausch von Fenstern begonnen werden, aber auch wird im Rahmen eines mittelfristigen Sanierungsplanung insbesondere die Frage der Heizkosten und der Heizungsversorgung, die ein ganz besonderes technisches Problem im Märkischen Viertel ist, angegangen. Zugrunde liegt dem eine Planung, die über mehrere Jahre einen Sanierungserfolg mit dem Ziel der Reduzierung der Betriebskosten zum Gegenstand hat. Daran wird seit einiger Zeit auch auf Initiative des Aufsichtsrats und des Gesellschafters sehr intensiv gearbeitet. Es soll ein mittelfristiger Plan vorgestellt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Frau Jantzen, jetzt sind Sie aber wirklich dran mit der Frage zu dem Thema

Aus für gebundene Ganztagschulen

– Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat

1. Wie viele und welche gebundenen Ganztagsgrundschulen, die Senator Zöllner als das zentrale Instrumentarium für die bessere Förderung vor allem lernschwacher Schüler/-innen ansieht – Plenarprotokoll vom 3. März 2007 –, haben aus welchen Gründen die Umstellung vom gebundenen auf den offenen Ganztagsbetrieb beschlossen und/oder bereits beantragt?
2. Wie will der Senat verhindern, dass immer mehr Grundschulen den gebundenen Ganztagsbetrieb aufgeben, weil sich die Ziele der besseren individuellen Förderung mit der schlechten Personalausstattung nicht erreichen lassen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Jantzen! Derzeit liegt meiner Verwaltung ein Antrag auf Umwidmung der gebundenen Züge in den offenen Ganztagsbetrieb vor, nämlich der Beschluss der Schulkonferenz der Kronach-Grundschule. Die Schulkonferenz begründet ihren Beschluss vom 27. September 2007 damit, dass eine nach Meinung der Schule ausreichende Qualität der unterrichtsergänzenden und unterrichtsverstärkenden Angebote zusätzliches Personal und Räume erforderlich mache, eine Zuordnung von einer Erzieherin pro Klasse ab dem Schuljahr 2008/2009 nicht mehr gewährleistet werden könne und das Grundprinzip der Rhythmisierung nach Auffassung der Schule durch die Personalzumessung lediglich als „Taktum“ verstanden werden könne und vom gebundenen Ganztagsbetrieb zusätzliche anspruchsvolle, unterrichtsergänzende und unterrichtsverstärkende Kurse erwartet worden seien, die mit der Personal- und Raumausstattung nicht zu leisten seien.

Zum vorliegenden Antrag werden derzeit Stellungnahmen der Schulaufsicht und des bezirklichen Schulträgers eingeholt. Es ist auch zu prüfen, welche Auswirkungen eine Aufgabe des gebundenen Betriebs auf die verwendeten IZBB-Mittel hat, die die Schule im Hinblick auf den gebundenen Betrieb erhalten hat. Ergebnisse dazu liegen derzeit noch nicht vor.

Zu Ihrer zweiten Frage: Am 22. Oktober hat ein Gespräch zwischen Staatssekretär Schlemm und den Schulleiterinnen und Schulleitern von gebundenen Ganztagschulen stattgefunden. Dabei wurde festgestellt, dass die Lage der einzelnen Schulen höchst unterschiedlich ist. Deshalb muss die Situation jeder einzelnen Schule gesondert und differenziert bewertet werden.

Die Frage nach der noch nicht an allen Schulen durchgeführten Rhythmisierung von Unterrichts- und Entspannungsphasen war ein zentrales Thema bei der Abstimmung von inhaltlichen Konzepten und personellen Vorgaben.

Besuche der Organisationsberatung meiner Verwaltung an Schulen haben ergeben, dass der Einsatz von Erzieherinnen und Lehrkräften an einigen Schulen optimiert werden kann und muss,

[Mieke Senftleben (FDP): Ach!]

damit der Einsatz des Personals schulgesetzkonform erfolgt. Die örtliche Schulaufsicht ist mit der Umsetzung der Ergebnisse an den betreffenden Schulen – unter anderem auch der Kronach-Grundschule – beauftragt. Begleitend hierzu wird die von mir eingerichtete AG Hort die

Personalausstattung der Grundschulen im gebundenen Ganztagsbetrieb mit Erziehungskräften grundsätzlich überprüfen.

Festzustellen bleibt: Berlin hat ein vorbildliches Angebot an gebundenen Ganztagschulen. Wir setzen einen klaren bildungspolitischen Schwerpunkt auf eine frühe und intensive Förderung aller Kinder und wollen über Ganztagsangebote unser Ziel – gerechte Bildungschancen – unterstützen.

[Mieke Senftleben (FDP): Wie Böger!]

Die Anfrage, liebe Frau Jantzen, gibt mir Gelegenheit, auf das Grundproblem einzugehen: Offensichtlich gehen die Selbst- und die Fremdwahrnehmung bezüglich der Ausstattung der Berliner Schulen weit auseinander. Bei einer Grundschule im Ganztagsbetrieb, deren Namen ich nicht nennen will, hat die Überprüfung durch die Organisationsberatung der Schulen ergeben, dass eine Unterausstattung mit Lehrkräften in der Größenordnung von 18 Stunden vorliegt. Das entspricht fast einer Stelle. In der Überprüfung wurde aber auch deutlich, dass die Schule aufgrund der hohen Klassenfrequenz zusätzlich 51 Teilungsstunden hat. – Eine Schule muss in der Lage sein, mit einer solchen Lehrerausstattung einen optimalen Unterricht ohne Unterrichtsausfall zu organisieren, sonst braucht sie Hilfe und muss lernen, wie es besser geht.

[Beifall bei der SPD –

Özcan Mutlu (Grüne): Jetzt ist wieder die Schule Schuld!]

– Mehr Selbstständigkeit, Herr Mutlu, bedeutet auch mehr Verantwortung. Sie können nicht immer nur eine Seite der Medaille verlangen.

Ich hoffe, hier im Haus herrscht Konsens darüber, dass der gebundene Ganztagsbetrieb nur Sinn hat, wenn es eine vernünftige Rhythmisierung gibt, weil dann die Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Es hat sich gezeigt, dass die Lehrkräfte überwiegend nur bis 13.35 Uhr eingesetzt sind und nur in ganz wenigen Fällen bis 16.00 Uhr. Montags, dienstags und donnerstags wird an den Nachmittagen meist ein freiwilliges Lernangebot gemacht. Ein klares Konzept für die gleichmäßige Verteilung von Unterricht, Freizeit und unterrichtsergänzenden Angeboten ist nicht erkennbar. Es ist meine und Aufgabe der Schulaufsicht, dafür zu sorgen, dass das besser organisiert wird. Dieses Problem ist durch zusätzliche Stellen nicht zu lösen.

Der Erziehereinsatz ist scheinbar ein zentrales Problem im gebundenen Ganztagsbetrieb. Die Schule ist mit der vorgesehenen Anzahl an Erziehungskräften ausgestattet. Die detaillierte Überprüfung der Arbeitszeiten der Erziehungskräfte hat ergeben, dass von 15 Erziehern 11 mit deutlich weniger Arbeitszeit – mehr als zwei Wochenstunden – eingesetzt werden. Das macht insgesamt 28 Stunden wöchentlich. Dies ist keine Kleinigkeit.

Es gibt zwei Aufgaben für eine verantwortliche Bildungspolitik: die Bereitstellung von Ressourcen und die Umset-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

zung eines richtigen Mitteleinsatzes. Das Erste haben wir getan. Bei dem Zweiten bin ich auf dem Weg.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Kollegin Jantzen hat eine Nachfrage und erhält das Wort. – Bitte!

Elfi Jantzen (Grüne):

Sie werden sich nicht wundern, dass ich nicht ganz Ihrer Meinung bin, aber einig sind wir uns darin, dass die Rhythmisierung wichtig ist. Ich halte es auch für gut, die Schulen bei einem optimalen Ressourceneinsatz zu unterstützen.

Ich frage in diesem Zusammenhang nach den Aufgaben des Senats, da ein gebundener Ganztagsbetrieb und eine Rhythmisierung eine andere Bewertung und Definition der Lehrer- und Erzieherarbeitszeit – Stichwort: Präsenzzeiten und Zeiten für die Kooperation und Vernetzung zwischen Erzieherinnen und Erziehern und Lehrerinnen und Lehrern – braucht. Wie weit sind die Überlegungen und Pläne Ihrer Senatsverwaltung diesbezüglich gediehen? Wann werden den Schulen die richtigen Instrumente dafür in die Hand gegeben?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wir werden die Definition der Lehrerarbeitszeit zum richtigen Zeitpunkt mit einem adäquaten Lösungsvorschlag bedenken.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Jetzt hat der Kollege Steuer eine Nachfrage. – Bitte!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Jenseits des Hanges zur Prosa, den offensichtlich das Amt eines sozialdemokratischen Bildungssenators mit sich bringt, frage ich Sie: Finden Sie es nicht schizophran, dass der Bund zusätzliche Mittel für ein Ganztagsschulprogramm zur Verfügung stellt und das Bundesland Berlin gleichzeitig in der letzten Legislaturperiode zweimal den Erzieher Schlüssel im Hort im Rahmen dieser Ganztagschule gekürzt hat?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn Sie mein Bemühen, Sie mit der Realität des Seins durch Fakten zu konfrontieren, als Prosa bezeichnen, dann ist das Ihr Werturteil. Ich finde es nicht schizophran, dass das Land Berlin einen Anstoß, den der Bund durch den Ausbau von Ganztagschulen gegeben hat, beispielhaft für die gesamte Bundesrepublik umgesetzt hat. Nirgends gibt es so viele Ganztagschulen wie in Berlin.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Gersch von der Fraktion der FDP weiter, und zwar zu dem Thema

Wie schlecht sind die Berliner Lebensmittelkontrollen?**Kai Gersch (FDP):**

Ich frage den Senat: Der Presse war zu entnehmen, dass mittlerweile der Berichtsentwurf zur EU-Überprüfung des Berliner Systems der Lebensmittelkontrollen, die in der zweiten Septemberhälfte stattfand, vorliegt. Demnach wurden Anzahl und Qualität der Kontrollen kritisiert und das ganze System als bedenklich eingeschätzt. Wurden die Mängel, die bereits im Jahr 2000 von der EU angemeldet wurden, nicht abgestellt, oder gab es weitere Versäumnisse seitens der Verwaltung?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Gersch! – Frau Senatorin Lompscher hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gersch! Die beiden Besuche von EU-Inspektoren in den Jahren 2000 und 2007 hatten unterschiedliche Ziele. Im Jahr 2000 ging es im Wesentlichen um die Bewertung der Umsetzung verschiedener EU-Richtlinien in verschiedenen Bundesländern Deutschlands. Im Kern gab es eine Empfehlung an die Bundesrepublik, ihre Anstrengungen hinsichtlich Schulungen für die amtlichen Lebensmittelüberwachung für spezielle Risikoanalyseverfahren – die ich hier nicht ausführen möchte – zu verstärken. Berlin hat diese Empfehlung umgesetzt, indem entsprechende Schulungsangebote gemacht wurden.

Im Jahr 2007 hatte die EU-Inspektion ein anderes Ziel. Hier ging es um die Überprüfung der Kontrollmaßnahmen durch die zuständigen Behörden. Das sind in Berlin die bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter. Gegenstand der Untersuchung waren insbesondere die konkreten Kontrollen von Fleisch, Milch und Milchpro-

Senatorin Katrin Lompscher

dukten. In dem vorläufigen Berichtsentwurf, der uns vom zuständigen Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit am 9. November zur Stellungnahme übersandt worden ist, sind verschiedene Aussagen getroffen worden, u. a. zur Überwachungstätigkeit insgesamt, zum Umgang mit amtlichen Bescheinigungen, zur Zulassung und Registrierung von Betrieben, zur Anwendung von Hygienevorschriften und auch zur personellen und technischen Ausstattung in den VetLebs. Als Schlussfolgerung konstatiert man im Entwurf u. a. einen Mangel an Ressourcen, der allerdings nicht konkret belegt wurde. Wir – der Bund und alle Länder – sind im Moment zur Stellungnahme aufgefordert worden. Danach wird es den endgültigen Bericht mit den Empfehlungen geben. Diese werden abzuwarten sein.

Als vorläufiges Fazit möchte ich sagen: Die Mängel, die konstatiert worden sind, sind uns bekannt. Hier geht es im Wesentlichen um die Wirkungen der Kosten- und Leistungsrechnung, um die Personal- und die IT-Ausstattung der bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter. Diese drei Dinge sind Gegenstand vielfältiger Diskussionen und Entscheidungen. Wir haben z. B. mit den Bezirken die gemeinsame Erarbeitung eines IT-Konzepts verabredet. Eine Arbeitsgruppe, die sogenannte Produktmentorengruppe, arbeitet an einem Vorschlag für Mindeststandards, und seit Februar 2007 gibt es das Memorandum Lebensmittelsicherheit. Wir arbeiten an der Umsetzung der darin enthaltenen konkreten Maßnahmen und an der Fortschreibung. Last but not least: Der Hauptausschuss hat in seiner Schlusslesung einen wichtigen Beschluss gefasst, indem er dem Bezirk Mitte für die Kontrollen im Bereich des Fleischgroßmarkts Beusselstraße zusätzlich 350 000 € – das entspricht ungefähr 5,5 Stellen – zur Verfügung stellen wird. Er bindet das – das finde ich in Ordnung – an die Vorlage einer Zielvereinbarung, die etwas über die Qualität der Lebensmittelüberwachung in diesem Bereich sagt. – Im Ergebnis kann ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erkennen, welche Versäumnisse der Senatsverwaltung in dem Zusammenhang anzulasten sein könnten. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Gibt es eine Nachfrage vom Kollegen Gersch? – Bitte!

Kai Gersch (FDP):

Der Bericht ist eher negativ gefasst – nach den Aussagen, mir liegt er nicht vor. Gibt es Maßnahmen, die negative Auswirkungen auf die Berliner Verwaltung und auf ganz Berlin haben? Ist z. B. damit zu rechnen, dass die EU Berlin verklagt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Solche Aussagen sind zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich, weil der Bericht mit seinen Empfehlungen noch nicht vorliegt. Ich halte es aber für unwahrscheinlich.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schäfer von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin Lompscher! Trifft es zu, dass die EU-Kommissare heftig kritisiert haben, dass nach dem derzeitigen Lebensmittelkontrollsystem immer noch Kontrolleure bestraft werden, die intensive Kontrollen im Großhandel machen? Warum ist das seit dem Memorandum vom Februar noch immer nicht abgestellt worden? Es sind schon neun Monate vergangen, ohne dass etwas passiert ist.

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Herr Schäfer! Ich habe darauf hingewiesen, dass die Wirkungen der Kosten- und Leistungsrechnung Gegenstand des Berichts sind. Sie waren auch Gegenstand der früheren Kritiken. Das Problem ist relativ einfach: Die Produktmentorengruppe, die es gibt, ist eine Arbeitsgruppe der Bezirke mit SenFin. Der Produktkatalog wird jedes Jahr neu festgelegt. Es besteht also die Möglichkeit, in diesem Rahmen entsprechende Veränderungen durchzuführen.

Im Übrigen besteht auch die Möglichkeit, mit dieser Kosten- und Leistungsrechnung und den Produkten zielorientierter umzugehen, als es bisher passiert. Das ist aber Sache der Bezirke. Das kann ich nicht beeinflussen. Wir sind dabei – und wir bekräftigen diesen Anspruch –, die Wirkungsweise der Kosten- und Leistungsrechnung, dass nämlich oberflächliche Kontrollen honoriert und eingehende Kontrollen im Prinzip finanziell bestraft werden – zu überwinden –, auch vor dem Hintergrund, dass gerade diese risikoorientierten Kontrollen nach EU-Vorschriften verlangt werden. Das muss die Kosten- und Leistungsrechnung berücksichtigen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Radziwill von der Fraktion der SPD zum Thema:

Sicherung und Verstärkung der Stadtteilzentren

Präsident Walter Momper

– Bitte schön, Frau Radziwill!

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Ist der Stadtteilzentrenvertrag mit dem Paritätischen Wohlfahrtsverband für die Jahre 2008 bis 2010 schon unterschrieben, oder wann ist es beabsichtigt?
2. Können die Stadtteilzentren ihre beantragte und geplante Projektarbeit mit den beantragten EU-Mitteln zur Ergänzung und Verstärkung der Stadtteilarbeit zum geplanten Starttermin ab 1. Januar 2008 aufnehmen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Die Verhandlungen zum 3. Folgevertrag der Stadtteilzentren sind abgeschlossen. Die Laufzeit soll bekanntermaßen drei Jahre betragen, das heißt also von 2008 bis 2010. Die Vertragsunterzeichnung wird Mitte Dezember stattfinden – nach Verabschiedung des Haushalts, weil mit dem Doppelhaushalt 2008/2009 die Grundlagen für diesen neuen Stadtteilzentrenvertrag gelegt werden.

Gegenüber dem Vorläufervertrag wird es in dem neuen Stadtteilzentrenvertrag eine Reihe von Veränderungen geben. Künftig werden z. B. Selbsthilfeinitiativen und Projekte sowie Organisationen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements wie z. B. der „Treffpunkt Hilfsbereitschaft“ in die Stadtteilzentrenarbeit mit einbezogen. Auch angesichts des demografischen Wandels ist es gut, dass die Stadtteilzentren und Nachbarschaftseinrichtungen bereits heute Orte sind, in denen Jung und Alt aufeinandertreffen, sich austauschen, einander helfen und gemeinsam ihren Lebensraum gestalten. Vor diesem Hintergrund scheint es uns sinnvoll zu sein, dass in Zukunft die Projekte, die sich insgesamt mit der Verbesserung der Lebensqualität einer älter werdenden Gesellschaft beschäftigen, unter dem Dach des Stadtteilzentrenvertrags zusammengefasst werden. Ich glaube, dass mit diesem Vertrag dem Gedanken der Vernetzung und der Verdichtung der regionalen Angebote Rechnung getragen wird.

Mit dem neuen Vertrag wird aber auch die gesamtstädtische Struktur der Stadtteilzentren und Nachbarschaftsheimen gestärkt. Ihnen wird mit Blick auf den demografischen Wandel und die Integration eine wichtige Rolle zukommen. Schließlich ist auch der Genderaspekt in der Arbeit der Stadtteilzentren in diesem Vertrag verbindlich festgelegt.

Zu Ihrer zweiten Frage: Die Entscheidungen der EU-Kommission über die EFRE-Mittel, also die regionalen Strukturmittel, und die Mittel des Europäischen Sozialfonds sind am 16. November 2007 getroffen worden. Damit ist erst der Weg geebnet worden, damit die jeweiligen Programme umgesetzt werden können. Wir gehen davon aus, dass die einzelnen Maßnahmen in Berlin im ersten Quartal 2008 beginnen werden. Sie wissen sicherlich, dass wir uns verschiedene Schwerpunkte gesetzt haben, was im Wesentlichen mit den EFRE-Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, und dann auch mit den ESF-Mitteln geschehen soll. Wir gehen davon aus, dass diese Projekte dann ihre Arbeit aufnehmen können.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage der Frau Kollegin Radziwill – bitte schön!

Ülker Radziwill (SPD):

Sie hatten uns im Ausschuss einmal vermittelt, dass es auch eine Unterstützung für die Träger geben soll, die EU-Mittel für die Projekte beantragen. Bleibt es dabei? Wird es vonseiten der Verwaltung noch einen Vertrag mit einem Projektsteuerer, einem Unterstützer dieser Träger, geben, damit die Träger die komplizierten Abrechnungen mit den EU-Mitteln organisieren können?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Radziwill! Das wird so sein, insbesondere für die Projekte, die über ESF-Mittel finanziert werden. Dazu soll es auch eine zentrale Steuerung geben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von der Frau Kollegin Villbrandt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Villbrandt!

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Da die Koalitionsfraktionen genau wissen, ob und wann der Stadtteilzentrenvertrag abgeschlossen wurde, stelle ich dem Senat jetzt eine echte Frage: Wäre es nicht ehrlicher und transparenter gewesen, den Ligavertrag Soziales zu verbessern, anstatt die schon bestehenden Ligaprojekte über eine scheinbare Erhöhung für Stadtteilzentren zu finanzieren?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Villbrandt! Das sind zwei Paar Schuhe. Man kann auf der einen Seite über den Ligavertrag sprechen, auf der anderen Seite muss man hier über den Stadtteilzentrenvertrag sprechen. Ich habe gesagt, es gibt eine sehr gute inhaltliche Begründung dafür, warum wir Projekte, die heute über den Ligavertrag finanziert werden, in den Stadtteilzentrenvertrag holen. Insbesondere die Selbsthilfeprojekte, die Strukturen zur Förderung der Aktivitäten im Stadtteil, Projekte der Seniorenarbeit usw. sind im Stadtteilzentrenvertrag sehr gut aufgehoben und können sich dort mit anderen Aufgaben zusammenschließen, die heute schon den Stadtteilzentrenvertrag kennzeichnen. Damit wird die Arbeit gestärkt, und es werden Synergieeffekte entstehen. Was die künftige Aufgabe von Stadtteilzentren und Nachbarschaftseinrichtungen angeht, haben wir uns damit inhaltlich sehr gut aufgestellt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Ueckert von der Fraktion der CDU zu dem Thema

Teure Schließung des Flughafens Tempelhof

Rainer Ueckert (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. In welchem Umfang sind Altlasten im Boden der Freifläche des Flughafengeländes dokumentiert, oder sind Teile des Flughafengeländes Altlastenverdachtsflächen?
2. Trifft es zu, dass zur Altlastenproblematik der Freifläche von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ein Gutachten beauftragt wurde, das bis heute der Öffentlichkeit nicht vorgestellt worden ist?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Lompscher. – Bitte schön, Frau Lompscher, Sie haben das Wort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Ueckert! Zunächst einmal stelle ich klar, dass die alleinige ordnungsrechtliche Zuständigkeit für die Ermittlung, Beurteilung und Festsetzung etwaiger Maßnahmen zu allen Altlastenfragen auf dem Flughafen Tempelhof bei den Bezirksämtern Tempelhof-Schöneberg und – für einen weit aus kleineren Teil der Fläche – Neukölln liegt. Diese Zuständigkeit besteht bereits seit dem Jahr 2001, nachdem auf Beschluss von Parlament und Senat wesentliche Auf-

gaben aus der Senatsumweltverwaltung in die Bezirke verlagert worden sind. Insofern liegen auf Senatsebene solche Unterlagen nicht vor; sie sind beim Bezirksamt vorhanden. Da wir aber kürzlich eine Kleine Anfrage zu diesem Sachverhalt beantwortet haben – Nr. 16/11 319 –, kann ich einige Angaben machen, die mir das bezirkliche Umweltamt seinerzeit übermittelt hat. Ich zitiere:

Das Gelände des Flughafens Tempelhof wurde auf das Vorliegen von Altlasten untersucht. Die vorliegenden Erkenntnisse zu den Altlastenverdachtsflächen im Bereich des Flughafens Tempelhof sind im Berliner Bodenbelastungskataster dokumentiert, und zwar acht Altstandorte und drei Altablagerungen. Für die Bestandsaufnahme wurde eine Aufgliederung in 75 Einzelflächen vorgenommen. Es fanden keine flächendeckenden Beprobungen statt. Für einige Flächen fanden orientierende Untersuchungen statt. Abschätzungen in Bezug auf den Umfang der Altlasten liegen nicht vor.

Der Handlungsbedarf ist zu den bekannten Einzelflächen unterschiedlich, und zwar im Einzelnen: Für 13 Flächen besteht kein Handlungsbedarf. Für 6 Flächen sind weitere Recherchen erforderlich. Für 21 Flächen ist der Handlungsbedarf im Rahmen von Baumaßnahmen zu prüfen. Für 28 Flächen ist die Durchführung orientierender Untersuchungen zur Gefährdungsabschätzung vorzunehmen. Das weitere ist für eine als Altlast nachgewiesene Fläche die Durchführung der Sanierungsuntersuchung eingeleitet worden. 6 Flächen sind im Sinne des Bundesbodenschutzgesetzes als saniert zu betrachten.

Ihre zweite Frage beantworte ich mit Nein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Ueckert.

Rainer Ueckert (CDU):

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Wenn Sie – zuständigkeitshalber oder aus sonstigen Gründen – keine weiteren Kenntnisse darüber haben, werden Sie sicherlich auch über die Kosten nicht informiert sein. Aber können Sie mir bestätigen, dass in nächster Zeit gar keine Kosten für Altlastensanierung anfielen, wenn das gesamte Areal so weiter genutzt würde wie bisher, nämlich als Flugverkehrsfläche?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Ueckert! Ich kann Ihre Annahme nicht bestätigen. Ich habe Ihnen gerade gesagt, dass das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg in einem Fall eine Sanierungsuntersu-

Senatorin Katrin Lompscher

chung angeordnet hat, die auch folgen wird. Bei sechs Flächen wurden zudem bereits Sanierungen vorgenommen.

Präsident Walter Momper:

Dann geht es weiter mit einer Nachfrage von Frau Matuschek von der Linksfraktion. – Bitte, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Sollte die Behauptung stimmen, die Herr Pflüger heute schon aufgestellt hat, dass der Flughafen Tempelhof quasi eine Giftmülldeponie sei – wäre es aus Ihrer Sicht dann nicht verantwortungsvoll, dort ein Gesundheitszentrum anzusiedeln zu wollen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Frau Matuschek! Zunächst einmal nutze ich die Gelegenheit, um diese Art von Panikmache in aller Form zurückzuweisen. Es ist schlicht nicht wahr, dass der Flughafen Tempelhof eine Giftmülldeponie ist. Der zuständige Stadtrat von Tempelhof-Schöneberg hat in einem Zeitungsartikel Anfang dieser Woche auch sehr deutlich vor Panikmache gewarnt. Diese Flächen sind zum großen Teil naturbelassen gewesen. Vor diesem Hintergrund ist es in Ordnung.

Wenn es allerdings stimmen würde, was in dieser Panikmache behauptet wird, wäre es nicht zielführend, das Gelände des Flughafens Tempelhof als Gesundheitsstandort zu wählen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Baba von der Linksfraktion zum Thema

Gegen Gewalt an Frauen

– Bitte schön, Frau Baba!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie schätzt der Senat angesichts des – immer noch – hohen Ausmaßes von Gewalt gegen Frauen die Wirksamkeit des Aktionsplanes gegen häusliche Gewalt ein?
2. Wie beurteilt der Senat das Verhältnis von Intervention und Prävention in Sachen häuslicher Gewalt, und

welchen Stellenwert haben solche Maßnahmen wie das Präventionsprojekt der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt an Berliner Grundschulen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Baba! – Jetzt antwortet Senator Wolf, der Frauensensor!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Baba! Der Senat schätzt die Wirkung des Aktionsplans ausgesprochen positiv ein. Sie wissen, der Aktionsplan wurde im März 2002 mit einer Laufzeit bis 2006 beschlossen und mittlerweile durch Senatsbeschluss bis Ende März 2008 verlängert. Während der Laufzeit des Aktionsplans ist ein breites Bündnis gegen häusliche Gewalt mit allen beteiligten Institutionen, Verbänden und Projekten entstanden. Es ist in dieser Zeit auch gelungen, diese Strukturen nicht nur zu etablieren, sondern sie – trotz der schwierigen Haushaltslage, die wir in diesem Zeitraum gehabt haben – auch auszubauen und zu bewahren. Unter anderem wird seit Oktober 2005 – das ist eine der in diesem Zeitraum erzielten Verbesserungen – das Angebot eines proaktiven Ansatzes umgesetzt. Das bedeutet, dass die fünf Berliner Beratungsstellen und die BIG-Hotline Betroffene anrufen, soweit diese das gewünscht haben. Wenn nach einem Polizeieinsatz bekannt wurde, dass häusliche Gewalt ausgeübt wurde, bekommen die Betroffenen einen entsprechenden Anruf, wenn sie vorher ihr Einverständnis erklärt haben.

Das ist ein gutes Angebot, weil es niedrigschwellig ist und eine wichtige Lücke schließt und im Übrigen gut angenommen wird.

Das Berliner Interventionssystem gewährt damit einen nachhaltigen Opferschutz. Allerdings setzt Opferschutz nicht an den Ursachen an, sondern dann, wenn die Tat bereits geschehen ist. Das eigentliche Thema Abbau von Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist ein langfristiger gesellschaftlicher Prozess. Die steigende Anzahl von Anzeigen im Bereich häusliche Gewalt, die wir seit einiger Zeit zu verzeichnen haben, heißt nicht zwangsläufig, dass die Zahl der Taten gestiegen ist, sondern dass vor allen Dingen die Dunkelziffer aufgehellt wird, d. h. dass mehr Taten gemeldet und bekannt werden. Durch die Verbesserung des Interventionssystems, aber auch der rechtlichen Verbesserungen wie z. B. der Möglichkeit des Platzverweises für Täter haben die Inanspruchnahme der Hilfenrichtungen und damit auch die Zahl Anzeigen zugenommen.

Es wird gleichzeitig deutlich, dass eine wirksame Prävention bei den Verursachern der Gewalt, sprich: den Tätern, ansetzen muss. Deshalb hat sich der Senat dafür eingesetzt, dass in Berlin ein täterorientiertes Interventionsprogramm entwickelt wird und im nächsten Jahr auch umge-

Bürgermeister Harald Wolf

setzt werden kann. Die Koordination hierfür hat die Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt, BIG, übernommen. Der Senat hält aber den Aufbau und Ausbau präventiver Maßnahmen, die möglichst früh bei Kindern und Jugendlichen ansetzen müssen, für dringend erforderlich.

Zu Ihrer zweiten Frage: Gewalt im Leben eines Menschen ist leider meist kein singuläres Ereignis, sondern zieht sich häufig über verschiedene Lebensabschnitte hinweg. Wir haben die Situation, dass es hier immer wieder zu Wiederholungstaten kommt. Deshalb halten wir es für notwendig, dass Intervention und Prävention Hand in Hand gehen müssen.

Unter Intervention verstehen wir dabei Reaktionen staatlicher Institutionen wie z. B. die Strafverfolgung, die Möglichkeit des polizeilichen Platzverweises des Täters aus der gemeinsamen Wohnung und die Bereitstellung von Unterbringung, sprich Hilfswohnungen, Frauenhäusern, Beratung und Unterstützung. Prävention bedeutet frühzeitige Information und Aufklärung über Ursachen, Auswirkungen von Gewalt und auch über die Hilfsmöglichkeiten, die wir haben.

Bereits miterlebte Gewalt in den sogenannten eigenen vier Wänden kann bei Kindern erhebliche psychische Schädigungen hinterlassen. Deshalb legen wir ein großes Gewicht auf die verbesserte Zusammenarbeit zwischen Schulen und Jugendhilfe im Sinn eines Frühwarnsystems. Das von der Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt initiierte Modellprojekt an Schulen zur Prävention von häuslicher Gewalt setzt mit Workshops für Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern und Eltern genau an dieser Stelle an. Die Bedeutung dieses Ansatzes wird durch die positiven Rückmeldungen, die wir von den Schulen erhalten haben, an denen dieses Modell erprobt wurde, unterstrichen. Der Senat wird sich deshalb dafür einsetzen, dass dieses bundesweit einmalige Projekt nach Auslaufen der Modellphase auch in Berlin weitergeführt werden kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Frau Kollegin Baba hat eine Nachfrage.

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Senator! Sie haben gesagt, dass Gewalt an Frauen am besten im Vorfeld zu verhindern sei und dass das wirksam getan werden müsse. Im Rahmen der Haushaltsdebatte haben wir die Finanzierung von sogenannten Täterkursen gesichert. In diesem Zusammenhang interessiert uns, wie dieser konzeptionelle Ansatz innerhalb des Aktionsplans zum Tragen kommt. Können Sie das konkretisieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Baba! Erst einmal bin ich froh darüber, dass es in den Haushaltsberatungen gelungen ist, diesen Ansatz für die täterorientierte Arbeit abzusichern und damit die Unsicherheit, die zwischenzeitlich entstanden ist, zu beseitigen. Ich habe es vorhin schon ausgeführt, wir können uns, wenn wir gegen häusliche Gewalt vorgehen wollen, nicht allein darauf beschränken, Unterstützungsangebote für die Opfer zu geben, sondern wir müssen bei den Tätern ansetzen, weil von dort die Gewalt ausgeht.

Das ist Bestandteil des vom Runden Tisch verabredeten Aktionsplans. Wir werden in der nächsten Sitzung im April über den aktuellen Sachstand beraten. Die Koordinierung für diese täterorientierte Arbeit hat die BIG-Interventionszentrale übernommen, die für das gesamte Thema zuständig ist. Allerdings wird die eigentliche täterorientierte Arbeit nicht von der BIG ausgeführt, sondern von dort koordiniert.

Gegenwärtig wird an der Entwicklung eines Gesamtkonzepts gearbeitet. Die Aufgaben in diesem Bereich umfassen vordringlich die Festlegung und Abstimmung von Standards täterorientierter Intervention, die Regelungen zur Zusammenarbeit mit den Schutzeinrichtungen und den Beratungsstellen, die Einbeziehung der Bewährungshilfe in den Abstimmungsprozess, die Entwicklung von Verfahren zum Umgang mit Tätern häuslicher Gewalt in den Jugendämtern sowie die Prüfung aller Möglichkeiten zur Steigerung der justiziellen Zuweisung in soziale Trainingskurse.

An Vorbereitungen wurden bisher unternommen: eine Bestandsaufnahme von Täterprogrammen im In- und Ausland, um hier entsprechende Best-Practice-Beispiele zu identifizieren, die Prüfung von bisher nicht genutzten Zugangswegen in sozialen Trainingskursen und die Erstellung einer Grobplanung zur Umsetzung eines umfassenden Täterprogramms in Berlin unter Einbindung aller Kooperationspartner.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die entsprechende Konzeption, die daraus entwickelt wird, wird im ersten Halbjahr zur nächsten Sitzung des Runden Tisches vorgelegt werden. Hier werden wir dann im Detail in die Umsetzung gehen können, wenn wir im Runden Tisch das Gesamtkonzept beschlossen haben.

[Christoph Meyer (FDP):

Das war eine spontane Nachfrage!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Der Kollege Mutlu hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Ich habe in diesem Zusammenhang eine ganz andere Frage, die sehr wohl zum Thema gehört. Sind Ihnen die Initiative und Kampagne gegen häusliche Gewalt der Tageszeitung „Hürriyet“ und die zugehörige Hotline bekannt, die kürzlich den Jurypreis der Initiative Hauptstadt Berlin bekommen hat? Wie könnte eine Zusammenarbeit und Förderung derartiger externer Kampagnen aussehen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Abgeordneter Mutlu! Ich habe, wenn ich mich richtig erinnere, vor zwei oder drei Jahren mit dem Chefredakteur von „Hürriyet“ über dieses Thema und die Frage, welchen Beitrag eine so weitverbreitete türkischsprachige Zeitung wie „Hürriyet“ dazu leisten kann, ein Gespräch geführt. Er hat mir versichert, dass er dazu eine Kampagne beginnen will.

Es freut mich, dass nun auch eine Hotline eingerichtet worden ist. Ich halte das für eine ausgesprochen begrüßenswerte Initiative, um hier zu einer Sensibilisierung in der türkischsprachigen Community beizutragen und die entsprechenden Hilfsangebote bereitzustellen. Ich halte es grundsätzlich für sinnvoll, mit der Hotline Kontakt aufzunehmen, inwieweit die Vernetzung und Kooperation mit den anderen Beratungseinrichtungen und Strukturen der Opferhilfe, die wir im Rahmen der Bekämpfung häuslicher Gewalt in Berlin haben, noch verbessert werden kann.

Präsident Walter Momper:

Wegen Zeitablauf hat damit die Fragestunde ihr Ende gefunden.

[Mieke Senftleben (FDP): Schade!]

Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Bevor ich fortfahre, möchte ich Sie auf ein Problem hinweisen. Wir haben fortlaufend Störungen in der Lautsprecheranlage. Nach unseren Erfahrungen hängt das meist damit zusammen, dass die Handys, soweit Sie welche haben, an Ihren Plätzen nicht weit genug vom Mikrofon entfernt sind. Ich verstehe, dass die Frauen sie auf den Tisch legen, um sie sehen zu können, aber bitte nehmen Sie die Handys vom Tisch herunter!

[Unruhe –
Carola Bluhm (Linksfraktion):
Was ist mit den Männern?]

– Insbesondere Frauen, Männer haben manchmal mehr Taschen, und dort haben sie überall Handys.

Wenn das Handy unten in der Tasche ist, ist es ja gut. Ich bitte alle, die Handys am besten auszuschalten. Das ist die beste Lösung – egal, ob Männer oder Frauen. Alle anderen, die die Handys auf dem Tisch liegen haben, nehmen sie bitte herunter und stecken sie in eine Tasche oder legen sie an einen anderen Ort. Ansonsten ist das für die Ohren schwer erträglich.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied.

Es beginnt Frau Seidel-Kalmutzki von der Fraktion der SPD. – Bitte schön!

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Vielen Dank! – Meine Frage richtet sich an den Senator für Inneres und Sport, Herrn Dr. Körting: Wir haben heute vom Vorsitzenden der CDU-Fraktion erfahren, dass Berlin keine neuen Sportstätten mehr benötigt. Herr Senator! Sind Sie nicht auch meiner Meinung, dass wir gerade in Berlin viel zu wenig gut ausgestattete Sportstätten haben und dass deswegen eine Einschränkung bzw. eine Schließung von Bolzplätzen wegen Lärmbelästigung unverantwortlich ist?

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Mieke Senftleben (FDP): Damit müssen Sie
in die Bezirke gehen!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki! Vom Grundsatz her bin ich der Meinung, dass Berlin vernünftig mit Sportstätten ausgestattet ist. Was wir allerdings brauchen und wo wir einen zusätzlichen Bedarf haben, sind Plätze für Jugendliche und für Kinder. Da haben wir große Wartelisten – auch von Kindern, die Fußball spielen wollen oder Ähnliches. Hierbei bin ich der Meinung, dass es einen vernünftigen Ausgleich geben muss zwischen den Interessen der Menschen, die dort wohnen und die sich gegebenenfalls lärmbelästigt fühlen könnten, und den Interessen der Kinder, die Lärm machen.

Meine persönliche Überzeugung ist, dass Kinderlärm natürlicher Lärm ist und dass man den auch am Tage ertragen kann. Wir ertragen Autolärm und Flugzeuglärm, aber bei Kinderlärm stellen wir uns plötzlich auf die Hinter-

Senator Dr. Ehrhart Körting

beine und sagen, das sei nicht mehr zulässig. Das halte ich für absurd.

[Allgemeiner Beifall –
Uwe Doering (Linksfraktion): Bravo!]

Präsident Walter Momper:

Frau Kollegin Seidel-Kalmutzki hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Vom Landessportbund wird kritisiert, dass die Bezirksämter im vorauseilenden Gehorsam – ich zitiere das – über die Einschränkung der Sportstättennutzung verfügen. Können wir oder Sie, Herr Senator, darauf Einfluss nehmen?

[Anja Kofbinger (Grüne): Natürlich! –
Mieke Senftleben (FDP): Nein, kann er nicht!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Zuständig für die Ausführung bestimmter immissionschutzrechtlicher Vorschriften sind die Bezirke und nicht die Senatsverwaltung für Sport. Ich gehe aber davon aus, dass die Bezirke verantwortungsbewusst damit umgehen. Es macht einen Unterschied, ob ich eine Fußballanlage habe, wie ich das etwa am „Nassen Dreieck“ in Charlottenburg kenne. Wenn die nach 22 Uhr betrieben wird, mag es richtig sein, dass das Ruhebedürfnis der Menschen Vorrang hat vor dem Bedürfnis der Menschen, Fußball zu spielen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das war nicht die Frage!]

Aber wenn das in den Nachmittagsstunden passiert, halte ich das für natürlichen Lärm, und ich gehe davon aus, dass die Bezirke das auch so sehen.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Herr Kollege Graf von der Fraktion der CDU das Wort zu einer spontanen Frage. – Bitte schön!

Florian Graf (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage Herrn Senator Sarrazin: Werden Sie als Finanzsenator Initiativen unterstützen, die eine Aufweichung der bestehenden Verschuldungsgrenze fordern, indem z. B. Bildungsausgaben zu Investitionen erklärt werden?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Sarrazin!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Graf! Dazu muss man ein bisschen darüber nachdenken, was genau eine Investition ist. Wer über Investitionen redet, muss auch über Abschreibungen reden. Ich bin jederzeit bereit, Initiativen zu unterstützen, die Bildungsausgaben als Investitionen gelten lassen, wenn die natürliche Abschreibung auf Bildung, die dadurch eintritt, dass wir alle älter und irgendwann einmal pensioniert werden, ebenfalls mit angesetzt wird.

Wenn Sie sich unser Land heute anschauen – mit der fallenden Bevölkerungszahl –, dann müssen Sie davon ausgehen, dass die täglich stattfindende Abschreibung von Bildungsinvestitionen durch die Pensionierung oder den Tod von Menschen die Investitionen in Bildung allemal überschreitet. Wenn man also Bildungsinvestitionen insgesamt – Bildungsinvestitionen in Menschen – sachgerecht unter Einbeziehung von Abschreibungen veranschlagt, dann sind diese bei einer fallenden Bevölkerung immer negativ. Deshalb wird Ihrer Zielsetzung, denkbar mögliche Verschuldungsräume in öffentlichen Haushalten auf diese Art auszudehnen, damit wohl nicht gedient sein. Ich bin im Gegenteil dafür, dass wir uns generell überlegen, wie viele Schulden man sich als Staat leisten kann, und dass wir hier zu eindeutigen Regelungen kommen – unabhängig von der Höhe von Investitionen.

[Andreas Gram (CDU):
Sind Sie nun dafür oder dagegen?]

Präsident Walter Momper:

Möchten Sie eine Nachfrage stellen, Herr Kollege? – Dann haben Sie das Wort – bitte!

Florian Graf (CDU):

Herr Finanzsenator! Ich nehme an, Sie haben am Landesparteitag der Berliner SPD am vergangenen Wochenende teilgenommen. Dort sind solche Initiativen thematisiert worden, zumindest wurde in der „Berliner Zeitung“ vom vergangenen Montag darüber berichtet. Wie lässt sich das aus Ihrer Sicht mit der einschlägigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zu Artikel 115 Grundgesetz vereinbaren, worin ausdrücklich ausgeschlossen ist, Bildungsausgaben in den Investitionsbegriff einzubeziehen?

[Özcan Mutlu (Grüne): Wo ist das Problem?
Ich verstehe das nicht!]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte!

Senator Dr. Thilo Sarrazin (Senatsverwaltung für Finanzen):

Ich habe eben das Thema von seinen logischen Zusammenhängen her erklärt. Ich will es auch gern noch einmal politisch bewerten. Ich befürworte natürlich vernünftige

Senator Dr. Thilo Sarrazin

Bildungsausgaben. Dies wird umgangssprachlich auch als „Investition in die Köpfe“ bezeichnet, es ist aber keine Investition im Sinne des Haushalts.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Breitenbach von der Linksfraktion das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Meine Frage richtet sich an Frau Dr. Knake-Werner. Der „Tagesspiegel“ hat heute berichtet, dass die Bundesagentur die befristete Einstellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Jobcentern gestoppt hat. Frau Senatorin! Wie stellt sich damit die Situation in den Berliner Jobcentern dar?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Auch ich habe schon gestern in der „Berliner Morgenpost“ und heute im „Tagesspiegel“ diese Meldung zur Kenntnis genommen. Inzwischen hat uns auch die Regionaldirektion über den Sachverhalt informiert.

Zunächst teile ich die gute Nachricht mit: Die Bundesagentur hat festgelegt, in Zukunft mehr unbefristete Stellen in den ARGEn bundesweit zu schaffen. Das ist erst einmal sehr okay. Die zweite gute Nachricht ist, dass deshalb auch eine Obergrenze derjenigen, die künftig befristet in den ARGEn beschäftigt werden sollen, festgelegt worden ist. Diese Obergrenze soll bei 10 Prozent liegen. Die Bundesagentur hat aber offenbar keinen Überblick darüber, wie hoch in den verschiedenen Argen der Anteil von unbefristeten und befristeten Beschäftigungen ist. Deshalb hat sie gesagt, sie müsse zunächst einmal Transparenz herstellen – was ich sehr begrüße – und untersuchen lassen bzw. eine Erhebung machen, wie hoch der jeweilige Anteil in den ARGEn bundesweit ist. Diese Erhebung soll bis zum 3. Dezember abgeschlossen sein.

Damit verknüpft ist nun die schlechte Nachricht: Die Bundesagentur hat festgelegt, dass jede weitere befristete Einstellung gestoppt wird, bis bei ihr die Erkenntnisse über die Beschäftigungssituation in den einzelnen ARGEn gewachsen sind. – Das ist ein Problem, weil wir in Berlin eigentlich 200 zusätzliche Stellen zugesagt bekommen haben, aber eine Besetzung zum jetzigen Zeitpunkt offenbar nicht möglich ist, was die Situation in den Jobcentern Berlins weiter verschärft.

Präsident Walter Momper:

Frau Breitenbach hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Ich nehme die guten Nachrichten zur Kenntnis. Zu der schlechten Nachricht frage ich noch einmal nach: Frau Senatorin! Wie bewertet der Senat diese Situation, und hat der Senat Handlungsspielräume in dieser Situation?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Abgeordnete Breitenbach! Zunächst einmal sage ich sehr klar: Wir begrüßen, dass es endlich ein Gesamtkonzept der Bundesagentur zur Personalausstattung der ARGEn bundesweit geben wird. Das haben wir bisher nicht gehabt. Bisher gab es stets eine Salami taktik der Bundesagentur bei der Personalausstattung.

Es wurden immer Stellen bewilligt, in der Regel befristet, erst kurzfristig, dann länger befristet, ein Zustand, der mit viel Unsicherheit in der Arbeitssituation verbunden war. Wenn wir jetzt die 200 zusätzlichen befristeten Stellen nicht besetzen können, tun sich erhebliche Lücken in den einzelnen Jobcentern auf. Auch das halten wir für ein richtiges Problem. Das wird sich auf die Arbeitssituation in den Jobcentern und die Beratungssituation für die Erwerbslosen auswirken.

Welche Eingriffsmöglichkeiten es bei uns gibt? Wir haben ja eine ganze Menge erreicht. Wir haben Gespräche geführt, Briefe geschrieben, die Folge davon ist – das nehme ich einfach als unseren Erfolg –, dass die Bundesagentur jetzt endlich darüber nachdenkt, wie viel befristete Beschäftigung die ARGEn vor Ort überhaupt vertragen, und die Obergrenze deutlich absenkt. Wir haben in Berlin zurzeit 30 Prozent befristete Beschäftigung. Über eine Absenkung auf 10 Prozent sind wir sehr froh, weil dadurch eine Stabilisierung eintreten wird. Wir werden diesen Prozess weiter kritisch begleiten, weiter Gespräche führen und hoffen, dass es uns damit gelingt, die Situation in den Jobcentern in Berlin zu verbessern.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt ist Herr Mutlu von den Grünen dran.

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an Herrn Prof. Zöllner als Bildungsminister. – Herr Senator! Wie beurteilen Sie den Einsatz von privaten Wachschutzfirmen an

Özcan Mutlu

Neuköllner Schulen? Ist der Senat mit mir der Meinung, dass diese Art des Umgangs mit dem Thema Jugendgewalt bzw. Gewalt in Schulen durch die Verlagerung der Gewalt vom Schulhof vor die Schultore statt vernünftiger Maßnahmen zur Gewaltprävention kein angemessener Weg ist?

Präsident Walter Momper:

Senator Dr. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Mutlu! Ich sage Ihnen gern auch hier wieder anlässlich einer spontanen Fragestunde, was ich seit mehreren Monaten mehrfach öffentlich sowohl schriftlich als auch mündlich zu diesem Thema gesagt habe. Ich glaube nicht, dass Wachschutz vor den Schulen eine Lösung des Problems darstellt. Die einzige Lösung des Problems ist ein System von Prävention und verantwortungsvoller Bildungsarbeit, die Schule zusammen mit den Elternhäusern leisten muss. Dieses lässt sich noch sehr lange über Einzelheiten ausführen. Es gehört aber der Ehrlichkeit halber dazu, dass für die äußere Sicherheit in diesem Bereich die Verantwortung der Bezirke gegeben ist, sodass ich mich nicht erdreiste, im Einzelfall, wenn es eine spezielle Situation ist, zu beurteilen – im Sinne von Ablehnung oder Bejahung –, dass die Verantwortlichen vor Ort zu einer solchen Maßnahme greifen. Es kann und darf nach meiner festen Überzeugung kein prinzipielles Mittel von grundsätzlicher Art sein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu – bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Genau deshalb frage ich noch mal: Werden Sie als zuständiger Senator mit dem Bezirk Neukölln in diesem Fall – wir wollen hoffen, dass andere diesem Beispiel nicht folgen – Gespräche führen, um klarzumachen, dass diese Art der Gewaltverlagerung nicht der richtige Weg ist?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Der Senat ist auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Zuständigkeiten in einem dauernden Gespräch mit den Bezirken, auch in dieser Sache.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Es geht weiter mit einer Anfrage von Frau Senftleben. – Bitte schön!

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Auch ich habe eine neue Frage an Senator Zöllner. – Herr Senator! Die Schulen sind personell komfortabel ausgestattet. Diese Aussage trifft recht valide die Steinbeis-Studie, die in der letzten Woche vorgestellt wurde. Z. B. ist nirgendwo das Lehrer-Schüler-Verhältnis, übrigens in allen Schularten, so niedrig wie im Land Berlin. In der Hauptschule kommt ein Lehrer auf 9,3 Schüler. Die Realität bezüglich Unterrichtsausfall oder personeller Ausstattung sieht anders aus. Wie gedenken Sie, diese auf dem Papier stehende komfortable personelle Ausstattung den Schulen tatsächlich zugute kommen zu lassen?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bedanke mich für diese Frage. Sie ist eine Schlüsselfrage zur Weiterentwicklung des Berliner Schulsystems. Ich muss aber Ihre Feststellung, die Sie vor Ihre Frage gestellt haben, in einem Punkt korrigieren. Diese gute Ausstattung – ich sage nicht komfortabel, aber die objektiv beste Ausstattung, die wir in der Republik haben – steht nicht nur auf dem Papier, sie ist faktisch da – bezogen auf das gesamte Berliner Schulsystem. Das bedeutet, dass einzelne Klagen, die man hört, irgendwelche anderen Ursachen haben müssen.

Sie können aus meiner Sicht nur in zwei Bereichen zu finden sein: einmal, dass zugeordnete und vorhandene Ressourcen organisatorisch oder wie auch immer nicht optimal eingesetzt werden oder aber dass letzten Endes die Verteilung der Ressourcen auf die verschiedenen Bereiche des Berliner Schulsystems nicht so ist, dass die im Vergleich zu anderen bessere Ausstattung dann auch vor Ort zur Wirkung kommt, sowohl in der Wahrnehmung als auch in den gehaltenen Stunden. – Das war etwas kompliziert ausgedrückt der Sachverhalt, dass man prinzipiell sehr wohl darüber nachdenken muss, ob z. B. die Verteilung zwischen Primarstufe und Sekundarstufe, zwischen den einzelnen Schularten – ich bin bereit, das alles anzusprechen – einmal überdacht werden muss, dass möglicherweise eine gute Ausstattung in einem Bereich, der nicht so problematisch ist, dazu führt, dass eine dann normale Ausstattung im Vergleich zu anderen Bundesländern aber wegen bestimmter Problemlagen negative Auswirkungen hat.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Diesem wird der Senat sich widmen. Wir haben ein kleines Beispiel in der Fragestunde gehört. Ich hielte es für verantwortungslos, wenn ich zulassen würde, dass vorhandene Ressourcen nicht optimal genutzt werden. Es ist eine Verpflichtung, die ich als Senator diesem Parlament gegenüber habe, dass ich das anvertraute Geld letzten Endes optimal einsetze. Dieser Senator wird sich auch der zweiten Frage stellen, ob die Zuordnung von Ressourcen, was normalerweise unter Organisationsrichtlinien zusammengefasst wird, in der Zuordnung zu Schularten und zu Abschnitten des Lernens, auch zu irgendwelchen Spezialzuschlägen, z. B. ndH und DaZ,

[Mieke Senftleben (FDP): Viele andere mehr!]

optimal ist, weil wir nur auf diese Art und Weise die Rendite bekommen für den hohen Ansatz an Geldmitteln, den dieser Senat den Berliner Schulen zur Verfügung stellt.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben, bitte. Aber nur fragen!

Mieke Senftleben (FDP):

Ja! Selbstverständlich, Herr Präsident!

Präsident Walter Momper:

Eine!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich bin froh, ich denke, dass wir demnächst mit einer AG Ressourcen rechnen können, Herr Senator. Darüber würde ich mich sehr freuen.

Präsident Walter Momper:

Das war keine Frage!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich habe im Zusammenhang mit der Steinbeis-Studie eine weitere Frage. Die freien Schulen haben festgestellt, dass lediglich 52 bis 65 Prozent ihrer Gesamtkosten in Berlin abgedeckt werden. Sehen Sie nicht auch hier einen dringenden Handlungsbedarf, mehr Verlässlichkeit herbeizuführen, eine höhere Finanzierung für die Schulen in freier Trägerschaft zu veranlassen und sie nicht weiter zu deckeln? Denn wir wissen alle in diesem hohen Hause, dass diese einen wertvollen Beitrag zum Berliner Schulsystem leisten.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Der Senat und der Senator werden sich nachhaltig dafür einsetzen, dass das, was Grundlage des Parlamentsbeschlusses war, dass es nicht zu einem weiteren Absinken in diesem Bereich kommen kann, realisiert wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist ja schon weit unten!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit dem Gongzeichen.

[Gongzeichen]

Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

Und jetzt ist der Kollege – –

[Zurufe von den Grünen]

– Gut! Dann machen wir es noch einmal. Wenn es Missverständnisse gab und Sie nicht schnell genug waren, dann löschen wir jetzt erst einmal wieder alles. Und jetzt geht es wieder mit Beginn des Gongschlags los.

[Gongzeichen]

Jetzt haben wir Frau Senftleben, Frau Matuschek und Herrn Trapp, wenn wir die alle schaffen. – Frau Senftleben! Jetzt bitte ich Sie wirklich inständig: nur eine Frage! – Das geht doch.

Mieke Senftleben (FDP):

Doch, das geht wunderbar! – Ich frage Herrn Senator Zöllner: Welche Aufgaben hat die soeben eingerichtete Arbeitsgruppe Hort, und wann wollen Sie die nächste Arbeitsgruppe einführen?

Präsident Walter Momper:

Na, sehen Sie! – Herr Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich folgere aus Ihrem zweiten Teil der Frage, dass Sie mit den Arbeitsgruppen und Ergebnissen der bisher eingerichteten Arbeitsgruppen sehr zufrieden und glücklich sind. Dann deckt sich Ihre Gefühlslage mit der meinigen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Ich habe noch keine weitere konkrete Planung.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Die Arbeitsgruppe Hort wird sich mit dem in der Frage, die ich vorhin beantwortet habe, gestellten Zusammenhang befassen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage? – Frau Senftleben!

Mieke Senftleben (FDP):

Das hat mich jetzt provoziert, eine Nachfrage zu stellen, wenn Sie die bisherigen Arbeitsgruppen ansprechen. Wann werden die Ergebnisse, die z. B. die Arbeitsgruppe Bürokratieabbau in Schulen erarbeitet hat, umgesetzt?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Es ist schön, welche Möglichkeiten ich zur Darstellung der erfolgreichen politischen Arbeit im Bildungsbereich durch diese Fragestunde bekomme.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Sascha Steuer (CDU) und
Mieke Senftleben (FDP)]

Sie haben sicher festgestellt, dass ich schon auf der Pressekonzferenz beim Vorstellen der Ergebnisse der Arbeitsgruppe Bürokratieabbau eine Zahl in der Größenordnung von 30 Einzelmaßnahmen genannt habe, die ich sofort umzusetzen gedenke. Davon ist eine Größenordnung von 15 durch ein entsprechendes Schreiben von mir an die Schulen schon umgesetzt. Ich habe jetzt nicht in Erinnerung, in welchem Umfang die Lehrerinnen und Lehrer letzten Endes zusätzliche Belastungen durch außerunterrichtliche Tätigkeiten an Schulen haben und vor allen Dingen Schulleitungen damit entfallen. Ich habe im Moment den zweiten Schub der von meiner Verwaltung hinterfragten Vorschläge auf dem Tisch. Ich gehe davon aus, dass ich nicht mehr in dieser, aber in der nächsten Woche dazu komme zu entscheiden, welche der weiteren Vorschläge zum Bürokratieabbau wir umsetzen werden, sodass wir dann weit über die Hälfte der Vorschläge, die die Arbeitsgruppe gemacht hat, schon in der Größenordnung vier oder fünf Monate nach Vorliegen des Berichts umgesetzt haben, sodass ich davon ausgehe, dass die Schulen schon jetzt die Entlastung durch diese entschlossenen Maßnahmen des Senats spüren.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Matuschek. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowerit! Der „Tagesspiegel“ berichtet heute über ein EU-Wettbewerbsverfahren gegen die Berliner Flughafengesellschaft. Ist Ihnen in diesem Zusammenhang der Inhalt der Stellungnahme der Bundesregierung zu diesem Verfahren, das nicht nur gegen den Berliner Flughafen, sondern auch gegen 54 andere durch die EU-Kommission angestrengt wurde, bekannt, und können Sie heute dazu etwas sagen?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowerit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Mir ist bekannt, dass da ein Verfahren läuft. Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, ob die Stellungnahme der Bundesregierung in meinem Haus vorliegt.

[Michael Schäfer (Grüne): Ihr subventioniert
Billigflieger! Das ist das Problem!]

– Ach, ist ja was ganz Tolles und was ganz Neues, dass wir ein Interesse daran hatten, lieber Kollege, dass sich Schönefeld entwickelt und dass viele Menschen in diese Stadt kommen!

[Michael Schäfer (Grüne): Das ist der
Klimaschutzpolitiker Wowerit!]

Das ist u. a. ganz wichtig, weil das natürlich Arbeitsplätze schafft, und zwar erhebliche, wenn ich einmal darauf hinweisen darf. Wir haben sichergestellt, dass in Schönefeld selbstverständlich nicht andere Fluggesellschaften diskriminiert werden. Insofern ist der Vorwurf, der dort erhoben wird, erstens kein neuer Vorwurf, ein alter Vorwurf, und zweitens hat auch die entsprechende Organisation, nämlich Flughafengesellschaft, auch entsprechend Stellung genommen und diesen Vorwurf mit Fakten entkräftet. Jetzt wird das Verfahren weitergeführt werden. – Wie gesagt, ich kann aus dem Stegreif nicht sagen, ob die Stellungnahme der Bundesregierung bei uns vorliegt.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek? – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Dann frage ich Sie nach Ihrer persönlichen Meinung: Halten Sie es für guten journalistischen Stil, ein EU-Verfahren, das schon drei Jahre läuft, nur auf der einen Seite darzustellen und nicht die andere Seite zu beleuchten, die auch schon lange vorliegt, nämlich durch Stellungnahme der Bundesregierung?

[Zurufe von den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich bin dafür bekannt, dass ich grenzenloses Vertrauen in journalistische Sorgfaltspflichten habe.

[Heiterkeit bei der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Seit wann?]

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Trapp von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Ich frage Herrn Senator Dr. Körting. – Ist geplant, den Polizeiabschnitt 25 am Kurfürstendamm zu schließen und den Gewerbeaufsichtsdienst, der aus guten Gründen dezentral organisiert ist, in der Idastraße in Berlin-Pankow zu zentralisieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Es ist beabsichtigt, eine einheitliche Versorgung der Berliner Bezirke und dementsprechend auch der Polizeidirektionen mit Abschnitten vorzusehen. Das bedeutet, dass wir im Grundsatz davon ausgehen, dass pro Direktion sechs Abschnitte vorhanden sein sollten. Das bedeutet auch, dass man Überlegungen über die Direktion 2 anstellt. Jetzt kann ich nicht sagen, ob der Abschnitt 25 – – Doch, der 25 ist in der 2!

[Frank Henkel (CDU): Deswegen heißt er auch 25!]

– Selbstverständlich, deshalb 25! – Insofern wird es da auch Überlegungen geben, welcher Abschnitt geeignet ist, mit anderen Abschnitten zusammengelegt zu werden. Es geht nicht um den ersatzlosen Wegfall von Abschnitten, sondern es geht darum, dass Abschnitte teilweise mit wenig Polizeigruppen zusammengelegt werden mit Abschnitten, wo sie dann mehr Polizeigruppen haben. Das sind aber im Moment noch Überlegungsprozesse beim Polizeipräsidenten, die er intern mit seinen Leuten berät. Bis zu mir ist der Vorgang jedenfalls noch nicht als Vorlage zur Stellungnahme und zur Entscheidung gekommen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp? – Bitte!

Peter Trapp (CDU):

Die Frage zur Zentralisierung des dezentral organisierten Gewerbeaufsichtsdienstes des Landeskriminalamts ist nicht beantwortet.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Kollege Trapp! Da gilt das Gleiche. Auch beim Landeskriminalamt gibt es Überlegungen, die verschiedenen Außenstellen an geeigneter Stelle zusammenzufassen, um die Arbeit zu effektivieren. Aber auch dies ist sozusagen einmal mündlich vorgetragen worden, ohne dass das spezifiziert worden ist, welche Örtlichkeiten im Einzelnen betroffen sind. Es ist aber nach meiner Kenntnis noch nicht zu einer Entscheidungsvorlage an meine Abteilung III gekommen.

Präsident Walter Momper:

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Mutlu von der Fraktion der Grünen. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Prof. Dr. Zöllner, wieder eine Frage an Sie! Wie will der Senat die Fortführung der erfolgreichen Arbeit der 15 Berliner musikbetonten Grundschulen künftig gewährleisten und das Schulprofil der Musikbetonung an den betreffenden Grundschulen im Einzelnen erhalten?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Indem er nach Wegen sucht, die bisherige Ausstattung, die offensichtlich zur Profilierung nicht nur ausreichend war, sondern mit der die Betroffenen zufrieden waren, auf Dauer zu sichern!

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu? – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Habe ich Sie richtig verstanden, dass es an dieser Stelle keine Kürzungen geben wird und Sie definitiv dafür sorgen werden, dass diese 15 Grundschulen ihre sehr erfolgreiche Arbeit, die auch für die Entwicklung sozialer und kognitiver Kompetenzen wichtig ist, weiter fortführen können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Das Schöne ist, dass die Sprache, wenn sie differenziert gebraucht wird, die Unterschiede deutlich macht. Zwischen „werden“ und „versuchen“ oder „einen Weg suchen“ ist ein Unterschied. Das, was ich gesagt habe, meine ich.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Damit hat die Spontane Fragestunde durch Zeitablauf ihren Abschluss gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

Berlin als Hauptstadt der Innovationen – Schwung der Exzellenzinitiative für Wissenschaft und Forschung nutzen

Antrag der SPD und der Linksfraktion

in Verbindung mit

lfd. Nr. 11:

Beschlussempfehlungen

Landesfinanzierung für die ausgewählten Berliner Exzellenzprogramme jetzt zusagen!

Beschlussempfehlungen WissForsch und Haupt Drs 16/0968

Antrag der CDU Drs 16/0287

Für die Besprechung beziehungsweise Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die Fraktion der SPD die Kollegin Koch-Unterseher. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! – Herr Dr. Pflüger! Die Kollegin Fugmann-Heesing hat Sie vorhin schon angesprochen und auf die Notwendigkeit hingewiesen, dass Sie einmal mit dem Wissenschaftspolitiker Ihrer Fraktion, Herrn Zimmer, über die Wissenschafts- und Forschungspolitik unserer Regierung sprechen.

[Uwe Goetze (CDU): Was für ein Gag! Ha, ha!]

Ich habe gestern gelesen, dass bei Ihnen der Eindruck entsteht, die Regierung des Landes Berlin habe kein Projekt, kein Leitbild in dieser Wahlperiode, deren erstes Jahr gerade hinter uns liegt.

Ich würde mich gern noch einmal direkt an Sie wenden, weil wir mit Herrn Zimmer ohnehin regelmäßig diskutieren. Mir ist unverständlich, wie Sie zu Ihrer Einschätzung kommen. Ich kann mir das nur so erklären, dass Sie und Ihre Fraktion in weit gehende oppositionelle Ratlosigkeit verfallen sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Dr. Frank Steffel (CDU): Das wird Ihnen
auch bald so gehen!]

Nicht hinsehen, was hier für eine zukunfts-gewandte Politik gemacht wird! Wegschauen und Ratlosigkeit hilft Ihnen nicht! Mich erinnert diese Haltung ein wenig an ein Kind, das sich die Augen zuhält, in der Hoffnung, dann verschwinde die Politik.

[Uwe Goetze (CDU): Haben Sie auch inhaltlich etwas zu sagen?]

– Ja, ich komme noch dazu!

[Uwe Goetze (CDU): Schön, wann denn?]

Diese Hoffnung wird trügen. Deshalb prüfen Sie noch einmal, wovor Sie die Augen verschließen! Sie verschließen sich, meine ich, der Einsicht, dass dieser Senat Innovation, Wissenschaft und Forschung zum zentralen Projekt seiner Amtszeit bestimmt hat. Sie verschließen die Augen davor, dass diese Entscheidung für Berlin zwingend ist, weil wir auf diese Weise die Stadt stärken, die Menschen dieser Stadt zu Recht selbstbewusster machen.

Die Strukturen von Innovation, Wissenschaft und Forschung zu pflegen, auszubauen und zu vernetzen, ist lebensnotwendig und alternativlos für Berlin. Dies zu unterlassen oder die darin liegenden Chancen kleinzureden, ist politisch töricht und tut der Stadt einen Bärendienst. Zehntausende Menschen leben hier, weitere ziehen her, weil hier die entsprechenden Entwicklungsmöglichkeiten bestehen und ausgebaut werden. Das Quirilige, Lebendige, Offene dieser Stadt zieht Kreative und Familien – das ist übrigens kein Gegensatz – an, es zieht Teamworker und für sich Arbeitende, Berühmte und solche, die es noch werden wollen, Wissensdurstige und Tatendurstige an.

Deshalb teilen interessierte Beobachter keinesfalls den von Ihnen skizzierten Eindruck, Herr Pflüger, sondern sehen Bewegung und fühlen sich eingeladen mitzumachen. So hat jüngst der renommierte Soziologe Wolf Lepenies dies in den spanischen Begriff „la movida“, das heißt Bewegung, gefasst. Das enthält auch einen netten Hinweis auf das Berliner Temperament, mit dem hier Neues angepackt wird.

Was tut sich also genau? – Berlins Klasse und Berlins Exzellenz haben gerade eine aktuelle Würdigung erfahren, die kaum eindrucksvoller hätte ausfallen können: Den Nobelpreis für Prof. Ertl haben wir gerade gewürdigt. Nun sehen wir, dass in der Exzellenzinitiativentscheidung für Berlin knapp 211 Millionen € für Anträge von Berliner Universitäten und Forschungseinrichtungen bewilligt worden sind. Ein Viertel dieser Summe von 211 Millionen € steuert das Land Berlin bei. Dies gilt für die Jahre

Dr. Jutta Koch-Unterseher

2007 bis 2012. Die Anträge umfassen – dies noch mal zur Erinnerung – sieben Graduiertenschulen, die insgesamt 39 Millionen € erhalten, vier Exzellenzcluster, die insgesamt 136 Millionen € erhalten und ein Zukunftskonzept, das 21,4 Millionen € bekommt!

Dabei wird ein weites Fächerspektrum abgedeckt. Es reicht von der Erforschung neurologischer Störungen, geht über die interdisziplinären Ausdrucksformen von Gefühlen bis hin zur Diversität in muslimischen gesellschaftlichen Kulturen. Dies alles hat die wissenschaftliche Güte der jeweiligen Fachbereiche in der Freien Universität, Humboldt-Universität und Technischen Universität demonstriert. Der Befund ist also ganz eindeutig: Exzellenz und Klasse haben die anspruchsvollen Gutachter glanzvoll überzeugt. Darüber freuen wir uns, und das wollen wir hier noch einmal ausdrücklich würdigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dabei ist es aber auch wichtig, gerade für Berlin eine bedeutsame Lehre aus dieser guten Erfahrung mit dem Exzellenzwettbewerb zu ziehen. Die Lehre lautet: Intensive und fruchtbare Kooperation vieler beteiligter Institutionen und der Menschen, die darin arbeiten, lohnt sich. Kooperation lohnt sich, zahlt sich aus. Kooperation dient auch dazu, Qualität zu steigern, vielleicht eine neue Qualität zu schaffen. Diese Grundidee erkennen wir auch in der von der SPD breit unterstützten Idee des Wissenschaftssenators, in Berlin ein Exzellenznetzwerk zu schaffen.

Die Diskussion darüber hat bereits im Sommer begonnen, als der Regierende Bürgermeister und der Wissenschaftssenator gemeinsam den Masterplan „Wissen schafft Berlins Zukunft“ vorstellten. Nach der Exzellenzentscheidung von Wissenschaftsrat und Deutscher Forschungsgemeinschaft am 19. Oktober 2007 hat der Senator seinen Vorschlag noch einmal formuliert. Bewusst hat er dies als Vorschlag entworfen und hat kein bereits unverrückbares fertiges Konzept vorgelegt.

Es finden gerade intensive Gespräche in einer Arbeitsgruppe und auf weiteren Ebenen statt, wie ein vernünftiges, ein tragfähiges, ein strahlendes Konzept zur Forschungsförderung, zur Vernetzung exzellenter Forschung universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen aussehen könnte. Über einen Zwischenstand dieser Diskussionen werden wir in einer Anhörung im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung am kommenden Mittwoch ausführlich beraten. Wir werden uns dafür eine Stunde mehr Zeit nehmen als die sonstige Sitzungsdauer. Dort sind die Präsidenten der Freien Universität, der Humboldt-Universität, der Technischen Universität eingeladen wie auch die Repräsentanten der vier großen außeruniversitären Forschungseinrichtungen – Helmholtz-Gemeinschaft, Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz, Fraunhofer-Gesellschaft und Max-Planck-Gesellschaft.

Wir finden es politisch klug und fachlich überzeugend, anhand dieses Vorschlags einen lebendigen, intensiven Meinungsbildungsprozess voranzubringen, den Jürgen Zöllner gerade vorantreibt. Wir finden die vorgeschlagene

Idee, deutsche und internationale Spitzenforscherinnen und Spitzenforscher in diesem vielleicht „IFAS“ zu nennenden Netzwerk zusammenzuführen, sehr attraktiv. Zur Erinnerung: „IFAS“ steht für „International Forum of Advanced Studies“. Wir glauben – ich erinnere an das oben Gesagte –, dass hier eine konkrete Möglichkeit geschaffen werden wird, eine neue Qualität von Spitzenforschung zu schaffen und sichtbar zu machen. Dieses Netzwerk soll – ich möchte es hier noch einmal ausdrücklich betonen – keine vorhandenen Institutionen beschädigen, sondern aus ihnen heraus und mit ihnen etwas Neues schaffen: eine Innovationstiefe und -breite erzeugen, die internationale Ansprechbarkeit der Forschungs- und Wissenschaftslandschaft verbessern, Interessierte nach Berlin locken, sowohl Spitzenleute als auch solche, die es noch werden wollen.

Nun habe ich mit wenigen Worten über die Anerkennung und Unterstützung gesprochen, die Berlins exzellente Forscherinnen und Forscher gerade finden. Viel mehr wäre noch zu sagen, über die Ernsthaftigkeit, mit der in Berlin Forschungspolitik betrieben wird – ich erinnere daran, dass die Forschungsoffensive des Masterplans mit insgesamt 150 Millionen € ausgestattet ist. Es gibt viele Signale der Unterstützung dieser Forschungspolitik, auch aus der Bundespolitik.

Über die Erfolge von Berliner Forschungsinstitutionen könnten wir hier noch lange sprechen – ich erinnere an die Aufnahme von BESSY und dem Hahn-Meitner-Institut in die Helmholtz-Gemeinschaft und die jüngst entschiedene Aufnahme des Naturkundemuseums und die damit verbundene Würdigung in die Leibniz-Gesellschaft. Dies enthält Anerkennung und bringt Bundesgeld nach Berlin. Es wäre noch viel darüber zu sprechen, wie hervorragend und erfolgreich Politik umgesetzt wird.

Über Berlins Klasse können wir allerdings nur reden, wenn wir auch über junge Menschen – ich darf „junge Menschen“ sagen, weil ich selber schon mittelalt bin –, über Förderung der Ausbildung und Studienbedingungen reden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir wissen alle, die Spitze wächst nur aus der Breite. Die Bedingungen für exzellente Forschung sehen wir in Berlin dann verbreitert in der gezielten Förderung der Studien- und Ausbildungsbedingungen. Dies ist weder Lyrik noch Prosa, sondern hier hat der Masterplan mit seiner Ausbildungsoffensive Fakten geschaffen. Das Volumen ist im bundesweiten Vergleich unerreicht. Ich erinnere an die Summe, 35 Millionen € in den Jahren 2008 bis 2011. Dieses Volumen ist im bundesweiten Vergleich unerreicht, und es dokumentiert die politische Selbstverpflichtung der Koalition, mit einer umfassenden Verbesserung der Studienbedingungen in Berlin ernst zu machen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Dr. Koch-Unterseher! Ihre Redezeit ist bereits beendet. Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD):

Gut! Dann bitte ich mir noch drei Sätze zu genehmigen. Ich hatte das Zeitfenster falsch geplant.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wie der Senat, der plant auch manchmal falsch!]

Wir haben drei Ziele, die wir mit der Ausbildungs-offensive verbinden, nämlich den quantitativen Ausbau der Studienchancen, die Verbesserung der Qualität und die Erhöhung der Chancengleichheit für Wissenschaftlerinnen, über die wir hier das letzte Mal gesprochen haben. Vor diesem Hintergrund wollen wir weiter daran arbeiten, konzentriert und konkret Ausbildungs- und Forschungs-offensive innovativ weiterzubringen. Wir bitten deshalb, der Empfehlung des Wissenschaftsausschusses zu folgen und den Antrag der CDU abzulehnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Koch-Unterseher! – Für die CDU-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Dr. Pflüger das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wer von uns kennt Wolfgang Ketterle, Günter Blobel, Horst Störmer? – Die Wenigsten werden sie kennen, aber es sind deutsche Nobelpreisträger der letzten Jahre. Ist es nicht richtig, wenn der Chefredakteur von „Cicero“, Wolfram Weimer,

[Zurufe von der Linksfraktion]

schreibt:

Es gab dereinst in Deutschland eine Heldenkultur um Techniker und Naturwissenschaftler, woraufhin Kinder dann Forscher, Ingenieure, Piloten, Lokführer, Ärzte werden wollten. Vorbei – heute träumen die meisten von Model-, Fußball- oder Showmasterkarrieren.

Das ist eine – man kann sagen – konservative Kulturkritik, aber es ist etwas daran, dass bei uns zumindest die Gefahr droht, dass Naturwissenschaftler, Ingenieure, Techniker wenig Beachtung finden, dass das Gekonnte und Geleistete zurücktritt und das Inszenierte und zur Schau Gestellte in den Vordergrund rückt. Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, wieder Technik und Naturwissenschaften, Exzellenz und Elite zu betonen, und deshalb bin ich und ist meine ganze Fraktion dankbar dafür, dass die Bundesregierung mit ihrer Exzellenzinitiative und der Hightech-Initiative endlich wieder Wissenschaft und Technik und Forschung in den Mittelpunkt stellt und dass endlich wieder in Deutschland über Eliten gesprochen werden kann. Sie brauchen wir in unserem Land.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Durch die Exzellenzinitiative des Bundes kommen 210 Millionen € zusätzlich an unsere Universitäten. Mit der Hightech-Initiative der Bundesregierung werden bis 2009 15 Milliarden € für Spitzentechnologien und Spitzenforschung zur Verfügung gestellt. Das sind wichtige Weichenstellungen.

Und wichtige Weichenstellungen, Frau Kollegin, Sie haben es erwähnt, sind die Auszeichnungen des Wissenschaftlers Gerhard Ertl mit dem Nobelpreis und die Tatsache, dass die Freie Universität eine der besten Universitäten Deutschlands geworden ist, und darauf sind wir alle stolz. Herzliche Gratulation an die FU, an Prof. Lenzen im besonderen, herzliche Gratulation an Prof. Ertl. Sie haben Großartiges für diese Stadt und dieses Land geleistet.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Auch an den anderen drei Universitäten, der TU, der Humboldt-Universität, der Universität der Künste, wird Großartiges geleistet. Das müssen wir zielgerichtet ausbauen und weiterentwickeln, und das ist eine zentrale Schlüsselaufgabe für den Standort Berlin, dass wir in der Wissenschaft weiterkommen, aber wir fügen hinzu: Wichtig ist auch, dass dann die hervorragend ausgebildeten Leute auch in Berlin Arbeit finden, und dazu muss in Berlin investiert werden. Das ist wichtig, dass wir nicht die Leute ausbilden und sie dann in München, Hamburg, Frankfurt oder in den USA ihre Arbeitsstellen suchen. Bis das der Fall ist, muss sich in der Berliner Politik noch viel ändern.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich will das hier ganz offen sagen: Vieles von dem, was Herr Zöllner in dieser Richtung und auch jetzt mit seinen neuen Vorschlägen gemacht hat, geht in eine richtige Richtung.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen Exzellenz fördern. Wir wollen – eine alte Forderung der Union – auch Eliten fördern. Wir wollen die Vernetzung zwischen Universitäten und außeruniversitären Forschungsbereichen intensivieren und daraus Synergien entwickeln. Und bei dieser Zielrichtung haben Sie uns an Ihrer Seite, Herr Zöllner.

Wir glauben aber, dass es ein Fehler gewesen ist, dass Sie nicht nur die Vernetzung und bessere Kooperationen betreiben, sondern dass Sie über den Berliner Universitäten eine künstliche Superuni errichten wollen, eine neue Institution mit eigener Adresse, mit eigenem Promotionsrecht, mit eigenem Magisterrecht. Das ist ein Fehler, weil hier ein neues bürokratisches Monstrum entsteht, das Forschung nicht fördert, sondern letztlich abtötet. Wir glauben: das Ziel richtig gedacht, aber eine falsche Antwort auf eine richtig gestellte Frage, Herr Zöllner.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Damit stehen wir nun wahrlich nicht allein, sondern der TU-Präsident hat sich skeptisch bis ablehnend geäußert. Der HU-Präsident hat sich skeptisch geäußert. Herr

Dr. Friedbert Pflüger

Prof. Lenzen ist entschieden gegen diese Idee, und der Akademische Senat der Freien Universität Berlin hat – wohlgemerkt – einstimmig Folgendes gesagt:

Der Akademische Senat der FU vertritt die Überzeugung, dass die Weiterentwicklung der breiten wissenschaftlichen Kooperation zwischen den Berliner Universitäten und Forschungseinrichtungen der richtige Weg ist. Fördermaßnahmen sollten jedoch nicht in der Schaffung neuer kostspieliger Institutionen bestehen, sondern auf den Ausbau flexibler wissenschaftlicher Netzwerke mit Planungspotenzial und Zukunftsperspektiven.

Das ist der Kern des Unterschiedes, aber es ist ein großer Unterschied. Es ist schade, dass wir diesen Aufbruch, den wir in der Wissenschaftslandschaft in Berlin hätten haben können, den Aufbruch durch die Ertl-Auszeichnung, den Aufbruch, den wir durch die Auszeichnung der Freien Universität und auch von einzelnen Clustern in der Humboldt-Universität gehabt haben, nicht nutzen und gemeinsam nach vorne gehen, sondern dass Sie im Moment dieser Erfolge die gesamte Wissenschaftspolitik Berlins wieder mit einer neuen Institutionenendebatte belasten, die zu Kontroversen innerhalb der Universitäten und Hochschulen führt und die genau diese Aufbruchstimmung leider wieder untergräbt. Ich sage Ihnen voraus, Herr Prof. Zöllner – ich streite überhaupt nicht mit Ihnen über Ihre gute Intention –, Sie werden ohne die Mitarbeit der Präsidenten der Hochschulen, vor allen Dingen des Präsidenten, der gerade das Exzellenzzertifikat bekommen hat, diese Institution nicht hinbekommen, und das ist auch gut so, denn wir brauchen keine neuen Institutionen, sondern wir brauchen die Förderung von Exzellenz und Eliten an unseren Hochschulen, damit es in Berlin auch wirtschaftlich wieder aufwärts geht. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Für die Linksfraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Albers das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pflüger! Sie entwickeln sich zu einem Generalisten. Wenn jetzt auch noch Quantität in Qualität umschlägt, dann können wir vielleicht davon noch Profit schöpfen. Im Wissenschaftsausschuss habe ich Sie noch nie gesehen.

Bereits im ersten Koalitionsvertrag dieser rot-roten Koalition 2002 hatten SPD und Linke zur Wissenschaftspolitik formuliert:

Die Forschungslandschaft in Berlin lebt von ihrer Exzellenz und Vielfältigkeit und einer effektiven Verzahnung zwischen anwendungs- und grundlagenorientierter Forschung in Technik, Naturwis-

schaften, Medizin sowie Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Zur Steigerung der Innovationskraft von Wissenschaft sollen zukunftsfähige Forschungsthemen gebündelt und Spitzenforschung auch im internationalen Vergleich durch günstige Rahmenbedingungen und die Zusammenarbeit von Hochschulen und Forschungseinrichtungen, Unternehmen und gesellschaftlichen Einrichtungen in diesem wichtigen Handlungsgebiet vorangebracht werden.

Um ein konkretes Beispiel dafür zu nennen, dass diese Politik auch Früchte trägt, zitiere ich noch einmal aus dem Koalitionsvertrag von 2002:

Die Grundsatzentscheidung über den Linearbeschleuniger BESSY II wird noch in dieser Legislaturperiode vorbereitet.

Am Montag nun konnte Senator Zöllner mitteilen: BESSY wird zum Jahresanfang 2009 Helmholtz-Zentrum. – Das ist ein weiterer großer Erfolg unserer Forschungspolitik in dieser Stadt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir stehen also mit der aktuellen Debatte in einer durch Rot-Rot begründeten erfolgreichen Kontinuität vorausschauender Wissenschafts- und Hochschulpolitik, in die sich auch das Ergebnis des Exzellenzwettbewerbs einordnet. Durch den Erfolg der Berliner Universitäten fließt zusätzliches Geld für Wissenschaft und Forschung in diese Stadt. Natürlich hat dieser Senat bereits seinen Anteil an der Finanzierung gesichert. Insofern betreibt die CDU mit ihrem Antrag 16/0968 „Die Landesfinanzierung jetzt zusagen“ mal wieder ihre Lieblingssportart: Wir rennen offene Türen ein, und das mit Vehemenz.

Nach den Feiern sollte nun schnell wieder nüchterner wissenschaftspolitischer Alltag einkehren. Es gibt ja einiges zu tun, und es gibt keinen Anlass für niemanden, als quasi Gestalt gewordene Exzellenz aufs hohe Ross zu steigen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Erfolg braucht, bitte schön, auch immer Bodenhaftung, und niemand möge nun abheben.

Zur nun so oft strapazierten Exzellenz gehört allerdings auch die Fähigkeit zu einer realistischen Einschätzung des selbst Geleisteten und des eigenen Verdienstes und dessen, was von anderen geleistet wurde und von außen geleistet werden musste, um dieses auch zur Geltung zu bringen. Da möge man auch auf die Zwischentöne zur Exzellenzentscheidung achten, die Senator Zöllner zum Beispiel im Hauptausschuss hat anklingen lassen und die so deutlich waren, dass man sie eigentlich auch im Dahlemer Ortsteil Elysium hätte hören können: Die zunächst nur attestierte Exzellenz ist erst einmal ein ungedeckter Wechsel auf die Zukunft mit viel großer Erwartung. Es gilt, diese Exzellenz, über die man an den ehrwürdigen Universitäten, die ihm als Beispiel dienen, gar nicht so viel spricht, sondern die man dort gewachsen – nicht dekoriert – einfach hat, im wissenschafts- und hochschulpoli-

Dr. Wolfgang Albers

tischen Alltag auch zu leben und erlebbar zu machen. Ein Schild „Eliteuniversität“ reicht da nicht.

Über die Ergebnisse in der Exzellenzinitiative hinaus brauchen wir eine bessere Koordinierung der Universitäten und der außeruniversitären Einrichtungen am Wissenschafts- und Forschungsstandort Berlin. Berlin muss seine Forschungs- und Wissenschaftsressourcen bündeln, und dazu brauchen wir entsprechende Strukturen. Wenn Wissenschaft in der Tat der einzige Rohstoff ist, über den diese Stadt neben märkischem Sand verfügt, dann ist die Bearbeitung dieses Rohstoffs für die Entwicklung der Zukunft dieser Stadt von ganz entscheidender Bedeutung.

Dazu haben wir mit der Konzentration von Universitäten und hochrangigen außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf engstem Raum die besten Voraussetzungen. Wir müssen diese Voraussetzungen allerdings effektiver nutzen, und hier setzt das Zöllnersche Konzept an, das ich nicht als Superuni bezeichnen würde, denn diese Bezeichnung lässt sich in der öffentlichen Diskussion zwar leicht zerlegen, wird aber diesem Vorschlag, wie ich ihn verstanden habe, nicht gerecht. Es geht um die strukturelle Verstärkung von dringend notwendiger Kooperation und eben auch darum, die finanzielle Absicherung von Spitzenforschung über das Jahr 2012 hinaus zu garantieren, wenn die Förderung ausläuft. Über den Weg kann man streiten, auch über die Bezeichnung, aber ich bin der festen Überzeugung, dass es dazu dringend einer politischen Initiative bedarf, wie sie Senator Zöllner ergriffen hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jenseits aller Exzellenzdiskussionen muss allerdings Berliner Forschungs- und Wissenschaftspolitik gewährleistet werden, dass weiterhin die Förderung von Forschung in der ganzen Breite erhalten bleibt. Der Wettbewerb an der und um die Spitze darf nicht zu einer Schwächung der übrigen Bereiche und Institutionen führen, weil er die Starken noch stärker macht und den anderen die ohnehin geringen Mittel weiter entzieht.

Was ist eigentlich Spitzenforschung, und wer definiert sie? – In dem Moment, in dem Sie forschen, können Sie gar nicht definieren, ob das Spitzenforschung ist oder möglicherweise einmal wird. Beide aktuellen Nobelpreisträger haben nicht von vorneherein erkennbar in Bereichen der sogenannten Spitzenforschung gearbeitet. Will heißen: Wir brauchen weiterhin eine breit angelegte und in der Fläche geförderte Wissenschaftslandschaft. Die finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen müssen in der Breite der Hochschullandschaft, in der Verbindung von Forschung und Lehre, in der Verknüpfung von universitärer und außeruniversitärer Forschung, in der Verknüpfung von Grundlagen- und angewandter Forschung, in der Erfassung aller Wissenschaftsbereiche – Geistes-, Gesellschafts-, Natur-, Medizin- und Ingenieurwissenschaften – gesichert, verbessert und strukturell neu ausgerichtet werden.

Man achte auf das Wort „excellencia“: Es kommt aus dem Lateinischen – ich habe immerhin noch das Große Lateinum – und steht sowohl für herausragende Leistung oder Qualität als auch für herausgehobene, höhere Stellung. Es besteht die Gefahr – und diese Ängste sind ja nicht unbegründet –, hier würden Universitäten erster und zweiter Klasse geschaffen. Der Prorektor der Universität Heidelberg, Tröger, hat das in der Heidelberger Studentenzeitung „ruprecht“ im Juli 2006 plastisch gemacht: Eine Universität wie München macht Top-Forschung, eine Universität wie Oldenburg macht fachbezogene Hochschulbildung von Leuten, die auch gebraucht werden. Das ist nicht unser Weg für die Berliner Hochschulen, und deshalb werden wir hier in Berlin dafür sorgen, dass die entscheidenden Voraussetzungen für Spitzenforschung, nämlich die hohe Qualität von Lehre, von Studium und von Forschung in der Breite erhalten bleiben und weiterentwickelt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sehen Sie die aktuelle Diskussion auch einmal unter diesem Aspekt: Berlin hat weit mehr Wissenschafts- und Forschungsressourcen, als von Exzellenzwettbewerben abgedeckt werden können. Es gilt, sie alle für diese Stadt nutzbar zu machen. Wir sind auf dem Weg. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Schillhaneck das Wort! – Bitte!

Anja Schillhaneck (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Berliner Hochschulen haben bekanntermaßen bei der Exzellenzinitiative sehr gut abgeschnitten. In der Tat: Was läge näher, als endlich darüber zu reden, wie wir diesen positiven Schwung für die Stadt nutzen können? Vor 14 Tagen fanden Sie das ganze Anliegen offensichtlich noch relativ absurd.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Unsachlich!]

Umso schöner ist es, dass Sie jetzt der Ansicht sind, dass Ihre Pläne für die Wissenschaftslandschaft – der Masterplan Ausbildung und Forschung, wie das dann heißt – tatsächlich der parlamentarischen Beratung hier würdig sind. Wir werden das am kommenden Mittwoch auf fachpolitischer Ebene im Wissenschaftsausschuss fortsetzen. Darauf ist schon hingewiesen worden.

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass es – uns jedenfalls – nicht ausreicht, nur die Universitätspräsidenten und die Leiter der großen Forschungseinrichtungen dazu anzuhören. Auch Studierende, akademischer Mittelbau, also die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, auch Repräsentanten der Institute, die Sie nicht in Ihr Konzept einbezogen haben, müssen dazu gehört werden. Denn sie

Anja Schillhaneck

alle werden von den Auswirkungen der Exzellenz-Initiative, der Superuni und des sogenannten Masterplans betroffen sein. Deswegen müssen wir sie beteiligen.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen den Schwung der Exzellenzinitiative nutzen – wir auch. Die Anstrengungen, möglichst herausragende Cluster zu formieren, die Überlegungen, die in die Formulierungen zu Projekten zu Graduiertenschulen und Ähnlichem eingegangen sind, haben in viele Bereichen tatsächlich einen neuen Schwung in unsere Wissenschaftslandschaft gebracht, haben bislang zarte Pflänzchen der Kooperation gestärkt und sie da, wo sie ohnehin schon Usus war, endlich für alle, auch die Nichteingeweihten, sichtbar gemacht. Das bringt Berlin als Wissenschaftsstandort etwas, und es bringt auch den Institutionen und den dort tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern etwas, weswegen wir das sehr begrüßen.

Zum anderen ist aber gerade universitätsintern auch mit einem gewissen Schwung gerne einmal über die Beteiligungsprozesse und die Interessen derer, die als eher randständig und irrelevant empfunden wurden, hinweggebügelt worden. Schnelle Entscheidungen durch starke Männer sind, so muss man befürchten, das Leitmotiv, und Sie, Frau Dr. Fugmann-Heesing, haben mich mit Ihrem Verweis auf effiziente Entscheidungsstrukturen vorhin in der Begründung keineswegs in dieser Angelegenheit beruhigt, im Gegenteil.

Deshalb sage ich ganz klar: Herr Senator! Liebe Koalition! Das ist ein Weg, den Sie besser nicht weiter verfolgen sollten.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man sich das Konzept und die von Ihnen geplanten Aufgaben der Tochterinstitution – wie auch immer sie jetzt heißen mag –, die Herr Zöllner so schwungvoll plant, genauer ansieht, versteht man die Skepsis und Ablehnung der Universitäten. Dass Sie, Herr Senator, dieses Modell schick finden, erscheint jedoch nachvollziehbar. Sie wollen eine Institution gründen, die unter anderem zentrale Forschungslenkung betreiben soll. Für Sie ist es dann einfacher, Sie brauchen nicht mehr mit vier Universitätspräsidenten und lauter Fachhochschulrektoren und -präsidenten zu reden, sondern nur noch mit einem Präsidenten. Wir finden aber, dass dies nicht mehr viel mit Freiheit von Wissenschaft und Forschung zu tun hat.

[Beifall bei den Grünen]

Das Ganze folgt einem Prinzip. Wenn man sich den Haushaltsentwurf 2008/2009 ansieht, stößt man dort auf einen interessanten Titel. Aus diesem sollen unter anderem kostspielige Berufungen von internationalen Koryphäen finanziert werden. Die Hochschulen haben nicht mehr das Geld, um solche Leute selber angemessen auszustatten damit es für diese überhaupt attraktiv wird, nach Berlin zu kommen. Wer entscheidet über das Geld? – Offensichtlich legt der Senator fest, welche Berufungen an Berliner Hochschulen er für zukunftsträchtig hält. Auch die Programmlinien der Masterpläne für Lehre und For-

schung unterliegen einer Senatorenentscheidung. Mich irritiert daran, dass die Koalition bei allem Gerede über Hochschulautonomie ihn einfach schalten und walten lässt. Wir finden solch eine Politik – um es dezent auszudrücken – absurd und rückwärtsgerichtet.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist schön, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, wenn Sie auf ihrem Parteitag am Wochenende beschlossen haben, dass ganz Berlin ein Hotspot werden soll und wir flächendeckendes WLAN benötigen. Was aber ist mit denjenigen, die im Gegensatz zu uns Abgeordneten keinen Laptop haben, sich auch keinen leisten können?

[Beifall bei den Grünen]

In den Bezirken werden die Stadtteilbibliotheken geschlossen, die Internetzugang für alle bieten, stattdessen bekommt ganz Berlin WLAN. Das ist nicht sozial, sondern eine Variante von Elitenpolitik.

[Beifall bei den Grünen]

Es passt aber und ist konsequent, wenn man sich Ihre Politik anschaut. Erst bauen Sie in schöner Tradition Studienplätze ab, dann tut ihnen das alles ganz furchtbar leid – zumindest der Landesparteitag der SPD hätte auch gern wieder 100 000 Studienplätze –, anschließend lassen Sie sich jedoch von Ihrem Senator einlullen. Wenn der über Studienplätze redet, spricht er nicht über solche, wie wir sie im Jahr 2000 noch hatten, sondern nur noch über Bachelor-Studienplätze. Das jedoch reicht nicht aus. Sie beteiligen sich an einer deutlichen Niveauabsenkung der wissenschaftlichen Bildung und Ausbildung in der Stadt. Das ist indiskutabel!

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie vom Schwung der Exzellenzinitiative und deren Nutzung sprechen, dann sind Lehre, Qualität des Studiums und Nachwuchsförderung dabei eher ein Nebenthema, vielleicht so eine Art Nebenwiderspruch Ihrer Wissenschaftspolitik. Denn Ihnen geht es um Großes: Berlin als Hauptstadt der Innovation. „Innovation“ ist zunächst ein tolles Schlagwort. Das benutzt man jetzt, wenn man zukunftsgerichtete Politik macht. Was jedoch ist Innovation und wie kommt sie zustande? „Innovation“ ist etwas anderes als „Invention“ – also Erfindung. Deshalb lehnen wir einen Innovationsbegriff ab, der sich ausschließlich auf Innovation im Sinne technologischer Veränderung bezieht und nur von neuen Produkten und Produktionsprozessen spricht. Diese Reihung, die Sie vorhin genannt haben, Frau Dr. Fugmann-Heesing, Wissen schafft Innovation, und die wiederum schafft Geld, ist viel zu kurz gegriffen. Das ist längst nicht alles, was wir an Innovation benötigen.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Pflüger! Sie haben mich mit Ihren Ausführungen zu dem, was diese Stadt braucht, in einem Punkt wirklich schockiert. Sie haben sich auf eine Tradition von Heldenkultur in der Natur- und Ingenieurwissenschaft bezogen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass genau diese Heldenkultur in den Technik-, Ingenieur- und Naturwis-

Anja Schillhaneck

senschaften das ist, was den Chemiker Fritz Haber dazu gebracht hat, das deutsche Militär zu bekneien, Giftgas einzusetzen. Ich weiß nicht, ob das die Heldenkultur ist, die Sie meinen. Ich hoffe, das ist sie nicht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ein positiver Innovationsbegriff, der dieser Stadt und ihren Menschen etwas zu geben hätte, und der einen gesellschaftlichen Auftrag an Berlins Wissenschaft beinhaltet, ist für uns weiter gefasst. Innovation ist das, was in neuer – oder zumindest für uns in Berlin – Art und Weise die Probleme aufgreift und Herausforderungen angeht, vor denen Berlin steht. Dazu gehören sicher die wirtschaftliche Lage und die Schaffung von guten Arbeitsplätzen, dazu gehört aber auch die Frage, wie wir mit den Herausforderungen des demografischen Wandels umgehen. Das ist nicht nur eine Frage von Türbreiten und abgesenkten Bordsteinen, sondern auch eine des Zusammenlebens. Was ist mit dem Klimaschutz? Das ist für uns – wenn überhaupt – nur auch eine technologische Frage. Sie können nämlich so viele CO₂-Abscheider in Kraftwerke einbauen, wie Sie wollen, Sie können so viele 2-Liter-Concept-Cars aus Berlin auf die nächste Automobilmesse stellen, wie Sie wollen, wenn sich unser Konsum- und Verkehrsverhalten nicht ändern und die Einsicht kommt, dass Klimawandel uns alle angeht, dann ist das ein Tropfen auf dem heißen Stein.

[Beifall bei den Grünen]

Was ist mit den Herausforderungen, vor die uns die soziale Segregation in Teilen dieser Stadt stellt? Gestern ist die entsprechende Studie dazu von Ihnen im Senat mit vorgestellt worden. Wer soll diese Probleme lösen? Ich glaube nicht, dass wir irgendwelche Gesellschaftsingenieure haben, die uns dieses Problem lösen. Wir gehen wir mit den Herausforderungen der Globalisierung um? Nicht so, dass wir ein paar renommierte internationale Wissenschaftler mit einer Zweitmitgliedschaft in ein Forum for Advanced Studies ködern. Innovation aus und für Berlin muss für uns Synonym werden für Nachhaltigkeit, Zukunftsorientierung, soziale Integration, Stärkung der Bürgergesellschaft und Teilhabe aller an den Prozessen dieser Stadt. Das ist unser Innovationsbegriff.

[Beifall bei den Grünen]

Wie kommen wir zu solchen Innovationen? Das Schwierige selbst an technologischen Innovationen – darauf hat Herr Albers gerade hingewiesen – ist, dass man vorher nicht weiß, ob es ein Erfolg wird. Deshalb benötigt eine Innovationshauptstadt nicht nur ein Exzellenz-Irgendetwas, sondern eine solide, verlässliche und breite Basis. Die Exzellenzinitiative selbst hat damit nur sehr wenig zu tun. Wenn Sie Schwung aus dieser Initiative nehmen und übertragen wollen, dann übertragen sie die positiven Aspekte, zum Beispiel des Modells der interdisziplinären Forschungscluster bei der Nachwuchsförderung – und zwar in die Breite.

[Beifall bei den Grünen]

Sorgen Sie für eine ausreichende Anzahl von Studienplätzen und zwar bis zum Master, sorgen Sie für die nötige Freiheit gerade des wissenschaftlichen Nachwuchses. Stärken Sie Grund- und Anwendungsforschung in allen Hochschulen, unterstützen Sie den Transfer von Wissenschaft in Wirtschaft und Gesellschaft und zwar nicht nur dort, wo es um IuK-Technologien oder die sogenannten Lebenswissenschaften geht, sondern zum Beispiel auch in der Kreativbranche, unterstützen Sie auch die beim Grünen. Wenn Sie Berlin als Hauptstadt der Innovation stärken wollen, wenn das Ihr Leitbild für Berlin ist – wir finden dieses Leitbild gut –, dann trennen Sie sich von dem Gedanken, Exzellenzinitiative und Superuni wären dafür die entscheidenden Eckpfeiler. Berlin hat viel mehr zu bieten. Sie wollen den Schwung nutzen, wir geben Ihnen dafür gern den Anstoß. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Schillhaneek! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Czaja das Wort. – Bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Exakt einen Monat nach Bekanntgabe der Entscheidungen im Rahmen der Exzellenzinitiative reicht Rot-Rot heute einen Antrag für die Aktuelle Stunde zu diesem Thema ein. Meine Fraktion hat als einzige direkt im Nachgang dieser Entscheidung dem Parlament einen Entschließungsantrag vorgelegt, der die hervorragende Arbeit der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen würdigt.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben uns nicht nur für die Fortführung der Exzellenzinitiative ausgesprochen, sondern insbesondere auf den kreativen Schub hingewiesen, der von ihr allgemein auf die Wissenschafts- und Forschungslandschaft in Berlin ausgeht. Wir haben das Abgeordnetenhaus aufgefordert, sich für Rahmenbedingungen einzusetzen und Exzellenz zu fördern und sich dafür einzusetzen, dass das Berliner Hochschulgesetz so ausgestaltet wird, dass die Hochschulen den Raum erhalten, den sie benötigen, um ihre jeweiligen Profile und Zukunftsstrategien entwickeln zu können. Sie, werte Frau Koch-Unterseher, haben nichts anders gemacht, als die Erfolge der Hochschulen zusammenzufassen, die die Hochschulen trotz der widrigen Umstände in Berlin erreicht haben. Es sind die Erfolge der Universitäten und nicht die der Koalition.

[Beifall bei den Grünen]

Ihr Senator hat im Ausschuss für Wissenschaft und Forschung angekündigt, dass er mit der Verkündung der Ergebnisse der Exzellenzinitiative das Eisen schmieden wollte, solange es heiß sei.

Sebastian Czaja

In der Tat, das hat er getan. Es ist nur die Frage – das ist wohl auch Thema dieser Aktuellen Stunde –: Mit welchem Ergebnis?

Ich komme auf die Anfangsbemerkung meiner Rede zurück: Die Diskussion, die mit der „Zöllner-School“ – wie ich sie nenne, um den Begriff Superuni, der schädlich war, zu vermeiden – durch den rein technokratischen, administrativen Zugang zum Thema Exzellenz in Gang gekommen ist, hat den Schwung, den Sie jetzt vorgeben, nutzen zu wollen, erheblich geschwächt. Ich kann nur hoffen, dass er nicht vollständig weg ist. Rufen wir uns die Freude, die Euphorie, aber auch den Stolz wieder in Erinnerung, die die Exzellenzinitiative bei den Beteiligten ausgelöst hat. Sorgen wir dafür, dass das in Erinnerung kommt, was in der Öffentlichkeit hervorgerufen wurde! Was kann der Wissenschaft Besseres passieren, als die Tatsache, dass der Blick der Bevölkerung und der Politik auf sie gelenkt wird?

Der Exzellenzwettbewerb hat in den Universitäten und Forschungseinrichtungen in den vergangenen Jahren einerseits zwar viel Kraft gebunden, aber er hat andererseits auch einen enormen return of investment gebracht. Kooperationen zwischen Wissenschaftlern und Forschern, die bisher nichts voreinander wussten, wurden möglich. Davon geht eine ungeheure Katalysatorwirkung aus, deren Ausmaß sich erst in den kommenden Jahren richtig zeigen wird.

So, wie die Exzellenzinitiative das Selbstbewusstsein der Universitäten, Graduiertenschulen und Exzellenzcluster gestärkt hat, hätte ich mir die allgemeine, öffentliche und politische Auseinandersetzung mit Abschluss des Exzellenzwettbewerbs gewünscht.

[Beifall bei der FDP]

Das politische Bemühen hätte sich darauf konzentrieren müssen, einen gesellschaftlichen Mentalitätswechsel herbeizuführen, und zwar dahin gehend, dass die Elitebildung eine Daueraufgabe der Wissenschaft ist, die es zu unterstützen gilt. – Herr Senator Zöllner! Sie werden jetzt sicher einwenden, Sie hätten genau das getan. – Ich schließe mich hierzu ausdrücklich den Präsidenten der Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen an: Ich begrüße und unterstütze ihr Ziel, die Förderung der Spitzenforschung in Berlin zu verbessern und zu verstetigen.

Auf dem Weg, den Sie eingeschlagen haben, Herr Senator Zöllner, konnten Sie die Mehrheit der Betroffenen – einschließlich der FDP-Fraktion – nicht mitnehmen. Dafür haben Sie in den letzten Wochen die Quittung bekommen. Wir begrüßen den Wettbewerb zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Institutionen ausdrücklich. Der Exzellenzwettbewerb ist ein lebendiges Beispiel dafür, dass Wettbewerb Exzellenz hervorbringen kann.

[Beifall bei der FDP]

Andererseits bin ich für Kooperationen und die Abstimmung gleicher Aufgaben. Die kooperativen Strukturen

haben im Rahmen des Exzellenzwettbewerbs auch zum Erfolg geführt. Deshalb ist mir unverständlich, warum Sie die Präsidenten nicht von Anfang an mit ins Boot geholt, Herr Senator Zöllner? Warum sind Sie nicht ergebnisoffen in einen Dialog mit den Betroffenen eingetreten und haben so den Schwung der Exzellenzinitiative für Wissenschaft und Forschung genutzt, und zwar dafür, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den bestehenden Exzellenz- und Forschungsstandort zu lenken und dafür zu sensibilisieren, dass Berlin hier eine große Aufgabe hat? Das ist Ihnen nicht gelungen. Hier besteht dringender Nachholbedarf.

[Beifall bei der FDP]

Stattdessen diskutiert die Stadt über das Für und Wider eines mit der heißen Nadel gestrickten Konzepts. Diesen Vorwurf müssen Sie sich gefallen lassen. Sie bauen sich hier Ihr eigenes Denkmal mit dem Namen „Zöllner-School“. Sie nennen es vielleicht International Free Humboldt-Forum.

Hier ist eine Anekdote angebracht: Auf einer der Veranstaltungen, die ich nach dem Exzellenzwettbewerb zahlreich besuchte, sagte einer, der sich aktiv am Exzellenzwettbewerb beteiligt hat, ihm sei ein völlig unausgereiftes Modell Ihrer Verwaltung vorgelegt worden, das allein schon aufgrund seines Namens an „Free Willy“ erinnert habe. Dieser Vergleich spricht Bände. Sie mussten den Vergleich auf der erwähnten Veranstaltung ebenfalls zur Kenntnis nehmen.

Am Rand des Landesparteitags sprachen Sie sich, Herr Zöllner, nunmehr für ein Exzellenznetzwerk aus. Ich hoffe sehr, dass dies bereits ein Ergebnis der Gespräche ist, die hoffentlich zwischen dem Senat und den Hochschulpräsidenten stattgefunden haben, und kein Alleingang von Ihnen. Autonomie und eine auskömmliche Finanzierung von Wissenschaft und Forschung sind Hauptvoraussetzungen zum Erbringen von Spitzenleistungen.

Lassen Sie mich eine Verbindung zwischen den Erfordernissen herstellen, die sich aus meiner Sicht sowohl als Folge der Exzellenzinitiative als auch der Charakterisierung Berlins als Hochschul- und Technologiestandort – Sie sagen „Hauptstadt der Innovation“ – ergeben: Anders als Sie sehe ich nicht, dass die Politik die vor Ort engagierten Forscher und ihre Auftraggeber aus der Wirtschaft erst einmal zusammenbringen muss. Das geschieht von ganz allein. Das ist schon passiert, bevor Sie Berliner Senator wurden, denn sie haben schließlich auch Interesse daran, finanzielle Mittel einzuwerben. Sie brauchen beide Seiten an einem Tisch, aber beide Seiten brauchen vor allem Freiheit, und zwar die Freiheit, sich in Autonomie organisieren zu können und von bürokratischen Vorschriften befreit zu sein.

Wenn Sie sich mit der „Zöllner-School“ schon Ihr Denkmal in Berlin bauen müssen, werter Herr Senator, dann bauen Sie es auf einem soliden Fundament, nämlich auf der Freiheit der Universitäten. Vielleicht wird dann etwas

Sebastian Czaja

aus Ihrem Vorhaben bzw. aus den Brocken, die davon übrig sind.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter! – Für den Senat hat jetzt Herr Prof. Dr. Zöllner das Wort. – Bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Entscheidung der Bund-Länder-Kommission am vergangenen Montag, zusätzliche Berliner Forschungsinstitute in die gemeinsame Forschungsfinanzierung von Bund und Länder aufzunehmen, bedeutet de facto bis zum Jahr 2011 zusätzliche 66 Millionen € für die Berliner Wissenschaftslandschaft. Der schon erwähnte überragende Erfolg der Berliner Universitäten – mit der Freien Universität an der Spitze – bedeutet, dass der Berliner Wissenschaft bis zum Jahr 2011 210 Millionen € zur Verfügung stehen.

Schon vergessen, liebe anwesende Kolleginnen und Kollegen, ist die Tatsache, dass der Hochschulpakt eine Größenordnung von 120 Millionen € bis zum Jahr 2011 für die Berliner Wissenschaft bringen wird. Der bereits erwähnte Masterplan umfasst 105 Millionen € bis zum Jahr 2010. Das ist – damit man einmal die Gesamtzahl erkennt – zusätzlich mindestens eine halbe Milliarde € bis zum Jahr 2011 für die Berliner Wissenschaft.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Darin sind aber noch nicht die Zuwächse enthalten, die auf die gemeinsame Vereinbarung zwischen Bund und Ländern über eine dreiprozentige Steigerung der entsprechenden Forschungsförderungsorganisationen, die Anpassung der Hochschulverträge u. Ä. zurückgehen. – All das ist eine neue Dimension für die Berliner Wissenschaft.

Ich erwähne diese Punkte, um zu zeigen, dass etwas beim Ausbau der Wissenschaft in Berlin passiert. Der Weg wird bereitet, Berlin zu einer Hauptstadt der Innovation zu machen. Der Berliner Senat hat im Sommer im Rahmen der Haushaltsverhandlungen deutlich gemacht: Bildung und Wissenschaft sind ein zentraler Schwerpunkt unserer Politik, weil sie für Zukunftsfähigkeit, für Innovation der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung sind. Es ist richtig, dass wir schon jetzt mehr als jedes andere Land in die Hochschulen investieren. Trotzdem erhöhen wir in diesem Bereich den Haushalt um über 5 Prozent. Durch eine Ausbildungsoffensive werden wir mit rund 58 Millionen € die Studienchancen an den Berliner Universitäten um 10 Prozent erhöhen. – Ich finde es unerhört, dass Sie mir unterstellen, dass für mich Studienplätze nur Bachelorstudienplätze sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Man kann politische Diskussionen auch durch persönliche Diffamierungen führen. Wenn das häufig passiert – die

Unterstellung, dass jemand eine neue Idee nur aus persönlicher Eitelkeit realisiert, scheint Berliner Stil zu sein;

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

ich meine z. B. die Verknüpfung dieser Initiative mit meinem Namen –, finde ich es nicht zielführend, um die Probleme unserer Stadt zu lösen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie kommen sich wohl auch noch sehr geschickt dabei vor.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Obwohl Berlin jetzt schon mehr Studienmöglichkeiten bietet als alle anderen Länder, bauen wir weiter aus, denn wir wissen, dass diese Investitionen gut für unsere Stadt sind. Dass so viele Studierenden nach Berlin kommen, hat nicht nur, aber – davon bin ich fest überzeugt – auch etwas damit zu tun, dass wir an der Studiengebührenfreiheit festhalten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

CDU und FDP führen überall Studiengebühren ein und verkaufen dieses als Innovation. Die Wahrheit ist: Das ist das Gegenteil von innovativ.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

So werden Sie die Finanzierung der Hochschulen nicht lösen. Weil es in der Spontanen Fragestunde eine entsprechende Frage gab, kann ich Ihnen die Position – ich gehe davon aus, des Senats, auf jeden Fall der SPD – erklären: Es gibt nur einen Weg. Wir brauchen eine Änderung der Hochschulfinanzierung in dem Sinne, dass Geld den Studierenden folgt und dass dieses voll kostendeckend von staatlicher Seite finanziert wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das beantwortet auch die Frage nach der Veränderung des Investitionsbegriffs. Es lässt sich sehr wohl ein Weg finden durch Veränderung von Artikel 115 des Grundgesetzes, in dem geregelt ist, dass die Ausgaben für Investitionen die Einnahmen aus Krediten nicht überschreiten dürfen. Wenn man davon abgeht, dass es an dem Investitionsbegriff festgemacht wird, und – wie Herr Sarrazin es angedeutet hat – einen absoluten Wert, der sich z. B. auf das Bruttoinlandsprodukt bezieht, als Messschnur für die Aufnahme von Krediten nimmt, sodass es keine Diskriminierung von Bildungsausgaben gegenüber Betonausgaben mehr gibt, könnte das sehr wohl ein Punkt sein, in dem auch auf Bundesebene im Rahmen der großen Koalition in einem wichtigen Schritt etwas für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes getan werden könnte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Ramona Pop (Grüne): Das sieht Ihr Finanzsenator aber ganz anders!]

– In diesem Senat sprechen die einzelnen Verantwortlichen miteinander und stimmen sich in der gemeinsamen Zielerfüllung ab.

[Zurufe von den Grünen]

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Die Wachstumsrate im Berliner Forschungshaushalt beträgt sogar mehr als 10 Prozent. Allein 185 Millionen € fließen durch den Masterplan „Wissen schafft Berlins Zukunft!“ in die Forschung unserer Stadt. Dies sind wirkliche und vor allen Dingen zukunftsweisende Schwerpunktsetzungen für unsere Stadt. Dafür bedanke ich mich bei den Senatskolleginnen und -kollegen sowie bei der Regierungskoalition.

Wir leben schon heute in einer der faszinierendsten und aufregendsten Städte Deutschlands, ja Europas. Hier wird Zukunft gestaltet. Ich meine sogar, in weiten Bereichen wird die Zukunft hier sogar entschieden. Wir sind in den vergangenen Jahren bei der Vernetzung von wissenschaftlichem Potenzial und wirtschaftlicher Anwendung vorangekommen. Dies zeigen unabhängige Studien. So platzierten Erhebungen des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg Berlin unter die innovativsten Regionen Europas. Wenn wir hier, in Berlin, Probleme lösen, leisten wir auch einen entscheidenden Beitrag zur Lösung von Problemen in dieser globalisierten Welt. Hier, in Berlin, wächst Europa zusammen.

Und weil wir diese besondere Verantwortung tragen, müssen wir besser sein als andere. Wir dürfen uns nicht mit dem Erreichten zufrieden geben. Und wir müssen den Schwung des letzten Jahres nutzen. Wenn man sich wirklich an der Spitze bewegen will – und es ist nun einmal so: nicht alle können spitze sein –, bedeutet Stillstand in diesem Bereich der Wissenschaft letzten Endes Rückschritt. Deswegen werden wir die Berliner Wissenschaftslandschaft nicht nur finanziell, sondern auch strukturell weiterentwickeln müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir müssen das Ziel haben, der Wissenschaftsstandort Deutschlands zu sein. Wir sollten den Anspruch haben, einer der Wissenschaftsstandorte Europas zu sein. Wir würden keines der Ziele, die wir so vollmundig vor uns hertragen, erreichen, wenn wir in diesem Bereich nicht prinzipiell weltweit in der ersten Reihe stehen wollten.

Meine Damen und Herren von der FDP und der CDU! Sehr verehrter Herr Pflüger! Wir müssen ehrlich miteinander umgehen. Wir wissen – und dieses sagen auch alle Präsidenten dieser Stadt –: Wenn wir in diesen Bereichen wirklich konkurrenzfähig sein wollen und wir es mit den klassischen Instrumentarien in den klassischen Strukturen machen, müssen wir den Universitäten den fünffachen Betrag an Ausstattungsmitteln zur Verfügung stellen – im Klartext: jeder einzelnen Universität 1 Milliarde €! Sonst wird es auf dem klassischen Weg nicht gehen. Wenn wir ehrlich sind, wissen wir es alle, und die Präsidenten wissen es auch.

Das heißt: Man kann sich dafür entscheiden, dass man in dem Wettbewerb der deutschen Universitätsstädte, unter anderem Oldenburg und Osnabrück, eine gute Position haben will oder eine der besten sein will. Wenn wir aber wirklich meinen, dass es das zentrale Zukunftskapital dieser Stadt als Weltmetropole ist, müssen wir ein Interesse

haben, in der Spitzenliga dieser Welt zu spielen. Und dann geht es nur mit den klassischen Strukturen, mit dem fünffachen Betrag, das heißt, für jede unserer drei Universitäten müssen Sie eine zusätzliche Milliarde € auf den Tisch legen. Wer glaubt, dass dieses möglich ist, der soll es tun. Ich bin nicht davon ausgegangen, dass ich unter diesen Voraussetzungen in Berlin Wissenschaftspolitik machen kann. Wenn Sie es wirklich wollen – das ist meine Antwort, denn dieser Senator versteht unter Innovation nicht nur technische Innovation; auch Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, könnten innovative Ideen in die Politik einbringen –, dann müssen wir eine innovative Idee in die Wissenschaftspolitik einbringen, denn wir wissen, dass wir es mit den klassischen Ansätzen nicht schaffen werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Prof. Zöllner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Czaja von der FDP?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gestatte sehr gern.

Sebastian Czaja (FDP):

Vielen Dank! – Herr Senator Zöllner! Stimmen Sie mit mir überein, dass das Argument der Finanzausweisung eher ein Lockargument Ihrerseits ist und dass dieses Argument auch gälte, wenn es bestätigte Kooperation zwischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen gäbe, die an dieser Stelle auch Bundesmittel zur Verfügung gestellt bekämen?

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich beantworte die Fragen immer ehrlich – ich habe Ihre Frage nur nicht verstanden.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD]

Was Ihre Frage mit der Milliarde € zu tun hat, die ich erwähnt habe und die Sie nicht bestreiten werden – fragen Sie Herrn Lenzen, Sie sprechen offensichtlich mit ihm, das braucht er zusätzlich –, das verstehe ich nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir können dieses Problem nur lösen, wenn uns etwas Neues einfällt, etwas einfällt, was es in dieser Republik nicht gibt. Es wird nur so gehen, dass wir die Exzellenzen, die in dieser Stadt vorhanden sind, gemeinsam sichtbar und gemeinsam handlungsfähig machen. Nur dann können wir mit einem Qualitätssprung einen Anspruch haben, die Wissenschaftsstadt zu sein und Wissenschaft zu dem entscheidenden Motor für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Weiterentwicklung dieser Stadt zu machen.

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Deshalb habe ich vorgeschlagen, unter dem Arbeitstitel „International Forum of Advanced Studies Berlin“ exzellente Berliner Forschungsbereiche in einer gemeinsamen Tochterinstitution der universitären und außeruniversitären Einrichtungen zu bündeln. Das ist überhaupt keine Veränderung zu dem, was ich bisher gesagt habe. Das ist kein neuer Unicampus, sondern ein Exzellenznetzwerk. Die darin vereinigten Forschungsschwerpunkte aus den Bereichen der Medizin, der Geistes-, Gesellschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften bleiben in den Universitäten. Die dezentrale Instituts- bzw. Laborstruktur integriert die neue Exzellenz in die Fachbereiche der Universitäten und in die Abteilungen der Forschungsinstitute. Neben den Professoren aus Berliner Universitäten und Forschungseinrichtungen sollen auch Spitzenwissenschaftler aus dem Ausland an der neu gegründeten Tochterinstitution – ich betone: nebenamtlich – gemeinsam und auf gleicher Augenhöhe mit den Berliner Wissenschaftlern arbeiten – sowohl in der Forschung als auch in der Betreuung von Studierenden.

Ich sage das hier ganz deutlich, damit es keine Missverständnisse gibt: Den Universitäten werden nicht ihre exzellenten Wissenschaftler genommen. Die Universitäten werden diejenigen sein, die von einer solchen Einrichtung profitieren, denn sie werden erstmals die Möglichkeit haben, durch gezielte Berufung von Topwissenschaftlern aus dem Ausland auf Augenhöhe mit den besten Universitäten der Welt zu agieren. Die Universitäten sollten diese Chance nutzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich werde keine Institution fördern oder zulassen, in der es mehr Bürokratie gibt. Ich werde keine Institution ermöglichen, die relevante Mengen an Verwaltungskosten verschluckt. Und ich werde selbstverständlich kein Herauslösen der Kolleginnen und Kollegen aus den Max-Planck-Instituten oder den Universitäten zulassen. Wer meint, dass die Beteiligung an einem Exzellenzclusterantrag beim Exzellenzwettbewerb jetzt dazu geführt hat, dass irgendeine Kollegin oder irgendein Kollege aus der Freien Universität oder der Humboldt-Universität herausgelöst worden ist, der irrt. Die Tatsache, dass ich irgendwo eine Nebentätigkeit habe, führt nicht dazu, dass ich aus einer Universität herausgelöst werde. Ich möchte nicht wissen, welche Anzahl von Professorinnen und Professoren an deutschen Universitäten verbleibt, wenn wir nur die zählen würden, die keine Nebentätigkeiten haben.

[Beifall bei der SPD]

Wir sollten hier nicht irgendwelche Pappkameraden aufstellen, sondern eine sachliche Diskussion führen.

Herr Pflüger! Wenn wir in diesem zentralen Punkt an einem Strang ziehen wollen, dann müssen wir eine Lösung finden, wie die Förderung von Exzellenz strukturell und finanziell jenseits der Unwägbarkeiten des politischen Alltags in Berlin nachhaltig gesichert werden kann. Ich meine, dass dies durch eine Institution besser möglich ist als durch auf die vorhandenen Institutionen verteilte Haushaltsmittel. Wir müssen eine Lösung finden – wenn

wir Spitzenforschung, konkurrenzfähig zu Harvard und Stanford, zumindest im Anspruch fördern wollen –, wie die Schwerpunktentscheidungen unabhängig von einem Senator und einem Abgeordnetenhaus nur noch wissenschaftsgeleitet erfolgen können. Ich meine, das geht nur durch eine solche selbständige Institution.

Meine Damen und Herren von den Grünen! Wenn wir meinen, dass zusätzliche Ressourcen für den Wissenschaftsbereich insgesamt notwendig sind – über die gewaltigen zusätzlichen Anstrengungen dieses Senats und dieses Abgeordnetenhauses hinaus –, dann müssen wir einen Weg eröffnen, wie aufgrund unserer Verfassungslage – Herr Czaja, ich betone: – zusätzliche Mittel, die sonst nicht kommen würden, möglicherweise vonseiten des Bundes in eine Spitzenuniversität hineinfließen können. Ich zumindest kann mir keine andere Möglichkeit für einen solchen Ansatz vorstellen, als dass man eine identifizierbare Institution hat.

Das bedeutet: Ich bin nicht festgelegt – im Gegensatz zu dem, was Sie mir unterstellen. Ich gehe ergebnisoffen in die Diskussion. Aber ich werde darauf bestehen, dass man sich vor den zentralen Fragen nicht drückt und das Ganze nicht nach dem Motto spielt – wie offensichtlich in Berlin schon vieles gespielt worden ist –: Wir tun mal so, als ob wir täten, und wenn wir täten, hätten wir den Eindruck, es wäre etwas getan worden. – Nein! Wir müssen etwas tun, sonst werden wir hier keine Zukunft haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir sollten in dem Punkt ehrlich miteinander umgehen. Natürlich sind Strukturen in Berlin wie das Matheon hervorragend für eine wissenschaftliche Kooperation geeignet. – Herr Czaja! Wenn Sie sich damit zufriedengeben, ist es gut und schön. Ich gebe mich nicht damit zufrieden. Ich weiß, dass in der Liga, in der Berlin meiner Meinung nach spielen kann, andere Dinge eine Rolle spielen. Das Matheon kennen im Senat einer Universität in Berlin möglicherweise 80 Prozent. Ich weiß nicht, ob 20 Prozent der Abgeordneten hier wissen, was das Matheon ist. Ich sage Ihnen: Nicht einmal 1 Prozent der Mitglieder der Freien Universität weiß, was das Matheon ist. Und wenn 0,1 Prozent der Berliner Bevölkerung wissen, was das Matheon ist, ist es viel. In China sind es nur drei Leute. Wenn wir nicht erreichen, dass unsere exzellenten Bereiche in China jedem ehrgeizigen jungen Wissenschaftler bekannt sind, dann haben wir das Spiel, das wir gewinnen wollen, nicht gewonnen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist die Herausforderung. – Ich darf Sie beruhigen, damit Sie nicht nervös werden: Die Chinesen werden den Namen Zöllner nie aussprechen können.

[Heiterkeit]

Wir können auch über den Zeitpunkt reden. Diese Stadt hat gewusst, dass dieser Senator meint, dass dieses nötig ist. Herr Pflüger! Sie selbst haben in der ersten Reihe gesessen, als ich es in einer Veranstaltung der Freien Uni-

Senator Dr. Jürgen Zöllner

versität gesagt habe. Die Präsidenten wussten genau, was auf sie zukommt, und sie haben sehr wohl gewusst, dass das möglicherweise eine Chance ist, obwohl sie möglicherweise noch nicht gewusst haben, wie der Exzellenzwettbewerb am 19. November ausgegangen ist.

Jetzt müssen wir auf einer Situation, in der es um ganz Berlin geht, unsere Überlegungen und Entscheidungen aufbauen. Wir werden sie selbstverständlich nur gemeinsam mit den Wissenschaftlern und den Universitäten treffen können. Wir werden diesen Vorschlag diskutieren. Es ist eine neue Qualität, und deswegen wundert es mich nicht, dass Fragen und Sorgen im Raum stehen. Bis Anfang nächsten Jahres werden wir gemeinsam klären, was wir erreichen wollen. Aus den Zielen werden wir folgern, wie wir es machen. Ich bin ergebnisoffen, ich will nur ein gutes Ergebnis. Ich bin optimistisch, dass die Wissenschaft, die sich sonst so schön darauf versteht, das Neue zu denken und zu tun, auch bereit ist, das Neue zu denken und zu tun, wenn es um sie selbst geht. Wir werden keine Innovationshauptstadt sein, wenn wir nicht bereit sind, innovativ – das heißt, das Neue auch über uns, in diesem Fall über die Wissenschaft in Berlin – zu denken. – Ich bedanke mich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner! – Wir treten in die zweite Rederunde ein. Es hat jetzt der Herr Abgeordnete Braun für die CDU-Fraktion das Wort.

Michael Braun (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Prof. Zöllner! Bisher bin ich immer davon ausgegangen, dass die Universitäten gegen Ihren Vorschlag sind, weil sie ihn verstanden haben. Nach dem, was wir eben in einer unstrukturierten Rede gehört haben mit einer Aneinanderreihung von Allgemeinplätzchen

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Allgemeinplätzchen!]

und Leerformeln wie: „Wir müssen etwas tun“, „Wir müssen in die Zukunft gucken“, „Wir müssen strukturieren“ und Ähnlichem, glaube ich, dass es auch möglich sein könnte, dass die Universitätspräsidenten Sie schlicht und einfach nicht verstanden haben. Sie haben nicht verstanden, worauf Sie hinauswollen. Vielleicht lassen Sie das noch einmal in Ihrem Hause überarbeiten.

[Beifall bei der CDU]

Es gibt in der Berliner Wissenschaftslandschaft eine begründete Sorge und Skepsis, wenn die SPD das Ressort in der Hand hat und nach 20 Jahren immer noch versucht, Einfluss auf die Universitäten zu nehmen, anstatt die Konsequenz aus dem zu ziehen, was die Berliner Universitäten stark gemacht hat, nämlich sie gerade von diesen Zwängen zu befreien.

Die Tradition der Berliner Wissenschaftspolitik der SPD sieht so aus: 1989 gab es den Versuch, das Hahn-Meitner-Institut zu schließen.

1990 wollte Ihre Vorgängerin, Frau Riedmüller-Seel, die Humboldt-Universität schließen und abwickeln. Anfang der 90er-Jahre hat sich auch Ihre Partei dagegen gewehrt, Adlershof und Buch auszubauen. Das hielten Sie für nicht notwendig. Das wurde übrigens auch damals zum Teil gegen den Widerstand der PDS von der CDU durchgesetzt. 1997 hat sich Ihre Partei gegen die Einführung der Hochschulverträge gewehrt, ein Berliner Modell, das bis heute von elf Bundesländern übernommen wurde. Dieses Modell bedeutete nicht nur finanzielle Planungssicherheit, sondern auch Befreiung von bestimmten politisierten Gremien, die wir an den Universitäten hatten, die zu einer Lähmung der Wissenschaft, Forschung und Lehre an den Universitäten geführt haben.

[Anja Schillhaneck (Grüne): Quark!]

Erst dadurch war es überhaupt möglich, dass bestimmte Bereiche der Universitäten wieder innovativ waren, was dazu führte, dass wir heute Exzellenzen wie an der Freien Universität, an der Humboldt-Universität und an der Technischen Universität haben. Noch 1997/1998 hat Ihre damalige wissenschaftspolitische Sprecherin Damrat in allen Gremien der Hochschulkuratorien gegen die Hochschulverträge gestimmt.

Dann ging es fröhlich weiter. 2002 kam dieser Senat ins Amt. Sie tun manchmal so, als ob Sie erst seit einem Jahr im Amt wären. Ihr erstes Ziel war die Schließung des UKBF in Steglitz. Es ging dann weiter mit der Schließung der Vorklinik und dem Abbau von Studienplätzen in Berlin. Dafür steht die Berliner SPD. Und unter solchen Bedingungen bin ich geradezu überrascht, dass es der Freien Universität Berlin gelungen ist, trotz dieses Vorgehens des Senats exzellente Leistungen zu erbringen. Das ist eine große Leistung der Universität.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Braun! Ihre Redezeit ist beendet!

Michael Braun (CDU):

Ich komme zu meinem letzten Satz. – Wenn Sie es mit der Wissenschaft ernst nehmen, möchte ich Ihnen einen kleinen Tipp geben. Wir bauen das Humboldt-Forum im Stadtschloss. Geben Sie der Zukunft dieser Stadt, der Wissenschaft, mehr Raum, sich dort zu präsentieren, als auf den von Ihnen vorgesehenen 1 000 Quadratmetern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Jetzt haben Sie das Schlossparktheater vergessen, Herr Braun!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Zum Antrag Drucksache 16/0287 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich, den Antrag auch in neuer Fassung abzulehnen. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalition und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen? – Das ist die FDP-Fraktion. Die Gegenstimmen waren die Mehrheit. Somit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen auf:

Lfd. Nr. 4 a:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/0979

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0782

Hierzu gibt es den Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion, Drucksache 16/0782-1.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der drei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III Drucksache 16/0782 sowie die weiteren Drucksachen 16/0979 und 16/0782-1.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Ratzmann hat das Wort – bitte sehr!

Volker Ratzmann (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir leben in gefährlichen Zeiten. Damit meine ich nicht die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus, ich meine auch nicht eine steigende Kriminalität, sondern ich meine, dass wir in einer Zeit leben, in der Gefahr für den Rechtsstaat besteht. Es vergeht keine Woche, in der wir nicht im „Spiegel“ einen Bericht darüber lesen können, dass Bundesinnenminister Schäuble einen neuen Vorschlag präsentiert.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Schily nicht vergessen!]

Gerade diese Woche konnten wir lesen, dass er so etwas wie einen Bundestrojaner entwickeln will. Bundesinnenminister Schäuble schickt sich gerade an, unter Berufung auf Carl Schmitt die grundlegenden Prinzipien unseres

Rechtsstaats umzubauen. Dem müssen wir entgegentreten.

[Beifall bei den Grünen]

Die ganze Republik diskutiert darüber, ob es notwendig ist, diese Schritte zu gehen, wehrt sich dagegen in allen wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen. Und in diese Debatte hinein legt der Berliner Senat eine Änderung zum Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetz vor. Ich sage Ihnen, Herr Dr. Körting: Mit Ihrem Gesetzentwurf machen Sie die Tür in Schäubles Welt ein Stück auf.

[Marion Seelig (Linksfraktion):

Die wurde vorher schon aufgemacht! –

Frank Henkel (CDU): Ist doch nichts Schlimmes!]

Dem, lieber Herr Dr. Körting, kann man nicht folgen.

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir hören in der Diskussion aus den Reihen der SPD, aus den Reihen der Linksfraktion: Das ist doch alles harmlos, was wir hier machen, im Gegensatz zu dem, was wir in den Polizeigesetzen des Bundes lesen. – Ich sage Ihnen: Nichts ist harmlos. Jedes einzelne Detail, das Sie hier verändern wollen, verändert das Gesamtbild. Genau auf dieses Gesamtbild kommt es an.

Sie wollen Videoüberwachung in jedem Polizeiauto, in der U-Bahn, bei Großveranstaltungen – all das wird das gesellschaftliche Zusammenleben hier in dieser Stadt verändern. Herr Dr. Körting! Sie sind ja ein exzellenter Verfassungsjurist und kennen die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Ich erinnere an die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Volkszählungsurteil. Damals hat man sich noch getraut zu sagen, dass der einzelne, wenn er nicht mehr weiß, was mit seinen Daten passiert, sein Verhalten in unserer so auf Teilhabe angelegten Gesellschaft verändern wird. In genau dieser Richtung wird sich auch Ihr Gesetz und werden sich die Instrumente, die Sie wollen, auswirken.

Stellen Sie sich das für eine riesengroße Demonstration in Berlin vor! Die Polizei greift auf die Videoüberwachung in jedem U-Bahnwagen zu. Da steht etwas von Lagebeurteilung, dann dürfen sie speichern. Wir werden eine Situation haben, wo jeder Demonstrationsteilnehmer in jedem U-Bahnwagen aufgezeichnet wird. Das wird die Partizipationsfähigkeit dieser Stadt am politischen Prozess entscheidend verändern.

[Christian Gaebler (SPD):

Das ist technisch gar nicht möglich!]

– Herr Gaebler, dann schreiben Sie so etwas nicht in die Gesetze hinein! Es steht drin. Wer etwas in Gesetze schreibt, muss sich zurechnen lassen, dass er es auch anwenden will. Genau davon gehen wir aus. Deswegen sagen wir: Dieses Gesetz kann in einer so hochdemokratisch angelegten Stadt wie Berlin nicht Platz greifen. Das können wir dieser Stadt nicht zumuten.

Volker Ratzmann

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Jetzt weiß ich schon, was kommen und man uns vorhalten wird: Was habt ihr alles bei Schily mitgemacht?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Er hat es geahnt! –
Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

– Ja, Herr Liebich! Ich sage Ihnen, da ist vieles mitgemacht worden, worauf ich nicht besonders stolz bin. Bei vielem von dem hätten wir es uns verkneifen sollen zuzustimmen. Es ist nicht inhaltlich vergleichbar, aber vom Verfahren her: Das Schmerzhafteste, was wir gemacht haben, war den Finger beim Luftsicherheitsgesetz zu heben. Da hat uns der Kompromiss die Feder diktiert. Das war der Zwang zu sagen, das müssen wir mit unterschreiben, mehr ist nicht drin, mehr ist nicht verhandelbar, das müssen wir auf ein Blatt Papier schreiben. Das Bundesverfassungsgericht hat gesagt, das geht so nicht. Ihr greift zutiefst in Menschenrechte, in Grundrechte ein, das dürft ihr nicht machen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ihr habt es gemacht!]

Ich weiß, wovon ich rede. Ich zeige auch nicht mit dem Finger auf Sie, Herr Liebich. Ich weiß, dass das eine schwierige Situation ist, in der Sie gerade stehen.

Aber ich sage Ihnen auch, es gab einige bei uns, die diesen Zwang nicht mitgemacht, die den Finger nicht gehoben haben. Ich glaube, denen geht es heute besser mit der Entscheidung, weil sie sich nicht haben breitschlagen lassen und gesagt haben, mein Gefühl im Bauch – das können wir nicht mitmachen – trügt mich nicht. Und sie haben nicht zugestimmt. Deswegen bitte ich Sie inständig: Gehen Sie in sich und überlegen Sie sich, ob Sie der Stadt wirklich ein solches Gesetz zumuten wollen, ob es wirklich der richtige Weg ist, vor allen Dingen, ob es notwendig ist! Wir haben Herrn Körting im Innenausschuss gebeten, einen Fall zu nennen, wo ein Polizeibeamter, weil er keine Kamera im Wagen hatte, hätte gerettet werden können.

Sag uns einen Fall, wo ein Vermisster mit einem IMSI-Catcher hätte gefunden werden können und nicht gefunden worden ist! – Nicht einen einzigen Fall konnte er uns nennen. Wir haben gesagt: Lass uns eine Anhörung dazu machen, dass wir wenigstens einmal evaluieren und herausbekommen, ob das notwendig ist! – Sie ist abgelehnt worden.

Wer so tiefgreifend in die Bürgerrechte eingreifen will und muss, der ist dazu verpflichtet, sich zu rechtfertigen und plausibel zu erklären, dass das gerechtfertigt ist. Herr Dr. Körting! Das haben Sie nicht gemacht, das können Sie nicht machen, und deswegen bitte ich noch einmal: Stimmen Sie diesem nicht Gesetz zu! Jeder, der sich hier verweigert, wird dieser Stadt einen sehr großen Dienst erweisen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ratzmann! – Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Herr Kleineidam das Wort. – Bitte sehr!

Thomas Kleineidam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ratzmann! Dem ersten Teil Ihrer Rede stimme ich voll und ganz zu. Es sind gefährliche Zeiten, und das, was uns von der Bundesebene, von unserem Bundesinnenminister in wöchentlichem Abstand vorgeschlagen wird, halten auch wir nicht nur für ausgesprochen bedenklich, sondern für gefährlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da wird Angst und Panik erzeugt mit Vorschlägen wie dem Einsatz der Bundeswehr im Inneren oder dem Töten von Hunderten von Geiseln in einem entführten Flugzeug. Da gibt es Gedanken zur Ermordung von Verdächtigen, Inhaftierungen und Kontaktverbote für Gefährder und vieles mehr. Alle diese Vorschläge verdienen einen massiven Protest, und da sind wir völlig beieinander.

[Frank Henkel (CDU): Stehen alle in unserem ASOG? –
Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Fatale an dieser Diskussion ist, dass jemand Menschen in Angst und Schrecken versetzt, die Bevölkerung ängstigt und versucht, damit Mittel durchzusetzen – wie gesagt, wir sind uns einig –, die fragwürdig sind. Was ist aber die richtige Reaktion darauf? – Sie sagen aus dem Bauch heraus: „Wir machen gar nichts mehr“, und Sie spielen damit – so sage ich – diesem Bundesinnenminister in die Hände.

[Özcan Mutlu (Grüne): Quatsch!]

Sie erzeugen bei Teilen der Bevölkerung den Eindruck, dass man tatsächlich Angst haben müsse, weil ein aufgeklärter Teil dieser Gesellschaft sich verweigert und sagt: Da gehen wir gar nicht mehr ran, das Thema ist unangenehm. – Doch das können wir uns nicht leisten.

Der Rechtsstaat zeichnet sich dadurch aus, dass wir bei jeder einzelnen Maßnahme genau prüfen: Ist das verhältnismäßig? Ist das erforderlich? Welche Gefahren drohen? Wie können wir dem gegebenenfalls begegnen? – Das müssen wir im Detail abprüfen, und das hat die Koalition in langen Verhandlungen an diesem Gesetz abgearbeitet. Das ist unsere Aufgabe, nicht zu sagen: „Polizei, ihr dürft gar nichts mehr machen!“, sondern im Einzelfall zu prüfen, was sinnvoll sein kann.

[Volker Ratzmann (Grüne): Es sind
70 Vorschriften im ASOG. Das reicht!]

Das Orten von Handys kann sinnvoll sein, wenn ich beispielsweise vermisste Kinder habe. Es soll vorkommen, dass Eltern in großer Sorge sind, weil ihre Kinder vermisst werden, weil sie Angst haben, ihnen könnte etwas passiert sein.

Thomas Kleineidam

[Volker Ratzmann (Grüne): Dann fahren Sie nach Brandenburg mit dem Handycatcher?]

– Natürlich kann man das machen. Das wird in Einzelfällen auch gemacht. – Die Frage, die wir hier beantworten müssen, lautet: Wollen wir unserer Polizei ein solches Mittel in die Hand geben? – Es gibt in diesem Hause auch Fraktionen, die sagen: Wir brauchen dafür nicht die Polizei, es gibt private Anbieter, die so etwas machen. – Das ist mir in den letzten Tagen in vielen Diskussionen vorgehalten worden. Sie können sich mit Ihrem Handy im Internet registrieren lassen – für den Fall des Falles –, und wenn dann etwas passiert, können Sie sich orten lassen. Dann haben Sie vorher Ihre Einwilligung gegeben. Ich sage Ihnen aber: Die SPD macht bei einer solchen Privatisierung von Sicherheitspolitik nicht mit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Zurufe von den Grünen]

Sie haben am Anfang Ihrer Rede zu Recht gesagt „gefährliche Zeiten“, aber Sie blenden aus Ihrem Redebeitrag völlig die großen Gefahren für Bürgerrechte aus. Die drohen nämlich heute in unserem Land von privaten Institutionen, die Datensammlungen machen, völlig unkontrolliert, während wir im Bereich der Polizei den Vorteil haben, genau abzuwägen, was wir machen, und es genau im Gesetz zu definieren. Und wenn Sie die Polizei handlungsunfähig machen, dann bereiten Sie den Markt für private Sicherheitsdienste in einem Maße, den wir alle miteinander nicht gutheißen können.

[Beifall bei der SPD – Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich!]

Wenn Sie meinen, ich übertreibe an dieser Stelle, empfehle ich Ihnen das neue Buch von Naomi Klein. Sie beschreibt sehr eindringlich, wie private Sicherheitsfirmen weltweit agieren und staatliche Macht abkaufen, wie sie sie zum privaten Profitinteresse nutzen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wir reden über das ASOG und nicht über Blackwater!]

Sie spielen dem mit Ihrer Verweigerungshaltung in die Hände. Wir müssen hier weiterhin sorgfältig abwägen, in jeder einzelnen Maßnahme. Ich habe gesagt, dass wir das gemacht haben. Das ist unsere Aufgabe, und in diesem Sinne wird die SPD die Sicherheitspolitik in dieser Stadt auch fortsetzen, sensibel gegenüber den Gefahren für Bürgerrechte, abwägend bei der Prüfung neuer Handlungsmöglichkeiten. Wir ducken uns im Gegensatz zu Ihnen bei unangenehmen Themen nicht weg, sondern wir diskutieren sie, und dann handeln wir und stellen uns unserer Verantwortung. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Henkel das Wort. – Bitte!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Jetzt kommt der Bürgerrechtler!]

Frank Henkel (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Kleineidam! Ich bin fast versucht zu sagen: Sie haben einen schönen Trojaner aufgebaut. – Ich hätte mir gewünscht, Sie hätten mehr zum jetzt vorliegenden ASOG gesprochen. So schlimm habe ich mir den Eieranzug, den Sie gerade vorgelegt haben, nicht vorgestellt. Das war ein Ablenkungsmanöver in Richtung Bundesinnenminister unter völliger Ausblendung der Otto-Kataloge I bis III und Ihrer eigenen Verantwortung, immer schön nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! – So erbärmlich hätte ich mir eine Rede zu Beginn der Debatte über das ASOG nicht vorgestellt.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Auch Ihr Änderungsantrag macht deutlich, welches Gewicht es hinter den Kulissen gegeben haben muss. Ich hätte mir hier ein besseres Entree, einen besseren Eingang zur Debatte gewünscht.

Im Grunde genommen ist die Änderung des ASOG eine ganz einfache Sache: Entweder man ist aus Überzeugung dafür, oder man ist aus Überzeugung dagegen. – Nun kann ich die Nervosität im rot-roten Lager gut verstehen. Inhaltlich vollkommen zerstritten hält Sie nur noch der pure Machterhalt am Leben.

[Beifall bei der CDU – Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Kollege Albers! Am Ende – so bleibt zu vermuten – wird sich der demokratische Zentralismus dieser Linksaußenkoalition durchsetzen, und da wird man dann schon einmal bereit sein, zulasten der Glaubwürdigkeit einem Polizeigesetz zuzustimmen, dessen Inhalte man noch vor Jahren als massive Einschränkung der Bürger- und Freiheitsrechte diffamiert hat.

Natürlich freue ich mich darüber, dass der Senat zu einem großen Teil endlich unseren langjährigen Forderungen nachkommt.

[Beifall bei der CDU – Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Dann stimmen Sie zu!]

– Ja, Herr Regierender Bürgermeister, Sie mit Ihrer Richtlinienkompetenz sagen, ich solle zustimmen. – Ich habe noch gut die Wortmeldungen des Herrn Innensenators und der Vertreter der Koalitionsfraktionen zu unserem Aktionsprogramm „Innere Sicherheit, Teil 1, 2 und 3“ im Ohr. Ich erinnere mich noch gut an die Ablehnung unseres Gesetzentwurfs zur Änderung des ASOG mit der Möglichkeit der Ausweitung der Videoüberwachung. Der war aus dem Jahr 2003. Da klang das alles etwas anders. Da klang das nicht nur distanzierter, sondern da wurde pure Ablehnung deutlich, und heute, mit dem Abstand von vier Jahren, gilt das

Frank Henkel

von vier Jahren, gilt das offensichtlich alles nichts mehr. Was schert mich mein Geschwätz von gestern, wird sich der Senator gedacht haben, ich mache jetzt einmal ein Stück CDU-Politik, weil sie richtig und vernünftig ist.

[Beifall bei der CDU –
Gelächter bei der SPD]

Deshalb wiederhole ich meine Aussage aus der Innenausschusssitzung. Meine Fraktion begrüßt den Inhalt des vorliegenden Gesetzentwurfs dem Grunde nach, aber er geht uns nicht weit genug. Das kann man akzeptieren, aber das muss man nicht.

[Beifall bei der CDU –
Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

Natürlich nehme ich mit Genugtuung zur Kenntnis, dass vieles von dem, was wir seit Langem fordern, nun endlich Gesetzeswirklichkeit werden soll. Aber die für uns entscheidenden Möglichkeiten wie etwa die Videoüberwachung auch an kriminalitätsbelasteten Orten, Herr Senator, fehlen weiterhin. Ja, wir begrüßen die Überwachung auf Bahnanlagen, vor allem im Bereich der BVG. Damit wird endlich das unwürdige Geschacher der Vergangenheit, bei dem der Polizei unterstellt wurde, sie überschreite ihre Kompetenzen, beendet. Aber es bleibt uns vollkommen unverständlich, warum Sie, Herr Senator, hierbei auf halber Strecke angehalten haben.

Dass die Überwachung hier lediglich auf Straftaten von erheblicher Bedeutung beschränkt bleibt, ist für meine Fraktion schlicht nicht nachvollziehbar.

Interessant ist dabei übrigens die Begründung, mit der Sie die Beschränkung dieser Videoüberwachung rechtfertigen. Diese erfolgt nämlich aus Gründen – wie Sie schreiben – der Verhältnismäßigkeit. Das heißt, schwere Straftaten wie Drogenhandel sollen erfasst werden, nicht aber sogenannte geringfügige Straftaten wie z. B. das Graffiti-Sprayen. In letzteren Fällen – so heißt es – überwiegt der Persönlichkeitsschutz unvermeidbar mitbetroffener Dritter. Herr Kollege Körting! Beim ersten Lesen konnte ich zunächst gar nicht glauben, wie verharmlosend Sie Graffiti-Schmierereien als geringfügige Straftaten herabqualifizieren. Aber man muss sagen: Wenigstens in diesem Punkt bleiben Sie sich treu, und außerdem sollte sehr wahrscheinlich mit dieser künstlich getroffenen Unterscheidung der Koalitionspartner befriedigt werden, damit er sich und seine Basis glücklich reden kann. Wir jedenfalls werden diesen Weg der Verharmlosung nicht akzeptieren.

Der vorliegende Entwurf enthält darüber hinaus jedoch weitere gute Punkte. Kollege Ratzmann hat es angesprochen: Bei Großveranstaltungen soll es künftig eine spezielle Befugnis zur Nutzung von Videoaufnahmen geben. Diese soll sogar anlassunabhängig ausgestaltet sein. Damit werden Maßnahmen der Einsatzlenkung und das rechtzeitige Erkennen von Gefahren ermöglicht. Auch das begrüßen wir.

Auch die Änderungen hinsichtlich der Videoaufzeichnung zur polizeilichen Eigensicherung bei Personen- und Fahrzeugkontrollen ist eine Forderung von uns.

[Michael Müller (SPD):
Warum sind Sie eigentlich dagegen?]

– Kollege Müller! Leider verwässern Sie diese Regelung jetzt durch einen Änderungsantrag, der im Grunde auch unfassbar ist.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Henkel! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits beendet ist?

Frank Henkel (CDU):

Das dürfen Sie gerne. – Wenn ich abschließend noch sagen darf, dass wir die Erhebung von DNA-Vergleichsproben ebenso gut finden wie die Möglichkeit der Handyortung vermisster und suizidgefährdeter Personen, dann spricht das hier eine deutliche Sprache. Im Ergebnis bleibt es aber dabei: Herr Senator! Sie nutzen nach wie vor nicht alle Möglichkeiten zur Verbrechensbekämpfung, oder Sie dürfen sie nicht nutzen bei den zahlreichen Bruchstellen Ihrer Linksaußenkoalition. Wir werden also trotz diverser Verbesserungen diesem halbherzigen Entwurf nicht zustimmen, weil wir ihn am Ende des Tages als nicht zufriedenstellend empfinden. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Konsistenz ist etwas anderes! –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Ganz schwach war das! –
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Ganz schwach, Herr Henkel! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Seelig hat jetzt das Wort für die Linksfraktion. – Bitte sehr!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich nicht so heißen würde, würde ich sagen: Wer es glaubt, wird selig!

[Heiterkeit –
Beifall bei der Linksfraktion –
Andreas Gram (CDU):
Manchmal wird aus „selig“ „heilig“!]

Ihnen ist dieses Gesetz nicht ausreichend genug, und Sie stimmen nun dagegen. Ich vermute, dass das Rauschen im Blätterwald Sie dazu getrieben hat, uns auf unsere eigene rot-rote Mehrheit zurückzuwerfen. Das ist ja auch richtig und gut so.

[Mario Czaja (CDU): “Zurückwerfen”
ist das richtige Wort!]

Marion Seelig

Dass wir nicht so scharf darauf sind, dass die CDU unserem Gesetzentwurf zustimmt, lässt sich ja noch irgendwie nachvollziehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Man könnte sich jetzt auf den Standpunkt stellen, dass wir in einer bequemen Situation sind, wenn die Grünen den Rechtsstaat am Wanken sehen – ich nehme an, kleine Teile der FDP werden das auch noch so formulieren – und auf der anderen Seite die CDU den Rechtsstaat am Wanken sieht, weil er nicht ausreichend mit noch mehr Befugnissen für die Polizei geschützt ist. Wenn wir uns in der Mitte befinden, dann kann es ja nicht so ganz verkehrt sein.

[Volker Ratzmann (Grüne): In Gefahr und Not bringt der Mittelweg den Tod!]

Aber ich sage Ihnen auch, dass ich dieses gesamte Gesetz sehr ernst nehme. Dieses Allgemeine Sicherheits- und Ordnungsgesetz bzw. das Änderungsgesetz dazu regelt im Wesentlichen den Umgang mit Videoüberwachung in der BVG durch die Berliner Polizei. Das ist der zentrale Punkt. Der präventive, eigenständige Zugriff der Polizei auf die heute bereits angewendete Videoüberwachung der BVG, die nach Hausrecht stattfindet, ist ein Grundrechtseingriff, der nicht gering zu schätzen ist, auch wenn es dabei ausschließlich um Straftaten von erheblicher Bedeutung geht. Das sage ich ungeschützt. Herr Ratzmann! Dessen Nutzen wird von meiner Fraktion auch durchaus hinterfragt.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Warum machen Sie ihn dann?]

– Leider konnten wir uns mit unserer Position in den Koalitionsverhandlungen – so, wie auch Sie in Regierungseteiligungen – nicht durchsetzen.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Aber dann lernen Sie doch daraus! –
Mario Czaja (CDU): Sie können sich im Moment
mit gar nichts durchsetzen!]

Es ist ohne Frage so, dass im Laufe der Legislaturperiode auch die Dinge umgesetzt werden müssen, die man nicht als einen Gewinn ansieht. Allerdings ist die Änderung der Zweckbestimmung einer schon bestehenden Maßnahme nicht vergleichbar mit den Einführungen neuer weitreichender Maßnahmen, wie sie die Grünen bei den sogenannten Otto-Paketen im Bund mitgetragen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ihre Partei hat die umfangreichsten „Sicherheitsgesetze“ auf einen Streich verabschiedet, die es in der Rechtsgeschichte der Bundesrepublik je gegeben hat. Dazu gehören die Ausweitung der Befugnisse für BKA und Geheimdienste, die De-facto-Aufhebung der Trennung von Polizei und Geheimdiensten, der neue § 129b StGB, Biometrie in Reisepässen und so weiter. Ich bin nicht bereit, unser Berliner Polizeigesetz, das nach wie vor keine Videoüberwachung öffentlicher Straßen und Plätze zulässt, aus dem wir die Schleierfahndung gestrichen haben, in

dem die Bedingungen für die Rasterfahndung erhöht wurden und das auch ansonsten mit Augenmaß formuliert wurde, mit dem von Ihnen formulierten Luftsicherheitsgesetz zu vergleichen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist schön, wenn es sich einige in Ihrer Partei vom Sofa der sicheren Mehrheit aus leisten konnten, nicht zuzustimmen. Sie wissen, dass wir in einer etwas anderen Situation sind.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Ein Gesetz, das unschuldige Menschen zum Abschluss freigibt, mit der Videoüberwachung im öffentlichen Nahverkehrs gleichzustellen, das finde ich unverhältnismäßig.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Auch die Einordnung unserer Gesetzesnovelle in die von der jetzigen Bundesregierung eingeleiteten Maßnahmen wie Vorratsdatenspeicherung, Bundestrojaner und Bundeswehr im Inneren halte ich für töricht, weil es alles in einen Topf wirft und zur Verharmlosung gerade dieser schweren Grundrechtseingriffe beiträgt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Selbstverständlich kann man sagen, dass auch die präventive Videoüberwachung Teil einer neuen Sicherheitsarchitektur ist, aber – guten Morgen, Herr Ratzmann! – die haben wir nicht heute erfunden.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Aber Sie machen Sie jetzt in Berlin!]

Diese unschöne Entwicklung müssen wir seit langem beklagen und besonders massiv seit der rot-grünen Bundesregierung und einem ehemaligen RAF-Anwalt als Innenminister.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne):
Aber Sie können sich doch weigern!]

Was ändern wir noch weiterhin mit dem Gesetz? – Wir wollen die Identifizierung von Toten mittels DNA-Analyse an höhere Voraussetzungen knüpfen. Es gibt einen Richtervorbehalt, und die sofortige Löschung nach Erreichen des Zwecks wird festgeschrieben. Wofür das ein Einfallstor sein soll, muss mir einer erklären. Ist das Wort „DNA-Analyse“ allein schon so gefährlich?

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dann verstehe ich allerdings nicht, warum die Grünen am Montag im Innenausschuss gefordert haben, dass wir jetzt ganz eilig diesen Stau bei der DNA-Analyse abbauen müssen und sehr viel mehr in entsprechende Dateien schicken sollen.

Marion Seelig

Dann haben wir noch die Handyortung von vermissten und suizidgefährdeten Personen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Seelig! Darf ich Sie darauf hinweisen, dass Ihre Redezeit bereits zu Ende ist.

[Zuruf von der CDU: Schluss mit dem Eiertanz!]

Marion Seelig (Linksfraktion):

Dann komme ich zum Schluss: Ich konnte mir nicht ernsthaft vorstellen, dass es nicht möglich sein sollte, einen verschwundenen Menschen mittels seines Handys zu orten, wenn er denn in Gefahr ist. „Übergesetzlicher Notstand“ war das Zauberwort, nach dem insbesondere die Feuerwehr bisher agiert hatte. Ist denn eine gesetzliche Regelung dafür, die auch immer eine Beschränkung darstellt, des Teufels?

[Mario Czaja (CDU): Das war's!
Es ist vorbei, Frau Präsidentin!]

Zur Verfassungswidrigkeit möchte ich nur ein abschließendes Wort sagen: Wenn es denn so wäre – die einen Juristen sagen dies, die anderen das –, dann sage ich Ihnen, dass ich nicht traurig bin, wenn es dann keine Videoüberwachung im öffentlichen Nahverkehr gibt.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort. – Bitte!

Björn Jotzo (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Seelig! Ihre Rede hat mich doch etwas betroffen gemacht, wenn ich mir vorstelle, was Sie eben ausführen mussten, um Ihre Argumentation noch halbwegs auf eine Linie zu bringen, damit Sie diesem Gesetz – jedenfalls mehrheitlich – heute Ihre Zustimmung erteilen können. Wenn Sie die erheblichen und falschen Grundrechtseingriffe, die zurzeit auf Bundesebene passieren, jetzt anführen, um Ihre Grundrechtseingriffe auf Landesebene zu rechtfertigen, dann ist das ein trauriger Tag für die Politik der Linkspartei und für die Politik der Linksfraktion in unserer Stadt.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

– Ich komme noch zu Ihnen, Herr Lederer!

Die Frage, die wir heute beantworten müssen, ist nur eine.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Jamaika!]

Wir müssen die Frage beantworten, wohin wir mit unserem Land wollen und wie die Zukunft in unserem Land und in unserer Stadt aussehen soll.

Ihre Antwort darauf hat Herr Kleineidam gegeben: Die Zukunft unserer Stadt liegt im Sicherheitsbereich offensichtlich in der polizeilichen Totalüberwachung des öffentlichen Personennahverkehrs. Denn nichts anderes werden Sie heute hier beschließen. Und da sagen wir Ihnen ganz klar: Ein derart anlass- und verdachtsunabhängiger Eingriff in die Grundrechte unserer Bürgerinnen und Bürger im Rahmen einer polizeilichen Totalüberwachung aller Personenbewegungen im ÖPNV, 300 Millionen Personenbewegungen im Jahr – da machen wir nicht mit!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Im Übrigen, das ist schon zum Ausdruck gekommen, ist der Gesetzesänderungsentwurf weder erforderlich noch erfolgversprechend. Es geht Ihnen auch gar nicht wirklich um Prävention, wofür das ASOG eigentlich gemacht ist. Das ist auch dadurch deutlich geworden, dass Sie dem Änderungsantrag, den die FDP-Fraktion Ihnen im Innenausschuss zur Verfügung gestellt hatte, nicht gefolgt sind. Wir hatten Ihnen angeboten, wir kommen Ihnen entgegen, wir bieten Ihnen eine Formulierung, wonach Sie eine echte präventive Wirkung ganz gezielt mit Videoüberwachung an ganz besonderen Orten im ÖPNV durchführen können, wenn Sie gewährleisten können, dass die Polizei dann schnelle Hilfe leistet. Nicht einmal dazu waren Sie bereit. Deswegen ist es ganz klar, dass es Ihnen nicht um Prävention geht. Es geht Ihnen darum – ich adressiere das ganz klar an die SPD –, ein Sicherheitsplacebo zu bieten. Was Sie wollen, das ist eine Pseudosicherheit auf Kosten der Freiheit und der Lebensqualität unserer Bürgerinnen und Bürger. Das ist mit der FDP nicht zu machen!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Deshalb komme ich noch einmal zurück auf die Eingangsfrage, wie unser Land in Zukunft aussehen soll. Es liegt heute in Ihrer Hand, ob wir auf eine Straße wollen, die uns die Bundespolitik momentan tatsächlich vorgibt, die uns die Bundespolitik vorgeben will, in Richtung einer Neuauflage von „1984“ oder in Richtung eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaats, der die Bürgerrechte ernst nimmt und mit verhältnismäßigen Maßnahmen dort eingreift, wo es notwendig ist. Es geht um diese Entscheidung insbesondere von der Linkspartei. Von der SPD erwarte ich da nichts, aber von Ihnen erwarte ich da etwas Konsequenz. Ich erwarte, dass Sie den hohen Ansprüchen, die Sie an Ihre eigene Politik früher einmal gestellt haben, heute nur annähernd gerecht werden in diesem Hause.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich sage nur:
Großer Lauschangriff und FDP!]

Ich will Ihnen noch eines sagen, Herr Dr. Lederer. Ich habe größten Respekt vor den Mitgliedern in Ihrer Fraktion, die heute bereit sind, in diesem Hause konsequent zu ihrer Überzeugung und zu den Überzeugungen ihrer Partei zu stehen. Ich weiß, wie schwierig das ist, und ich kann mir vorstellen, dass es für jeden einzelnen von Ihnen eine wichtige und folgenschwere Entscheidung ist. Aber ich

Björn Jotzo

will noch auf eines hinweisen, meine Damen und Herren und insbesondere Frau Weiß und Frau Baba: Das Gewissen kennt keine Enthaltung, es kennt nur ein Ja oder Nein.

[Beifall bei der FDP]

Und wenn Sie heute tatsächlich entscheiden, dass Sie Ihre Grundsätze über Bord werfen wollen wegen einer Änderung, die Frau Seelig selbst eben als relativ geringfügig eingeordnet hat, dann weiß man, wo man die Linkspartei in Berlin in Zukunft einordnen muss, dann weiß man, wo man die Linksfraktion einordnen muss. Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen das nicht passiert. Auch dass Sie einen Teil des FDP-Änderungsantrags in Ihrem eigenen Änderungsantrag abgeschrieben haben, wird Ihnen nicht helfen. Denn mit diesem Gesetzesentwurf, der in jeder Hinsicht über das hinausgeht, was man als erforderlich einstufen könnte, werden Sie nicht durchkommen; jedenfalls nicht mit den Stimmen der FDP-Fraktion. Wir lehnen Ihren Entwurf ab.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Salbungsvolle Worte!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag der Koalition abstimmen. Wer dem Änderungsantrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/0782-1 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Die Gegenprobe! – Das sind CDU, Grüne und FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Senatsvorlage 16/0782 unter Berücksichtigung der Änderungen auf Drucksache 16/0979. Dazu ist von den Fraktionen der CDU, der Grünen und der FDP namentliche Abstimmung gefordert worden. Ich bitte den Saaldienst, die vorgesehenen Tische aufzustellen. Ich bitte die Beisitzerinnen und Beisitzer nach vorn. Eine namentliche Abstimmung ist mit Namensaufruf durchzuführen. Frau Grosse übernimmt diese Aufgabe, die Namen aufzurufen. – Herzlichen Dank!

Meine Damen und Herren, die Stimmkarten werden Ihnen durch die Präsidiumsmitglieder ausgehändigt. Ich weise darauf hin, dass die tatsächliche Stimmabgabe erst nach Namensaufruf möglich ist. Nur so ist ein reibungsloser und geordneter Wahlgang möglich. Sie finden fünf Urnen vor, die eindeutig gekennzeichnet sind: eine Urne für die Ja-Stimmen, eine für die Nein-Stimmen, eine für die Enthaltungen und zwei Urnen für die beiden nicht benötigten restlichen Karten und für die nicht mehr benötigten Umschläge, mit denen die drei Stimmkarten ausgegeben wurden.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Jetzt hatten alle Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit, ihre Stimmkarten abzugeben. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so. Wir schließen den Wahlvorgang. Ich bitte die Damen und Herren, wieder Platz zu nehmen. Das Präsidium zieht sich zur Auszählung zurück. Wir fahren fort mit der Tagesordnung.

Ich rufe auf:

Lfd. Nr. 4 b:

Antrag

Mit Park & Ride für weniger Lärm und attraktiven ÖPNV

Antrag der FDP Drs 16/0988

Das ist die Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 28. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion. Herr von Lüdeke hat das Wort. – Bitte sehr!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für die FDP-Fraktion bringe ich einen Antrag ein, der sich durchaus als Beitrag zum Umweltschutz versteht. In dem Bemühen, möglichst viele Bürger dazu zu bewegen, bei Fahrten in die Innenstadt auf das Auto zu verzichten, setzt die FDP jedoch nicht wie der Senat auf Regulierung und weiteres Drangsalieren der Autofahrer, sondern auf das konsequente Attraktivermachen des Angebots im öffentlichen Personennahverkehr.

[Beifall bei der FDP]

Die Bürger haben nämlich die Wahlfreiheit, mit welchem Verkehrsmittel sie sich fortbewegen wollen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Ach was!]

Ihre Entscheidung wird dabei von verschiedenen Faktoren beeinflusst – wir kennen sie alle. Das sind die Fahrtkosten, das ist die Fahrzeit, das ist die Bequemlichkeit, da spielen die Sicherheit und die Sauberkeit eine Rolle. Insgesamt ist für die Wahl des Verkehrsmittels der persönliche Nutzen ganz entscheidend, und der ist umso höher, je attraktiver das Verkehrsmittel ist.

Nun kann man auf die Idee kommen – und das tut der Senat –, die Attraktivität des Verkehrsmittels mit der vermeintlich höchsten Akzeptanz – das ist nämlich das Auto – herabzusetzen. Wie macht er das? – Der Senat reguliert. Wir kennen das alle aus den täglichen Erfahrungen. Erste Erfahrung: falsch geschaltete Ampeln. Die Zeiten, als Berlin für seinen guten Verkehrsfluss und seine „grüne Welle“ bekannt war, sind lange vorbei. Heute schleichen die Autos im Berufsverkehr von einer roten Ampel zur nächsten, und die Autofahrer fragen sich, was das alles mit Umweltschutz zu tun haben soll.

[Beifall bei der FDP]

Klaus-Peter von Lüdeke

Ganz anders ist dies zum Beispiel in Hamburg. Dort setzt man seit Jahrzehnten auf guten Verkehrsfluss, morgens in die Stadt hinein und abends aus der Stadt heraus. Vielleicht ist dies ein Teil des Erfolgsgeheimnisses der Hamburger Wirtschaft. Aber fragen Sie doch einmal Ihre Verkehrsmanagementzentrale, wie man so etwas macht! Die wissen dies mit Sicherheit und sind vielleicht froh, wenn sie ihre ideologischen Scheuklappen endlich ablegen dürfen.

Eine weitere Regulierungsmöglichkeit ist die Parkraumbewirtschaftung. Man gebe nur den Bezirken etwas von dem Kuchen ab, und schon wird bewirtschaftet, was das Zeug hält. Die Preise werden ständig erhöht, Parkzonen ständig ausgeweitet und die Bewirtschaftungszeiten möglichst bis 22 Uhr hochgefahren. Die Quittung für diese bürgerfeindliche Politik haben Sie kürzlich erst von den Wilmersdorfern und Charlottenburgern erhalten.

[Beifall bei der FDP]

In anderen Bezirken wäre das übrigens nicht anders, glauben Sie mir das! Dann sagt auch noch ein leitender Mitarbeiter des Senats, es lägen inzwischen Erkenntnisse vor, dass man mit der Parkraumbewirtschaftung den Verkehr erfolgreich aus der Innenstadt zurückdrängen könnte.

[Zuruf: Pfui!]

Den Anwohnern mag das in dem einen oder anderen Fall gefallen, aber ob das auch den Geschäftsleuten und Gastronomen gefällt, bezweifeln wir. Hoffentlich haben letztere auch gehört, dass die Umweltsenatorin eigentlich überhaupt keinen Pkw-Verkehr in der Innenstadt haben möchte. Danach soll die Umweltzone lediglich der Anfang von ihrem Spiel sein.

Der Gipfel Ihrer Regulierungswut sind aber Ihre Tempo-30-Zonen im Hauptstraßennetz, erdacht unter anderem aus Gründen des angeblichen Lärmschutzes. Was Sie derzeit in der ohnehin überlasteten Leipziger Straße treiben, ist skandalös.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Niemand versteht das, außer vielleicht einigen Chefplanern bei der Senatorin für Stadtentwicklung und der Senatorin für Umweltschutz.

Ein großes Thema der Verkehrsregulierungen sind unsinnige Markierungen. Damit schaffen Sie es dann sogar, Staus auf dem überaus breiten Hohenzollerndamm zu produzieren: Am Roseneck zwei Abbiegespuren nach links, eine Abbiegespur nach rechts und eine Spur geradeaus – fertig ist der Stau. So einfach ist dies. Eine funktionierende Straße wird systematisch kaputtgemacht. Das ist Ihre Verkehrspolitik. All dies tut der rot-rote Senat, um seine sich selbst im Stadtentwicklungsplan Verkehr gesteckten Ziele zu erreichen. Er reguliert, er drangsaliert, er zockt hemmungslos ab. Mit Feinstaubvermeidung und Klimaschutz hat das alles nichts, aber auch gar nichts zu tun.

Was hat das mit dem Antrag der FDP zu tun? – Sehr viel, weil unser Antrag den Weg aufzeigt, wie man es besser machen kann, besser nämlich, indem man das Angebot des ÖPNV attraktiver gestaltet und damit Bürger bewegt, ganz freiwillig zu bestimmten Zeiten auf ihr Auto zu verzichten.

[Beifall bei der FDP]

Da wären zunächst einmal die Berufspendler, die täglich in die Stadt strömen, ein Strom auf den großen Achsen der Stadt. Seit Jahrzehnten sind die Probleme bekannt, aber die Realisierung eines attraktiven Angebotes an Park-&-Ride-Anlagen an dafür geeigneten Bahnhöfen außerhalb des S-Bahnringes mit Dienstleistung und Serviceangeboten und allem, was dazu gehört, ist bis heute bei Ihnen Fehlangelegenheit. Dafür würden sich Private mit Sicherheit sofort an derartigen Projekten beteiligen. Nein! Der rot-rote Senat belässt es lieber bei dem völlig unnötigen Parksuchverkehr in den Außenbezirken oder in der Innenstadt, und auf den Einfallstraßen Berlins lässt er die Autofahrer im Stau stehen. Übrigens das dann auch noch ungenutzt. Sie hätten nämlich ganz andere Möglichkeiten, Ihre Verkehrsmanagementzentrale einzusetzen, als Sie dies bis heute tun.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Ich komme gleich zum Ende! – Auf Veranstaltungen im Zentrum könnte bereits frühzeitig hingewiesen werden, und damit hätten die Autofahrer wenigstens eine Chance, noch rechtzeitig auf den ÖPNV umzusteigen. All das tun Sie nicht – im Gegenteil. Sie könnten Engagement für diese Themen entwickeln und unter Beweis stellen, dass Ihnen wirklich am Klimaschutz und an der Feinstaubvermeidung, am Lärmschutz und an der Umwelt etwas liegt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war ein guter Schlusssatz!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Hören Sie auf, die Leute zu drangsaliieren! Schaffen Sie ordentliche Leitsysteme und einen attraktiven ÖPNV, aber davon sind Sie weit entfernt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Herr Gaebler von der SPD-Fraktion hat als nächster das Wort.

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Meyer meinte gerade zu mir, ich sollte jetzt nicht nur Populismus verbreiten. Das ist nach dem Redebeitrag der FDP ziemlich schwer, weil er mit dem Antrag, der durchaus ein sachlich interessantes Thema aufgreift, relativ wenig zu tun hatte. – Herr von Lüdeke! Was Sie in dem zweiten Teil Ihres Redebeitrages an Plattheiten von sich gegeben haben, hat mit Populismus nicht mehr viel zu tun, weil es auch nicht besonders populär ist, so platt, wie Sie dies gemacht haben.

Aber kommen wir auf Ihren Antrag: Park & Ride ist ein interessantes und wichtiges Thema. Es wird aber teilweise auch überschätzt. Man muss Park & Ride dort anwenden, wo es sinnvoll ist. Es ist nicht sinnvoll, flächendeckend innerhalb einer dicht bebauten Stadt mit einer polyzentrischen Struktur Park-&-Ride-Anlagen anzulegen, sondern man muss sich die Standorte dafür genau überlegen. Es ist nämlich nicht sinnvoll, dass wir durch Park-&-Ride-Anlagen in der Innenstadt, innenstadtnah oder in den Stadtteilzentren dem ÖPNV-Angebot, das für die Verbindung zu den Stadtteilzentren und in die Innenstadt vorhanden ist, Konkurrenz machen. Damit würden wir dem Zubringerverkehr mit Bussen die Fahrgäste entziehen. Deshalb muss das wohl abgewogen sein.

Berlin hat sich schon vor längerer Zeit dazu entschlossen, vorrangig ein Park-&-Ride-Konzept – mit Brandenburg abgestimmt und im Nahverkehrsplan enthalten – mit Standorten außerhalb des Stadtgebietes und einzelnen Standorten innerhalb des Stadtgebietes zu verfolgen. Problematisch ist es aber, die Flächen für diese Park-&-Ride-Parkplätze zur Verfügung zu bekommen. Es ist nämlich nicht so, dass alle Leute im Umfeld solcher Schnellbahn- oder Regionalbahnstationen in Brandenburg bereitwillig diese Flächen zur Verfügung stellen. Selbst wenn man diese Flächen hat – Sie sprechen so schön vom Bau und Betrieb durch Private –, so stehen die Privaten nicht Schlange, wenn es darum geht, die Investitionen zu tätigen.

Herr von Lüdeke! Wir hatten zwei Pilotprojekte in der Vergangenheit. Die Unterlagen hierzu können Sie sicher noch einmal anfordern, falls Sie sie nicht präsent haben. Dies ist zum einen in Bereich Heinersdorf, am S-Bahnhof Pankow-Heinersdorf. Dort gibt es eine große Park-&-Ride-Anlage, die aber von ihrer Gestaltung und dem Betrieb keine besonders ansprechenden Bedingungen bietet. Genau das wäre ein guter Modellfall gewesen, um jemanden zu suchen, der die Anlage betreibt und eventuell auch in kleinem Rahmen Dienstleistungen anbietet, der für eine entsprechende Beleuchtung sorgt, dass die Leute auch sicher sind, ihr Fahrzeug wiederzufinden, wie sie es verlassen haben. Hierfür hat es ein Interessenbekundungsverfahren gegeben – ohne einen Nachhall.

Das Zweite: Wenn Sie solche Park-&-Ride-Parkplätze betreiben – wir haben das in Spandau gesehen –, dann müssen sie erstens sehr dicht an dem Verkehrsnetz liegen,

und wenn Sie Parkgebühren nehmen, dann fahren die Leute nicht in diese Park-&-Ride-Anlagen, weil Sie sagen: Dann suche ich mir lieber im Umfeld einen Parkplatz.

Das ist dann immer noch besser. Da holt Sie Ihre eigene Ideologie der Parkraumbewirtschaftung ein. Sie können nicht auf der einen Seite den Leuten sagen: Ihr müsst überall umsonst parken können! – und auf der anderen Seite sagen: Aber für Park & Ride sollt ihr jetzt Parkgebühren bezahlen! – Das ist nicht konsequent. Da haben Sie dann das nächste Bürgerbegehren gegen Parkgebühren, Herr von Lüdeke! Sie müssen in Ihrer Argumentation etwas konsistenter werden. Wir glauben, dass Park & Ride mit Parkgebühren nicht funktioniert, sondern vom Standort und von der Verbindung zum schnellen Verkehrsmittel her attraktiv sein muss. Dann funktioniert es auch.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Es gibt noch einen Zusammenhang mit der Parkraumbewirtschaftung. Es gibt keinen Anreiz dafür, Park & Ride zu nutzen, wenn ich als Pendler weiß, dass ich in der Innenstadt kostenlosen Parkplatz zur Verfügung habe, wenn ich morgens um 8 Uhr dahin fahre und mein Auto für acht, neun Stunden da abstelle und nach der Arbeit wieder zurückfahre – und damit übrigens den Anwohnern, den Gewerbetreibenden und den Kunden der Dienstleistungsunternehmen die Plätze wegnehme. Das hat überhaupt keinen Sinn. Insofern, Herr von Lüdeke, seien Sie konsequent! Sagen Sie, dass Sie ein Park-&-Ride-Konzept wollen, abgestimmt mit einem Parkraumbewirtschaftungskonzept. Dann kommen wir der Wahrheit schon näher, und dann können wir auch fachlich darüber diskutieren.

Noch eines zu Ihrer allgemeinen Polemik gegen die angebliche Drangsalierung: Es gibt in Deutschland relativ wenige rot-rot regierte Kommunen.

[Lars Oberg (SPD): Zu wenig!]

– Zu wenig, kann man sagen. Es gibt zumindest zu viele andere Konstellationen, insbesondere ohne SPD-Beteiligung. Das wollen wir sicherlich in der Zukunft ändern. – Aber es ist nicht so, dass Berlin die einzige Kommune ist, die eine Parkraumbewirtschaftung macht. Sie ist übrigens auch nicht die erste gewesen, sondern es waren viele andere Kommunen, vorrangig auch CDU-geführte Stadtregierungen, die dieses Instrument wahrgenommen haben, weil sie den Verkehrsinfarkt in der Innenstadt vermeiden und hier bessere Bedingungen sowohl für den Einzelhandel und die Kunden als auch für den ÖPNV schaffen wollten. Deshalb, Herr von Lüdeke, ist Ihr Antrag zwar in der Sache nett gemeint, in den Details aber unausgereift, und vor allen Dingen vergisst er, dass er sich in ein Gesamtkonzept einfügen muss, zu dem dann auch ÖPNV-Förderung, Geschwindigkeitsbeschränkung und Parkraumbewirtschaftung in der Innenstadt gehören. Wenn Sie das zusammenbringen, können wir gern darüber diskutieren. Aber so lange ist es eine heiße Luftblase der FDP und nicht mehr. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Bevor ich zu den weiteren Wortmeldungen komme, bitte ich um Ihr Einverständnis, dass ich erstens das Ergebnis der namentlichen Abstimmung jetzt bekannt gebe und zweitens zwei Abgeordneten die Gelegenheit zu einer persönlichen Erklärung gebe. Sind die Fraktionen von CDU, Linksfraktion und Grünen mit dem Verfahren einverstanden? – Sonst müsste ich in der weiteren Debatte zu diesem Punkt fortfahren und erst danach das Ergebnis mitteilen. Sind Sie einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe noch einmal auf

lfd. Nr. 4 a:

II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt Drs 16/0979

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0782

Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Thema ASOG lautet: abgegebene Stimmen 149, Ja-Stimmen 74, Nein-Stimmen 73, Enthaltungen 2 Stimmen. Die Gesetzesvorlage ist deshalb unter Berücksichtigung der Beschlussempfehlung Drucksache 16/0979 und des Änderungsantrags Drucksache 16/0782-1 angenommen.

[Beifall bei der SPD –

Die Abgeordneten der Grünen halten Plakate hoch.]

Meine Damen und Herren! Ich hoffe, Sie haben die Plakate bewundert. Wir kommen jetzt zur persönlichen Erklärung der Abgeordneten Baba.

Evrin Baba (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich nach reiflicher Überlegung nach bestem Wissen und Gewissen entschieden, dem Gesetz zur Änderung des Allgemeinen Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des Berliner Datenschutzgesetzes nicht zuzustimmen. Es gehört selbstverständlich zu den politischen Spielregeln im Fraktionsalltag, auch einmal Mehrheitsentscheidungen mitzutragen, selbst wenn sich die eigene Position darin nicht widerspiegelt. An dieser Stelle habe ich mich dafür entschieden, dies nicht zu tun. Ich habe mir die Entscheidung, mich zu enthalten, nicht leicht gemacht. Es waren die schwierigsten Momente meiner bisherigen parlamentarischen Laufbahn. Dass ich mich der Stimme enthalten habe, hat nichts, aber auch gar nichts mit dem angeblichen Entgegenkommen bzw. den als Zugeständnis verkauften Änderungen seitens des Innensenators zu tun. Vielmehr hat es damit zu tun, dass ich davon ausgehen muss, dass eine Ablehnung meinerseits bei zukünftigen Verhandlungen zwischen den Koalitionsfraktionen in-

strumentalisiert werden könnte. Diesen Vorwand möchte ich nicht liefern. Der vorliegende Gesetzesentwurf ist sowohl in der SPD als auch im Landesverband der Linken und von Bürgerrechtsorganisationen inhaltlich und handwerklich kritisiert worden.

[Zurufe von den Grünen]

Es gibt keinen Grund, sich nicht ausreichend Zeit für diesen neuerlich gründlich diskutierten vorliegenden Gesetzesentwurf zu nehmen, bevor wir diesen Beschluss gefasst haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihre Enthaltung war eine Ja-Stimme!]

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um noch einmal darauf hinzuweisen, dass die vorgenommene Änderung des ASOG, insbesondere im Bereich der Videoaufzeichnung in öffentlich zugänglichen Räumen, des öffentlichen Personennahverkehrs durch die Polizeibehörden, der Videoüberwachung zur Eigensicherung und der medizinischen und molekulargenetischen Untersuchungen, eine Einschränkung von Freiheitsrechten bedeutet, die aus meiner Sicht in keinem angemessenen Verhältnis zu ihrem Ertrag stehen. Deshalb ist eine Evaluation der Maßnahmen bis zum 31. Januar 2010 zwar ganz nett, macht aber in diesem Fällen nur im Zusammenhang mit einer Befristung der betreffenden Regelung Sinn. So bleibt die Evaluation – unabhängig von ihrem Ergebnis – letztlich folgenlos.

Anders als gelegentlich kolportiert wurde, habe ich nicht nur bei Einzelfragen meine Meinung in die Waagschale geworfen, sondern ebenfalls das sogenannte Große und Ganze mitbedacht. Verantwortung zu übernehmen, heißt in diesem Falle für mich, einen Entschluss nicht mitzutragen – nicht nur, weil ich ihn selbst inhaltlich falsch finde. Richtig ist, dass die ASOG-Änderung in keiner Weise mit dem Überwachungswahn auf Bundesebene und den Wünschen der hiesigen CDU-Fraktion, ja nicht einmal mit den geänderten Polizeigesetzen anderer Bundesländer gleichgesetzt werden kann oder sollte. Auch wenn das ASOG damit nach wie vor weniger unerträglich ist, bleibt für mich neben der inhaltlichen Kritik und den verfassungsrechtlichen Bedenken noch etwas anderes fragwürdig: die Logik, einer solchen Gesetzesänderung erst einmal zuzustimmen, damit Fraktion- und Koalitionsfrieden nicht gestört werden, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Würden Sie bitte zum Ende kommen!

Evrin Baba (Linksfraktion):

Ich komme zum Ende. – und dann zu sagen: Wenn wir bei den Grundrechten etwas übersehen haben, wird es das Verfassungsgericht schon richten. – Das kennen wir bisher von den anderen Parteien. – Danke!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihre Enthaltung hat das Gesetz möglich gemacht! Umfallerin!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer weiteren persönlichen Erklärung hat die Abgeordnete Weiß.

Mari Weiß (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Welche Aufgabe hat ein Parlament? – Diese Frage musste ich mir vor der Abstimmung stellen. Die Antwort darauf wird Ihnen mein Abstimmungsverhalten erklären. Parlamente machen Gesetze, und Gesetze sind in einer Gewaltenteilung dazu da, den Bürger und die Bürgerin vor Willkür der Exekutive zu schützen. Im Grundkurs Staatsorganisationsrecht nennt man das bekanntlich Gesetzesvorbehalt. Wir Parlamentarierinnen und Parlamentarier sollen dafür sorgen, dass wir bei Eingriffen in die Freiheiten der Bürgerinnen und Bürger Beschränkungen derart fassen, dass die Exekutive weiß, was sie darf und was sie nicht darf, und dass die Judikative auf diese Einhaltung der Beschränkungen achten kann. Diese Aufgabe haben wir mit dem neuen ASOG nicht vollständig erfüllen können. Deshalb konnte ich dem Gesetzesentwurf auch nicht zustimmen. Wir werden die Exekutive, in diesem Fall die Polizei, bitten müssen, unbestimmte Paragraphen grundrechtskonform auszulegen. Wir werden die Betroffenen bitten müssen, im Falle einer ihrer Meinung nach zu weiten Eingriffs zu klagen, und wir werden die Gerichte bitten müssen, diese Verfahren schnell zu behandeln, damit ein klares Bild über Eingriffsbeschränkungen entsteht. Aus diesen Gründen – und weil ich nicht möchte, dass ein Parlament auf die anderen beiden Gewalten hoffen muss – konnte ich nicht zustimmen.

Trotzdem spreche ich sicherlich im Namen meiner Koalition, wenn ich sage, dass wir die Evaluationsklausel sehr ernst nehmen und in zwei Jahren nicht einfach, wie es von der FDP gefordert wird, die Änderung zurücknehmen, sondern den Mut beweisen werden, ggf. – ich gehe davon aus, dass uns der Evaluationsbericht bestätigen wird – bestimmte Verfahren komplett für unzulässig zu erklären, weil sie u. U. unnütz oder falsch sind.

[Dirk Behrendt (Grüne): Warum haben Sie dann nicht dagegen gestimmt?]

Denn auch das kann ein ASOG, und dann gilt auch nicht mehr die generelle Eingriffsnorm und das permanente: „Die Polizei darf es doch eh!“

Damit linke Politik auch das und noch viele ganz andere Sachen in zwei Jahren leisten kann, möchte ich, dass die Koalition bis dahin handlungsfähig bleibt. Deshalb und trotz anderer politischer Überzeugung heute kein Nein von mir.

Gestatten Sie mir eine letzte Bemerkung: Meine Partei hatte sich im Zuge der Gespräche über das ASOG darauf verständigt, das Thema Bürgerrechte innerparteilich und öffentlich noch stärker in den Mittelpunkt zu setzen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Das ist ja gelungen!]

– Das ist uns ja offensichtlich mit dem ASOG auch gelungen. – Daran wird sich auch die „Linksjugend [solid]“ beteiligen und offensiv Demonstrantinnen und Demonstranten dabei unterstützen, sich vor Polizeiwilkkür zu schützen. Wenn Sie das ähnlich sehen, können Sie jetzt einmal in ihren Portemonnaies kramen und schauen, wie viel Geld Sie zum Beispiel für die Rote Hilfe übrig haben, denn ich werde dafür spenden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Wir setzen nun fort

Ifd. Nr. 4 b:

Antrag

Mit Park & Ride für weniger Lärm und attraktiven ÖPNV

Antrag der FDP Drs 16/0988

Das ist die Priorität der FDP, und das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Ueckert! Bitte schön, Herr Ueckert!

Rainer Ueckert (CDU):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Park & Ride ist ein Thema, das wechselseitig von FDP und CDU in diesem Hause aufgerufen wird, ein Thema, das Sie, meine Damen und Herren von der rot-roten Koalition, aber eigentlich nicht ernst nehmen. Das hat der Redebeitrag von Herrn Gaebler hier auch wieder bewiesen.

[Beifall bei der FDP]

Sie nennen es ein interessantes Thema, Herr Gaebler, und sagen, man müsse wohl abgewogen darüber reden. Schön reden kann jeder – aber was tun Sie? – Sie tun das Gegenteil. Ich werde es Ihnen gleich belegen. Es bleibt nämlich dabei: Im Grunde genommen haben Sie ein Feindbild, und das ist das Auto.

Dabei muss es unser aller gemeinsames Ziel sein, den ÖPNV in Berlin zu stärken, und da müssen wir froh über jeden Kunden sein, den wir gewinnen, den wir zum Umsteigen in die Bahn oder den Bus bewegen können. Aber wir müssen ihn gewinnen, das heißt, wir müssen ihn durch ein attraktives Angebot überzeugen. Dazu sind Park & Ride und die dazu gehörende Umfeldgestaltung ein ganz wichtiges Instrument.

Schauen Sie sich doch einmal anderswo um – im Ruhrgebiet, im Rhein-Main-Gebiet, in Hamburg, im Großraum München! Da finden Sie genau die Punkte, die die FDP in ihrem Antrag angesprochen hat: netzartiges und ausreichend großes Angebot von Stellplätzen am Schnellbahnnetz, gut funktionierendes Wegeleitsystem, private Bewirtschaftung der Stellplätze einschließlich möglicher Einkaufs- und Serviceangebote mit Rabattkombinationen bei der ÖPNV-Nutzung.

Rainer Ueckert

Aber wie sieht Ihre Politik aus, meine sehr verehrten Damen und Herren von der rot-roten Koalition? – Sie wollen die Menschen immer nur zu ihrem vermeintlichen Glück zwingen. So ist es denn im Nahverkehrsplan 2006 bis 2009 auch auf der Seite 107 zu lesen: Es wird kein weiterer Ausbau von P-&-R-Anlagen in Berlin angestrebt.

Andererseits ist, wie es auf Seite 104 steht, die Kombination von Fahrrad und ÖPNV im Vergleich zum MIV, also dem Autoverkehr, und zu Park & Ride platzsparender und umweltschonender. Auf derselben Seite steht dann weiter unten:

Für periphere Schnellbahnstationen in Brandenburg und Berlin ohne adäquaten Buszubringer erweitert das Fahrrad den fußläufigen Einzugsbereich und somit die Wirksamkeit des Schnellbahnangebots, sowohl durch Bike & Ride als auch durch Fahrradmitnahme.

So weit zu Ihrem Konzept, das Sie mit Brandenburg abgestimmt haben, Herr Gaebler! Das ist Ihre Politik, und diese setzen Sie rigoros gegen die Mehrheitsmeinung in der Bevölkerung durch.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Da brauche ich gar nicht wieder mit dem Thema Tempelhof anzufangen,

[Zuruf von links: Schade!]

sondern ich nenne Ihnen einmal zwei andere Beispiele: einmal das neue Aussichtsrad. Da entscheiden Sie, mit welchem Verkehrsmittel der Besucher zu kommen hat. Sie nennen das vielleicht steuern – ich nenne das bevorzugen.

[Claudia Hämmerling (Grüne): Es gibt ja leider keine Steuern!]

Für Fahrradfahrer werden 200 zeitlich unbefristete Abstellplätze geschaffen – ein völliges Überangebot, weil es überhaupt nicht auf die Personen, die zum Aussichtsrad wollen, bezogen ist.

Für Touristenbusse, die eine Zielsetzung haben, werden in einem Zeitfenster von 120 Minuten 17 Stellplätze zur Verfügung gestellt. Das ist ein Unterangebot. Und für den privaten Autofahrer gibt es null Stellplätze.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

– Nun hören Sie einmal gut zu! – Das liegt in der Umweltzone, und diejenigen, die von auswärts kommen und auf dieses Aufsichtsrad wollen, die von einem Bürger dieser Stadt mit dem Pkw mitgenommen werden, finden dort keinen Parkplatz. – Das ist Ihre Politik!

Das zweite Beispiel ist die Parkplatzsituation am S-Bahnhof Rahnsdorf. Da parken nun seit geraumer Zeit mit steigender Tendenz die S-Bahnnutzer, die mit ihrem Pkw zum Bahnhof kommen, im angrenzenden Wald, weil es weit und breit keine organisierten Stellplätze gibt, und die zuständige Senatorin erklärt im Ausschuss dazu, sie wer-

de diese Situation nicht ändern. Wörtlich: Für einen Parkplatz werde ich nicht einen einzigen Baum fällen.

Aber Vorschläge, wie sie das Problem ansonsten angehen wolle, kommen von der Senatorin auch nicht, zum Beispiel, einen Park-&-Ride-Parkplatz an der Strecke nach Erkner an einem anderen Bahnhof anzulegen, damit man ausweichen kann. Gespräche mit der Deutschen Bahn oder mit der S-Bahn, dass man vielleicht den Tarifbereich B nach Erkner ausweitet, um die Situation in Rahnsdorf zu entspannen, gibt es nicht, machen wir nicht. Wir schreiben vor, wie Sie da zu fahren haben. – Nein! So kann es nicht gehen, so kommen wir nicht weiter. Das ist keine kundenorientierte Problemlösung.

Diese Beispiele lassen sich leider noch endlos fortsetzen. Das Fazit ist deshalb: Sie sind auf dem falschen Weg. Kehren Sie um! Betrachten Sie den FDP-Antrag als dringend erforderlich! Wir werden ihm deshalb zustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Ueckert! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es sind ja nicht mehr viele im Raum. Aber lassen Sie mich versuchen, zu dem Antrag etwas zu sagen. Es gibt Sprechblasen und, Herr von Lüdeke, Ihre Rede habe ich nun schon zum 50. Mal gehört, und immer mit denselben Sprechblasen. Dazu gehört: Parkraumbewirtschaftung ist schlecht; freie Fahrt für freie Bürger; Temporegelungen sind auch schlecht. – Das ist einfach die immer wiederkehrende Sprechblase. Und bei der CDU? – Ich glaube, selbst wenn wir über Kartoffelbrei reden würden, würden Sie auch noch Tempelhof! dazurufen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es gibt einige belegbare Tatsachen, die nicht von der Hand zu weisen sind, nämlich zum Beispiel die, dass Parkraumbewirtschaftung in der Konsequenz zu mehr Autoverkehr führt, weil 15 Prozent Autofahrten mehr umgeschlagen werden können. Der Autoverkehr wird also durch Parkraumbewirtschaftung gefördert, allerdings auch die Flächenutzung intensiviert.

Eine andere Binsenweisheit ist inzwischen auch: je geringer die Geschwindigkeit durch zum Beispiel Geschwindigkeitsreduzierungen, desto höher die Durchlässigkeit. Wenn Sie immer davon reden, dass Sie mehr Autoverkehr haben wollen, dann müssen Sie auf die Varianten mehr Parkraumbewirtschaftung kommen und runter mit den Geschwindigkeiten, dann hätten Sie genau Ihre Ziele durchgesetzt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Jutta Matuschek

Aber worauf kommen Sie? – Auf diese naheliegende Binsenweisheit kommen Sie eben nicht, sondern auf Ihren wunderschönen Antrag mit Park & Ride für weniger Lärm und attraktiven ÖPNV. Dann gucke ich mir den genauer an und frage mich: Was soll das? – Wenn Sie irgendwelche geeigneten Bahnhöfe im Kopf haben, wo Sie denn gerne Park & Ride hätten – zusätzlich zu den in Berlin schon vorhandenen neun Park-&-Ride-Parkplätzen mit über 200 Stellplätzen, 18 über 100 und 41 mit unter 100 Parkplätzen – , dann sagen Sie doch, von welchen Bahnhöfen Sie reden. Aber nein, das machen Sie nicht, Sie sagen das ganz pauschal.

Dann rufen Sie nach der Verkehrsmanagementzentrale. Was soll die denn machen? – Sie soll natürlich den Verkehr leiten. Das tut sie übrigens auch. Das hat uns viel Geld gekostet. Wollen Sie nun sagen, sie soll weniger regulieren? Dann wäre der Sinn der Verkehrsmanagementzentrale völlig absurd. Gucken Sie ins Internet! Da bekommen Sie eine schöne Reihe von Hinweisen, wie Sie Ihr Ziel am besten, am günstigsten, am kürzesten oder am schnellsten erreichen können.

Aber der Höhepunkt ist dann wieder die angebliche wirtschaftliche Kompetenz bei Ihnen, die sich leider wiederum als Subventionierung für private Unternehmen darstellt, indem Sie sagen: Die Flächen soll das Land zur Verfügung stellen, am besten noch pachtfrei. Erstens haben wir gar keine Flächen, und zweitens sollen dann auch noch Prämien an die privaten Betreiber von Park & Ride gezahlt werden. Da hört nun wirklich der Spaß auf. Private können in Berlin auch Parkraumbewirtschaftung betreiben. Das tun sie auch. In Parkhäusern kann man sich das sehr gut anschauen. Aber dass sie dafür staatliche, öffentliche Subventionen bekommen, das finde ich völlig daneben, und deswegen würden wir auch auf solche Ideen gar nicht kommen.

Gerade in Zeiten der Haushaltsnotsituation sollte man mit Subventionen für private Betreiber von Park-&-Ride-Plätzen nicht spielen – auch nicht gedanklich.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Frau Matuschek?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin eigentlich am Ende meiner Rede angelangt. – Ach Herr Scholz, machen Sie!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Scholz – bitte schön!

Oliver Scholz (CDU):

Kollegin Matuschek! Können Sie bitte so freundlich sein und uns sagen, was Sie gegen Park-&-Ride-Plätze haben und wie Sie darauf kommen, dass diese nicht zur Erhö-

hung der Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs, insbesondere im S-Bahnbereich, beitragen?

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Kollege Scholz! Ich bedaure es zutiefst, dass Sie mir überhaupt nicht zugehört haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Da war nix!
Sie bringen Sprechblasen!]

Ich habe nichts, aber auch gar nicht gegen Park & Ride gesagt. Ich habe Ihnen im Gegenteil aufgezählt, wie viel Park-&-Ride-Parkplätze im Rahmen eines vorhandenen Konzepts bereits umgesetzt worden sind.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): 200!]

Dagegen haben wir überhaupt nichts. Der Umstieg von Park & Ride in den Nahverkehr klappt an diesen Plätzen – einmal mehr, einmal weniger.

[Dr. Martin Lindner (FDP): 200
in einer 3,5-Millionen-Stadt!]

Wogegen ich mich ausgesprochen habe, ist der Umstand, dass die FDP einfach pauschal fordert, es müsse mehr Park & Ride geben und öffentlich subventioniert werden.

[Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Das
steht da gar nicht drin!]

Das ist der falsche Weg. Wir setzen ganz deutlich auf Park & Ride, wo es geeignet ist, und auf Park & Bike – also Fahrradabstellplätze an den Zugangsstationen zum Nahverkehr, aber wir setzen vor allen Dingen auf ein Ja zum Nahverkehr, denn dieser hat mehr Kapazitäten, als Autos jemals in dieser Stadt transportieren könnten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Abgeordnete Hämmerling!

Claudia Hämmerling (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir unterstützen Park & Ride. Wir würden allerdings noch ein Stück weiter gehen wollen. Ein großer Teil des Autoverkehr wird durch die Brandenburger Berufspendler erzeugt. Wenn hier Abhilfe geschaffen werden soll, müssen Park-&-Ride-Angebote bereits vor der Stadtgrenze vorhanden sein,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, klar!]

dann reicht es nicht aus, wenn wir sie nur innerhalb der Stadt vorhalten.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Es ist besser, wenn wir die Autofahrerinnen und -fahrer vor der Stadt abfangen, wenn sie dort die Chance haben, in die Bahn umzusteigen, anstatt sie in der Stadt in den Stau zu schicken.

Claudia Hämmerling

Herr Gaebler! Sie haben das Beispiel Heinersdorf genannt. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie Park & Ride nicht funktioniert. Auf dem Weg von der Stadtgrenze bis Heinersdorf gibt es die großen Staus, dort steht man 20 Minuten auf der schmalen Straße. Wer dann am Park-&-Ride-Platz angekommen ist, sagt sich: Jetzt fahre ich weiter, ich habe das Schlimmste überstanden. – Deshalb müssen die Plätze dorthin, wo sie effektiv sind.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Wir glauben, dass es neben den Park-&-Ride-Plätzen andere Steuerungsinstrumente und Anreize geben muss, damit das Auto stehen gelassen wird. Wir wissen: Solange es günstiger ist, mit dem Auto zu fahren als mit der Bahn, steigt niemand gern um. Deswegen glauben wir, dass neben Park & Ride wirtschaftliche Anreize notwendig sind, um die Pendler dazu zu bewegen, umzusteigen.

Parkgebühren wollen Sie jedoch nicht, das haben wir gerade gesehen. Sie sind massiv mittels eines Bürgerbegehrens dagegen vorgegangen. Das nehmen wir zur Kenntnis. Wenn Sie jedoch Parkgebühren als Steuerungsinstrument ablehnen und sie als Abzocke empfinden, müssen wir über andere Modelle der Verkehrsfinanzierung nachdenken. Was halten Sie beispielsweise von der Pendlerabgabe? Eine Pendlerabgabe für Autofahrerinnen und -fahrer, die dafür genutzt wird, die Bahn billiger zu machen,

[Beifall bei den Grünen]

das ist etwas, worüber man nachdenken sollte.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hält einen attraktiven und vor allem preiswerten ÖPNV für alternativlos. Diesbezüglich darf es keine Denkverbote geben. Wir fordern Sie auf: Lassen Sie uns gemeinsam Konzepte entwickeln, mit denen wir den ÖPNV preiswerter machen können! Mir ist klar, dass dies wieder Kontroversen hervorrufen, dass der Begriff Abzocke eine Rolle spielen wird, aber wir wissen alle, dass der Verkehr klimafreundlicher werden muss und dass das Auto, in dem nur ein Berufspendler sitzt, die umweltschädlichste Form der Fortbewegung ist, die die höchsten CO₂-Emissionen erzeugt. 40 Prozent der CO₂-Emissionen in den europäischen Großstädten kommen aus dem Verkehr. Wenn wir hier nicht gegensteuern, können wir so viel Wärmedämmung anbringen und Energie an anderen Stellen sparen, wie wir wollen, dann schlittern wir dennoch in die Klimakatastrophe. Deshalb müssen wir ein anderes Mobilitätsverhalten finden und sowohl den Weg beschreiten, effizientere Autos mit weniger Verbrauch herzustellen, als auch den, uns anders zu bewegen. Dafür benötigen wir eine andere Form der Finanzierung. Wir haben erlebt, dass das kontinuierliche Drehen an der Preisschraube Fahrgäste vertreibt. Die BVG hat im Gegensatz zu anderen Nahverkehrsunternehmen eine Stagnation der Kunden zu verzeichnen, andere Verkehrsbetriebe hingegen legen um 4 bis 5 Prozent zu. Lassen Sie uns deshalb die Park-&-Ride-Konzepte gemeinsam mit Brandenburg entwickeln, lassen Sie uns nach Finanzierungsmöglichkeiten suchen, die Bus und Bahn fahren attraktiver und preiswerter machen! Nur

so gewinnen Sie die Akzeptanz der Autofahrerinnen und -fahrer für Park & Ride in Berlin und im Umland.

[Beifall bei den Grünen und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Ich höre keinen Widerspruch.

Ich rufe auf die Priorität der Fraktion der SPD

lfd. Nr. 4 c:

a) Antrag

Anwendung des Berliner Mietspiegels 2007

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1004

b) Antrag

Grundsätze für den Berliner Mietspiegel 2009 erweitern

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1005

Für die Beratung steht den Fraktionen wie immer Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Kollege Dr. Arndt – bitte!

[Michael Schäfer (Grüne): Große Priorität scheint es nicht zu sein, so wenig wie von der SPD-Fraktion da sind!]

Dr. Michael Arndt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Märkte und damit Wohnungsmärkte können nur unter bestimmten Voraussetzungen effizient und effektiv funktionieren. So bedarf es einer höchstmöglichen Transparenz und damit soliden Informationsbasis für die Mieter und Vermieter in dieser Stadt. Ein qualifizierter Mietspiegel dient der Informationsverbesserung der Marktteilnehmer. Er ist ein wichtiges ordnungspolitisches Instrument und bietet erstens Rechtssicherheit, es schützt damit die Mieterinnen und Mieter vor ungerechtfertigten Mieterhöhungen, sowie zweitens für die Vermieter eine verlässliche Grundlage, ohne dass aufwendig Vergleichsobjekte gesucht oder teure Gutachten beauftragt werden müssen.

Zur Rechtssicherheit einer sozialverträglichen Mietentwicklung und eines berechenbaren und fairen Verhältnissen zwischen Vermietern und Mietern tragen insbesondere die städtischen Wohnungsbaugesellschaften bei. Sie sind besonders vor dem Hintergrund ihrer Vorbildfunktion aufgefordert, sich bei der Ermittlung der örtlichen Vergleichsmiete ausschließlich an den Berliner Mietspiegel zu halten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dr. Michael Arndt

Der Senat wird deshalb aufgefordert sicherzustellen, dass dieses Ziel eingehalten wird.

Die Initiative hat bereits erste Ergebnisse erbracht – so ist zumindest im Ausschuss berichtet worden. Mieterhöhungen sind gestoppt worden. Ich gehe davon aus, dass Mieterhöhungen, die zwischenzeitlich vorgenommen worden sind, noch einmal überprüft werden. Gleiche Sachverhalte sind gleich zu behandeln. Es dürfen keinesfalls bei den Mieterinnen und Mietern Ängste geschürt werden, dass sie ihr gewohntes Wohnumfeld verlassen müssen. Dies darf kein Mittel der Haushaltssanierung beziehungsweise der Beseitigung unternehmensspezifischer Fehlentwicklungen der Vergangenheit sein. Das ist das Credo unserer Politik. Niemand darf in Berlin in Sorge um seine Wohnung sein.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wohnungsmärkte unterliegen dem Wandel. Die Veränderung der Rohstoffpreise belastet zunehmend den Geldbeutel der Berlinerinnen und Berliner. Es gibt Beispiele, dass die zweite Miete, die Warmmiete, mittlerweile die erste Miete übersteigt. Nachhaltige Bewirtschaftungsstrategien in den Unternehmen können das vermeiden. Aber auch hier fehlt es an Informationen und Vergleichsmöglichkeiten.

Die bisherigen Instrumente der Informationsbeschaffung und Steuerung sind unzureichend, obwohl es zwischenzeitlich vollzogene gesetzgeberische Maßnahmen und neue Datengrundlagen gibt. Die Politik hat diese Entwicklung zeitnah aufzunehmen. Mit der kommenden Neuerhebung des Mietspiegels besteht die Möglichkeit, neue Kriterien zu berücksichtigen und die Vertragsgrundlagen für die Mietvertragsparteien zu verbessern und die tatsächlich erhobenen Mieten – erste und zweite Miete – differenzierter und besser abzubilden. Die SPD-Fraktion spricht sich mit dem zweiten Antrag – Grundsätze für den Mietspiegel 2009 erweitern – hierfür aus. Die Grundsätze sollen unter Berücksichtigung der anerkannten wissenschaftlichen Grundsätze im größtmöglichen Konsens zwischen allen Beteiligten – einschließlich der Mieter- und Vermieterverbände – erarbeitet werden.

Der Mietspiegel muss weiterhin als rechtsicheres und ordnungspolitisches Instrument zum Schutz vor un gerechtfertigten Mieterhöhungen anwenderfreundlich genutzt werden können.

Im Rahmen der Vorbereitung und Erstellung des Mietspiegels 2009 sollen unter anderem die folgenden Kriterien modifiziert und neu berücksichtigt werden: Künftig soll die Anzahl der Leerfelder im Mietspiegel durch eine ausreichende Datenerhebung deutlich verringert werden. Im Mietspiegel 2007 ist die Zahl der Leerfelder aufgrund einer gesunkenen statistischen Datenmenge gestiegen, wodurch für diese Wohnungstypen kein Mietspiegel mehr angewendet werden kann. Dieser Zustand ist unbefriedigend. Ferner ist künftig auch bei der Festlegung der Ober- und Unterspannen eine möglichst geringe Breite anzustreben. Beide Maßnahmen erhöhen die wissenschaftlich-

statistische Qualität und schaffen eine erhöhte Transparenz und Akzeptanz bei den Vertragsparteien auf dem Wohnungsmarkt.

Künftig ist die energetische Beschaffenheit der Gebäude in einer Weise darzustellen, die für die Mieterinnen und Mieter nachvollziehbar und überprüfbar ist. Der energetische Bauzustand ist als eigenständiges Merkmal auszuweisen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen zum Schluss kommen!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Das tue ich gleich. – Energetisch schlechte Wohnobjekte verursachen höhere Nebenkosten als energetisch sanierte Häuser. Das gilt auch für Lärm. Das soll künftig ebenfalls aufgrund der verbesserten Datenlage im Mietspiegel berücksichtigt werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Ich bitte um Ihren Schlusssatz!

Dr. Michael Arndt (SPD):

Ich komme zum Schluss. – Ich bin davon überzeugt, dass die Anträge zum Berliner Mietspiegel eine solide Grundlage für eine zukunftsfähige Wohnungs- und Mietpolitik sein werden. Sie entsprechen zudem den Erfordernissen einer nachhaltigen Politik. Sie verbinden soziale und wirtschaftliche Tragfähigkeit mit ökologischer Verantwortung. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das war ein langer Schlusssatz. – Das Wort für die CDU-Fraktion hat Dr. Heide. – Bitte!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege! Sie haben eben zwar Beifall bekommen, aber ich glaube, das war mehr ein Unterstützungsbeifall aus Solidarität als ein Beifall zu den behandelten Anträgen. Insofern bitte ich Sie, mir später einmal die Frage zu beantworten, ob der Kollege Sarrazin freiwillig rausgegangen ist oder ob Sie ihn rausgeschickt haben, um ihn durch Ihre Äußerungen nicht zum Widerspruch zu provozieren.

Einige Worte zu den Anträgen: Es ist richtig, dass ein qualifizierter Mietspiegel die Preissituation in einer Kommune möglichst deutlich abbildet. Deshalb sollte man als Gesetzgeber oder politisch Verantwortlicher nichts tun, das die Systematik des Mietspiegels verletzt,

Dr. Manuel Heide

denn einen qualifizierten Mietspiegel gibt es nur, wenn die Grundlagen der Statistik eingehalten werden und sich die Mieter- und Vermieterverbände daran halten und nicht bevormundet werden.

[Beifall bei der CDU]

Ich dachte, Sie hätten einmal mit Ihrer Senatsverwaltung Kontakt aufgenommen. Die Senatorin hätte Ihnen in dem Fall bestimmt gesagt, dass bereits ein erstes Treffen der Mieter- und Vermieterverbände zum Mietspiegel 2009 stattgefunden hat. Die Kritik, die von der Öffentlichkeit geäußert wurde, wurde dort aufgenommen. Es sind bereits erste Aufträge an die Firma GEWOS vergeben worden, um Schwachstellen am Mietspiegel zu beseitigen bzw. Modellrechnungen zur Eliminierung von sog. Ausreißerwerten durchzuführen. Insofern hätte es Ihres Antrags nicht bedurft. Der Antrag stört nur die Gespräche und greift den Ergebnissen der Fachleute vor.

Lassen Sie mich einige Richtigstellungen zu den vier Unterpunkten in Ihrem Antrag zum Mietspiegel machen. Zunächst zur energetischen Beschaffenheit: Diese ist bereits im Mietspiegel berücksichtigt. Ein Blick in den Mietspiegel zeigt, dass der Punkt Bauwerk zusätzliche energetische Maßnahmen ausdrücklich enthält.

[Daniel Buchholz (SPD): Als Unterpunkt 20!]

– Nicht als Punkt 20, aber als einen von vielen. Herr Buchholz, wenn Sie den energetischen Zustand berücksichtigen wollen, ist Ihnen sicher bekannt, dass es bis zum Dezember 2008 für Gebäude einen Energiepass geben soll. Sie hätten bei der Senatsverwaltung nachfragen sollen, wann die Mietdaten für den Mietspiegel 2009 erhoben werden. Dann landen wir nämlich im Sommer bzw. Herbst 2008. Das heißt, die Energiepässe, die Sie für den Mietspiegel voraussetzen, liegen nicht rechtzeitig vor. Deshalb können Sie diesen Unterpunkt streichen. Zudem gibt es mittlerweile einen Betriebskostenspiegel. Es steht jedem Mieter frei zu fragen, wie hoch die Heizkosten sind. Man kann dann schnell erkennen, ob das Gebäude über oder unter dem Betriebskostenspiegel liegt. Ihren Punkt Energie können wir demnach aus dem Mietspiegel 2009 streichen.

Sie haben noch die Leerfelder behandelt. Es ist schön, wenn Sie fordern, Leerfelder auszufüllen. Es gibt aber ein Problem, wenn es nicht mehr so viele Wohnungen gibt, dass statistisch sichere Werte ermittelt werden können. Wenn es heute keine großen Wohnungen aus dem Jahr 1973 ohne Bad und Sammelheizungen mehr gibt, dann bleiben die Felder leer. Auch dieser Punkt kann von Ihnen ersatzlos gestrichen werden.

Zur Spannbreite: Schauen Sie sich die Systematik des Mietspiegels an! Es ist gesetzlich vorgegeben, dass das Mietniveau einer Gemeinde realistisch abzubilden ist. Wir haben in Berlin durch jahrelange wohnungswirtschaftliche Regulierungen ein sehr breites Feld. Dieses ist abzubilden, u. a. auch die unterschiedlichen Wohnlagen.

Wir haben dann noch das Thema Verkehrslärm. Dazu empfehle ich Ihnen die – übrigens sehr gute – Internetseite der Verwaltung. Dort ist genau beschrieben, wie der Verkehrslärm in den Mietspiegel einfließt. Sie können sich Straßen ansehen, die mit Sternchen gekennzeichnet sind, bei denen es u. a. zu einer Abwertung in eine andere Wohnlage kommt. Auch dieser Punkt ist damit erledigt.

Damit sind auf die Kürze alle vier Unterpunkte Ihres Antrags abgearbeitet, und wir können zum nächsten Antrag übergehen. Ich empfehle Ihnen, Ihren Antrag hier zurückzuziehen und das Thema im Ausschuss zu behandeln. In der vorliegenden Form strotzt er vor Fehlern. Er spiegelt nur Ihr politisches Bewusstsein wider und sonst nichts.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Kommen Sie schnell zum Schluss!

Dr. Manuel Heide (CDU):

Ich möchte nur noch etwas zur zwingenden Anwendung des Mietspiegels sagen. Als Kronzeuge ziehe ich Ihr ehemaliges Fraktionsmitglied heran, Rudi Kujath, der auch baupolitischer Sprecher war. Er sagte einmal zu mir, ihm tränten die Augen, wenn er sehe, wie Wohnungen in Sondersituationen – Maisonettwohnungen, Wohnungen mit Wasserblick usw. – nicht zum Marktpreis, sondern weit darunter vermietet werden müssten.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

So lassen sich Sonderaufgaben der Wohnungsbaugesellschaften nicht finanzieren. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Finanzsenator, der kann Ihnen noch ein paar hübsche Dinge erzählen! – Danke sehr!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion erhält Frau Matuschek. – Ich hoffe, dass Sie die Redezeit nicht so stark überschreiten wie Ihre beiden Vorredner. – Bitte!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gleiches Recht für alle!]

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Heide! Das war Konservatismus pur. Ich habe Ihrer Rede entnommen, dass man an der Mietenpolitik nichts ändern muss. Wir sind da etwas moderner und engagierter. Wir wollen die Probleme anpacken, aber die sehen Sie ja noch nicht einmal.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Berliner Wohnungsmarkt ist in den letzten Jahren erheblich in Bewegung gekommen. Es sind deutliche Differenzierungstendenzen entsprechend der Wohnlage, der

Jutta Matuschek

Ausstattung und der Verfügbarkeit in alle Richtungen erkennbar. Auf diese Differenzierung kann der Mietspiegel in seiner bisherigen Form nicht genügend eingehen.

Es gibt in Berlin – das ist ein Fakt – deutlich mehr Mieter, die sich durchaus eine teure Wohnung leisten können und dafür auch saftige Mieten zahlen und zu höheren Mietzahlungen bereit sind. Es gibt aber auch immer mehr Menschen, die zunehmend Schwierigkeiten haben, eine für sie erschwingliche Wohnung zu halten oder zu finden. Im sogenannten unteren Preissegment liegt der Anteil am Haushaltsnettoeinkommen, der für Wohnen aufgebracht werden muss, in Berlin bei – leider! – 40 Prozent. Das ist eine alarmierende Zahl. Erleichterung ist für die Betroffenen durch Suchen einer neuen, kleineren, preiswerteren Wohnung meistens nicht zu erwarten, weil es diese Wohnungen kaum noch gibt. Die erfreuliche Entwicklung, dass viele Wohnungen – gerade auch bei den städtischen Gesellschaften – mit großem Engagement und viel Geld saniert und modernisiert wurden, hat leider auch die Kehrseite, dass billige Wohnungen längst knapp geworden sind. Die Nachfrage nach solchen Wohnungen übersteigt das Angebot um mehr als das Doppelte.

In dieser Situation ist es der Koalition besonders wichtig, einen qualifizierten Mietspiegel zu haben, damit sich die Menschen in Berlin, die Wohnungen suchen und in Wohnungen leben, an einem qualifizierten Mietspiegel orientieren können, der ihnen bei Streitigkeiten sehr viel mehr Rechte einräumt, als wenn es ihn nicht gäbe.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Linke hat seit Monaten darauf gedrungen, dass der Mietspiegel gerade in diesen Zeiten eines bewegten Wohnungsmarkts von Mietern und Vermietern anerkannt und eingehalten wird. Das ist beim Mietspiegel 2007 leider noch nicht zu unserer Zufriedenheit erfolgt. Und auch bei den neuen Vorgaben für den Mietspiegel 2009 mussten wir ein bisschen schubsen. Die SPD hat zunächst noch ein bisschen gezögert, aber jetzt haben wir einen sehr guten Kompromiss gefunden. Die beiden Anträge liegen auf dem Tisch. – Sie haben völlig recht, Herr Heide, die entsprechende Arbeitsgemeinschaft tagt schon. Sie werden wohl nicht glauben, dass ihr nicht bekannt ist, was wir hier initiieren und was wir von der Arbeitsgruppe zur Erarbeitung des neuen Mietspiegels erwarten!

Wir als Linke hätten gern die Vorgaben zur Einbeziehung von energetischen Kriterien und ökologisch relevanten Sachverhalten sowie die Begrenzung der sogenannten Spannbreiten im neuen Mietspiegel 2009 ein bisschen konkreter gefasst. – Das bloße Vorliegen eines Energiepasses ist es eben nicht, was die Mieter interessiert, Herr Heide! Wichtig ist, dass in allgemein verständlicher und übersichtlicher Form auch Menschen, die nicht jeden Tag den Mietspiegel in die Hand nehmen, wie Sie es offensichtlich tun,

[Zuruf von Dr. Manuel Heide (CDU)]

mit dessen Hilfe besser als bisher abschätzen können, ob der Zustand der Wohnung, die sie mieten wollen, ihren

Ansprüchen und der geforderten Miete entspricht und ob nicht durch überaus hohe Betriebskosten wegen fehlender Wärmedämmung der erhoffte Vorteil einer günstigen Miete in das Gegenteil umschlägt. Wir wollen, dass die Leute den Mietspiegel lesen und ihn auch verstehen.

Auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften müssen in ihrer Rolle als Vermieter beispielgebend sein und sich strikt an den Mietspiegel halten. Im Übrigen müssen sie ihre Mieterhöhungsverlangen so formulieren, dass die Mieter sie verstehen. Eine einfache Bezugnahme auf das Bürgerliche Gesetzbuch ist da nicht ausreichend.

Richtig ist, dass die Mieten in den städtischen Gesellschaften im Durchschnitt unter den Mieten im privaten Sektor, der immerhin 85 Prozent abdeckt, liegen. Richtig ist aber auch, dass alle sechs städtischen Gesellschaften den neuen Mietspiegel für zum Teil erhebliche Mieterhöhungen genutzt haben. Diese lagen nach unserer Information zwar alle im Bereich des rechtlich Möglichen, aber wir fordern die städtischen Wohnungsbaugesellschaften auf, bei Mietfestlegungen Augenmaß zu bewahren. Sie möchten sich bitte mehr um ihre Mieter kümmern, wenn sich Mietzahlungsschwierigkeiten andeuten, und direkten Kontakt aufnehmen, Mietschuldenberatung als Kerngeschäft mit betreiben, um Mietfestlegungen entsprechend der Zahlungsfähigkeit der Mieter zu treffen.

Der neue Mietspiegel 2009 wird ein anderer, ein besserer sein. Hier betritt Berlin Neuland durch die Vorgabe ökologischer Merkmale, vorzugsweise bei der Wohnlageneinstufung. Die wissenschaftliche Untersetzung dieses Anspruchs, die entsprechende Datenerhebung und letztlich die einvernehmliche Verständigung sowohl der Mieter wie auch der Vermieterverbände ist der Anlass unseres Antrags. Da gehen wir sehr optimistisch zu Werke und erwarten, dass diese Qualität des Berliner Mietspiegels auch für andere Kommunen Beispiel sein kann. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat Herr Otto von den Grünen. – Bitte schön!

Andreas Otto (Grüne):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Koalition beschäftigt sich mit dem Mietspiegel, und das ist auch dringend notwendig. – Sie haben bei der Verkündung des Mietspiegels 2007 große Kritik geerntet, Frau Senatorin, nicht zuletzt von uns! Man hat ihn als „Vermieterspiegel“ bezeichnet. Sie haben die Mieterverbände am Ende nicht mehr im Boot gehabt, und das ist ein Problem. Das ist aber ein selbst verschuldetes Problem. Durch die Erweiterung der Spannbreite zur Festlegung der Werte im Mietspiegel haben Sie die Mieterverbände seit 2003 einfach hinausgedrängt. Sie haben eine Praxis geübt, die bis dato in Berlin überhaupt nicht vorkam, die auch die Bundesregierung in ihren Empfehlungen zur Erstellung von Miet-

Andreas Otto

spiegeln nicht vorschlägt. Sie haben die Basis der Werte so verbreitert, dass stärkere Erhöhungen möglich geworden sind. Das hat die Mieterverbände verärgert, und das zu Recht.

[Beifall bei den Grünen]

Die Senatsverwaltung – oder der Senat insgesamt – befindet sich in einer Doppelrolle. Das macht die Geschichte schwierig. Das muss man auch einmal benennen: Er ist einerseits eine Behörde. Er organisiert das Verfahren für die Erstellung eines Mietspiegels und verkündet ihn. So geschehen im Juli per Verordnung. Zum anderen ist der Senat als Eigentümer von Wohnungsgesellschaften selbst ökonomisch an Mieteinnahmen interessiert. Das ist ein schwieriger Spagat. Er gelingt einmal mehr, einmal weniger. Ich hatte im Sommer das Gefühl, dass er beim Mietspiegel 2007 weniger gelungen ist.

Sie haben sich in der Koalitionsvereinbarung vom letzten Jahr vorgenommen, den Konsens mit den Vermieter- und den Mieterverbänden herzustellen. Das ist 2007 nicht gelungen. Das haben Sie – da sage ich ein lobendes Wort – erfreulicherweise auch gemerkt. Für 2009 wollen Sie sich mehr Mühe geben. Da sind wir dabei. Das unterstützen wir. Denn Berlin als Mieterstadt braucht einen qualifizierten Mietspiegel, der von möglichst vielen getragen wird, damit er ein rechtssicheres Instrument ist. Das machen wir mit.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich habe schon von der Doppelrolle des Senats gesprochen. Sie ist auch in der Debatte zu spüren. Herr Arndt hat von den landeseigenen Gesellschaften und vom Mietspiegel gesprochen. Frau Matuschek hat das auch gemacht. Landläufig wird in der Bevölkerung immer erwartet, dass die landeseigenen Gesellschaften besser sind, günstigere Mieten haben oder dass da alles schöner sei. Das ist ein Gerücht, das ist nur in wenigen Punkten so. Es ist aber ganz dringend notwendig – und da besteht tatsächlich eine Verbindung zum Mietspiegel –, dass die landeseigenen Gesellschaften dazu beitragen, dass das Instrument Mietspiegel in Berlin ein anerkanntes Instrument ist, das für alle gilt. Wenn die landeseigenen Gesellschaften jetzt anfangen, den Mietspiegel nicht mehr zu beachten – ein Fall ist uns öffentlich begegnet; vielleicht gibt es noch andere –, dann ist der Mietspiegel als Instrument für die gesamte Stadt erledigt, dann werden sich alle anderen Vermieter – und das nicht zu Unrecht – fragen: Was interessiert uns der Mietspiegel? Wir suchen uns andere Werkzeuge, die das BGB hergibt, um die Mieten zu erhöhen. – Mit der landeseigenen WBM im Nikolaiviertel sind Sie eingestiegen. Dort haben Sie den Mietspiegel nicht beachtet.

Es ist bemerkenswert, wie die Koalition umgeht. Da wird erst in den Zeitungen diskutiert. Dann wird uns im September ein Senatsbeschluss verkündet, jetzt sei alles geregelt, die Landeseigenen würden jetzt den Mietspiegel beachten. Dann haben wir letzte Woche im Bauausschuss mit der WBM darüber gesprochen. Die haben gesagt: Na

ja, ab jetzt vielleicht, wir machen das. – Als wir dann gefragt haben, was der Senat sagt, hat die Staatssekretärin uns erklärt: Ja, ich glaube, es wird.

Jetzt haben wir noch einen Antrag. Wer hat den bestellt? Wozu ist der notwendig,

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Den hatten wir schon besprochen!]

wenn Sie uns – lieber Herr Doering – ein sogenanntes Gesamtkonzept für die städtischen Wohnungen auf den Tisch legen? Darin steht: Mietspiegel ist von den landeseigenen Gesellschaften einzuhalten. Wenn Sie einen Senatsbeschluss vom September haben, wozu, bitte schön, brauchen wir diesen Antrag? – Ich halte es für eine Schaufensteraktion, die Sie hier betreiben.

[Beifall bei den Grünen]

Sie werden uns hier nicht erzählen, dass diesen Antrag Herr Sarrazin bei Ihnen bestellt hat, damit er endlich einmal eine klare Position aus dem Parlament hat.

[Dr. Michael Arndt (SPD): Doch, hat er! –
Heiterkeit]

So wird das wohl nicht sein.

Ich komme auf den Mietspiegel und die energetische Sanierung zurück.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Sie müssen leider zum Schlusssatz kommen.

Andreas Otto (Grüne):

Ich komme zum Schlusssatz, natürlich. – Energetische Sanierung, das kam hier schon vor. Das soll in den Mietspiegel hinein. Da muss mehr hinein, Herr Dr. Heide, aber insbesondere da machen wir den Schwenk zu den landeseigenen Gesellschaften. An dem dort bestehenden Sanierungsstau müssen Sie arbeiten, da müssen Sie ran. Es ist uns mit Mühe und Not – und da danke ich Ihnen allen – gelungen, dass wir im Märkischen Viertel nicht zurück zur Braunkohle gekommen sind.

[Beifall bei den Grünen]

Aber eigentlich wollen wir in die Zukunft und nicht zurück. Da müssen Sie mehr tun. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Otto! – Für die FDP hat der Kollege Weingartner das Wort.

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Antragsteller! Sehr geehrter Herr

Albert Weingartner

Dr. Arndt! Ihr Beitrag zur Begründung Ihrer Anträge, insbesondere des ersten, ging ein wenig am Thema vorbei.

[Beifall bei der FDP]

Herr Dr. Arndt! Eigentlich müsste die Überschrift zu Ihrem ersten Antrag Drucksache 16/1004 heißen: Sonderrechte für Mieter im öffentlichen Wohnungsbestand. Nach Ihrem Antrag sollen für Mieter in den kommunalen Wohnungen, die dort wohnen oder sich darum bewerben, Sonderkonditionen geschaffen werden. Zur Findung der Miethöhen sollen nach diesem Antrag kommunale Wohnungsvermieter nicht mehr alle legalen Verfahren anwenden dürfen, die für sonstige Mieter oder Mietinteressenten am Markt gelten und im BGB stehen, nein, Sie wollen hier Sonderrechte. Danach sollen für Vermieter von kommunalen Wohnungen keine Möglichkeiten mehr geben, die Miete nach dem Vergleichsmietensystem oder durch Gutachten und auch nicht mehr durch Mieterdatenbank ermitteln zu dürfen. So ist der Antrag jedenfalls zu verstehen. Jeder Mieter, der in der kommunalen Wohnung wohnt, soll, wenn es nach diesem Antrag ginge, extra sparen können zulasten der Wohnungsbaugesellschaften. Dadurch würden nicht nur der nichtkommunale Wohnungsmarkt negativ durch Marktverzerrung beeinflusst, nein, Berlin erwartet auch eine Gewinnabführung der Wohnungsbaugesellschaft von kommunalen Wohnungsbaugesellschaften. Im Haushalt haben Sie 1 Million € eingestellt. Das haben Sie in Ihrem Antrag offensichtlich vergessen.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Nein, das haben wir nicht vergessen!]

– Offensichtlich doch, denn den Gesellschaften sollen mit diesem Antrag die Erwirtschaftung von Gewinnen teilweise wieder entzogen werden.

[Dr. Michael Arndt (SPD): Quatsch!]

Das passt doch alles nicht zusammen. Das ist ein viereckiger Kreis, den Sie sich da vorstellen. Das wird nicht funktionieren.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion):
Über welchen Antrag reden Sie denn?]

– Über den ersten Antrag rede ich.

[Daniel Buchholz (SPD): Er redet
komplett an der Realität vorbei! –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Über den Mietspiegel! Einfach zuhören! – Dieser erste Antrag ist unschlüssig und deswegen schlicht Unsinn. Wenn es dann noch um die Mietspanne im sogenannten Mietspiegel geht, wie es im Antrag Drucksache 16/1005 gefordert wird, in einer möglichst geringen Breite, also schlicht null Prozent Spielraum am Ende

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

und im schlimmsten Fall an der jetzigen Untergrenze „festgelegt werden soll“, dann ist daran zu erkennen, wohin der Zug mit diesen Anträgen gehen soll.

[Beifall bei der FDP]

Das ist zurück in das Jahr 1989 oder vorher, was den Ostteil unserer Stadt betrifft und was jetzt auch im Westteil implantiert werden soll.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Nein, die Mieterhöhungsinstrumente Mietspiegel, Gutachten, Vergleichswohnungen und Mieterdatenbank müssen auch für den öffentlichen Wohnungsbau als Instrumente zur Mieterhöhung gleichberechtigt zur Verfügung bleiben.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Mietspiegel
anwenden heißt der Antrag, nicht aussetzen!]

– Ja, aber die Überschrift war leider nicht mit dem Inhalt kompatibel.

Nun zu Ihrem „Bürokratieausweitungsforderungsantrag“ Drucksache 16/1005: Wenn man diesen Antrag liest, kann man den Eindruck gewinnen, dass die Mieter nach Ihrer Auffassung nicht zur Beurteilung ihres Mietumfeldes selbst in der Lage seien, als müsse man deren nicht ausreichendes Wissen erweitern, mit „anwendungsfreundlichen“, wie es im Antrag heißt, und zusätzlichen bürokratischen Verschlimmbesserungen. Dabei scheint den Antragstellern zu Punkt 1 entgangen zu sein – das war schon erwähnt worden –, dass wir ab 2008 den Energiepass haben, der ohnehin vorliegen muss. Jeder Mieter und Interessent kann daraus mit Sicherheit seinen richtigen Schluss ziehen. Eine bürokratische Kartierung des Stadtgebiets mit jedem Gebäude und auch noch mit Updates von Modernisierungen oder Teilmodernisierungen, wie Sie sich das vielleicht vorstellen könnten, wäre ein unglaublich bürokratischer und kostenaufwendiger Vorgang. Ich frage mich, wer sich bei Ihnen so etwas ausgedacht hat.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Und warum steht
in unserem Antrag!]

Gleichzeitig zeigt dieser Antrag einmal mehr, wie auch hierdurch getrickst werden soll. Der sogenannte Spiegel, von dem man sich vorstellt, er spiegele etwas vor, soll nicht etwa eine Situation zeigen, die existent ist, nein. Ich gehe nur auf zwei Punkte vom zweiten Antrag Drucksache 16/1005 ein, zuerst Punkt 4, der etwas werten oder bewerten soll, was Ihren politischen Vorstellungen entspricht, und gegebenenfalls auch etwas abwerten soll, davon gehe ich aus. Aufwertungsmöglichkeiten haben Sie in Ihrem Antrag als Merkmal überhaupt nicht vorgesehen. Auch der zweite Antrag ist nicht zielführend, eine Verbürokratisierung mit tendenziösen Vorschlägen, nicht durchdacht, nicht überlegt, kontraproduktiv in beinahe jeder Hinsicht, was Wohnqualität künftiger Modernisierungswilligkeit von Mieteigentümern betrifft.

[Beifall bei der FDP]

Der derzeitige Mietspiegel hat sich im Rahmen seiner Möglichkeiten durchaus – –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Obwohl sie fast am Ende sind: Herr Buchholz wünscht eine Zwischenfrage zu stellen.

Albert Weingartner (FDP):

Wenn er denn mag!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Kollege! Nachdem Sie sagen, es sei nur Bürokratie, und Herr Heide sagt, es sei überflüssig, wie erklären Sie sich, dass die Berliner Mieterverbände eindeutig diese vier Forderungen erheben, die wir als Koalition mit den Anträgen eingebracht haben?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist doch tendenziell, hat er doch gesagt! –

Joachim Esser (Grüne): Ist nicht im Sinn der Immobilienhaie!]

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrter Herr Buchholz! Ich kann die Intention der Mieterverbände nicht vertreten. Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich bin kein Mitglied im Mieterverband. Das können Sie sich vorstellen.

[Daniel Buchholz (SPD): Wenn Sie gegen Mieter sind, ist das eine Aussage!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege, an sich sind Sie am Ende!

[Heiterkeit – Beifall von der SPD]

Albert Weingartner (FDP):

Noch zwei Sätze, herzlichen Dank! – Was den Mietspiegel betrifft, wäre es von unserer Seite wünschenswert, dass Vermieterverbände und Vermietervereine gemeinsam im Konsens diesen Mietspiegel allein aufstellen. Dazu haben wir auch einen Antrag eingebracht. Glauben Sie, die Mieter und Interessenten können mit einem Mietspiegel in der jetzigen Form sehr gut umgehen und die richtigen Schlüsse daraus ziehen! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Bauen und Wohnen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe nun auf

1fd. Nr. 4 d:

Beschlussempfehlung

Einrichtung einer Sonderkommission zur Bekämpfung von Brandanschlägen auf Fahrzeuge im Berliner Stadtgebiet

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/0972

Antrag der CDU Drs 16/0899

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU. Für die Beratung steht den Fraktionen auch hier wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der CDU. Das Wort hat der Abgeordnete Henkel.

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wohin sind wir in Berlin eigentlich mittlerweile gekommen? Das Abfackeln von Autos scheint sich in unserer Stadt zu einer Art Volkssport zu entwickeln. Meldungen über brennende Fahrzeuge gehören derzeit schon fast zum Alltag. Meine Fraktion will und kann sich an einen solchen Zustand nicht gewöhnen.

[Beifall bei der CDU]

Weil das so ist, haben wir mit dem vorliegenden Antrag zur Einrichtung einer Sonderkommission zur Bekämpfung von Brandanschlägen auf Fahrzeuge im Berliner Stadtgebiet einen Vorschlag unterbreitet, der bei aller zugeschriebenen Schwierigkeit des Gesamtproblems ein Lösungsweg sein kann, dieser unsäglichen Situation Herr zu werden. Wir haben diesen Antrag eingebracht, weil eigene taugliche Ansätze des Senats bislang nicht wirklich erkennbar sind. Denn bei allen Maßnahmen, die offensichtlich eingeleitet wurden, geht das Abfackeln von Autos in Berlin munter weiter. Der geneigte Beobachter kann sich Tag für Tag aktuell auf dem Laufenden halten. Unter www.brennende-Autos.de sind die Ereignisse stets aktuell dokumentiert.

Wovon sprechen wir mit Stand von gestern? – Mittlerweile sprechen wir von über 100 Anschlägen auf Autos und insgesamt 120 brennenden Autos in diesem Jahr. Zum Vergleich – damit man ein Gefühl bekommt, worüber wir hier reden – gab es im gesamten vorigen Jahr in Berlin – in Anführungszeichen: – nur 36 Brandanschläge.

Wie gehen dieser Linksaußen-Senat und die ihn tragenden Koalitionsfraktionen mit diesem Phänomen um? – In der Sitzung des Innenausschusses am 5. November wurde unser Antrag abgelehnt. Begründung: Es gebe keinen Bedarf für die Einrichtung einer Sonderkommission. – Der Polizeipräsident sprach von Schaufensteraktionen und von teurem Aktionismus. Es wurden einige Festnahmen vermeldet und die Schlussfolgerung gezogen, damit sei alles in bester Ordnung.

Herr Innensenator! Wenn das die einzige Antwort ist, die Sie und Ihr Polizeipräsident haben, dann ist das erstens zu wenig und zweitens – vor dem Hintergrund der von mir eben genannten Zahlen – blanker Zynismus.

[Beifall bei der CDU]

Frank Henkel

Allein seit der letzten Sitzung, in der unser Antrag abgelehnt wurde, sind in Berlin zehn weitere Autos abgebrannt.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Sie sagen den Berlinern, es sei alles in Ordnung, aber wir sagen: Nichts ist in Ordnung, sondern es ist höchste Zeit, endlich etwas zu unternehmen!

[Beifall bei der CDU –
Joachim Esser (Grüne): Autofreie Stadt!]

Deshalb bleibt meine Fraktion dabei, die Einrichtung einer Sonderkommission zu fordern. Ziel ist es, das Problem durch eine Bündelung von Einsatzkräften in den Griff zu bekommen. Mit der Bildung einer solchen Kommission wird erstens der Fahndungsdruck erheblich erhöht, und zweitens haben Spezialisten die Möglichkeit, Tatmuster herauszuarbeiten und sich in das Vorgehen der Täterszene einzuarbeiten.

Bei allen Schwierigkeiten, den offensichtlich linksextremen Feuerteufeln das Handwerk zu legen – die wir übrigens einräumen, Herr Senator! –, bleiben wir dabei, dass u. a. das Bestehen eines Entdeckungsrisikos neue Taten verhindern wird. Genau dafür bedarf es aber eines systematischen Vorgehens. Wir sind der Auffassung, dass das gelingen muss, denn die Hinnahme der Entwicklung verfügt mittlerweile über einen nicht geringen Symbolcharakter. In ganz Deutschland nimmt man Kenntnis von den Brandanschlägen, und hierbei drängt sich immer stärker die Frage auf, ob unter dem rot-roten Senat in Berlin Eigentum überhaupt noch hinreichend geschützt wird.

[Beifall bei der CDU]

Weit über 90 Prozent der Brandanschläge sind wohl dem linksextremen Spektrum zuzuordnen. Wir erwarten von Ihnen, dass diesen linken Chaoten mit der gleichen Härte und Konsequenz begegnet wird, wie das bei den rechtsextremen der Fall ist.

[Beifall bei der CDU]

Herr Senator! Wie wollen Sie Ihre Passivität z. B. den Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg erklären? Allein dort gab es in diesem Jahr 60 Brandfälle. Oder gehört aus Ihrer Sicht das Erleiden von Brandanschlägen schon zum allgemeinen Lebensrisiko in einer Großstadt? – Es bleibt dabei: Sie, Kollege Körting, sind hier in der Verantwortung. Die Menschen in dieser Stadt – auch die, die Sie nicht gewählt haben – sind darauf angewiesen, dass der Innensenator und sein Polizeipräsident angemessen auf eine solche Situation reagieren. Sie sind darauf angewiesen, dass man die Probleme erkennt und alle Kräfte bündelt, um diese Probleme zu bekämpfen. Die Menschen haben ein Recht darauf, dass alles Menschenmögliche getan wird, um ihr Hab und Gut zu schützen.

In diesem Sinne appelliere ich noch einmal an das Verantwortungsgefühl aller Fraktionen dieses Hauses: Stimmen Sie unserem Antrag zu und leisten Sie damit einen möglichen Beitrag zur Bekämpfung dieser Zerstörungen in unserer Stadt, die mittlerweile zu der traurigen Re-

kordmarke von über 100 brennenden Autos geführt hat! Beenden wir gemeinsam die Zerstörungswut, und helfen wir gemeinsam mit, die bisherige Machtlosigkeit zu überwinden! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank auch für die absolute Einhaltung der Redezeit! – Für die SPD-Fraktion hat nun Kollegin Hertel das Wort. – Bitte schön!

Anja Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es liegt uns der Antrag einer Partei vor, die sich auf die Fahnen geschrieben hat, die Partei der inneren Sicherheit zu sein, und die – wo auch immer – nicht müde wird, sich als Gralshüterin von Recht und Ordnung darzustellen. Für eine solche Partei ist dieser Antrag ein Armutszeugnis.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Sie haben recht, Herr Henkel! Wir haben tatsächlich seit Ende des Jahres 2006 eine extreme Zunahme von Brandanschlägen auf Autos. Die Zahl hat sich bis auf den heutigen Tag fast verdreifacht. Es gab auffällige Häufungen vor und um den G-8-Gipfel. Dazu gab es Bekennerschreiben von sich selbst als militante Gruppe bezeichnenden Straftätern. Es gab eine weitere Fallhäufung um den Verkauf bzw. die Versteigerung des Szeneobjektes „Köpi 137“, und man kann mit Fug und Recht vermuten, dass es sich um politisch motivierte Straftaten handelt.

Doch wie uns der Innensenator und auch der Polizeipräsident im Innenausschuss in einer knapp anderthalbstündigen hinlänglichen und intensiven Diskussion dargestellt haben – Herr Henkel, ich hatte eigentlich gehofft, Sie hätten auch zugehört –, betreffen diese Brandanschläge schon lange nicht mehr nur noch „Bonzenschlitten“ oder Fahrzeuge von Unternehmen und Firmen, die gemeinhin als Global Player bezeichnet werden, sondern in der Zwischenzeit werden auch Fahrzeuge von VW und Fahrzeuge, die bis zu 14 Jahren alt sind, angezündet. Jedes Auto auf den Straßen Berlins ist somit das potenzielle Ziel eines Brandanschlags. Übrigens gilt das auch für Autos in den Randbezirken Berlins, während Sie sich mit Ihrem Antrag ausschließlich Sorgen um die Innenstadt gemacht haben.

[Frank Henkel (CDU): Dann sehen Sie mal bei „www.brennende-autos.de“ nach, wo sich das konzentriert!]

1 226 000 Fahrzeuge stehen in dieser Stadt, und Sie wollen, dass die beobachtet werden. Gut!

Des Weiteren teilte uns der Polizeipräsident mit, dass schon lange nicht mehr nur recht umständlich und mit sehr viel Fachwissen herstellbare Brandbeschleuniger gewählt werden, sondern dass es sich teilweise um Ben-

Anja Hertel

zingemische und um Haushaltskleber – von Kaminanzündern bis hin zu „Uhu“ und „Pritt“ – handelt. Das heißt, dass sich in jedem mittelmäßig sortierten Haushalt die Zutaten dazu finden. Sie sind schnell und ohne Probleme zu besorgen und mit sich zu führen.

[Zuruf von Frank Henkel (CDU)]

– Darauf komme ich noch. Sie haben schon bei den anderthalb Stunden nicht zugehört. Vielleicht tun Sie es jetzt einmal.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Die Tatbegehung kann so schnell erfolgen, dass ein einfaches Bücken-und-die-Socken-hochgezogen reicht, um den Brandbeschleuniger zu positionieren, und bis es qualmt und bis irgendjemand den Brand bemerkt, sind die Täter über alle Berge.

Es wurde uns dargestellt, dass der Modus Operandi, die bisher durchgeführten Festnahmen und die Tatorte vielleicht vermuten lassen, dass es sich um Täter handelt, die eher dem linken Spektrum zuzuordnen sind. Da haben Sie recht. Ich behaupte, dass wir es mit einer zunehmenden Zahl von abenteuerlustigen Jung-Pyromanen zu tun haben, die als Trittbrettfahrer einen neuen Spielplatz gefunden haben, weil ihnen der rot-rote Senat den alten Spielplatz 1. Mai endgültig geschlossen hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Täter können nur in flagranti erwischt werden. Herr Henkel! Nur dann, wenn man sie während der Tat erwischt, sind ihnen die Taten zuzurechnen und sind sie zu überführen. Eine Sondereinheit, die Sie fordern, ist eine Ermittlungseinheit, die – wie hinlänglich erklärt wurde – dann, wenn ein Berg von Hinweisen, von verschiedenen Spuren, von Ermittlungsergebnissen vorliegt, diese ausgewertet. Was Sie und was wir brauchen, um diese Stadt sicherer zu machen – wenn Sie denn so wollen –, sind uniformierte und Zivilbeamte, die die Gegend beschreiten und observieren.

Herr Henkel! Das ist passiert! Allein von Ende Mai bis Ende Juli sind 2 801 Beamte in 440 Einsätzen auf der Straße gewesen. Es hat bis auf den heutigen Tag 14 Festnahmen gegeben – mit anschließenden Verurteilungen. Die Abteilung Staatsschutz beim LKA wurde umstrukturiert, um sicherzustellen, dass es eine Fachgruppe gibt, die die hochpriorisierten Verfahren zur Brandstiftung auf Kraftfahrzeuge in ihrer Arbeit intensivieren kann.

[Peter Trapp (CDU)

meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Herr Henkel! Mir macht Folgendes Sorge: Ihr unverschämter Vorwurf der verantwortungslosen Untätigkeit geht ins Leere, und das hätten Sie wissen müssen. Sind Sie nicht die Partei, die die besten Kontakte in Polizei, Schutzpolizei und Kripo hat?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Nein! Tut sie nicht.

Anja Hertel (SPD):

Wo sind die guten Kontakte, die Telefonnummern, die Kollegen, die Ihnen mit Informationen und mit Rat und Tat zur Seite stehen? Kann es sein, dass aus der Polizei niemand mehr mit Ihnen redet? – Nach diesem Antrag kann ich es verstehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank für den Schlusssatz! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Lux. – Bitte schön!

Benedikt Lux (Grüne):

Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Egal, ob es sich um ein Polizeiauto oder ein Carsharing-Auto der Deutschen Bahn oder einen Wagen von Vattenfall oder den Wagen eines Menschen in Armut oder eines Villenbesitzers handelt, wir Grüne distanzieren und verurteilen diese Form von Inbrandsetzung und unrechtmäßigen Eigentumsbeschädigungen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und der FDP]

Das muss ich hier auch ausdrücklich tun, denn sonst kommt wieder der Kollege innenpolitischer Sprecher der SPD, Herr Kleineidam, und macht hier irgendwelche Diffamierungsaktionen aus dem politischen Mittelalter,

[Oh! von der SPD]

wirft dem Kollegen Schäfer und mir vor und stellt uns an den Pranger, wir hätten kein ordentliches Verhältnis zur Gewalt. Herr Kleineidam, ich möchte Sie auffordern: Nehmen Sie das zurück! Das war erbärmlich und lächerlich, und ich hoffe, dass Diffamierungen nicht auch noch in der Sozialdemokratie zur Tradition werden.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Ihre Presseerklärung war erbärmlich!]

Die CDU will jetzt eine Sonderkommission. Das kann sie auch verlangen, und damit muss man sich ernsthaft auseinandersetzen. Frau Hertel hat es auch schon gut beleuchtet. Was passiert denn eigentlich, wenn eine SOKO eingerichtet wird? – Dann steigt – und da hat die CDU recht – symbolhaft der Fahndungsdruck: Wir machen jetzt eine SOKO. Vorsicht, ihr Feuerteufel! Aber noch viel mehr steigt der Ermittlungsdruck in den eigenen Reihen. Und das verstehe ich nicht ganz, werter Herr Henkel. Sie setzen doch die Polizei selbst mit dieser SOKO unter Druck. Sie sagen doch selbst: Wir machen jetzt eine SOKO und ermitteln mal schön, und jetzt müssen wir auch mehr finden, aber bei diesen 1,2 Millionen Tatgelegenheiten werden Sie nicht viel mehr finden, nur weil Sie eine nebulöse SOKO fordern. Das, Herr Henkel, zeigt – Sie werden damit keinen einzigen Straftäter mehr ermitteln –, Sie erhöhen den Druck auf die Polizei, und das sind hilflose For-

Benedikt Lux

derungen einer mittlerweile verängstigten Überwachungspartei. Da hilft auch alles Aufplustern und Diffamieren von irgendwelchen Straftätern nicht.

Auf der anderen Seite kann man der CDU auch einmal gratulieren. Man kann sagen: Glückwunsch! Sie haben es geschafft, dass alle Medien Alarm machen, wenn in der Stadt einmal 100 von 1,2 Millionen zugelassenen Autos in Flammen aufgehen. Sie haben es auch geschafft, dass alle, selbst die „taz“, selbst die SPD von „Brandanschlägen“ redet. Und hier finde ich es richtig, dass ein Grüner einmal nüchtern sagt: Werft einen Blick ins Strafgesetzbuch! Gucken wir einmal in den Duden, wie ein solches Ding heißt! Das ist eine ganz einfache Brandstiftung, Herr Henkel, verursacht durch Inbrandsetzung oder Brandlegung. Unter Anschlag werden Sie dazu gar nichts finden, und wir können noch froh sein – das sollte man auch betonen –, dass als Wesen dieser Inbrandsetzung bisher noch keine Menschen zu Schaden gekommen sind. Die einfache Brandstiftung ist als gemeingefährliche Sachbeschädigung das Delikt mit der höchsten Strafandrohung als Verbrechenstatbestand, bei dem Menschen nicht gefährdet werden. Ich denke, von der Verfolgungsebene her sind wir da gut gerüstet.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dann können wir einen Blick in die polizeiliche Kriminalstatistik 2006 werfen und uns die tatsächliche Kriminalitätslage bei ein paar anderen Delikten angucken: Mord und Totschlag – 228, Taten gegen die sexuelle Selbstbestimmung – 2 800, Raub und Körperverletzung – knapp 70 000. Hier habe ich von der CDU noch keine Priorität gesehen. Hier habe ich auch noch nicht die Einrichtung einer SOKO gesehen. Also verstehe ich gar nicht, warum wir heute darüber reden.

[Beifall bei den Grünen]

Herr Körting! Eines muss ich Ihnen vorhalten. Dieser Mainstream, zu sagen, das sind alles politische Täter, und der politische Staatsschutz ist ein bestimmt besser eingespieltes Team als eine SOKO, die noch nicht gegründet ist – der politische Staatsschutz ist nicht überfordert, das gestehe ich gerne zu, aber trotzdem sollte man nicht in der Situation die Hände in den Schoß legen und sagen: Klar, das waren alles linksextremistische Täter. – Die ganze Stadt diskutiert gerade über die Motive dieser Brandstifter. Linksextremisten distanzieren sich, diskutieren in der Szene: Das macht keinen Sinn, den kleinen Wagen anzuzünden. Oder selbst militante Klimaschützerinnen kommen zu dem Entschluss – wie es der Klimaschutz auch erfordert –, dass auf eine ökologisch gerechte Entsorgung und einem ordentlichen Recycling der wertvollen und knappen Rohstoffen bestanden werden muss und die Dinge nicht in Luft aufgehen sollten.

[Beifall bei den Grünen]

Die CDU macht zu Recht auf Trittbrettfahrer aufmerksam. Man sollte auch einmal ermitteln: Sind es nicht vielleicht auch Versicherungsbetrüger? Sind es nicht vielleicht auch persönlich motivierte Täter, die einen Rache-

akt machen? – Nein, für Herrn Dr. Körting ist die Sache klar. Das sind politische Taten.

Fazit: Wir haben es hier mit zwei großen Parteien zu tun, die Sicherheit nur vorgaukeln, Hofnarren des Souveräns und der Stammtische. Die Frage ist nur: Wie lange lassen sich die Berlinerinnen von Ihnen noch die Placebos und die weiße Salbe verabreichen?

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Wolf!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Kollege Lux hat versucht, zum Abschluss in großen Worten ein wenig politisches Kapital aus dieser Rederunde zu schlagen. Das Problem ist, es ist komplett uninteressant, was wir hier gerade veranstalten. Die Kollegin Hertel hat schon darauf hingewiesen, was die Polizei versucht und was das Problem der Polizei bei der Ermittlung dieser Straftaten ist, also bei der Festnahme von Tätern. Das Problem ist relativ klar: Es liegt an der Tatbegehungsweise. Das ist auch der CDU klar. Wir haben im Innenausschuss lang und breit darüber geredet. Es gibt keine offene Frage mehr in diesem Bereich, aber der Antrag und vor allem die Beratung als Priorität der CDU dient der Suggestion, der rot-rote Senat lasse die innere Sicherheit voll schleifen. Wie lächerlich dieser Vorgang jetzt ist, gemessen an dem, was wir als erste Priorität am heutigen Tag diskutiert haben, sollte auch selbst Ihnen aufgefallen sein. Da dieses Thema, das Sie als Priorität angemeldet haben, auch den Großteil Ihrer Fraktion nicht besonders interessiert,

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

will ich es dabei belassen und Ihnen sagen: Ein solch sinnloser – wie der Polizeipräsident richtigerweise gesagt hat – Schaufensterantrag findet nicht unsere Unterstützung. Wir gehen davon aus, dass die Polizei und vor allem der Polizeipräsident imstande sind, seine Organisationsmaßnahmen und seine Schwerpunktsetzung der Berliner Polizei vernünftig selbst zu treffen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Dem ist nichts
mehr hinzuzufügen!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, alles, was wir bisher gehört haben, sollte nicht darüber hin-

Björn Jotzo

wegtäuschen, dass es sich bei diesen Taten um solche handelt, die verurteilenswert sind und viele Menschen in ihrem Leben sehr hart treffen und auch für diese Menschen Schicksalsschläge bedeuten können, die im Einzelfall sehr gravierend zuschlagen.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Deswegen ist es richtig, wenn man sich darüber unterhält, ob im Innenausschuss oder an dieser Stelle, wie man dieses Problem adäquat in den Griff bekommen kann. Ich denke, dass man sich auch mit Fug und Recht über die Frage unterhalten kann, die die CDU-Fraktion hier stellt, ob die Einrichtung einer Sonderkommission das richtige Mittel ist, um an dieser Stelle durchzudringen und tatsächlich einen Ermittlungserfolg zu erzielen.

Wir haben die Sache im Innenausschuss sehr eingehend erörtert, und mich hat – an anderer Stelle passiert das nicht so leicht – an dieser Stelle die Argumentation des Herrn Polizeipräsidenten überzeugt, wonach der polizeiliche Staatsschutz die richtige Stelle ist, die mit einem solchen Thema konfrontiert auch in der Lage sein sollte, dieses Problem anzugehen und erfolgreich zu ermitteln. Ich gehe davon aus, dass der polizeiliche Staatsschutz innerhalb der nächsten Monate in der Lage sein wird, uns hinsichtlich dieses wichtigen Komplexes die Informationen zu liefern, die dazu führen, dass diese Täter dingfest gemacht werden. Ich gehe nicht davon aus, dass die Einrichtung einer Sonderkommission an dieser Stelle das richtige Ermittlungsinstrument ist, denn die Sonderkommission müsste nur dann aktiv werden, wenn die Fachabteilung, der Staatsschutz, mit dem Delikt überfordert wäre, und davon kann hier keine Rede sein. Bisher liegen uns dafür jedenfalls keinerlei Anhaltspunkte vor.

[Beifall bei der FDP]

Es bleibt nur zu sagen, dass wir uns diese Entscheidung nicht leicht gemacht haben. Es wird auch darauf ankommen, wie der polizeiliche Staatsschutz in den nächsten Monaten mit der Angelegenheit umgeht. Wir werden uns deshalb heute an dieser Stelle enthalten, und wir erwarten vom Polizeipräsidenten und vom Innensenator, dass sie alles Erdenkliche unternehmen, um diese Problematik in den nächsten Monaten einer Lösung zuzuführen. Der Zustand, wie er momentan vorherrscht, ist für viele Bürgerinnen und Bürger in unserer Stadt nicht mehr tragbar. Wir erwarten, dass Sie die Ermittlungsansätze verfolgen und dass auch der polizeiliche Staatsschutz zu den Ergebnissen kommt, weshalb wir heute die Einrichtung der Sonderkommission an dieser Stelle nicht fordern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich komme deshalb zur Abstimmung. Der Innenausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das

möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion.

Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die Regierungsfractionen und die Grünen. Wer enthält sich? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 e:

Beschlussempfehlung

Staatsziel Kultur im Grundgesetz verankern

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0997

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0516

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Linksfraktion. Das Wort hat der Kollege Brauer.

Wolfgang Brauer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Noch vor nicht allzu langer Zeit wurden Politiker fast aller Parteien nicht müde zu erklären, angesichts der Sparnotwendigkeiten in Berlin oder im Bund müsse auch die Kultur ihren Beitrag leisten. Wie auch immer das gemeint war, seit 1992 wurden auch in Berlin Mittel für die Kultur in einem erheblichen dreistelligen Umfang abgebaut, mit teils dramatischen Folgen.

Inzwischen ist das anders. Selbst die CDU verlangt nicht mehr wie – erinnern Sie sich bitte – seinerzeit der Kollege Stölzl, der Staat habe sich aus der Kulturförderung zurückzuziehen. Uns ist es gelungen, nach einer schwierigen Phase der Stabilisierung in der vergangenen Wahlperiode jetzt die Ausgaben für Kultur wieder einigermaßen an das Level der Notwendigkeiten heranzuführen. Und niemand wird mehr ernsthaft die Bedeutung von Kunst und Kultur als einen der entscheidenden Wirtschaftsfaktoren dieser Stadt bestreiten. Die Kulturstadt Berlin ist es, die sich als weltweiter Magnet nicht nur für Touristen aus aller Herren und Herrinnen Länder erweist. Niemand wird mehr ernsthaft in dieser Stadt bestreiten, dass der Kultur enorme humanitätsstiftende Potenziale innewohnen. Aktionen wie das Education-Programm der Philharmoniker, Stichwort „Rhythm is ist“, oder die künstlerischen Bemühungen im Zusammenhang mit dem seinerzeitigen Offenbarungseid der Rütli-Pädagogik taten das Ihre zu diesem Bewusstseinswandel.

Wir wollen diesen Bewusstseinswandel verstetigen. Wir wollen nachhaltig die Einsicht stärken, welche herausragende Bedeutung Kunst und Kultur für das Zusammenleben der Menschen und die Entwicklung des Individuums haben.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir wissen, dass dies ein schwieriger Vorgang ist. Die Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ des Bundestags hatte bereits am 1. Juni 2005 empfohlen, das Staats-

Wolfgang Brauer

ziel Kultur im Grundgesetz zu verankern. Wir sind froh darüber, dass es nach langwierigen, teils kontroversen und mitunter auch skurrilen Debatten – ich wurde bei einer solchen Diskussion einmal nach der Rolle der Essbestecke gefragt, das war interessant

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ein Ossi!]

– ja, es gibt auch im ehemaligen Beitrittsgebiet mehr als nur Holzlöffel, das ist tatsächlich so – gelungen ist, Ihnen heute einen ebensolchen Antrag zur Beschlussfassung vorzulegen.

Ja, es stimmt: Der Satz „Der Staat schützt und fördert die Kultur“ als Ergänzung des Artikels 20b Grundgesetz schafft nicht eine einzigen zusätzlichen Cent. Er vermag es aber eventuell blinden Kürzern schwerer zu machen, geistiges Tafelsilber zu Flohmarktpreisen zu verhökern. Diese Aussage „Der Staat schützt und fördert die Kultur“ wird keine einzige geschlossene Einrichtung in der Bundesrepublik wieder öffnen. Er vermag es aber, Bewusstsein dafür zu schärfen, dass sich Kultur nicht nur auf die hehren und – jetzt übersetze ich aus dem Lateinischen, die Inschriften können Sie auch an Berliner Bauten nachlesen – „dem Apoll und den Musen“ geweihten Knobelsdorff- oder Schinkel-Tempel stützen kann, sondern eine weiter im Abwärtstrend begriffene musische Bildung und Erziehung leider Gottes auch an den Berliner Schulen nicht nur die Qualität ihrer Abschlüsse gefährdet, sondern auch einen Anteil an der Demontage des sozialen Friedens dieser Stadt leisten kann.

Wenn das Ganze, eben dieser Abbau, diese Demontage dann auch noch von einer drastischen Reduzierung an Musikschulangeboten und einer zunehmenden Privatisierung alternativer Angebote begleitet wird, haben wir wirklich ein Problem. Das kann dann – ich gebe es zu – auch kein Projektfonds mehr abfangen. Ein solcher ist von uns immer zusätzlich gedacht, nicht mehr. Wir wollen aber im Grundsatz Nachhaltigkeit im Engagement unserer Gesellschaft für die Kultur, und wir wollen die Zugangsschwellen so niedrig halten, dass sie für jede und jeden überwindbar sind – vollkommen unabhängig von der sozialen Situation.

Die Ist-Situation auch in unserer Stadt ist leider noch eine andere. Ich darf den Generalsekretär des Deutschen Musikrats, Herrn Christian Höppner, zitieren – gestern in Deutschlandradio Kultur. Höppner erklärt: „Wir haben eine erstaunliche Diskrepanz zwischen Sonntagsreden und Montagshandeln.“ – Nun gut, mit der heutigen Beschlussfassung können wir einen kleinen Beitrag dazu leisten, Christian Höppner zu widersprechen. Mit der Aufnahme der Kultur als Staatsziel wollen wir, dass sich der Gesamtstaat zu seiner Verantwortung bekennt, das kulturelle Erbe zu bewahren, Kunst und Kultur zu fördern und weiterzuentwickeln, und zwar, um es mit aller Deutlichkeit zu sagen, im Sinne eines weiten Kulturbegriffs. Die Förderung der Oper allein gehört weiß Gott nicht ins Grundgesetz, aber die Entwicklung der Kultur der zwischenmenschlichen Beziehungen, der humanitären Aus-

gestaltung unserer Gesellschaft, die Sicherung der Zukunftsressource Kultur schon.

Natürlich kostet das Geld, aber Zukunft ist nicht für umsonst zu haben. Aber gehen wir bitte den zweiten Schritt nicht vor dem ersten! Als Politiker haben wir zunächst einmal die Pflicht, die Ziele unserer Politik zu definieren. Das sollte auch die Aussage sein „Der Staat schützt und fördert die Kultur“. Ich denke, eine solche Aussage kann von allen Parteien in diesem Hause geteilt werden. Bitte tragen Sie unsere Initiative mit! – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Michael Braun.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Brauer! Wenn ich eben richtig zugehört habe, dann haben Sie leise Kritik geäußert, wie das so Ihre Art ist, an der Kulturpolitik von Rot-Rot seit sechs Jahren.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Im Gegenteil!]

Sie haben die Sparmaßnahmen kritisiert. Da werde ich Sie gleich unterstützen, dazu werde ich gleich noch etwas sagen. Aber zunächst einmal auch in diesem Hause hier: Auch die CDU begrüßt ausdrücklich die Aufnahme des Staatsziels Kultur in das Grundgesetz. Aber das ist inzwischen zwischen den großen Parteien im Deutschen Bundestag fast unstrittig, so eine große Leistung ist es dann doch nicht. Die meisten Fraktionen sind dafür. Es gibt einige, die dagegen sind, und zwar deshalb, weil ein Staatsziel wenig Verpflichtung zum politischen Handeln hat. Es ist mehr ein Ziel, aber wie dieses erreicht werden kann, ist schwierig.

Kultur und Kunst, so jedenfalls ist das Verständnis der Union, sind für eine Nation schlichtweg konstituierend. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass gerade Kultur und Kunst in Deutschland über Mauer und Stacheldraht hinweg die Bürger in Deutschland miteinander verbunden haben. Wir waren und sind stolz auf unsere gemeinsame Sprache, auf gemeinsame Künstler und haben sie stets als gesamtdeutsche Künstler verstanden, wie Wolf Biermann, Jürgen Fuchs, Karat, Reiner Kunze – ich könnte viele andere nennen. Ich glaube, das war auch etwas, was uns während der Teilung ausdrücklich miteinander verbunden hat.

Ein Staatsziel soll grundsätzlich auch Anleitung zum Handeln geben. Und wenn das so ist, freue ich mich darüber. Das ist hier in Berlin dringend notwendig. Seitdem Rot-Rot regiert, sind nämlich die Kultur und die finanzielle Unterstützung der Kultur durch Rot-Rot erheblich zurückgefahren worden,

Michael Braun

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Herr Brauer hat eben etwas locker gesagt, in dreistelliger Millionenhöhe. Ich kann es auch deutlicher machen: Seit 2001, da betrug der Kulturhaushalt des Landes Berlin noch ca. 510 Millionen € sind wir inzwischen auf 350 Millionen € heruntergefahren worden. Das heißt, ein Drittel der Berliner Kultur ist unter Rot-Rot gestrichen worden. Wenn der Bund nicht gleichermaßen die Anstrengungen für Berlin erhöht hätte, dann hätten wir uns hier im Hause über ganz andere Dinge unterhalten: Schließung von Theatern, von Museen, möglicherweise Schließung von Opern. Das ist auch das Ergebnis von Rot-Rot. Ich bin sehr froh, dass der Bund uns so massiv unterstützt und dass wir insbesondere mit dem Bundeskulturminister Neumann einen ausgesprochenen Berlinfreund in der Bundesregierung haben.

[Beifall bei der CDU]

Und nun gucken wir uns einmal an, wie die rot-rote Kulturpolitik seit einem Jahr läuft: kein Konzept für die Sanierung der Staatsoper, außer dass Herr Wowereit einen Bettelbrief an den Bund geschrieben hat und jetzt rotzig erklärt, er könne die Staatsoper auch ohne finanzielle Hilfe des Bundes sanieren. Interessanterweise sind in einem Jahr die Baukosten so lapidar von 130 auf 239 Millionen € gestiegen.

Herr Wowereit! Wenn Sie auch ansonsten Ihre Aufgaben im Hause so erledigen, dann fragt man sich, wer Sie noch ernst nehmen soll.

Dann kommen wir einmal dazu, wie er ansonsten so mit den Opern in Berlin umgeht. Herr Sarrazin und wohl auch Herr Wowereit sind der Meinung, eigentlich könne sich Berlin keine drei Opern leisten und man müsse eigentlich eine Oper schließen. Jedenfalls ist er der Meinung, wir könnten sie nicht auskömmlich finanzieren. Konkret heißt das: Unsere Berliner Opern sind nach Einschätzung des regierenden Kultursenators unterfinanziert. Dann stelle ich Ihnen die Frage: Was versteht der Senat unter auskömmlich? Und was heißt das für die Zukunft der Berliner Opern, wenn das so weitergeht?

Wir haben eine Unterfinanzierung bei der Stiftung Schlösser und Gärten. Wir haben einen enormen Sanierungsbedarf. Wir haben ein konzeptloses Daherwurschteln beim Stadtschloss. Da werden genauso Zahlen in den Raum gestellt, ohne dass sie belegt sind. Wir haben eine dramatische Unterfinanzierung nahezu sämtlicher Berliner Theater, auch des Friedrichstadtpalastes, und ich hoffe, dass das mit dem neuen Intendanten Berndt Schmidt besser wird, aber ob allein ein bisschen Geld für die Technik ausreichend ist, bleibt abzuwarten.

[Christian Gaebler (SPD): Kommen Sie jetzt auch noch zum Staatsziel?]

Das Motto des Senats in der Kulturpolitik könnte man wie folgt umschreiben: Erst wird die Kultur kaputtgespart, dann wird ein bisschen Geld hineingesteckt, und dafür lässt man sich abfeiern. – Das geht nicht!

[Beifall bei der CDU]

Ich jedenfalls bin froh, dass es in Berlin eine sehr breite Kultur gibt, die ohne diesen Senat und ohne Unterstützung dieses Senats läuft. Vieles, auf das wir in der Kultur stolz sind, insbesondere im Bereich der Kreativen, in der Kunst, in der Bildhauerei, in der Malerei, läuft trotz dieses Senats, und das ist übrigens auch gut so.

Letzter Punkt: Ich hoffe, dass durch die Verankerung des Staatszieles Kultur dieses auch ein bisschen Handlungsanleitung für den Senat wird. Wenn ich allerdings sehe, wie kulturlos dieser Kultursenator ist, habe ich wenig Hoffnung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Lange. – Bitte schön, Frau Lange!

[Christian Gaebler (SPD): Na endlich eine Kulturpolitikerin! – Beifall bei der SPD]

Brigitte Lange (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Braun! Leider haben Sie das Thema verfehlt. Wir reden heute nicht über die Berliner Kulturpolitik,

[Beifall bei der SPD]

sondern über das Staatsziel Kultur, was nicht direkt mehr Geld in die Kassen der Kommunen und Länder bringt.

Ich will nur auf einen Punkt eingehen. Sie haben die Opern angesprochen. Stimmen Sie mir zu, dass wir die Deutsche Oper nicht mehr hätten, wenn wir das Konzept des Herrn Stölzl, der Ihr Kultursenator gewesen ist, realisiert hätten? – Denn Herr Stölzl wollte, dass die Deutsche Oper und die Staatsoper fusionieren. Das konnten wir verhindern

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und haben damit erreicht, dass wir immer noch drei Opern haben. Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wäre das nicht mehr so. Mehr will ich gar nicht zu Ihrem Vortrag beitragen.

Kultur als Staatsziel gehört in das Grundgesetz. Wir haben diesen Antrag eingebracht, weil es höchste Zeit ist, dieses als Staatsziel zu verankern. Über Kultur als Staatsziel wird bereits seit 1981 diskutiert, und ich bin froh, dass wir endlich zu einem Ergebnis gekommen sind. Die Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ hatte bereits in ihrem Zwischenbericht von 2005 ein einstimmiges Votum für Kultur als Staatsziel abgegeben. Jetzt hat sich auch die SPD-Bundestagsfraktion dazu erklärt, und die FDP war mit Herrn Otto in diesem Bereich sehr wegweisend. Es fehlt nur noch die Bundestagsfraktion der CDU, sehr geehrter Herr Kollege, aber vielleicht schaffen Sie das ja.

Brigitte Lange

[Michael Braun (CDU): Stimmt nicht!]

Ein Staatsziel Kultur bedeutet nicht unbedingt mehr Geld, aber es zielt auf die Verantwortlichkeit des Staates. Deswegen war Ihr Beitrag auch völlig verfehlt, Herr Braun!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es wird auch keinen besonderen Vorteil für die Hauptstadt beinhalten. Auch die Kulturhoheit der Länder wird nicht eingeschränkt, allen Unkenrufen zum Trotz. Es ist eine geistige und ideelle Grundlage und ein Bekenntnis zur Grundfinanzierung durch den Staat. Wir brauchen dieses deutliche Signal, dass der Staat es ernst meint mit der Verpflichtung der Kulturförderung. Wie wichtig dieses Bekenntnis ist, zeigt auch die bedrohliche Entwicklung der Kulturausgaben in den letzten Jahren, und da geht es jetzt um alle Länder, auch um die Länder, die von der CDU regiert werden, Herr Braun! Insgesamt sind die Gesamtausgaben der öffentlichen Hand für Kunst und Kultur – Bund, Länder und Kommunen – im Zeitraum von 2001 bis 2004 von 8,4 Milliarden € auf 7,88 Milliarden € zurückgegangen. Umso wichtiger ist es, endlich Zeichen zu setzen, und die festgeschriebene Staatszielbestimmung kann zu einer Bekräftigung des Kulturauftrags führen. Es wäre nicht nur bloße Verfassungssyrik, wie viele Juristen befürchten. Die hohe gesellschaftliche Relevanz der Kultur ist unbestritten. Kultur stiftet Identität, hat Integrationskraft und trägt zum Zusammenhalt unterschiedlicher sozialer Schichten bei.

Ein Staatsziel Kultur kann zum Beispiel auf dem Weg zu einer europäischen Kulturverfassung ein Baustein sein. Für eine Kultur des Miteinander, die aber auch regionale Unterschiede, Vielfalt und Integration berücksichtigt und dazu beiträgt, vor allen Dingen hegemoniale Ansprüche hintanzustellen. Unser Antrag soll unterstützend für die Bundestagsfraktionen sein. Es muss jetzt endlich gelingen, nach so vielen Jahren die Kultur als Staatsziel zu verankern. Wir sind eine Kulturnation, und darum ist es lange überfällig, der Kultur einen entsprechenden Verfassungsrang einzuräumen, und wenn wir dann auch noch die CDU-Fraktion im Bund überreden können, dann sind wir am Ziel.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Ausschussvorsitzende Frau Ströver.

Alice Ströver (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um auch von meiner Seite noch einmal eine Zahl hinzuzufügen: Es ist so, liebe Frau Lange, dass – und daran war die SPD von Anfang an beteiligt – der erste gemeinsame Berliner Etat nach der Wende für die Kulturausgaben doppelt so viel vorgesehen hat wie heute. Wir haben eine Reduzierung um 50 Prozent, und hätte es nicht den Bund gegeben, in den unterschiedlichen politischen Konstellationen, dann

würden uns heute noch viel mehr kulturelle Einrichtungen fehlen, als es der Fall ist.

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Mit dieser Beschlussempfehlung unterstützen wir die Kulturpolitikerinnen und -politiker aller Fraktionen auf Bundesebene, die sich seit vielen Jahren für eine Verankerung der Kultur als Staatsziel im Grundgesetz einsetzen. Damit folgen auch wir hoffentlich heute einer Empfehlung der Enquetekommission – die Kollegen haben es schon angesprochen – des Bundestags, die sich bereits seit der vergangenen Legislaturperiode mit der Zukunft der Kultur in Deutschland beschäftigt hat. Diese Enquetekommission hat ausdrücklich eine Staatszielbestimmung als Ergänzung des Artikels 20 des Grundgesetzes gefordert, einen Satz: Der Staat schützt und fördert die Kultur – aufzunehmen. Wir unterstützen dieses Bemühen, weil wir die besondere Verantwortung des Staates für die Sicherung des kulturellen Lebens in Deutschland unterstreichen wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Ich sage es ganz klar: Die Bundesrepublik Deutschland versteht sich in einer Tradition als Kulturstaat. Schon immer hat Kultur in Deutschland eine große Rolle gespielt, nicht immer nur im Positiven. So war sie das positive geistige Band zu Zeiten deutscher Kleinstaaterei des 19. Jahrhunderts. Sie wurde aber auch als propagandistisches Instrument im Interesse des Nazi-Regimes dramatisch missbraucht. Die Kultur oder das kulturelle Miteinander war durchaus auch – Herr Braun hat es gesagt – ein bindendes Glied während der innerdeutschen Teilung. Insofern zeigt sich, wie wichtig die Kultur für uns in unserem Land ist.

Gerade aus der Erfahrung mit dem Nationalsozialismus unterstützen wir Grünen grundsätzlich die Zuständigkeit für die Kultur bei den Ländern.

Dennoch sehen wir hier eine Entwicklung, die die öffentliche Kulturförderung immer weiter herunterfährt und das künstlerische Schaffen immer stärker kommerziellem Druck aussetzt. Damit aber besteht die Gefahr, dass das in Artikel 5 unserer Verfassung formulierte Grundrecht, „Die Kunst ist frei“ ad absurdum geführt wird. Wie soll sich Kunst frei entfalten können, wenn sie schon im Entstehungsprozess kommerziellen Verwertungskriterien unterliegt? Deswegen glauben wir, dass hier auch eine besondere Verantwortung für das gesamte staatliche Gebilde besteht. Die Bundesländer haben dies in ihren Landesverfassungen als Willenserklärung formuliert, so auch das Land Berlin, mit dem Satz: Das Land fördert das kulturelle Leben.

Nun ist es an der Zeit, die Stärkung der kulturellen Lebensgrundlagen als gleichwertiges Verfassungsziel neben dem Sozialstaat, dem Umwelt- und Tierschutz, dem Gesamtstaatlichen Gleichgewicht und dem Friedensgebot im Grundgesetz zu verankern. Die Verankerung von Kultur als Staatsziel bedeutete zwar nicht automatisch mehr Geld

Alice Ströver

für die Kultur, aber es unterstriche die Verantwortung des gesamten Staats, das kulturelle Erbe zu bewahren und die kulturelle Vielfalt zu erhalten und zu pflegen.

[Beifall bei den Grünen]

Das Bundesverfassungsgericht hat in seiner Rechtsprechung mehrfach betont, dass Deutschland ein Kulturstaat sei. Eine Staatszielbestimmung im Grundgesetz wäre eine Bestätigung dessen und ein gutes Signal für alle Kulturschaffenden in unserem Land, dass sich der Staat auch langfristig für die Sicherung des kulturellen Lebens in seiner ganzen Dichte und Vielfalt verantwortlich fühlt.

Liebe Frau Lange! An dieser Stelle, gerade weil es auch um Vielfalt und Integration durch Kultur geht, wäre es gut, wenn heute eine Mehrheit in diesem Haus auch dafür stimmte – wir werden das leider nicht mehr beraten –, dass Migrantvertreter in Kulturberatungsgremien kämen. Schade, dass Sie unserem Antrag nicht folgen werden!

[Beifall bei den Grünen]

Es wäre ein gutes Zeichen, wenn wir aus der Sicht Berlins ein Signal an die Bundesebene gäben, wenn der Regierende Bürgermeister als Kultursenator das dorthin auch vermittelte und wir die Kulturpolitikerinnen und -politiker aller Bundesparteien und die Mehrheit der Fraktionen heute auch im Abgeordnetenhaus dieses Ansinnen unterstützten, dieses Staatsziel zu verankern, um auf der Bundesebene ein Stück weiterzukommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Ströver! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer. – Bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Brauer! Die Grundaussage „Der Staat schützt und fördert die Kultur“ wird, glaube ich, hier und im Bundestag von allen Fraktionen geteilt, weil die freie Entfaltungsmöglichkeit jedes Einzelnen im kulturellen Leben das Spiegelbild einer Gesellschaft ist. Deswegen ist diese Grundaussage nicht zu beanstanden.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Dann können Sie ja zustimmen!]

Allerdings ist die grundlegende Debatte zu führen, ob ein Staatsziel Kultur in unserer bundesdeutschen Verfassung richtig aufgehoben ist. Dies ist primär eine rechtstheoretische Frage. Sie muss aber dennoch geführt werden. Man kann dabei zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Deswegen hat die FDP-Fraktion in den Ausschussberatungen diesen Antrag bisher abgelehnt, anders als die Bundestagsfraktion der FDP, die diesen Antrag, wie Sie ihn auch formuliert haben, bereits vor anderthalb Jahren in den Bundestag eingebracht hat.

Wir haben – Frau Ströver hat darauf hingewiesen – nicht nur Kultur als Staatsziel auf der Agenda. Wir hatten vor wenigen Jahren das Thema Tierschutz, das Thema Umweltschutz auf der Agenda, und es wurde in die Verfassung aufgenommen. Man hört in der aktuellen Debatte, dass auch diskutiert wird, ob man Sport als Staatsziel definieren sollte.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

– Genau! Da gibt es auch schon Applaus. – Und die Frage ist: Wo macht man die Grenze? – Das abschreckende Beispiel ist die Verfassung von Berlin. Wir haben in den ersten 35 Artikeln eine Vielzahl von Grundrechten, von Programmsätzen, die sich teilweise widersprechen und die aufgrund der Vielzahl der Programmsätze als solches gar keinen klaren Handlungsauftrag mehr für das Land Berlin darstellen. Und das ist der Punkt, über den wir hier sprechen müssen. Wo ist denn z. B. das Staatsziel in Artikel 20 Absatz 1 der Verfassung von Berlin beachtet worden, als Herr Wowereit im letzten Jahr die Staatsoper quasi fast zumachen wollte mit der Argumentation: Wenn der Bund nicht finanziert, dann muss die Staatsoper geschlossen werden –, wo war denn da der Schutz des Staatsziels Kultur? Wo war der Schutz des Staatsziels Kultur – alle Vorredner haben darauf hingewiesen –, als wir in den letzten Jahren deutliche Kürzungen im Kulturetat hinnehmen mussten? Da das in Berlin zeigt, dass ein Staatsziel Kultur keinen wirksamen Schutz bedeutet, auch gegen Reduzierungen von Mitteln, sind die ganzen Argumentationstränge in der Debatte falsch. Wenn Sie sagen, dass in den Berliner Schulen nach einem Staatsziel im Grundgesetz mehr die kulturelle Bildung im Vordergrund steht, dann muss ich Ihnen sagen: Wenn in Berliner Schulen mehr kulturelle Bildung in den Vordergrund gestellt werden sollte, dann könnte das allein jetzt schon aufgrund der Verfassungslage in Berlin – Artikel 20 – geschehen. Es ist eine Frage der Umsetzung. Genau hier schließt sich der Kreis. Bei allen Staatszielen, die in den letzten Jahren in das Grundgesetz aufgenommen wurden, hat man die Situation, dass aus dem Staatsziel kein stringenter Handlungsauftrag – das ist auch rechtspolitisch nicht gewollt – für das jeweilige Ziel Umweltschutz, Tierschutz oder Kultur abzuleiten ist.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Wir haben nichts anderes gesagt!]

– Richtig! – Und da dieses nicht der Fall ist, ist dieser Antrag ein Placebo, und dies werden wir deshalb so nicht mittragen.

[Beifall bei der FDP–

Alice Ströver (Grüne): Dann unterstützt es doch auch!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Kulturausschuss empfiehlt mehrheitlich – gegen FDP – die Annahme des Antrags Drucksache 16/0516. Wer dem seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Frakti-

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

onen mit Ausnahme der FDP, die – nehme ich an – dagegen stimmt. Damit ist der Antrag angenommen.

Die lfd. Nr. 5 war Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 a. Die lfd. Nr. 6 steht bereits mit den Überweisungen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

I. Lesung

Kinder früher fördern – Kitabesuch ohne Hürden – Kindertagesförderungsgesetz – KitaFöG –

Antrag der Grünen Drs 16/0999

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat Frau Abgeordnete Jantzen. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir würden uns wünschen, dass das Engagement, das Herr Zöllner im Bereich Wissenschaft und Forschung mit der Exzellenzinitiative an den Tag legt, er auch im Bereich der early Exzellenz, nämlich im Bereich der frühkindlichen Bildung, zeigen würde. Das tut er leider nicht. Den Bereich der frühkindlichen Bildung haben der Senat und die rot-rote Koalition in der Vergangenheit und auch in dieser Legislaturperiode bisher sträflich vernachlässigt. In der Antwort auf die Mündliche Anfrage zur Kinderarmut hat Herr Zöllner zu Recht gesagt: Um den Teufelskreis zwischen Armut und Arbeitslosigkeit zu durchbrechen – so hat er das nicht gesagt, aber so sage ich das mal –, ist es wichtig, dass wir die Bildungschancen von Kindern verbessern. Er hat als Maßnahmen aufgeführt den frühen Zugang zur Kita, die Förderung des Kitabesuchs, den Ausbau der Tagesbetreuung und die Intensivierung der Sprachförderung. Das ist richtig und wichtig, und das unterstützen wir auch, denn wir wissen aus Kindergesundheitsberichten und anderen Studien, dass Kinder, die längere Zeit eine Kita besuchen, deutlich weniger Auffälligkeiten bei der kognitiven Entwicklung, bei der motorischen Entwicklung, in ihrem Sozialverhalten und insbesondere auch in der Sprachentwicklung haben.

Die Realität sieht in Berlin aber anders aus, denn Kinder aus armen Familien und mit Migrationshintergrund besuchen die Kita zum Teil entweder gar nicht oder nur für kurze Zeit, und das wollen wir ändern.

[Beifall bei den Grünen]

Nun werden Sie nicht alle Kinder oder Enkelkinder im Kitaalter habe. Deshalb will ich Ihnen darstellen, wie es abläuft, wenn man einen Kitaplatz haben will.

Der Senat wirbt auf seiner Homepage „Kindertagesbetreuung“:

Sie suchen für Ihr Kind einen Platz in einer Tageseinrichtung oder Kindertagespflege? Sie möchten, dass Ihr Kind gut aufgehoben ist, sich wohl fühlt und etwas lernt? Diesen Anspruch teilen wir. Wir haben deshalb in Berlin ein vielfältiges und umfangreiches Angebot für Kinder von der Krippe bis zur Hortbetreuung.

Das stimmt: Wir sind bundesweit ziemlich gut, was das Angebot angeht.

Wer aber denkt, wir haben die schönen Kitas, und ich gehe da hin und bringe mein Kind dorthin, und die freuen sich dann, dass wir kommen, der hat sich geirrt. Denn bevor das Kind in die Kita kommt, steht die Anmeldung zur Kindertagesbetreuung. Also steht auf der Homepage:

Der erste Schritt zu einem Kitaplatz für Ihr Kind ist die Anmeldung beim Bezirksamt, damit die Betreuung bedarfsgerecht angeboten werden kann.

Wenn Sie nun meinen, beim Bezirksamt treffen Sie eine freundliche Person, die sagt: Wie schön, dass Sie Ihr Kind anmelden wollen. Wir bieten Ihnen einen Platz in der Kita an und sagen Ihnen, wo Sie hingehen. Nein! Bevor Sie in eine Kita gehen können, müssen Sie einen Antrag ausfüllen. Ich habe einen groß kopiert mitgebracht, damit Sie ihn alle sehen können. Es sind vier Seiten, zwei Seiten erklären, was man tun soll, sind jedoch selbst völlig unverständlich. Uns wundert es also nicht, dass Kinder aus sozial benachteiligten Familien und mit Migrationshintergrund unterdurchschnittlich in den Kitas vertreten sind.

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Emine Demirbükten-Wegner (CDU) –

Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

Der Inhalt unseres Antrags „Kinder früher fördern – Kitabesuch ohne Hürden“ ist ganz einfach: Wir möchten, dass das Kind zum dritten Geburtstag einen Glückwunsch vom Senat bekommt und vor allen Dingen einen Kitagutschein für sieben Stunden Bildungszeit in einer Kita seiner Wahl, und zwar ohne den vierseitigen Antragsbogen auszufüllen, ohne Bedarfsprüfung – ganz einfach zum dritten Geburtstag, denn frühe Förderung ist wichtig. Dann müssen die Kinder auch in die Kita kommen. Das wäre der Weg, wie wir es schaffen, dass vielleicht doch 100 Prozent aller Kinder zum dritten Geburtstag eine Kita besuchen.

[Beifall bei den Grünen]

Deshalb werbe ich darum, dass Sie diesem Antrag, wenn er beraten wird, zustimmen. Die SPD hat auf Ihrem Landesparteitag immerhin beschlossen, dass der Antrag wenigstens zugeschickt wird, aber wenn sie diesen nach Hause bekommen: Einladend ist er nicht. Wir möchten statt eines Abschreckungsantrags diesen einladenden Gutachten für die Kinder zum dritten Geburtstag, damit sie tatsächlich früh gefördert werden.

Noch einen Satz zu den Finanzen, weil dies garantiert in den Redebeiträgen kommen wird: Wir haben in den Haushaltsberatungen 35 Millionen € als pauschale Minderausgabe bei den Bezirken beantragt, weil die Bezirke

Elfi Jantzen

auch das Geld haben müssen, um diese Kitaplätze zu finanzieren. Wir werden diesen Antrag, auch wenn er bereits einmal abgelehnt wurde, in der Schlussberatung erneut einbringen.

Also, machen Sie ernst! Machen Sie ein Einladungswesen aus dem Abschreckungswesen! Schaffen Sie besseren Zugang zu der Kita! Geben Sie mehr Bildungszeit für die Kinder, nämlich den Teilzeitplatz, und erhöhen Sie so die Bildungschancen für die Kinder in dieser Stadt!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Scheeres.

Sandra Scheeres (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erziehung, Bildung, Betreuung von Anfang an ist die Basis für das Gelingen einer erfolgreichen Bildungsografie. Dies zeigt deutlich die Bedeutung von Kindertageseinrichtungen – Krippen, Horte – und auch der Tagespflege. Sie sind unverzichtbar für eine individuelle Förderung und Entwicklung unserer Kinder. Sie sind unverzichtbar für den Abbau von Benachteiligungen, für die Chancengleichheit beim Zugang und Erwerb von Bildung sowie bezogen auf die Eltern für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Liebe Frau Jantzen! Aus diesem Grund ist es der rot-roten Regierung sehr wohl wichtig, dass möglichst viele Kinder eine Krippe oder eine Kindertageseinrichtung besuchen. Aus diesem Grund investiert das Land auch viel in den frühkindlichen Bildungsbereich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dies verdeutlichen auch die Zahlen:

[Joachim Esser (Grüne): Was ist denn nun mit dem Antrag?]

– Ich komme gleich zu dem Antrag! – In Berlin besuchen bereits heute 24 Prozent aller Kinder unter drei Jahren die Krippe und die Tagespflege.

[Joachim Esser (Grüne): Na, toll!]

In den Berliner Kindertageseinrichtungen reicht die Quote je nach Alter sogar bis zu 96 Prozent. Von dieser Betreuungssituation träumen andere Bundesländer.

Ich begrüße es daher auch, dass es der SPD auf Bundesebene gelungen ist, den Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ab dem ersten Lebensjahr zukünftig einzuführen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ab 2013 wird dieser Rechtsanspruch gelten, und ich begrüße es auch, dass der Bund sich an den Kosten beteiligt, der Betreuung der unter Dreijährigen auszubauen.

Ich möchte jetzt nicht im Detail auf den Vorschlag der CDU eingehen, ein Betreuungsgeld für die Kinder, die zu Hause bleiben, einzurichten. Ich möchte nur kurz sagen: Aus unserer Sicht ist dies eine bildungspolitische Katastrophe, weil man sich ausrechnen kann, welche Kinder zu Hause bleiben werden. Es werden die Kinder sein, die ganz bestimmt eine Förderung benötigen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Berlin wird in den nächsten Jahren circa 87 Millionen € zusätzlich für den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen zur Verfügung haben. Uns ist es klar, dass dieses Geld zum einen in den Ausbau der Qualität und zum anderen in den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen, wo ein Bedarf besteht, fließen muss.

Auch wenn wir in Berlin den richtigen Weg gehen, sehen wir als rot-rote Regierung Handlungsbedarf. Unser Ziel ist es, möglichst vielen Kindern die Chance auf ein Bildungsangebot zu eröffnen. Ich möchte es klar sagen: Es geht nicht, dass der Zugang in den Bezirken durch unterschiedliche Auslegungen der Verordnungen restriktiv ausgelegt wird.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Die Kinder, die eine zusätzliche Förderung benötigen, müssen diese auch auf jeden Fall erhalten. Bereits im Frühjahr hat Rot-Rot genau diese Problematik im Plenum aufgegriffen. Wir haben einen Antrag gestellt, mit dem der Zugang und die Zugangskriterien erleichtert werden sollen. Hier arbeiten zurzeit die Bezirke und die freien Träger gemeinsam an einer Lösung, und das ist der richtige Weg.

Frau Jantzen! Wir haben auch die Problematik des Zugangs ganz intensiv in der Anhörung zum Thema Sprachförderungsgesetz diskutiert. Bei dem Expertengespräch haben auch gerade die freien Träger noch einmal darauf hingewiesen, wie wichtig es im Zusammenhang mit der Integration ist, dass viele Kinder eine Förderung in der Kindertageseinrichtung erhalten und dass dies ein wichtiger Beitrag zur Integration ist. Die freien Träger haben auch die Idee des Gutscheins eingebracht. Meine Fraktion diskutiert ebenfalls diesen Ansatz. Wir wollen allerdings – wie Sie bereits sagten –, dass ein Antrag auf einen Gutschein mit einem sehr netten Brief übersandt wird, in dem auch erklärt wird, dass die Kinder einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz haben. Wir finden zusätzlich wichtig, dass für die Kindertagesstätten im Umfeld bei den Familien geworben wird.

Für uns ist jedoch bereits jetzt klar: Wir möchten nicht nur auf den quantitativen Ausbau setzen, sondern auch auf die Qualität. Wir möchten, dass die Kinder eine qualitativ hochwertige Förderung bekommen. Hierzu benötigen wir auch Geld.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Sandra Scheeres

Bildung von Anfang an ist der richtige Weg, den die SPD auch weitergehen wird. Unsere Kinder benötigen eine gute Startchance ins Leben. Wir wollen Benachteiligung abbauen. Dies können wir nur tun, indem wir die Konzepte der frühkindlichen Bildung qualitativ und quantitativ ausweiten. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Joachim Esser (Grüne): Was ist nun mit dem Antrag?
Ist der gut oder schlecht? –
Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Nunmehr hat für die Fraktion der CDU Frau Demirbükten-Wegner das Wort. – Bitte schön!

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Jetzt spricht eine Dame, deshalb bitte Ruhe!

[Heiterkeit und allgemeiner Beifall]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Danke, Herr Präsident! – Das gehört auch zur guten Bildung.

[Zurufe]

Präsident Walter Momper:

Vorher war es auch eine Dame. Das ist doch keine Frage!

[Beifall]

Emine Demirbükten-Wegner (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir von der Fraktion der CDU unterstützen den von den Grünen vorgelegten Antrag, liebe Frau Jantzen – Sie können ruhig applaudieren –,

[Beifall bei den Grünen]

entspricht er doch genau unserem Änderungsantrag in Punkt 3 zu § 4 des Kindertagesbetreuungsreformgesetzes aus dem Jahr 2005. Bereits damals war absehbar, dass bei der Umsetzung des Gesetzes durch SPD und PDS nicht der Bildungs- und Betreuungsbedarf von Kindern in der Kita geregelt werden sollte. Nein, die Kinder sollten für die Sparbeschlüsse des Senats erhalten. Interessant, wie schnell Sie das vergessen haben! Alle Kinder hatten von diesem Tag an nur noch den bundesgesetzlich geregelten Anspruch auf Betreuung, auf einen Halbtagsplatz, aber ohne Bildung. Der Bedarf für längere Betreuung richtete sich nach dem Bedarf der Eltern, nicht nach dem der Kinder. Gerade das betrifft die Kinder, die aufgrund ihrer sozial schwierigen Lage einen hohen Förderbedarf hätten. Diese Kinder benötigen in den Kitas mehr zusätzliches

Bildungsangebot, aber die Wirklichkeit sieht ganz anders aus: Nicht einmal in den sozial benachteiligten Gebieten erhalten die Kitas einen Ausgleich für den Grundbedarf, geschweige denn für den erhöhten Aufwand, den sie bei ihrer sozialen Mischung haben. Deshalb geht dieser von uns unterstützte Antrag der Fraktion der Grünen nicht weit genug.

Wir werden den Antragstellern vorschlagen, den von uns im Jahr 2005 eingebrachten Vorschlag in die beantragte Gesetzesänderung aufzunehmen. In unseren Augen gibt es immer noch Lücken in der Gesundheitsvor- und -fürsorge des § 9, in der Ausstattungsqualität in § 10 und in der Personalbemessung in § 11, liebe Frau Jantzen!

Leider befürchte ich, dass weder der singuläre noch der umfassende Ansatz irgendwelche Veränderungen für die Betroffenen bewirkt, denn die sozialistische Bedarfsgemeinschaft hat sich ja schon politisch dazu aufgestellt, und zwar mit einem Antrag, in dem sie den Senat fragt, warum das von ihr beschlossene Gesetz so viel Ungerechtigkeit bringt. Der Senat hat sofort darauf reagiert und im Juni zugesagt, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, um dies zu prüfen. Das ist die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/0765. Das war die Arbeitsgruppe 12, oder war es 15 oder 25? Der Senator wird sicherlich gleich einiges dazu sagen, wie viele Arbeitsgruppen er in seiner ja noch so kurzen Berliner Amtszeit schon einsetzen musste und welche Ergebnisse diese dann vorlegen dürfen – ja, dürfen –, wenn sie die Mitzeichnung des Finanzsenators erhalten möchten. – Ich finde es nicht erheiternd, Frau Barth! Es ist sehr bemerkenswert, dass Sie bei diesem Thema noch lachen können. – Wir kennen dieses Spiel. Wie war es noch mit der vorschulischen Sprachförderung? – Wir fordern, die Förderzeit zu erhöhen, damit alle Kinder die Chance haben, zum Schulanfang dem Unterricht zu folgen. Rot-Rot lehnt ab, stellt einen Antrag, darüber zu berichten, und verschleppt dann den Gesetzesentwurf von einer Tagesordnung zur nächsten. In diesem Jahr wird es keinen Beschluss mehr geben, und im nächsten Jahr werden die Beschlüsse zu spät kommen, sofern überhaupt die Absicht besteht, einen positiven Beschluss zu fassen – wieder zum Schaden der Kinder, denen weiterhin kein Ausweg aus ihrer benachteiligten Situation geboten wird. 40 Prozent der Kinder nichtdeutscher Herkunft kommen mit mangelhaften Deutschkenntnissen in die Schule. Wie wollen Sie in Anbetracht Ihrer Verantwortungslosigkeit auf diese Situation reagieren oder gar eingehen?

[Beifall bei der CDU]

Am Schluss muss festgestellt werden: Der Bericht der UNO-Sonderbeauftragten mit der beschriebenen sozialen Selektion im Bildungsbereich wird in Berlin in die Verantwortung der Erzieherinnen gelegt. Im Ergebnis bleibt also alles beim Alten. Aber das Berliner Bildungsprogramm ist da und muss umgesetzt werden. Deshalb bleibt das von den Regierungsfractionen beschlossene Gesetz und Konzept erhalten, und dem Bürger wird mitgeteilt, dass das Parlament es eben so beschlossen habe und man gar nichts ändern könne, obwohl man gern möchte, nicht

Emine Demirbükten-Wegner

wahr, Frau Barth? – So einfach erklärt man demokratische Prinzipien dem „Richtigen Bildungsbürger“.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Demirbükten-Wegner! – Jetzt hat Frau Dr. Barth das Wort.

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Drucksache 16/0999 ist ein Antrag von Bündnis 90/Die Grünen zur Änderung des Berliner Kindertagesförderungsgesetzes. Dieser Antrag zielt im Wesentlichen auf drei Schwerpunkte ab. Erstens: Die Kinder sollen ab drei Jahren einen Rechtsanspruch auf einen Teilzeitplatz in einer Kindertagesstätte haben. Zweitens: Die Kinder, die einen Anspruch haben, sollen vom zuständigen Jugendamt von Amts wegen mindestens zwei Monate vorher einen Guttschein bekommen. Drittens geht es um wesentliche Vereinfachungen im gesamten Verfahren. Eine ausführliche Debatte über diesen Antrag werden wir im Ausschuss führen.

Zu einigen wenigen Positionen: Die Positionsbestimmung der Linksfraktion zur frühkindlichen Förderung brauche ich nicht mehr vorzutragen. Ich denke, sie ist hinreichend bekannt. Ich will auch nicht verhehlen, dass ich einerseits eine gewisse Sympathie für den Antrag habe, doch andererseits um die Machbarkeit weiß. Es ist schon überlegenswert, den Rechtsanspruch aller Kinder im Kindergartenalter von einem Halbtagsplatz auf einen Teilzeitplatz zu erweitern. Das könnte man noch bis zu einem Ganztagsplatz weiterdenken. Wir halten es für sinnvoll, dass insbesondere im letzten Kitajahr, also gewissermaßen im Vorschuljahr, die Zugangsbarrieren fallen und ein Ganztagsplatz der Regelfall wird. Das ist aus bildungspolitischer Sicht schon längst überfällig. Aber – da spreche ich auch Frau Demirbükten-Wegner an – ich denke, wir sind uns einig, dass alles finanziert werden muss.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich darf Sie daran erinnern, dass die rot-rote Regierung in ihrer bisherigen Regierungszeit umfangreiche Reformen auf den Weg gebracht hat, gerade im Bereich der frühkindlichen Bildung, Erziehung und Betreuung.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Damit haben wir hier in Berlin bundesweit eines der vorbildlichsten Bildungs- und Betreuungssysteme für Kinder, bevor sie in die Schule gehen. Ich glaube, das streitet auch niemand ab. Diese Entwicklung ist nicht beendet, und schon in den nächsten Monaten oder Wochen werden wir politisch darüber zu entscheiden haben, wie wir die Bundesmittel zum weiteren Ausbau der Kinderbetreuungsplätze zum Wohle der Kinder wirksam einsetzen. In diesem Zusammenhang muss nicht nur darüber nachgedacht werden, wie wir die Anzahl der notwendigen Plätze vorhalten, sondern auch darüber, wie wir die Qualität in den

Einrichtungen noch besser sichern können. Da werden wohl weiterhin so manche grauen Haare sprießen.

Nun setze ich Ihren Antrag, meine Damen und Herren von Bündnis 90/Die Grünen, in diesen Kontext. Zur Umsetzung Ihres Antrags sind zusätzliche Ressourcen notwendig. Ich glaube, das ist auch kein strittiger Punkt, Herr Esser!

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich habe die Frage: War es Zufall, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Fraktion, dass dieser Antrag nur einen Tag nach der letzten Sitzung des Hauptausschusses zum Doppelhaushalt 2008/2009 auf unserer heutigen Tagesordnung beraten wird? Sie wissen, dass der finanzpolitische Diskurs im Hauptausschuss mindestens für den Haushalt 2008/2009 im Wesentlichen abgeschlossen ist. Also hängt dieser Antrag irgendwo im luftleeren Raum. Deswegen ist immer die Frage nach der Machbarkeit zu stellen. Wir werden in unserem Fachausschuss weiter darüber beraten. – Damit habe ich meine Position erst einmal zum Ausdruck gebracht. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Dr. Barth! – Das Wort für die Fraktion der FDP hat nunmehr der Kollege Dragowski! – Bitte schön!

Mirco Dragowski (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen! Diesen Antrag hätten auch wir bereits gestellt, wenn uns – wie schon mehrfach angesprochen – die Finanzierung der Vorschläge klar gewesen wäre. Aber, liebe Kollegen, wir sind auf Ihre Vorschläge gespannt. Der Vorschlag mit der pauschalen Minderausgabe zulasten der Bezirke überzeugt uns jedoch nicht.

[Elfi Jantzen (Grüne): Gar nicht zulasten der Bezirke!]

Nun zum Antragsinhalt: Die Verlängerung der Regelbetreuung von der Halbtags- zur Teilzeitbetreuung sowie die Umstellung des Verfahrens der Kitagutscheinerteilung hin zu einem Einladungsverfahren sind absolut richtig.

[Beifall bei der FDP und von Elfi Jantzen (Grüne)]

Gerade vor dem Hintergrund der Kinderarmut und der Notwendigkeit einer guten und erfolgreichen vorschulischen Sprachförderung ist mehr Bildungszeit für alle Kinder wichtig. In der Kindertagesbetreuung bekommen gerade die Kinder aus armen Familien häufig nicht die Betreuung, die ihnen zusteht. Daher fordern auch wir, dass alle Kinder einen Anspruch auf eine Teilzeitbetreuung und damit bis zu sieben Stunden Bildungszeit in der Kita bekommen und nicht, wie bislang, nur bis zu fünf Stunden im Rahmen der Halbtagsbetreuung.

[Beifall bei der FDP]

Mirco Dragowski

Eine Erhöhung von der Halbtags- zur Teilzeitbetreuung bedeutet 40 Prozent mehr Bildungszeit für jedes Kind in der Kita. Gerade Sprachdefizite von Kindern können gut in der Bildungseinrichtung Kita abgebaut werden. Dazu wollen wir die Arbeit der Kitas so aufwerten und publik machen, dass auch die Kinder, die noch keine Tagesbetreuung nutzen, zukünftig in den Kitas betreut werden. Bei Kindern im Alter von bis zu vier Jahren können Sprachfehler und -defizite am besten behoben werden. Insoweit, Frau Kollegin Barth, hilft es da wenig, eine Ganztagsbetreuung im letzten Kitajahr zu fordern. Gerade Kindern mit Sprachdefiziten müssen wir eine angemessene Betreuung und Förderung zukommen lassen, um auch bei ihnen frühzeitig die Weichen für eine Chance auf Teilhabe an unserer Gesellschaft zu stellen.

[Beifall bei der FDP]

Durch mehr Bildungszeit in der Kita investieren wir in die Köpfe unserer Kinder und somit in die wichtigste Ressource, die wir haben.

Nun folgen nicht alle Eltern der Erkenntnis, dass Kitazeit Bildungszeit ist und sie ihrem Kind eine frühe Förderung zukommen lassen sollten. Manche Eltern lassen sich von den bürokratischen Hürden des zur Zeit geltenden Anmeldeverfahrens in den Jugendämtern abschrecken. Eine bürgerorientierte Kitagutscheinausgabe ist bislang nicht vorhanden, Fehlanzeige. Es ist undenkbar, dass Jugendamtsmitarbeiter in eine große Kita gehen und dort die Kitagutscheine bearbeiten und ausgeben. Teilweise herrscht in den Büros der Jugendämter bei der Gutscheinausgabe auch eine regelrechte Schließkultur. Bürgerfreundliche Öffnungszeiten muss man lange suchen.

Wir brauchen daher ein grundsätzliches Umdenken hin zu einer Einladungskultur. Die Zusendung der Kitagutscheine an Kinder ab drei Jahre erhöht mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Besuch von Kitas durch Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, denn das bisherige Anmeldeverfahren – Frau Jantzen hat Ihnen ja den Anmeldebogen gezeigt –, das Ausfüllen des Antrags ist gerade für Menschen mit Migrationshintergrund nicht einfach. In der Antwort auf meine Kleine Anfrage zum Gesetz zur vorschulischen Sprachförderung I teilt mir der Senat auf die Frage, ob man das Anmeldeverfahren für die Tagesbetreuung so umwandeln kann, dass eine Einladungskultur entsteht, lediglich mit, dass der in der Frage enthaltene Vorschlag der Umwandlung des bisherigen Verfahrens in eine Einladungskultur in dieser Form nicht dem gesetzlich geregelten Antragsverfahren entspricht. Vielen Dank für den Hinweis, lieber Senat! Aber das sagt eine Menge aus, denn der Senat hat hier offenkundig weder inhaltliche noch rechtliche Bedenken und verweist lediglich auf die Gesetzeslage, die wir nun mit dem vorliegenden Antrag ändern werden.

[Beifall bei der FDP]

Da auch wir seit langem die Teilzeitbetreuung als Regelbetreuung sowie eine Einladungskultur bei dem Kitagutscheinverfahren fordern, werden wir diesem Antrag der

Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen zustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Schönen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung und an den Hauptausschuss. Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nr. 8 ist auf der Konsensliste.

Dann kommen wir zu

lfd. Nr. 9:

Wahl

Landesbeauftragter zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

Wahlvorlage Drs 16/0962

Nach § 2 Absatz 1 des Berliner Landes-Stasi-Untergesetzes wird der Landesbeauftragte auf Vorschlag des Senats vom Abgeordnetenhaus mit den Stimmen der Mehrheit seiner Mitglieder gewählt. Der Senat hat erneut Herrn Martin Gutzeit zur Wahl vorgeschlagen, und ich habe die Gelegenheit, Herrn Gutzeit im Berliner Abgeordnetenhaus sehr herzlich willkommen zu heißen

[Allgemeiner Beifall]

und ihm Dank für die schon geleistete Arbeit zu sagen.

Ohne weitere Aussprache erfolgt die Wahl gemäß § 74 Absatz 1 Satz 1 unserer Geschäftsordnung in einfacher Abstimmung durch Handaufheben. Wer Herrn Martin Gutzeit zu wählen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist dann einstimmig erfolgt,

[Allgemeiner Beifall]

und ich sehe auch, dass das erforderliche Quorum von 75 Stimmen der Mitglieder des Hauses erreicht worden ist. Damit ist Herr Gutzeit erneut gewählt. – Herr Gutzeit, ich beglückwünsche Sie im Namen des Hauses zu Ihrer Wiederwahl! Alles Gute und eine erfolgreiche Arbeit!

[Allgemeiner Beifall]

Wir fahren fort mit

lfd. Nr. 10:

a) Große Anfrage

Warum kommt von Rot-Rot beim Klimaschutz nur heiße Luft?

Große Anfrage der Grünen Drs 16/0668

b) Antrag

Präsident Walter Momper

**Klimaschutz beschleunigen (I):
keine Konzession für Vattenfalls Klimakahlschlag**

Antrag der Grünen Drs 16/1001

c) Antrag

**Klimaschutz beschleunigen (II):
Bundesratsinitiative für ein Tempolimit auf
deutschen Autobahnen**

Antrag der Grünen Drs 16/1002

d) Entschließungsantrag

Keine Braunkohle ins Märkische Viertel

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und
der Grünen Drs 16/1022

Zur Begründung der Großen Anfrage erhält nun ein Mitglied der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen das Wort, und zwar die Fraktionsvorsitzende Frau Eichstädt-Bohlig. – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig, Sie haben das Wort!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister!

[Unruhe]

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung, Frau Eichstädt-Bohlig! – Können wir bitte einmal dafür sorgen, dass Ruhe im Plenum herrscht, wenn eine Dame spricht, und die ganzen Gespräche außerhalb geführt werden? Je länger wir warten, desto länger dauert die Sitzung.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Danke schön! Aber ich glaube nicht, dass das nur für Frauen gilt, sondern dass das generell zur parlamentarischen Gepflogenheit gehören sollte.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Beifall von Brigitte Lange (SPD)]

Präsident Walter Momper:

Da haben Sie recht. Aber bei Damen tut man es besonders gern.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Senatorin Lompscher! Ich bedaure sehr, dass der Regierende Bürgermeister gerade bei diesem Thema den Saal verlässt. Denn eigentlich wäre es dringend nötig, dass er die erste Frage unserer Großen Anfrage hört, nämlich: Warum begreift der Regierende Bürgermeister den Klimaschutz nicht als zentrale Führungsaufgabe, die gerade für eine Großstadt wie Berlin eine wesentliche Herausforderung darstellt? Das ist unsere zentrale Frage.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist ja nicht nur so, dass Angelika Merkel und Gordon Brown den Klimaschutz zur Chefsache erklärt haben, dass Hillary Clinton damit nicht nur die Wahl zur Präsidentin gewinnen will, sondern sogar die Ehre der USA wieder retten will. Ken Livingston in London hat das ehrgeizigste Metropolenklimaschutzprogramm mit dem Ziel aufgelegt, bis 2025 60 Prozent CO₂ einzusparen. Das sollte sich Berlin endlich einmal angucken und sich zum Vorbild nehmen, was andere Städte hier leisten.

[Beifall bei den Grünen]

Ich kann noch folgende Beispiele erwähnen: Stockholm hat ein ehrgeiziges Programm, Wien, Zürich, Freiburg, Barcelona, Paris, München, Kopenhagen, Malmö – wir haben eine Reihe von europäischen Städten, die einen ganz klaren Klimaaktionsplan haben, wo sie sagen, mit welchen Maßnahmen, in welchen Fristen sie welche Ziele erreichen wollen.

Aber in Berlin gilt: Kein Anschluss unter dieser Nummer. Das ist eine ziemliche Schande.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben sogar das Problem, dass Berlin fast davor bewahrt werden muss, sich im Rückwärtsgang zu bewegen. Vor vier Wochen haben wir Grünen durch Zufall erfahren, dass Vattenfall nicht nur das 800-Megawatt-Kohlekraftwerk in Klingenberg bauen will, sondern dass es bis gestern noch den Plan gab, auch das Kraftwerk Märkisches Viertel mit Braunkohlestaub zu befeuern und von Gas auf Braunkohlestaub umzustellen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Es war nötig, dass wir Grünen seither nach Kräften öffentlich gegen diese Planung getrommelt haben. Leider hat Frau Lompscher von ihrem Haus noch nicht einmal die Information erhalten, dass bereits ein Vorbescheidantrag nach Bundesimmissionsschutzgesetz bei ihr im Haus gelegen hat. Wir haben getrommelt und sie geworben, und heute steht noch ein Antrag auf der Tagesordnung, den immerhin vier Fraktionen unterschrieben haben, mit dem wir dieses Braunkohlekraftwerk ablehnen. Ich freue mich umso mehr, dass diese Botschaft bei Vattenfall angekommen ist. Gestern hat Vattenfall die Konsequenzen gezogen und erklärt, dass es kein Braunkohlekraftwerk werden soll. Das ist der Öffentlichkeitsarbeit der Grünen zu verdanken.

[Beifall bei den Grünen]

Daraus folgt eine unserer zentralen Fragen aus dieser Großen Anfrage: Warum schweigt der Regierende Bürgermeister zu den Vattenfall-Plänen zu Klingenberg. Auch das ist ein Verfahren, das seit einem dreiviertel Jahr intensiv in der Stadt diskutiert wird. Es gibt dazu bis heute keinen und erst recht keinen konstruktiven Satz im Sinne des Klimaschutzes vom Regierenden Bürgermeister. Deswegen lauten unsere Fragen: Ist der Senat damit einverstanden, dass Vattenfall mit diesem Werk die Berliner Klimaschutzziele ad absurdum führt? Will der Senat das

Franziska Eichstädt-Bohlig

25-Prozent-CO₂-Einsparziel bis 2010 überhaupt erreichen, will er danach überhaupt in Richtung 40 Prozent gehen oder soll das alles zurückgedreht werden? Diese Fragen würde ich gern nicht nur Frau Lompscher, sondern auch dem Regierenden Bürgermeister stellen.

[Beifall bei den Grünen –
und von Henner Schmidt (FDP)]

Der nächste Punkt geht über das Thema Energieversorgung hinaus. Seit einem Jahr warten wir und mit uns die ganze Stadt darauf, dass der Senat den netten Vorschlägen, die Sie im Landesenergieprogramm gemacht haben, die jedoch unverbindlich sind, endlich praktische Taten folgen lässt, und uns die Umsetzung erklärt, einen Klimaktionsplan vorlegt – möglichst noch ehrgeiziger als er in diesen vagen Sprüchen des Landesenergieprogramms zart angedeutet ist. Deshalb, Frau Lompscher – wenn es schon nicht Herr Wowereit machen will –: Wann kommen konkrete Maßnahmen, konkrete Fristen und konkrete Einsparziele? Ich glaube nicht, dass ein Klimabeirat ausreichend ist.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben den Antrag auf Einrichtung eines Klimafonds gestellt, damit endlich die öffentlichen Gebäude optimal saniert werden können. Was haben wir als Antwort erhalten? In der Stellungnahme des Senats heißt es dazu:

Der Senat ist sich des bestehenden Investitionsbedarfs zur Sanierung seiner Gebäude bewusst. (...) ... sieht der Senat für die Errichtung eines solchen Sondervermögens sachlich keinen Anlass. (...) Die Erhöhung der Energieeffizienz verbunden mit konsequenter CO₂-Reduzierung (...) bedingt die Gesamtbetrachtung des einzelnen Gebäudes mit einer effizienten Nutzung bestehender und künftiger Förderprogramme (...) kann dieses Ziel erreicht werden.

Kurzum: Wir sehen keine ehrgeizigen Klimaschutzziele bei diesem Senat. Wir wollen heute noch einmal darüber diskutieren, ob wir nicht auch Sie dazu treiben können, wie wir Vattenfall dazu getrieben haben, die Braunkohle in der Lausitz zu lassen – möglichst in der Erde.

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Das Wort zur Beantwortung der Großen Anfrage hat nunmehr Frau Senatorin Lompscher. – Bitte schön, Frau Lompscher!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weiß, dass es Ihnen nicht gefällt, Frau Eichstädt-Bohlig und meine Damen und Herren von den Grünen, aber Berlin ist beim Klimaschutz aktuell in der Spitzengruppe in Deutschland.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist beispielsweise das Ergebnis eines aktuellen Tests des Magazins „Geo“, das sicher nicht rot-rot-freundlich eingestellt ist. Die Frage lautete: Was leisten die 16 Bundesländer für den Klimaschutz? – Berlin hat Platz 2 belegt – nach Mecklenburg-Vorpommern, das auch ein sehr schönes Land ist.

[Joachim Esser (Grüne): Nachdem die ganze Industrie zusammengebrochen ist!]

Bewertet worden sind 20 Kategorien in den Bereichen Energie, Verkehr, Bau und politische Strategien. Berlin ist nach diesem Test vorbildlich unter anderem bei der Nahverkehrsnutzung, bei dem Einsatz von Kraft-Wärme-Kopplung,

[Joachim Esser (Grüne): Die gibt es seit 20 Jahren!]

bei der Energieerzeugung, das Energieeinspar-Contracting ist ausdrücklich gelobt worden. – Ich denke, Sie haben eine Frage gestellt und wollen hören, was ich dazu sage. – Ebenso wurde die energetische Gebäudesanierung hervorgehoben und die Qualität der politischen Strategien zum Klimaschutz. Aber das bedeutet natürlich nicht, dass man sich jetzt zurücklehnen kann,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Genau!]

sondern es ist vielmehr Ansporn, weitere Potenziale zu erschließen und die ehrgeizigen Ziele, die wir uns bereits gesetzt haben, zu erfüllen. Natürlich gibt es auch noch Defizite, zum Beispiel bei den erneuerbaren Energien. Aber Berlin arbeitet an einer Verbesserung, es wird das erste Windrad geben. Wir werden im nächsten Jahr die industrielle Produktion für Dünnschichtmodule für Solarenergieanlagen aufnehmen. Hier hat der Berliner Senat mit entsprechender Förderung kräftig nachgeholfen. Die BSR schließlich bereitet den Bau von Bio-Vergärungsanlagen vor. Wir werden nach der Halbzeitevaluation unseres Landesenergieprogramms – das ist unser Klimaschutzprogramm – Ende 2008 weitere Projekte in Angriff nehmen und unsere Ziele noch höher stecken. Wir werden Sie auch höher stecken müssen, das ist völlig klar. [Beifall bei der Linksfraktion]

Nun zu Ihren Fragen im Einzelnen. Ich beruhige Sie, ich muss dieses Mal nicht so lange reden wie neulich, dann es sind nur 13 Fragen. Die erste Frage ist die nach der Rolle des Regierenden Bürgermeisters beim Klimaschutz. Hierzu nur eine kurze Antwort: Ich verstehe nicht, weshalb Sie den Klimaschutz beim Regierenden Bürgermeister ansiedeln wollen, wenn Sie ihn für gänzlich desinteressiert halten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Um es klarzustellen: Der Regierende Bürgermeister hat sich persönlich des Klimaschutzes angenommen. Gerade heute – darüber habe ich mich sehr gefreut – ist medial mitgeteilt worden, dass Berlin an der Aktion „Licht aus! für unser Klima“ am 8. Dezember teilnehmen wird. Klaus Wowereit hat es zur Chefsache gemacht. Ich nenne ein weiteres Beispiel: Im Mai 2007 war er mit mir auf dem Klimagipfel der Metropolen in New York. Dort hat er vor Spitzenvertretern von mehr als 40 Millionenstädten, vor

Senatorin Katrin Lompscher

internationalen Medien und Unternehmensvertretern für gemeinsame Aktionen geworben. Wir sind auf Bitten der Initiatoren, namentlich von London, Herrn Ken Livingston, weil Berlin im Klimaschutz beispielgebend ist, gebeten worden, im Steuerungskomitee dieses C-40-Networks mitzuwirken. Das C-40-Network arbeitet zusammen mit der Clinton Climate Initiative. Insofern sind wir im internationalen Konzert dabei.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Regierende Bürgermeister nimmt seinen Teil der Verantwortung genauso wahr wie alle anderen Senatsmitglieder, weil das Landesenergieprogramm für alle Ressorts gilt. Es geht beim Klimaschutz eben auch um Energiesparprogramme inzwischen an mehr als 130 Schulen im Bildungsressort, um die energetische Sanierung beispielsweise von Schwimmhallen im Ressort von Herrn Körting, um die Förderung der Solartechnik durch den Wirtschaftssenator, um die Zusammenarbeit mit dem Gebäudemanagement und dem Finanzsenator. Soviel zu Ihrer ersten Frage.

Sie fragen in Ihrer zweiten Frage, ob wir die 25 Prozent CO₂-Reduktion bis 2010 schaffen werden und mit welchen Maßnahmen. Wir haben im Juli die Mitteilung erhalten, dass die CO₂-Minderung im Jahr 2005 gegenüber 1990 20,4 Prozent betragen hat. Im Jahr 2003 waren es 16 Prozent. Das ist ein Erfolg der Arbeit des rot-roten Senats.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir werden das Einsparziel erreichen, dessen bin ich mir sicher, auch wenn die letzten Schritte die schwersten sein werden. Die weiteren Emissionsreduktionen werden vor allem durch die konsequente Umsetzung des Landesenergieprogramms und hier insbesondere durch Energieeinsparmaßnahmen und energetische Sanierungsmaßnahmen erreicht werden. Um gleich zu Ihrer nächsten Frage überzuleiten: Natürlich hat der Senat keinerlei Interesse daran, sich diese erfreuliche CO₂-Bilanz durch ein Steinkohlekraftwerk konterkarieren zu lassen.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie fragen, wann wir eine einheitliche Meinung haben und ob wir das Thema aussitzen wollen. Natürlich sitzen wir das Thema nicht aus. Wir reden seit Monaten – auch ich, gemeinsam mit Herrn Senator Wolf – mit Vattenfall. In diesen Gesprächen geht es immer auch um die Frage, mit welchem Energieträger das geplante Kraftwerk gebaut werden soll, weil dieser Senat und ich als Umweltsenatorin von Beginn an deutlich gemacht haben, dass wir eine Entscheidung für den Energieträger Kohle falsch finden. Das sage ich hier noch einmal sehr deutlich.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie fragen, warum wir die Fragen nach den Alternativen zum Neubau eines Steinkohlekraftwerks noch nicht beantwortet haben, beispielsweise durch ein entsprechendes Gutachten. Ein solches Gutachten ist in Auftrag gegeben worden. Die Beantwortung der Fragen

worden. Die Beantwortung der Fragen ist kompliziert, aber wir werden sie beantworten, und zwar im kommenden Jahr.

Ihre Frage 5 lautet: Wie kann es sein, dass der Senat ernsthaft in Erwägung zieht, den Neubau eines Steinkohlekraftwerks zu unterstützen usw.? Meine Gegenfrage lautet: Wie kann es sein, dass Sie so schlecht informiert sind? Wie können Sie ernsthaft in Erwägung ziehen, der Senat unterstütze dieses Steinkohlekraftwerk?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich sagte es schon oft: Im Sinne des Klimaschutzes bevorzugen wir den Einsatz klimafreundlicherer Energieträger, z. B. Erdgas, und unsere Chance – Sie wissen das genau, und ich bitte alle Fraktionen um Unterstützung – besteht darin, gemeinsam gesellschaftlichen Druck aufzubauen. Ich zitiere den ehemaligen Vattenfall-Chef, der am 5. Mai in einem Interview der „Berliner Zeitung“ sagte:

Wir werden nichts gegen die Mehrheit dieser Stadt entscheiden.

Für diese Mehrheit sollten wir gemeinsam streiten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In Ihrer sechsten Frage wollen Sie wissen, ob wir glauben, dass sich das Landesenergieprogramm von alleine umsetze, und warum wir auf einen Klimaschutzaktionsplan verzichten. – Das Landesenergieprogramm – ich wiederhole, was ich schon häufig gesagt habe – ist ein Klimaschutzaktionsplan mit konkreten Maßnahmen. Das bestätigt übrigens der Geotest. Die Qualität der klimapolitischen Ziele und die Aktionsplanung der Berliner Landesregierung werden mit sechs von sechs möglichen Punkten bewertet.

In Ihrer Frage 7 wollen Sie wissen, warum wir seit 1995 keine Novellierung des Berliner Energieeinspargesetzes vorgenommen haben. Zur Erinnerung: In der vergangenen Legislatur hatte die Koalition einen Entwurf für ein Berliner Energieeinspargesetz eingebracht, der aber nicht mehr verabschiedet wurde, weil zunächst die aktuellen Entwicklungen auf EU- und Bundesebene abgewartet werden sollten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wie lange denn noch?]

Bevor ich nicht weiß, was das Bundeskabinett im angekündigten Klimapaket am 5. Dezember beschließen wird, fange ich nicht an, das Gesetz zu novellieren. Das werden Sie vielleicht verstehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Über die Frage 8 habe ich mich sehr gefreut, weil Sie fragen, ob der Senat der Ansicht sei, er fördere den Klimaschutz, indem er die Umsetzung der Energieeinsparverordnung des Bundes nicht kontrolliere. Hierzu die einfache Antwort: In der Energieeinsparverordnung des Bundes sind Kontrollen und Sanktionen nicht vorgesehen. Auf dieses Problem habe ich Bundesumweltminister Gabriel im Rahmen der Bund-Länder-Gespräche zum Klimaschutzpaket ausdrücklich hingewiesen.

Senatorin Katrin Lompscher

[Mieke Senftleben (FDP): Wow!]

Ich hoffe, dass diese Anregung im Zuge der Novellierung berücksichtigt wird, weil nur auf dieser Grundlage Berliner Landesregelungen greifen können. Zudem glaube ich, dass uns das auch noch nicht weiterhelfen wird, weil Berlin eine Mieterstadt ist und Energiekosten für Vermieter Durchlaufkosten sind. Deshalb ist es aus meiner Sicht wichtig, auch die Stärkung von Mieterrechten in diesem Zusammenhang ins Gespräch zu bringen,

[Beifall bei der Linksfraktion]

beispielsweise gegenüber Vermietern, die ihren Investitionspflichten nicht nachkommen. Entsprechende Mängel müssen als Mietminderungsgrund anerkannt werden. Aber auch dafür muss der Bund gesetzgeberisch tätig werden. Das werden wir in der Debatte über das Klimaschutzpaket verfolgen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Zu Ihrer neunten Frage: Warum gibt es bisher keine ESP-Plus-Projekte? – Die Energiesparpartnerschaften sind ein Projekt aus Berlin, das inzwischen international immer mehr Nachahmer findet. Für die Energiesparpartnerschaften hat Berlin im Jahr 2006 den Europäischen Energieeffizienzpreis erhalten. Die Weiterentwicklung zu ESP-Plus-Projekten, wo neben den Investitionen in die Haustechnik auch bauliche Sanierungen vertraglich vereinbart werden, ist im Gang. Die erste Realisierung wird bei Gebäuden des Polizeipräsidenten derzeit durch die BIM vorbereitet.

Sie haben in ihrer Frage 10 gefragt, warum bei der Berliner Immobilienmanagementgesellschaft noch kein Energieeffizienzmanagement usw. existiere. Zur Klarstellung: Im Gebäudebestand der BIM befinden sich zwei große Pools, für die schon solche Energiesparverträge abgeschlossen wurden und bis 2008 laufen. Derzeit wird die Fortsetzung dieser Verträge vorbereitet, und die Ausweitung der Verträge wurde verabredet. Zusätzlich ist eine Energiesparpartnerschaft für das Kriminalgericht Moabit abgeschlossen worden. Für die ersten Gebäude liegen Energieausweise vor. Die Erstellung für alle anderen Gebäude läuft derzeit. Die BIM plant zudem – was ich sehr gut finde – die Einführung eines übergreifenden Umweltmanagements. Seit dem Jahr 2004 hat die BIM bereits diverse energetische Sanierungen an Gebäuden sowie komplette Sanierungen durchgeführt. Ich bin regelmäßig mit dem Geschäftsführer der BIM im Gespräch und habe mit ihm verabredet, dass wir eine abschließen werden, in der wir diese Zielstellung miteinander konkretisieren.

Zu Ihrer elften Frage: Warum meint der Senat, auf die Position einer Referatsleitung Klimaschutz verzichten zu können? – Eine kurze Antwort darauf: Da das Thema – wie Sie völlig zu Recht feststellen – an der Spitze der politischen Agenda im Umweltbereich steht, ist der Klimaschutz nicht in einem Referat, sondern direkt beim Abteilungsleiter Umweltpolitik angesiedelt. Ich finde, dort gehört er auch hin.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Über Ihre vorletzte Frage nach den innovativen Klimaschutzmaßnahmen, die wir aus Freiburg, München, Hannover und anderen Städten übernehmen sollen, habe ich mich auch gefreut. Hierzu Folgendes: Natürlich sind Freiburg, München und Hannover schöne Städte, aber die CO₂-Minderung betrug in Berlin im Jahr 2005 gegenüber 1990 bereits mehr als 20 Prozent.

[Zurufe von den Grünen]

In Hannover sind die CO₂-Emissionen im selben Zeitraum um 7,5 Prozent zurückgegangen. In Freiburg wurden sie um 5 Prozent reduziert, und in München ist die CO₂-Emission von 1990 bis 2004 um 22,5 Prozent pro Einwohner gestiegen. Berlin als größte deutsche Stadt hat die CO₂-Emission gesenkt. Wenn Sie mir eine andere deutsche Großstadt nennen, die Besseres erzielt hat, bin ich gerne bereit, von ihr zu lernen. Das verspreche ich.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In Ihrer letzten Frage wollen Sie wissen, warum wir viele klimapolitische Beschlüsse des Abgeordnetenhauses nicht umsetzen. Hierzu gilt – wie zu allen Beschlüssen des Abgeordnetenhauses –: Sofern die wirtschaftlichen und rechtlichen Voraussetzungen gegeben sind, setzt der Senat selbstverständlich die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses um. – Damit sind Ihre Fragen beantwortet.

Es ist sicher klar geworden, dass wir auf breiter Basis und in verschiedenen Ressorts die Klimaschutzziele Berlins umsetzen. Ich interveniere als Umweltsenatorin natürlich, wenn es notwendig ist, aber ich verzichte auf den medialen Wettbewerb „Wer bietet mehr?“ um die höchsten Einsparvorgaben und neuesten Projekte. Statt ständig in den Medien herumzupoltern, wie es die Opposition gerne tut, erreiche ich in direkten Gesprächen mit den Unternehmen und Institutionen konkrete Ergebnisse und Verbesserungen.

[Beifall von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

Dass solche Gespräche sinnvoll sind, können Sie heute den Zeitungen entnehmen. Durch meine direkte und verbindliche Kommunikation mit Vattenfall ist es gelungen, die Wende herbeizuführen. Es wird kein Braunkohlekraftwerk im Märkischen Viertel geben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vattenfall hat verstanden und mir persönlich mitgeteilt, dass ein klimafreundliches Kraftwerk sinnvoller ist als ein kurzfristiges Sparen beim Brennstoff. Solche Ergebnisse haben für mich mehr Bedeutung als das ständige Rufen nach neuen Projekten, Programmen und Gesetzen. Ich werde in diesem Sinn weiterarbeiten und bin mir sicher, dass wir so die 25 Prozent CO₂-Einsparung in Berlin schaffen und dass wir auf dieser Grundlage künftig auch noch ehrgeizigere Ziele anpacken können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Person von Herrn Schäfer. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Opposition wirkt! Dass Vattenfall die Planung für das Braunkohlekraftwerk im Märkischen Viertel gestoppt hat, ist ein grüner Erfolg.

[Beifall bei den Grünen –
Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Frau Lompscher! Ich gestehe Ihnen durchaus zu, dass Sie sich, nachdem Sie von den Planungen gehört haben, klar dagegen positioniert haben. Aber lange Zeit schlummerte der Antrag von Vattenfall nach der Bundesimmissionschutzverordnung in Ihrer Senatsverwaltung, ohne dass Sie etwas davon wussten. Dass Sie davon erfahren haben, ist uns Grünen zu verdanken, insbesondere meinem Kollegen Otto, der das veröffentlicht hat. Bevor er das in die Presse gebracht hat, wussten Sie davon nichts.

Es ist peinlich, wenn man seine eigene Senatsverwaltung so wenig im Griff hat.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir erkennen durchaus an, dass Frau Lompscher sich klar dagegen positioniert hat. Unser Dank gilt auch der GESOBAU, die sich klar gegen die Braunkohlebefeuerung ausgesprochen hat, und den Fraktionen der SPD und der CDU sowie der Linksfraktion, die den gemeinsamen Antrag formuliert haben, dessen Verabschiedung Vattenfall mit dem Abbruch der Pläne zuvorkommen wollte. Aber das kann nur der erste Schritt sein. Jetzt muss Vattenfall auch die Steinkohlekraftwerkspläne vom Tisch nehmen. Dieses Kraftwerk würde allein ein Viertel der CO₂-Emission ausstoßen, die in Berlin insgesamt verursacht wird.

Frau Senatorin! Gestatten Sie, dass wir als Opposition den Zusammenbruch der Industrie in Berlin nicht als Klimaschutzerfolg von Rot-Rot feiern möchten.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Was Sie gesagt haben, ist an Schönfärberei kaum zu überbieten. Bei dem Geo-Klimatest – Sie haben es selbst gesagt – kommt Berlin deshalb gut weg, weil wir ein gut ausgebautes Fernwärmenetz haben – was wir seit Jahrzehnten haben –,

[Daniel Buchholz (SPD): Genau!]

weil wir eine Blockbauweise haben und deshalb wenig Flächenverbrauch – was wir seit Jahrzehnten haben – und weil wir ein gutes ÖPNV-Netz haben – was wir seit Jahrzehnten haben.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Unter Rot-Rot wurde die Verkehrsleistung der BVG reduziert. Wir haben also trotz Rot-Rot gut abgeschnitten. Die Strukturen in dieser Stadt sind für Klimaschutz so gut, dass selbst George W. Bush hier regieren könnte und wir immer noch gut abschneiden würden. Mit Ihrer Politik hat das nichts zu tun.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie begnügen sich hauptsächlich mit Symbolpolitik. Der Energiebeirat wird zum Klimaschutzrat, die Koalition stellt einige Schaufensteranträge im Parlament,

[Daniel Buchholz (SPD): Na, na!]

und Sie, Frau Lompscher, fahren jetzt ein Hybridauto. Aber selbst in der symbolischen Klimaschutzpolitik bleiben Sie relativ erfolglos. Jüngst mussten Sie einräumen, dass Ihre Ankündigung bezüglich der Beschaffung von treibstoffarmen Fahrzeugen von Senatskollegen schlicht ignoriert wird. Konkrete Berliner Maßnahmen, die die von Berlin verursachten CO₂-Emissionen in relevanten Größenordnungen verringern, gibt es nicht. Das zeigt auch Ihr Haushaltsplan. Da gibt es kein Geld für Klimaschutz.

[Beifall bei den Grünen]

Es geht hier um Politik und nicht nur um Strukturen, die in Berlin anerkanntermaßen recht gut sind.

Drei Punkte greife ich heraus. Der eine ist die Führung. Konsequente Klimaschutzpolitik funktioniert immer da, wo die Führung gut ist. – Und das, Herr Wowerit, ist das Hauptproblem in Berlin: Sie führen in diesem Thema keinen Schritt weit. Ich vergleiche: Londons Bürgermeister Ken Livingstone ersetzt in London alte Großkraftwerke durch dezentrale klimafreundliche Lösungen. Sie, Herr Wowerit, haben sich bis heute nicht klar gegen dieses Steinkohlekraftwerk Klingenberg ausgesprochen.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowerit: Richtig!]

„Richtig!“ – Hören Sie, Herr Buchholz? Er hat sich bis heute nicht dagegen ausgesprochen!

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowerit: Weil Sie noch keine Alternative genannt haben!]

Präsident Walter Momper:

Ich bitte Sie, Zwischenrufe von der Senatsbank zu unterlassen, Herr Regierender Bürgermeister!

[Heiterkeit]

– Bitte, fahren Sie fort, Herr Kollege!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Präsident, ich freue mich doch, wenn er etwas zum Klimaschutz sagt. Das passiert so selten.

[Beifall bei den Grünen]

Michael Schäfer

Punkt 2: Ken Livingston möchte den Flugverkehr reduzieren. Herr Wowereit hat uns heute erklärt: Toll, wir subventionieren die Billigflieger, damit Schönefeld schön ausgelastet ist. – Sie haben überhaupt nicht kapiert, was Klimaschutz heute bedeutet, Herr Wowereit!

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

In London hat Livingston es geschafft, die verkehrsbedingte CO₂-Emission in der Innenstadt um 16 Prozent zu reduzieren.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Sie haben überhaupt noch nicht verstanden, was in London passiert ist! Der Flugverkehr wird in London gar nicht berechnet!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! Sie können sich gern zu Wort melden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Michael Schäfer (Grüne):

Ja, das würde mich freuen. – Gegen den roten Ken sieht der rote Klaus bei der Führung jedenfalls mickrig aus.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Steinkohlekraftwerk: Seit acht Monaten blockiert Rot-Rot einen Grünen-Antrag, der sich klar gegen das Steinkohlekraftwerk bekennt. Seit acht Monaten wird er nicht im Parlament behandelt, in den Ausschüssen immer wieder herausgezogen. Sie trauen sich nicht, klar dagegen Stellung zu beziehen. Herr Wowereit hat gerade gesagt, warum: Er weiß immer noch nicht, ob er dafür oder dagegen ist. Das ist Ihre Klimaschutzpolitik. Ganz praktisch sieht es so aus, dass Sie nichts tun, um Vattenfall unter Druck zu setzen, um dieses Kohlekraftwerk nicht zu bauen. Sie haben den Stromwechsel des Landes Berlin als Stromkunde nicht vorbereitet. Sie haben in unserer letzten Plenarsitzung das Gegenteil getan.

[Beifall bei den Grünen]

Sie wollen den Konzessionsvertrag nicht kündigen, der uns die Möglichkeit gäbe, Wettbewerb auch in der Fernwärme herzustellen, sodass die großartige Planung von Vattenfall in sich zusammenbräche, wenn sie im Fernwärmenetz einen Wettbewerber hätten. Das wollen Sie nicht. Sie trauen es sich nicht. Es ist Ihnen vielleicht auch einfach egal.

Bei der energetischen Sanierung, Frau Senatorin, muss ich mich etwas wundern. Wenn Sie sie in der Umsetzung der Energieeinsparverordnung so gern kontrollieren würden, könnten Sie das. Sie müssen nicht Herrn Gabriel bit-

ten, dass er es Ihnen ermöglicht. Sie könnten es ganz allein tun.

[Beifall bei den Grünen]

Der Energiebeirat – Sie haben ihn jetzt umbenannt und anders besetzt – hat 2003 konkrete Vorschläge gemacht, wie man die Umsetzung der Energieeinsparverordnung besser darstellen kann, als es in Berlin derzeit läuft. Sie wurden einfach ignoriert. Sie könnten es machen, wenn Sie wollten. Am einfachsten ist es bei den landeseigenen Gebäuden. Wir haben mehrere Hundert landeseigene Gebäude. Sie haben ein paar aufgezählt, die umfassend wärmedämmend werden sollen. Das ist eine Hand voll von vielen Hundert, mehr sind es nicht. Das reicht doch nicht.

Wir haben Ihnen einen Gesetzentwurf für energetische Sanierung mit einem Volumen von über einer halben Milliarde € vorgeschlagen. Er ist solide im Haushalt finanziert. Nach Berechnung der Handwerkskammer – nicht nach unseren Berechnungen – bringt er über 2 000 Arbeitsplätze und bis zu 17 Millionen Tonnen CO₂-Einsparung innerhalb von 20 Jahren. Diesen Gesetzentwurf wischen Sie einfach mit einer Handbewegung vom Tisch, ohne dass Sie eigene Alternativen haben, ohne dass Sie uns sagen, wie Sie diese energetische Sanierung der öffentlichen Gebäude in einem großen Umfang umsetzen wollen. Es geht nicht mehr um Modellprojekte. Die Zeit der Modellprojekte ist beim Klimaschutz vorbei.

[Beifall bei den Grünen]

Wir müssen bis zum Jahr 2015 die Trendwende schaffen. Im Moment steigt der weltweite CO₂-Ausstoß jedes Jahr noch stärker an als im Vorjahr. Seit 1990 ist er um ein Drittel gestiegen. – Herr Müller, Sie lachen, es interessiert Sie nicht besonders, aber das ist letztlich eine der zentralen Gerechtigkeitsfragen der internationalen Politik, denn darunter leiden werden die Menschen, die am wenigsten dafür verantwortlich sind. Dass Sie auch das nicht interessiert, ist für uns alarmierend.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie wirklich gegen dieses Kohlekraftwerk sind, setzen Sie das endlich in aktive Politik um und kündigen Sie heute mit uns zusammen diesen Konzessionsvertrag!

[Daniel Buchholz (SPD): Was Sie hier machen, ist Volksverdummung!]

– Das ist das Gegenteil von Volksverdummung, das ist Aufklärung, die dringend nötig ist, Herr Buchholz!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Man muss zumindest zur Kenntnis nehmen, dass die EU-Kommission seit Monaten argumentiert, warum wir Netzbetrieb und Versorgung voneinander trennen müssen. Das ignorieren Sie.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Jawohl! So ist es!]

Das ist die einzige Möglichkeit, das Stromkartell in Deutschland zu knacken. Aber Sie wollen diese Möglich-

Michael Schäfer

keit nicht wahrnehmen, obwohl Sie landespolitische Instrumente dafür in der Hand haben. Sie trauen sich nicht heran. Das Interessante ist das Fernwärmenetz. Da könnten Sie auch Wettbewerb ermöglichen. Indem Sie den Konzessionsvertrag kündigen, könnten Sie auch einem anderen Anbieter als Vattenfall ermöglichen, ein KWK-Kraftwerk zu bauen. Da ginge es vielleicht viel einfacher mit der Umstellung auf Gas-Kraft-Wärme-Kopplung.

Aber das Entscheidende ist die Führung. Und die Führung in der Klimaschutzpolitik in Berlin fehlt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Schäfer! – Zu einer Kurzintervention hat sich nunmehr der Abgeordnete Klaus Wowereit gemeldet.

[Heiterkeit –
Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen]

Bitte schön, Herr Abgeordneter Wowereit! Sie haben das Wort!

Klaus Wowereit (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schäfer! Mit Ihren Aussagen sind Sie eine Belastung für den Klimaschutz!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich sage Ihnen eines: Sie mögen ein guter Experte sein. Aber Experte wird man nicht dadurch, dass man sich auf Meriten ausruht, die die Grünen vielleicht vor 25 Jahren hatten, sondern dadurch, dass man sich sachkundig macht, bevor man heute Städte vergleicht und Berlin schlecht dastehen lässt, obwohl wir an der Spitze der Bewegung stehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das sage ich als jemand, der nicht so viel Wissen hat wie Sie. Aber wenn ich in London oder New York oder gestern sogar in Hamburg höre, was die Kollegen so schön verkünden, dann bekomme ich fast ein schlechtes Gewissen. Wenn der Kollege Livingston in London großsprecherisch 60 Prozent Reduzierung von CO₂ in den nächsten 20 Jahren verkündet, dann denke ich: Warum können wir das nicht auch? Aber gucken Sie einmal ein bisschen genauer hin: Er lässt den gesamten Flugverkehr aus seiner CO₂-Bilanz heraus – mit drei Flughäfen mit 140 Millionen Flugpassagieren!

Und von welchem Punkt geht er aus? – Er ist gar nicht so weit, wie Berlin heute schon ist. Deshalb müssen Sie hier nicht Livingstone nach vorne holen

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

oder Ole von Beust oder Herrn Bloomberg in New York. Der hat 100 Punkte verkündet, das habe ich nachgeschaut.

99 Punkte sind in Berlin dank unserer Regierungstätigkeit, lieber Herr Schäfer, schon längst erfüllt.

[Beifall und Heiterkeit
bei der SPD und der Linksfraktion]

Den einen Punkt will er noch dazu durchsetzen. Dann sagt er, es hänge alles von Finanzierungen ab, die schon geplätzt sind, wie wir gerade in New York erfahren haben. Wenn Sie solche Vergleiche anstellen und den Standort schlechtreden, dann machen Sie sich bitte sachkundig. Das müsste doch auch mit Ihrem ökologischen Gewissen vereinbar sein, dass Sie nicht einfach Thesen in die Welt setzen.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Oliver Friederici (CDU)]

Bei der Frage Klingenberg – jetzt bekommt mein Kollege Buchholz plötzlich Angst, wenn ich jetzt dazu etwas sage –

[Heiterkeit bei der SPD]

ist das in der Tat insofern richtig, dass ich mich nicht eindeutig gegen Klingenberg ausgesprochen habe, und zwar aus dem einzigen Grund, dass wir auch eine Antwort geben müssen, allesamt. Einerseits, wenn wir gegen Atomstrom sind, okay, da haben Sie unsere volle Unterstützung.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sind wir nicht!]

Wenn wir der Auffassung sind, dass wir CO₂ reduzieren wollen, haben Sie auch unsere volle Unterstützung. Aber dass alle Strom haben wollen, hat auch unsere volle Unterstützung. Da müssten denn Antworten gefunden werden.

[Zuruf von Michael Müller (SPD)]

Wenn es bessere Möglichkeiten gibt mit Gas oder mit anderem, dann werden wir es selbstverständlich tun. Aber wir können heute noch nicht sagen, dass es eine Lösung für das Problem gibt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir gehören zu denjenigen, die den Leuten nichts vormachen, sondern konstruktiv an einer Lösung arbeiten und nicht einfach Parolen in die Welt setzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Abgeordneter Wowereit! – Jetzt frage ich den Kollegen Schäfer, ob er replizieren möchte, dann hat er das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Schäfer!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Dampf, Schäfer!]

Michael Schäfer (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Wowereit! Es freut mich sehr, dass Sie sich hier in dieser Le-

Michael Schäfer

gislaturperiode zum ersten Mal zu diesem Thema geäußert haben.

[Beifall und Heiterkeit
bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Immerhin ist es uns wohl gelungen, Sie so sehr zu reizen, dass Sie es sich nicht auf sich sitzen lassen konnten.

[Heiterkeit –
Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Genau! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Er soll sich das auch
als Abgeordneter anhören,
nicht von der Regierungsbank aus!]

Leider ist Ihr Beitrag von nicht viel Sachkenntnis geprägt gewesen.

Der Flugverkehr wird doch in keiner Stadt in der CO₂-Bilanz berücksichtigt. Er wird überall herausgelassen, nicht nur in London, sondern auch hier in Berlin. Sie scheinen wenig Ahnung von dem Thema zu haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn Sie hier sagen, Sie könnten sich nicht klar gegen das Steinkohlekraftwerk aussprechen, weil Sie keine Alternativen kennen, dann frage ich Sie: Was machen Sie als Senat? Machen Sie keine langfristigen Planungen über die Energieversorgung Berlins?

[Joachim Esser (Grüne):
Abhängig von den Konzernen!]

Warum haben Sie solche Planungen nicht in der Schublade, wie die Energieversorgung Berlins auf lange Sicht aussehen soll? Das ist ein Armutszeugnis für Ihre Politik, dass Sie sich zu diesem Kraftwerk nicht äußern können.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Nein, mit Windrädern wird das nicht lösbar sein.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Doch nicht? Ich dachte dadurch ist es lösbar!]

– Nein! Aber es gibt zum Beispiel den Energieträger Erdgas, ich weiß nicht, ob Ihnen das etwas sagt,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Zu Erdgas haben wir etwas gesagt!]

– Genau! Aber Sie selbst haben sich dazu noch nicht geäußert. Erdgas produziert halb soviel CO₂-Emission pro Kilowattstunde – –

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Dazu haben wir etwas gesagt!]

– Sie haben sich aber nicht dazu bekannt, dass Sie lieber eine Erdgaslösung für diese Stadt wollen als eine Steinkohlelösung. Das ist das Problem.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Jetzt hat er sich geäußert!]

Herr Buchholz! Frau Lompscher! Bei allem, was Sie immer gegen das Steinkohlekraftwerk sagen, glauben wir Ihnen, solange sich der Regierende Bürgermeister nicht äußert,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Wir sind doch die Volksvertreter!]

solange Sie die Behandlung der Anträge, die die Grünen gegen dieses Kraftwerk stellen, im Parlament verhindern, kein Wort, auch weil Ihre praktische Politik anders aussieht. Sie tun doch praktisch nichts dafür, dass Vattenfall dieses Kraftwerk hier nicht bauen kann. Sie schwingen nur große Reden.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Diese großen Reden schwingt noch nicht einmal Ihr Regierender Bürgermeister, sondern nur die zweite Reihe.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Was sind Sie eigentlich?]

Das ist das Problem.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schäfer! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordneter Buchholz das Wort. – Bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Hau' mal richtig drauf,
auf den Haufen!]

Daniel Buchholz (SPD):

Meine Damen! Meine Herren! Herr Schäfer! Wenn Sie nicht zuhören, wenn der Regierende Bürgermeister von Berlin hier so eindeutige Sätze zum Klimaschutz

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

und zu dem auch von Ihnen so oft und immer wieder angeführten Kraftwerk Klingenberg sagt, Herr Schäfer, dann ist das eine Bankrotterklärung für Sie und Ihre Fraktion, aber nicht für diese rot-rote Koalition.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Wir fangen mit einer Unverschämtheit an, die Frau Eichstädt-Bohlig begonnen hat, und die Sie, Herr Schäfer, fortgesetzt haben, nämlich hier im Parlament zu behaupten, nur die grüne Fraktion sei dafür verantwortlich, dass jetzt im Märkischen Viertel das Kraftwerk nicht auf Braunkohle umgestellt wird. Herr Schäfer! Wir beide haben darüber schon vor Wochen miteinander telefoniert, Sie können sich vielleicht noch dunkel daran erinnern, wenn Sie nicht von anderen Sachen vernebelt waren.

[Kurt Wansner (CDU): Oh!]

Wir haben uns sofort und eindeutig gegen den Einsatz von Braunkohle im Märkischen Viertel ausgesprochen. Da kann ich Ihnen nur sagen, wenn Sie hier wider besseres Wissen Anderes behaupten, dann ist das üble Nachrede. Das sollten Sie hier im Parlament nicht zum üblichen Umgangston machen. Das geht nicht, Herr Schäfer.

Daniel Buchholz

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) und
Özcan Mutlu (Grüne)]

Man muss eines sagen: Dieses Kraftwerk im Märkischen Viertel ist bisher nur ein Heizfernwerk, da wird nur Wärme produziert. Es ist ein peinlicher Zustand. Es gibt einen uralten Vertrag, aber bisher ist die Basis Gas. Jetzt wollte Vattenfall auf Braunkohle umsteigen. Das war doch wohl eine Selbstverständlichkeit für alle Fraktionen hier im Haus – offensichtlich nicht für die FDP, weil sie einem gemeinsamen Antrag dazu nicht zustimmen konnte, Sie werden uns das vielleicht noch erläutern können – dagegen zu sein.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Eichstädt-Bohlig?

Daniel Buchholz (SPD):

Ein bisschen später.

[Heiterkeit]

Das haben alle Fraktionen hier einhellig abgelehnt, dann sagen Sie, Herr Schäfer, die Grünen hätten es gemacht. Das ist Ihre Logik, aber nicht unsere.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist nun einmal so. Man muss es auch einmal lobend aussprechen können. Wenn dieses Parlament klare Zeichen setzt, versteht auch ein großer Konzern wie Vattenfall diese energiepolitischen Signale der Zeit. Das erste Signal ist: keine Braunkohle im Märkischen Viertel! Was bei Vattenfall schon angekommen durch das einhellige Votum dieses Parlaments, Herr Schäfer, Frau Eichstädt-Bohlig, ist, dass es eben das Klingenberg-Kraftwerk nicht in der von Vattenfall geplanten Fassung geben wird. Es ist zu groß geplant. Mit Steinkohle setzt Vattenfall dort auf einen falschen Energieträger. Sie hätten es eben, hätten Sie zugehört, auch beim Regierenden Bürgermeister hören können.

[Zuruf von den Grünen]

Sie können es auch gerne im Protokoll nachlesen, wenn es zu schnell für Sie war. Vielleicht war es auch zu eindeutig, wie Sie es nicht wollten, Herr Schäfer.

[Thomas Birk (Grüne): Er hat es offen gelassen! –
Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

– Er hat es hier gesagt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Lesen Sie es nach! Wir schicken Ihnen auch ein extra unterschriebenes Exemplar des Plenarprotokolls, da können Sie es ganz in Ruhe für sich persönlich nachvollziehen. Vielleicht hilft es ja an der Stelle.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Es zeigt sich, Vattenfall lernt langsam dazu. Das ist ein gutes Zeichen für die Stadt, Herr Schäfer. Das sollten wir hier einmal aussprechen. Was Sie vielleicht noch nicht bemerkt haben, dass, wenn man sich die Energieversorgung dieser Stadt im Jahr 2007 anschaut, ein Großteil dieses Stroms und dieser Wärme in Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen produziert wird, Herr Schäfer. Das ist keine Verschwendung. Das ist das Hocheffiziente, Strom und Wärme gleichzeitig zu produzieren, ist das Maximum, was man aus einem Liter Öl oder einem anderen Stoff, Gas, was immer sie nehmen, herauszuholen. Das tun wir in Berlin praktisch schon flächendeckend.

Aber Sie stellen Anträge, das Sie diesen KWK-Strom in Berlin gar nicht wollen, sondern 100 Prozent Ökostrom. Das hört sich gut an, aber ignoriert Realitäten der Energieversorgung dieser Stadt und der Bundesrepublik Deutschland. Das ist ziemlich peinlich für eine grüne Fraktion. Das muss man ganz klar sagen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Damit bin ich auch gleich bei dem Antrag zur Konzessionsvergabe. Auch da machen Sie einen Bohei auf, wo Sie die Realität viel besser kennen und es besser wissen, Herr Schäfer. Ziemlich peinlich, hier zu behaupten, dass der Konzessionsvertrag für die Leitungsnutzung in der Stadt – und um nur diese geht es, nicht um die Überleitungsnetze, worüber auf Bundesebene gestritten wird, darüber sind wir uns einig, dass etwas getan werden muss gegen ein Oligopol mit vier großen Stromanbietern, die ihre Marktmacht durchsetzen.

[Volker Ratzmann (Grüne):
In Berlin gibt es ein Monopol!]

– Völlig d'accord, das werden Sie von uns auch immer hören. Aber Sie stellen hier einen Antrag, dass wir das Berliner Netz einem anderen Monopolisten geben sollen. Das ist Ihr Antrag. Herzlichen Glückwunsch, kann ich dazu nur sagen! Sie wissen ganz genau, wider besseres Wissen –

[Michael Schäfer (Grüne)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

– Ich mache den Satz fertig, Herr Schäfer, dann können Sie die Zwischenfrage stellen, nur kurz die Fakten dazu. – Es gibt eine bundesweit gültige Konzessionsabgabenverordnung. Vattenfall zahlt das Maximum dessen, was nach dieser Verordnung möglich ist. Kein anderer könnte mehr zahlen, oder das Land könnte von keinem mehr verlangen, nirgends.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

Sämtliche Neben-Positivpunkte, die für einen Stadtstaat möglich sind, hat der Finanzsenator ausgehandelt. Sie sind in diesem Vertrag enthalten. Auch dort würde kein anderer, egal wer es wäre, ob eine „Heuschrecke“ aus dem Ausland oder ein anderer deutscher Monopolist, dem Land mehr bieten können.

Daniel Buchholz

Es bliebe ein Gebietsmonopol. Und da sagen Sie uns, Ihr Antrag würde die Welt retten und Vattenfall endlich einmal die rote oder die grüne Karte zeigen. Ich kann nur sagen: Einen solchen Unsinn auch noch auf Papier zu schreiben, das ist das Papier nicht wert, auf dem es steht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Schäfer wollte, glaube ich, eine Zwischenfrage stellen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Kollege Buchholz! Ist Ihnen bewusst, dass die Trennung von Netz und Betrieb auch innerhalb Berlins eine Lösung für das Problem wäre, dass z. B. in das Fernwärmenetz bisher nur ein Fernwärmeversorger einspeist, nämlich Vattenfall? – Würde man es einem Unabhängigen überlassen, würden sich wahrscheinlich auch andere dazu bereit erklären, in dieses Netz einzuspeisen, und sie würden dann diskriminierungsfrei Zugang erhalten. Und dann wäre das Steinkohlekraftwerk wohl kaum rentabel.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das ist der Kern unseres Antrags.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz – bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Schäfer! Dass Sie jetzt zu dem Mittel greifen, einen solchen Unsinn in einer Zwischenfrage zu bringen, entlarvt Sie vollends.

[Heiterkeit bei der SPD]

Ihr Antrag bezieht sich ausschließlich auf die Stromlieferkonzession im Land Berlin. Das hat nichts mit dem Thema Fernwärme zu tun. Herzlichen Glückwunsch! Setzen sechs! Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von den Grünen –
Heiterkeit]

Herr Schäfer! Dass Sie sich da noch selber hineinreiten müssen, ist ziemlich peinlich. Ich möchte das nicht weiter kommentieren. Das kann jeder zu Hause noch einmal nachlesen.

Um zu einem positiven Aspekt bei den Grünen-Anträgen zu kommen: Sie haben einen Antrag vorgelegt, der heißt: „Klimaschutz beschleunigen Nr. 2 – Bundesratsinitiative für ein Tempolimit auf deutschen Autobahnen.“ – Den Antrag haben Sie am 13. November 2007 geschrieben.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Super! Toll!]

Das ist erst wenige Tage her. Wir sehen, dass richtungsweisende Beschlüsse eines SPD-Bundesparteitages für die

Berliner Grünen Richtschnur der Politik sind. Das ist der richtige Weg für Sie, meine Damen und Herren von den Grünen! Herzlichen Glückwunsch dazu!

[Beifall bei der SPD]

Sie haben damit übrigens nebenbei alte Grünen-Forderungen zum Tempo 100 mit beerdigt. Das ist Ihr Problem, nicht das unsere. Aber dass Sie sagen „SPD-Bundesparteitagsbeschlüsse sind für uns ein Maßstab, der bundesweit wie auch in Berlin gültig sein soll“, zeigt mir: Sie lernen täglich dazu. Berlin ist auf dem richtigen Weg an dieser Stelle.

[Beifall bei der SPD –

Dr. Martin Lindner (FDP)

meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Sie sollten vielleicht auch zur Kenntnis genommen haben, dass unser Nachbarland Brandenburg – dort Verkehrsminister Dellmann – angekündigt hat, dass man nun, nachdem die Bundes-SPD klar Flage gezeitigt hat, klar den Weg in Richtung Tempolimit 130 gehen wird. Deutlich mehr Autobahnabschnitte werden schon jetzt auf Tempo 130 umgestellt. Es wird dort mehr Tempobeschränkungen geben.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das ist gut für die Gesundheit der Autofahrer, die dann nämlich weiterleben können, nachdem sie die Autobahn benutzt haben. Und das ist auch gut für die Umwelt.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Lindner?

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Dr. Lindner! Es ist mir eine Ehre.

[Heiterkeit]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Kollege Buchholz! Weil Sie das Urheberrecht für Tempo 130 beanspruchen, möchte ich Sie fragen: Ist Ihnen bekannt, dass sich die FDP schon immer für Tempo 130 auf den Berliner Autobahnen eingesetzt hat?

[Beifall bei der FDP und der SPD –
Gelächter –

Christian Gaebler (SPD): Auf der Stadtautobahn! –
Weitere Zurufe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz – bitte!

Daniel Buchholz (SPD):

Sehr verehrter Herr Dr. Lindner! Dass die FDP wie schon immer in der Geschichte die freie Fahrt für freie Bürger – auch wenn sie sich damit totfahren, wenn sie auf dem Berliner Ring damit Staus verursachen und wenn sie die Umwelt dauerhaft schädigen wollen – weiter vertreten, ist nichts Neues. Aber wenn Sie sich als Person so weit outen müssen, dass Sie sagen, in einem Stadtstaat wie Berlin wäre Ihnen Tempo 130 lieber,

[Heiterkeit]

kann ich nur noch sagen: Wenn Sie bisher jemals das Wort „Verkehrspolitik“ in den Mund genommen haben, wenn Ihr umweltpolitischer Sprecher, Herr Schmidt, jemals wieder auf irgendeinem Podium ernsthaft etwas dazu sagen will – und ich war in der letzten Woche mit ihm zusammen auf einem Podium zu diesem Thema – – Herr Schmidt, dann müssen Sie jetzt wirklich unter den Boden des Abgeordnetenhauses kriechen. Das Wort „Verkehrspolitik“ ist für die nächsten hundert Jahre für die FDP verboten. Das ist das Resultat Ihres Zwischenrufes, Herr Dr. Lindner!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Heiterkeit bei der SPD –
Henner Schmidt (FDP): Nicht verbieten!]

Meine Damen und Herren! Sie sehen, woran man sich auch orientieren will: Eine Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die nicht wirklich weiß, was in ihren Anträgen steht – kein Leitmedium für diese Stadt! Eine FDP-Fraktion, die sich aus der Verkehrs- und Umweltpolitik schon vor Jahren verabschiedet hat und von der wir nichts mehr zu erwarten haben! Dazu kommt eine CDU-Fraktion mit einem Vorsitzenden, der sich gern verbal ein grünes Mäntelchen umhängt, aber in der Praxis nichts bewegen kann – weder in Berlin noch auf Bundesebene.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Privatflugzeug!]

Es zeigt sich deutlicher als je zuvor: Vor wenigen Tagen wurde eine unabhängige Studie veröffentlicht.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne) –
Weitere Zurufe von den Grünen]

Ich habe sie auch extra noch einmal mitgebracht, damit die Grünen sie lesen können. Diese Studie enthält einen bundesweiten Vergleich von Experten nach wissenschaftlichen Maßstäben. 20 Klimaindikatoren wurden bewertet. Es zeigte sich, dass Berlin bei den Stadtstaaten ganz oben – die Nr. 1 – und im bundesweiten Vergleich die Nr. 2 ist – knapp hinter Mecklenburg-Vorpommern.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Das ist eine Zwischenbilanz. Es ist noch viel zu tun beim Klimaschutz. Das hat uns der Weltklimarat aufgezeigt, und das zeigen uns auch die warnenden Worte zum Klimawandel. Aber Berlin ist auf dem richtigen Weg, und von diesen Oppositionsfraktionen einschließlich der Grünen müssen wir uns beim Klima- und Umweltschutz überhaupt nichts vorhalten lassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zurufe von der SPD: Ja!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Die Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Lieber Herr Kollege Buchholz! Da Sie offenbar von mir keine Zwischenfrage zulassen wollten, nun von mir einige Richtigstellungen. Erstens zum Thema „Tempo 130“: Wir fordern eigentlich Tempo 120. Wir haben Ihnen zuliebe Tempo 130 hineingeschrieben.

[Ah! von der SPD –
Gelächter –

Zurufe von der Linksfraktion]

– Moment! – Das Entscheidende ist, dass wir vom Regierenden Bürgermeister und von Ihrem Senat erwarten, dass er eine Bundesratsinitiative zu dem Thema einleitet. Darum geht es bei unserem Antrag und nicht um das Hin und Her, ob das nun 10 Stundenkilometer mehr oder weniger sind. Aber das haben Sie leider nicht kapiert.

[Beifall bei den Grünen]

Das Zweite: Ich muss die Legendenbildung um die Information und die Entstehung der Geschichte mit dem Braunkohlestaubkraftwerk von Vattenfall endlich stoppen.

[Christian Gaebler (SPD):
Braunkohlestaubkraftwerk?]

– Ja! Es geht darum, dass Vattenfall bis gestern Abend – falls Sie das nicht wissen, Kollege Gaebler – geplant hat, das Kraftwerk Märkisches Viertel von Gas auf Braunkohlestaub umzustellen. Diese Information habe ich persönlich am 24. Oktober – wo kein Mensch in der Stadt das wusste, nur Insider –

[Oh! von der SPD –
Beifall bei der SPD]

vom Berliner Mieterverein erfahren. Ja!

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Ich denke, das wusste keiner!]

– Bis dahin wusste es keiner in der Öffentlichkeit. – Tatsache ist, dass wir am nächsten Tag Herrn Pitschke von Vattenfall darauf angesprochen haben, und er hat uns den Sachverhalt etwas konkreter erläutert. Daraufhin sind wir – der Kollege Andreas Otto – damit in die Öffentlichkeit gegangen, und Frau Senatorin Lompscher musste gestehen, dass sie bis zu der Stunde, wo wir das in die Öffentlichkeit gebracht hatten, nicht wusste, dass in ihrem Hause ein entsprechender Vorbescheidsantrag auf Genehmigung nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz vorliegt. Das ist der Sachverhalt.

[Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Franziska Eichstädt-Bohlig

Dass wir danach auch Sie geworben haben, das mit zu unterstützen, und dass auch Frau Lompscher das mit unterstützt hat, finden wir völlig okay. Das hat auch der Kollege Schäfer in seiner Rede gesagt. Das ist wunderbar. Wir bedauern nur, dass die FDP nicht mitgespielt hat. Ansonsten war es sehr gut, dass das eine gemeinsame Aktion aller Fraktionen war. Ich bin dann auch gerne bereit zu sagen, dass wir es gemeinsam geschafft haben, Vattenfall von dieser Initiative wegzubringen.

[Ah! von der SPD –
Beifall bei der SPD]

Aber dann bitte auf Gemeinsamkeit!

Dritter Punkt – ganz kurz, Herr Kollege Buchholz: Wir haben nirgendwo im Zusammenhang mit dem Kohlekraftwerk von 100 Prozent Ökostrom gesprochen. Wir sprechen immer davon, dass wir KWK auf Erdgasbasis haben wollen – durchaus ergänzt durch regenerative Energien und kleine BHKW. Da sind wir nicht dagegen.

[Daniel Buchholz (SPD):
Schäfer erzählt etwas anderes!]

Letzter Punkt: Kollege Buchholz! Ich möchte Sie auffordern, dass Sie den Konzessionsvertrag wirklich einmal selbst lesen. Es geht nämlich sehr wohl darum, dass in diesem Vertrag Strom und Fernwärme in einem Vertrag verhandelt sind. Wenn das Land Berlin Einfluss auf Vattenfall haben will, geht das über den Konzessionsvertrag, weil wir alle wissen, dass Frau Lompscher den Antrag für das Kraftwerk nach der Prüfung genehmigen müsste, weil es formalrechtlich keine Handhabe gibt, ein Kohlekraftwerk nach heutigen Rechtsregeln zu verbieten und zu untersagen – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ja! – Ich möchte den letzten Satz noch beenden: Insofern wäre die Aufhebung des Konzessionsvertrages und seine Neuausschreibung nicht nur im Sinne der EU und der Trennung von Netz und Betrieb generell sinnvoll, sondern sie wäre ein wesentliches Instrument, um die einseitige Abhängigkeit von Vattenfall für unsere Stadt Berlin endlich aufzuheben.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Buchholz, möchten Sie noch einmal antworten?

[Zurufe von der SPD]

– Okay! –

Dann hat jetzt der Abgeordnete Wilke das Wort für die CDU-Fraktion. – Bitte sehr!

Carsten Wilke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch wir waren auf die Beantwortung der ersten Frage aus der Großen Anfrage ziemlich gespannt. Da war gefragt, warum der Regierende Bürgermeister den Klimaschutz nicht als Führungsaufgabe begreift. Wir haben uns dazu Gedanken gemacht und gesagt, das kann er ja gar nicht, weil er dann nämlich viele Fragen, die er selbst zur Chefsache gemacht hat, ganz anders angehen und beantworten müsste.

Ich gebe Ihnen mal ein Beispiel. Der Regierende Bürgermeister erklärt die Schließung von Tempelhof zu einer Priorität dieser Legislatur.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Bravo! von der SPD]

So macht er das. Wäre aber Klimaschutz für ihn eine Führungsaufgabe, müsste er sich wohl für die Offenhaltung von Tempelhof einsetzen, weil das Vorhalten von Landkapazitäten für die kleineren Flugzeuge in Tempelhof die Verweildauer der über BBI kreisenden größeren und großen Flugzeuge durch schnellere Erteilung der Landelaubnis verkürzt, Herr Regierender Bürgermeister, und der Ausstoß von Treibhausgasen dann erheblich reduziert wird. Das wäre ein wertvoller Beitrag für den Klimaschutz.

[Beifall bei der CDU]

Kommen wir mal zu Klingenberg! SPD und Linksfraktion haben hier im Haus bereits im April des Jahres 2006 Folgendes beschlossen:

Die erfolgreiche Klimaschutzpolitik des Senats soll durch ein neues Landesenergieprogramm fortgesetzt und entsprechend den neuen Herausforderungen weiterentwickelt werden. Es soll deutlich über die bisherigen Maßnahmen hinausgehen und damit die beschlossene CO₂-Reduktion um 25 Prozent bis 2010 noch erreicht werden.

Die peinliche Huldigung im ersten Satz des Beschlusses lasse ich einmal außen vor. Die Kernaussage scheint hier die CO₂-Reduktion um 25 Prozent für den angegebenen Zeitraum zu sein. Wenn das jemals für die Koalition wirklich gegolten haben sollte, dann hätten die Regierungsfaktionen und der Senat konsequent von Anfang an, von Beginn an, als es uns bekannt geworden ist, gegen die Errichtung eines neuen Kohlekraftwerks eintreten müssen,

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

wie wir das heute auch für den Standort Märkisches Viertel tun. Sie hätten dem Thema Rummelburg ebenso konsequent begegnen müssen.

Erinnern wir uns: Reichte doch damals die bloße Ankündigung von Vattenfall, 1 Milliarde € – eine magische Zahl – in die Hand zu nehmen, um ein neues Kohlekraftwerk in Berlin zu errichten, für den SPD-Fraktionschef Müller vollkommen aus, dies nahezu kritiklos hinzunehmen, wie

Carsten Wilke

während der Plenarsitzung taggenau vor neun Monaten hier geschehen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dazu haben wir ganz klar Stellung genommen, unmittelbar!]

Natürlich ist eine Standortentscheidung, Herr Müller, mit einer hohen Investition für Berlin von Vattenfall wünschenswert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach, was!]

Natürlich sollen Arbeitsplätze erhalten werden und möglichst neue entstehen. Aber natürlich muss es auch und gerade vor dem Hintergrund des letzten Weltklimaberichts möglich sein, den klimapolitischen Aspekt bei einem solchen Vorhaben maßgeblich einzubeziehen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was sagt Dr. Steffel dazu?]

Da ist es vollkommen legitim, kritisch an Vattenfall heranzutreten und gemeinsam eine Lösung zugunsten des Standorts, der Arbeitsplätze und des Klimaschutzes zu finden.

Wenn wir uns als CDU-Fraktion mit Rummelsburg beschäftigen, so liegt unsere Präferenz bei einem modernen Gasturbinenkraftwerk. Das ist ein Standpunkt von uns, und es ist eine Alternative, die wir gern einbringen, Herr Regierender Bürgermeister. Gasturbinen dieser Leistungskategorie werden übrigens hier in Berlin in Moabit bei Siemens produziert, so viel zur Frage des Standorts Berlin und für Arbeitsplätze, die erhalten werden oder geschaffen werden können. Für ein Gasturbinenkraftwerk spricht, dass Gas im Sinne des Klimaschutzes bedeutend positiver zu bewerten ist.

Und was macht Vattenfall? – Vattenfall kommt daher und möchte im Märkischen Viertel vom Gas zurück zur Braunkohle. Da fragt man sich: Merken die noch was? – Vielleicht brauchen wir es hier auch gar nicht mehr weiter zu vertiefen, denn Vattenfall lenkt möglicherweise nach aktuellen Meldungen an dieser Stelle ein. Dann hat es sich schon gelohnt, dass die vier großen Fraktionen hier im Haus diesen Antrag eingebracht haben.

Weiter geht es mit Vattenfall: der Konzessionsvertrag. Der Antrag ist interessant, hat aber eher einen ordnungs- und wirtschaftspolitischen Aspekt, wobei am Ende der Argumentationskette möglicherweise eine klimapolitische Auswirkung folgen und eintreten könnte. Der Antrag gliedert sich ein in die seit geraumer Zeit geführte Debatte um die Marktmacht der vier großen Stromanbieter in Deutschland, die gleichzeitig auch noch die Netzanbieter sind. Der sich daraus ergebenden Wettbewerbsverzerrung widmen sich derzeit die Ebenen Kommune, Bund, Land und EU. Dabei scheint die geplante Bundesratsinitiative des hessischen Wirtschaftsministers ganz interessant zu sein, wonach dem Bundeskartellamt das Recht eingeräumt werden soll, den Verkauf von Kraftwerken zu erzwingen. Ein solcher Zwangsverkauf als Ultima Ratio soll dazu dienen, mehr Anbieter auf den Markt zu holen, um mehr Wettbewerb herzustellen. Dies könnte, so Hessens

Wirtschaftsminister, die Stromgroßhandelspreise um 10 bis 15 Prozent senken. Das ist für einen Durchschnittshaushalt in Deutschland, auch hier in Berlin, eine Ersparnis von etwa 80 € also spürbar.

In einer anderen Richtung wird in der EU diskutiert. Hier beschäftigt man sich vor allem mit der Trennung von Energienetzen und Energieerzeugung. In diese Richtung geht auch der Antrag der Grünen, über den leider sofort abgestimmt werden soll.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir haben Überweisung beantragt!]

Um hier für Berlin eine sachgerechte und gute Entscheidung treffen zu können, hätten wir es besser gefunden, wenn wir wenigstens in den Wissensstand des Senats versetzt worden wären, um die Aspekte Einnahmen des Landes aus dem Konzessionsvertrag, Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Berlin, Auswirkungen der Energiekosten der Verbraucher und rechtliche Rahmenbedingungen miteinander abwägen zu können. Wir hätten es auch mit einem bisschen guten Willen bis zum Plenum am 6. Dezember geschafft, dies noch in den Ausschüssen zu behandeln, schließlich geht es um eine Kündigungsfrist – 31. Dezember. Aber leider wird die Sofortabstimmung gewünscht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Nein!]

Mit dem jetzigen Informationsstand können wir diese Entscheidung so nicht herbeiführen. Insofern müssen wir bei einer Enthaltung bleiben.

Das war sehr viel Kritik an Vattenfall. Etwas Positives über Vattenfall zu sagen, das wäre auch einmal angebracht. Die Grünen werden gespannt fragen: Was könnte das derzeit sein? – Nun, ich fand, die Märchentage bei Vattenfall waren wirklich spannend und interessant für die Stadt. Das war ein wertvoller Beitrag. Vielen Dank also dafür und Anerkennung an Vattenfall!

[Henner Schmidt (FDP): Die kennen sich bei Märchen aus!]

Die SPD-Spitze wollte es nicht, aber die Parteitagbasis setzte sich mit einem jährlichen Sommerlochthema durch: ein generelles Tempolimit auf deutschen Autobahnen in Höhe der Richtgeschwindigkeit, also 130 km/h. Kaum haben Sie es beschlossen, nehmen die Grünen es Ihnen schon wieder weg, indem sie einen eigenen Antrag dazu hier im Hause einbringen, der auf eine Bundesratsinitiative dazu abzielt. Aus unserer Sicht ist es gut, dass die Grünen aus der Opposition dies fordern. Ich hoffe, ich beunruhige jetzt nicht die eigene Fraktion. Nein, strategisch finde ich das gut. Wenn die Opposition das fordert, wird die Koalition es natürlich nicht beschließen können. Insofern sind wir da ganz beruhigt.

Der SPD-Verkehrsminister Tiefensee geht davon aus, dass sich bei einem generellen Tempolimit der Ausstoß von Treibhausgasen um etwa 0,6 Prozent senken ließe. Der Effekt für den Klimaschutz ist also denkbar gering. Und wenn das Klimaschutzargument ausgeht, wird immer

Carsten Wilke

auf das Sicherheitsargument verwiesen. Nun, die Tempolimitländer Österreich und Italien beklagen deutlich mehr Unfalltote auf ihren Autobahnen, als wir hier in Deutschland haben. Ein Tempolimit führt also nicht zwangsläufig zu mehr Sicherheit.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Wilke, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schäfer?

Carsten Wilke (CDU):

Gern!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Schäfer!

Michael Schäfer (Grüne):

Herr Kollege Wilke! Ist Ihnen bekannt, dass ein Tempolimit von 130 km/h auf einen Schlag 2,5 Millionen Tonnen CO₂ einsparen würde und, wenn man das mit einer Reduktion der technischen Höchstgeschwindigkeit der Autos koppelt, noch ein Vielfaches mehr?

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wie viele Elefanten sind das?]

Carsten Wilke (CDU):

Bekannt ist mir diese Zahl schon von denen, die ein Tempolimit vertreten. Aber diejenigen, die sich sachlich damit auseinandersetzen, sagen – an der Stelle ist es auch einmal der Bundesverkehrsminister, der einmal positiv genannt werden soll –, es sind nur 0,6 Prozent. Und damit ist der Effekt nicht besonders durchschlagend.

Auf deutschen Autobahnen sind Geschwindigkeiten vielfach eingeschränkt, weil Sicherheitserwägungen auch bei uns eine große Rolle spielen und andere Gründe dafür sprechen, wie z. B. der Lärmschutz. Bei der SPD gab es ja einen Parteitagbeschluss, ich glaube aus dem Jahr 1984, für ein generelles Tempolimit von 100 km/h. Jetzt sind Sie bei 130 km/h angekommen. Das heißt, die SPD wird mit weiteren Parteitagen an Tempo zulegen. Insofern geht es auch bei Ihnen ein Stück in die richtige Richtung.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Bei uns hieß in den Achtzigern einmal, wir haben das heute schon oft gehört: Freie Fahrt für freie Bürger.

Heute sagen wir: Wir wollen moderne Verkehrsleitsysteme. Da können beispielsweise bei dichtem Verkehr Geschwindigkeitsbegrenzungen temporär angeordnet werden, wie es auf dem Berliner Ring teilweise der Fall ist, um Staus und Unfälle zu vermeiden. Wir wollen die Autofahrer jedoch nicht bevormunden. Deshalb wird es mit

uns kein generelles Tempolimit auf unseren Autobahnen geben. Schicken wir die Diskussion bitte ins Sommerloch zurück! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Wilke! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Platta das Wort. – Bitte!

Marion Platta (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass die hitzige Zeit zu diesem Thema jetzt schon wieder ein bisschen abgeebbt ist, sonst hätten wir noch den Antrag stellen müssen, die Hitze, die hier im Saal steht, zu nutzen und für unsere Fernwärme einzuspeisen.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Deshalb möchte ich mich nur noch zu den Anträgen äußern, denn über Klimaschutz haben wir hier schon mehrmals allgemein gesprochen. Die Linken, zu Zeiten des Verkaufs des kommunalen Energiebetriebs noch PDS,

[Mario Czaja (CDU): Mit dem Namen haben Sie so ein bisschen Probleme!]

haben als Fraktion dem Verkauf nicht und nicht ohne Grund nicht zugestimmt. Heute müssen wir mit den Folgen leben und Schadensbegrenzung durch Vertragsgestaltung betreiben. Die Rekommunalisierung der Energieversorgung ist das Ziel der Linken. Dazu gehört die Unterstützung der dezentralen Energieversorgung, die vor Ort auch Arbeit schaffen würde. Auch für die Netze brauchen wir eine direkte gesellschaftliche Kontrolle, um Preismissbrauch zu verhindern und eine zukunftsgerechte Ausrichtung der Energieversorgung sicherzustellen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Das privatwirtschaftliche Energiekonzern auf die Steigerung des Energieverbrauchs und höchstmögliche Rendite hinarbeiten, liegt in der Natur der Konzerne. Nur Stadtwerke im öffentlichen Eigentum können eine soziale und ökologische Energiepolitik verwirklichen. Deshalb hilft die von Ihnen angedachte europaweite Ausschreibung auch nur wenig. Dort würde auch nur der nächste privatwirtschaftliche Energiekonzern kommen, und dann haben wir über kurz oder lang dieselben Probleme. Mit dem Antrag Tempolimit auf deutschen Autobahnen schneiden Sie ein Thema an, das seit längerer Zeit, sicherlich nicht erst seit dem Sommerloch bundesweit differenziert diskutiert wird. Die Mehrheit der befragten Menschen scheint es auch im Rahmen des Klimaschutzes zu interessieren und würde diese Maßnahme auch akzeptieren,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Lesen Sie Ihre Rede wenigstens einmal vorher durch, bevor Sie ablesen!]

nicht zuletzt auch, weil in anderen Ländern – auch im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, in den USA – dazu längst Regelungen getroffen wurden. Eine Bundesrats-

Marion Platta

initiative aus Berlin für Tempo 130 hat aber einen sonderbaren Beigeschmack, weil Berlin selbst keine Autobahnen hat, auf denen solche Geschwindigkeiten gefahren werden können.

[Carsten Wilke (CDU): Geht doch alles! –
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP): Und wie!]

Dennoch kann Berlin natürlich als Verbündeter für andere Bundesländer wirken. Die Fraktion der Linken im Bundestag hat dazu schon einen eigenen Antrag eingebracht, und zwar am 6. November. Da hier immer Namen und Zeiten genannt werden, will ich das gleich hinzufügen. Zu diesem steht auch die Berliner Linke aus klimapolitischen, verkehrspolitischen und gesundheitspolitischen Gründen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nun zum dritten Antrag in diesem Paket, der auch von uns mitgetragen wird: Fernwärme vom Fernheizwerk Märkisches Viertel. – Modernisierungsmaßnahmen stehen dort an. Es ist gut, dass dort auch die energetische Sanierung berücksichtigt wird. Wenn Vattenfall nun, wie in der Pressemitteilung von heute veröffentlicht, von der Braunkohlestaubkraftwerksplanung Abstand nimmt und selbst darüber noch nachdenkt, erneuerbare Energien einzusetzen, dann haben wir schon einiges erreicht. Nachdenken kann Vattenfall dann auch über Vereinbarungen mit den Wärmeabnehmern zur Nutzung der Dächer, zur Installation von Thermosolaranlagen. Hier kann im Sommer ein erheblicher Anteil der Warmwasserbereitung kohlendioxidfrei erfolgen. Damit würde Vattenfall auch sein Image in Berlin verbessern und einen sichtbaren Beitrag zum Klimaschutz leisten, bei gleichzeitiger Garantie der Wärmesicherheit in der Versorgung. Kraft-Wärme-Kopplung, auch aus fossilen Brennstoffen, ist unbestritten besser als konventionelle Heizkraftwerke. Dennoch ist die Auslegung von Kraftwerken auf elektrische Leistungen mit Nutzung der Abwärme gerade im Sommer bei hervorragend nutzbarer Umweltwärme eine schlechte Lösung.

Wichtig ist besonders auch, dass die geplanten Sanierungsmaßnahmen der GESOBAU im Märkischen Viertel mit dem Ziel der deutlichen Senkung der Warmbetriebskosten einhergehen sollen. Energetische Sanierung wird also betrieben. Wir sehen da nicht nur das wichtige Anliegen zum Klimaschutz, sondern brauchen auch feste Bedingungen für sozialverträgliche Kosten beim Grundbedürfnis Wohnen. Gerade das wollen die Koalitionsfraktionen deutlich herausstellen. Es wurde schon im Punkt Mietspiegel dazu einiges gesagt. Fraglich bleibt aber, warum es innerhalb der kommunalen Wohnungsunternehmen so wenig Austausch über Erfahrungen bei der energetischen Sanierung gibt. Welche Rolle spielen Pilotprojekte, wie z. B. das bereits zum Niedrigenergiehaus sanierte Wohnhaus Schulze-Boysen-Straße? Wo bleiben die Nachahmer? – Nebenbei bemerkt: Hier konnte für Bestandsmieter die Modernisierungsumlage auf 77 Cent pro Quadratmeter begrenzt werden, bei gleichzeitiger Heizkostenreduzierung von 45 Cent pro Quadratmeter Wohnfläche. Wenn man dann noch bedenkt, dass Strompreise seit 2000 um 50 Prozent und Wärmepreise im gleichen

Zeitraum um 50 bis 70 Prozent – je nach Energieträger – gestiegen sind, so ist die energetische Sanierung auch ein wichtiger Beitrag zur weiteren Preisentwicklung auf diesem Gebiet. Deshalb auch die Frage: Warum bleibt das im Märkischen Viertel geplante Pilotprojekt „Wohngruppe 908“ weit hinter den Werten des Primärenergiebedarfs des realisierten Objekts zurück? Schon in der Planung liegt der Primärenergiebedarf pro Quadratmeter und Jahr im Durchschnitt um 71 Prozent höher.

Diese und andere Fragen wollen und müssen wir in den Ausschüssen klären, denn der Energiebedarf ist auch die Ausgangsgröße für Kraftwerksplanungen und muss daher so gering wie möglich gehalten werden. Der Energiebedarf ist die Schlüsselgröße beim Klimaschutz. Den Energiebedarf zu senken, ist die Aufgabe, vor der wir alle stehen und die zu lösen ist. Diese Aufgabe wird von der Koalition angegangen. Für die Lösung sind wir auf dem noch steinigem Weg, aber die Steine sind leider nicht heiß, dort können wir die Wärme nicht entziehen. Aber vielleicht treffen wir uns trotzdem gemeinsam am weltweiten Klimaaktionstag am 8. Dezember um 14.00 Uhr im Lustgarten vor dem Berliner Dom und machen gemeinsam Druck auf alle, die immer noch Steinkohlekraftwerke errichten wollen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Platta! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Abgeordneter Schmidt das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist jetzt die dritte oder vierte Klimaschutzdebatte, und es ist immer wieder dasselbe Ritual. Die Koalitionsfraktionen und der Senat loben sich selbst über den grünen Klee für Dinge, die sie zum größten Teil gar nicht selbst zu verantworten haben. Das hat Herr Schäfer dargestellt.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der Linksfraktion]

Die Grünen meckern an Details herum, und die CDU wärmt uns ein bisschen das Herz mit netten Bekenntnissen zum Klimaschutz.

Die Fragen, die die Grünen hatten, sind immer wieder dieselben Probleme, bei denen beim Senat tatsächlich einiges im Argen liegt. Fangen wir mit dem Steinkohlekraftwerk an. Die Haltung des Senats zum Steinkohlekraftwerk ist immer noch offen. Frau Lompscher sagt, sie mag es nicht so. Herr Wowereit sagt, er hat keine Überzeugung, etwas anderes zu tun. Die Grünen haben einen Antrag, wie man es anders machen kann. Wir haben einen gemacht, den finde ich ein bisschen besser. Also Herr Wowereit, lesen Sie das durch, dann haben Sie die Alternative! Und Herr Wilke, der Zickzackkurs der CDU, die erst gegen das Kraftwerk war, dann war Herr Pflüger da-

Henner Schmidt

für mit Kohlendioxidabscheidung, jetzt sind Sie für Gas, das ist nun auch nicht so richtig überzeugend. Das muss man Ihnen auch einmal sagen, da sind Sie genauso schlecht wie der Senat.

[Beifall bei der FDP –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Genau!]

Besonders enttäuschend ist auch zur Gebäudesanierung, dass wir von Frau Lompscher die Frage zur BIM nicht ordentlich beantwortet bekommen haben.

Der Senat treibt die Gebäudesanierung in dem Bereich, in dem er selbst verantwortlich ist, bei Weitem nicht genug voran, ganz anders als die Privaten, die nämlich ihre Häuser auf eigene Kosten sanieren. Der Senat tut dies nicht, er lässt sie stehen.

[Beifall bei der FDP]

Zur Antwort von Frau Lompscher hinsichtlich der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses: Wenn Sie sagen, dass die Beschlüsse in der Tat nur schleppend umgesetzt werden, und alle möglichen Gründe hierfür nennen, dann muss man feststellen, dass es zum größten Teil Beschlüsse sind, die einstimmig gefasst wurden. Ich verstehe nicht, wie sich die Koalitionsfraktionen dies von ihrem eigenen Senat gefallen lassen. Und – Welch große Überraschung – das durchaus ambitionierte und respektable CO₂-Einsparziel des Landes ist nun tatsächlich nicht mit solchen Maßnahmen hinterlegt, dass man es auch nachmessen könnte. Auch das ist nichts Neues.

[Beifall bei der FDP]

Ich denke, genauso irrig wie die Hoffnung der Grünen, vom Senat neue Antworten zu erhalten, war auch die Hoffnung, dass die Vorträge von Frau Lompscher und Frau Platta unterhaltsamer wären, als wir das bisher erlebt haben.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist jetzt aber auch keine rhetorische Meisterleistung!]

So weit zum Senat.

Nun aber zu den Grünen. Was fordern Sie denn nun? – Sie fordern einen Klimaschutzaktionsplan, zusätzlich zu den vielen Plänen und den ganzen schönen Berichten, die wir in sämtlichen anderen Bereichen haben. Wollen Sie das als 5-Jahresplan machen oder als 10-Jahresplan? Haben Sie vielleicht die Plankommission schon besetzt? Ich glaube nicht, dass Herr Livingston, den Sie immer nennen, das große Vorbild ist.

Als Zweites wollen die Grünen die Führungsfähigkeit des Regierenden Bürgermeisters testen. Der arme Mann hat doch schon genug zu tun!

[Klaus Wowereit (SPD): Genau!]

Der muss doch den Hauptstadtvertrag verhandeln! Wenn man über Prioritäten nachdenkt – bei aller Liebe zum Klimaschutz, der mir und der FDP-Fraktion sehr am Herzen liegt: Angesichts der sozialen Probleme der Stadt, der

wirtschaftlichen Lage, der schwierigen Finanzlage, des zerrütteten Bildungswesens haben wir wohl genug Themen, um die sich der Regierende Bürgermeister mit seinem Führungsanspruch kümmern kann.

[Zuruf: Bravo!]

Mir reicht es schon, wenn sich die Senatorin, die für Klimaschutz zuständig ist, in die Materie richtig einarbeiten und sich dann energisch auf die richtigen Fragen stürzen würde: Gebäudesanierung, Energiekonzepte, Verkehrssystem und was es sonst noch alles gibt.

[Beifall bei der FDP]

Und was kommt nun von den Grünen an Details? – Zum einen dieser Antrag zu Tempolimit 130. Da brauchen wir hier nicht mehr viel zu diskutieren. Seit 30 Jahren wissen Sie, dass die FDP dagegen ist. Dafür gibt es auch genügend Gründe. Die Debatte ist so zum Gähnen, dass wir sie nicht noch einmal aufwärmen müssen.

[Christian Gaebler (SPD): Ich denke, Sie sind dafür!]

Als Zweites kommt etwas zu Detailvorschriften, zur Technik von kleinen Heizkraftwerken. Wenn wir immer mehr in die Details gehen, dann werden wir uns zum Schluss in diesem Hause noch mit jedem Kohleofen in der Stadt beschäftigen. Diese Detailversessenheit ist doch maßlos übertrieben.

Parallel dazu – hier sieht man wieder, wie die Grünen agieren – läuft Ihre Kampagne mit den Heizpilzen. Diese Kampagne hat doch vermutlich inzwischen mehr CO₂ verursacht, als ein Heizpilz ausstößt.

[Beifall bei der FDP]

Es ist kein Zufall, dass der Klimagiftpilz auf der Postkarte grün ist. Der sieht auch ein bisschen halluzinogen aus. Könnte es sein, dass Sie mit diesen halluzinogenen Pilzen das Bewusstsein ein bisschen vernebelt haben?

Aber die halluzinogenen Pilze wirken auch in der CDU-Fraktion.

[Mario Czaja (CDU): Was erzählen Sie denn da für einen Quatsch!]

Herr Pflügers Antrag zum freien Parken für Hybridautos war noch ein netter und harmloser Gag, aber als Sie auf unserer Berlin-Konferenz gesagt haben, dass die deutschen Häuslebauer jetzt einmal ein paar Dutzend Milliarden aus ihren eigenen Taschen und denen ihrer Mieter in die Hand nehmen sollen, alles für den schönen Klimaschutz: Ich glaube, da hat auch der halluzinogene Pilz bei Ihnen zugeschlagen.

[Beifall bei der FDP]

Der in diesem Haus zu bemerkende Drang, der nicht zu bremsende Drang, alles im Detail zu regeln, für jedes Detail ein Verbot zu fordern, führt dazu, dass wir uns nachträglich mit jeder Tonne CO₂ beschäftigen, und das führt zu nichts, außer dazu, dass Sie völlig falsche Schwerpunkte setzen.

Henner Schmidt

Wir hatten das Thema Gaslaternen. Die produzieren vier Mal so viel CO₂ wie die Heizpilze. Warum ist das kein Thema? Wir hatten es vorgeschlagen, es will keiner diskutieren. Noch ein schönes Thema – als Beispiel, wie abstrus das werden kann: Stellen Sie sich vor, Sie haben eine nette, freundliche Hauskatze, die liegt vor Ihnen und schnurrt. Das arme Tier hat jetzt ein Problem: Durch Dosenfutter und Katzenstreu werden etwa 2,2 Tonnen CO₂ im Jahr erzeugt – mehr als ein Heizpilz verursacht.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP]

Was machen Sie mit Ihrem Detailfimmel in diesem Fall? Machen Sie jetzt Postkartenkampagnen gegen die Giftkatzen, oder fordern Sie ein Katzenreduktionsprogramm, nach dem Motto: Katzen schlachten für den Klimaschutz, oder lieber gleich ein radikales Katzenverbot innerhalb des S-Bahnringes, oder was kommt sonst?

[Beifall bei der FDP]

Die FDP will nicht alles im Detail bestimmen. Uns ist die große Linie wichtig, und Klimaschutz ist ein globales Problem und kann nicht nur an diesen kleinen Details entschieden werden. Wie man es richtig macht, gilt eben auch beim Klimaschutz, und zwar das, was Sie immer in Bezug auf uns zitieren: Der Markt macht es besser. Der Markt regelt es besser.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Alles für die Katz'!]

– Ich habe darauf gewartet, dass Herr Albers mir dieses Stichwort direkt zuliefert, sonst hätte ich es selbst bringen müssen. – Gerade beim Klimaschutz gibt es doch mit dem Zertifikathandel ein funktionierendes System. Die Menge wird politisch festgelegt, und das ist richtig. Dann regelt der Markt, wie die Klimaschutzziele mit dem geringsten Aufwand tatsächlich erreicht werden. Da brauchen Sie keine Detailanträge zu Kraftwerken im Märkischen Viertel, das regelt sich von allein.

Es regelt sich, obwohl die Parteien, die hier sitzen und bereits in der Bundesregierung waren, alles getan haben, das System zu konterkarieren. SPD und Grüne haben damals die meisten Zertifikate den größten Verschmutzern kostenlos zugeteilt. Wer am meisten Dreck macht, hat am meisten geschenkt bekommen. Das ist nicht so richtig gut für das System. CDU und SPD, die jetzt regieren, können sich nicht entscheiden, wie viele Zertifikate sie versteigern wollen. Auch da wird das System wieder ausgehebelt und der Markt gebremst.

Wir hatten hier im Hause noch ein Beispiel: der schöne Grünen-Antrag „Klimaschutzabgabe für den Luftverkehr“. Was hat die Koalition aus ihm gemacht? – Jetzt sollen wir Abgeordneten unseren Ausgleich nicht mehr in Klimaschutzprojekte zahlen, sondern in den Landeshaushalt, an Herrn Sarrazin, weil dieser dann schon irgendwas Klimafreundliches damit tun wird. Glauben Sie das?

[Zuruf von der FDP: Nein!]

Klimaschützerisches Senatshandeln wäre es doch endlich einmal, wenn Sie mit einer umfassenden Gebäudesanie-

rung beginnen würden. Da werden die 20 € pro Flug, die die Abgeordneten Ihnen einzahlen sollen, bei Weitem nicht reichen. Was Sie machen könnten, machen Sie nicht, weil Sie da ideologische Scheuklappen haben.

Sie haben die PPP-Projekte, die öffentlich-privaten Partnerschaften für Gebäudesanierung, gestoppt – den größten Hebel für den Klimaschutz in der Gebäudesanierung, den es in diesem Land gab.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie die Gebäudesanierung danach ausrichten, wie viel Geld Sie gerade in der Tasche haben, dann werden hier die Palmen wachsen und die Nordsee wird an den Stadtrand plätschern, bevor das letzte Gebäude im Land Berlin von Ihnen saniert worden ist.

[Beifall bei der FDP –

Kai Gersch (FDP): So sieht es aus!]

Weil der Markt es besser regelt, wenn man einen Rahmen vorgegeben hat, ist der Antrag mit der Neuausschreibung des Konzessionsvertrages für Vattenfall richtig. Abgesehen von den ganzen Details, die man diskutieren kann, ist es wichtig, den Wettbewerb hier hereinzuholen. Es ist wichtig, diese Monopolstruktur aufzubrechen. Wenn man Verträge kündigen kann, sollte man dies tun.

Die Milliardenrisiken, dass dann die Netze und Kraftwerke an das Land fallen, müssten die Grünen uns allerdings auch noch in ein paar Nebensätzen erklären. Deshalb wollen wir es gern noch im Ausschuss diskutieren, aber der Ansatz ist richtig. Weil der Markt die Emissionsmengen regelt, ist es auch richtig, dass der Antrag bezüglich des Märkischen Viertels viel zu sehr ins Detail geht.

Deshalb sage ich dem Senat: Setzen Sie sich ruhig Ziele, große Ziele, aber machen Sie dann öffentlich, wie Sie diese Schritt für Schritt erreichen wollen! Stellen Sie doch auf dem Pariser Platz eine große Säule auf und markieren, was Sie dazu schon beigetragen haben! Setzen Sie auf ein konsequent marktwirtschaftliches System! Widerstehen Sie den Wirkungen der halluzinogenen Klimapilze, die Sie zwingen wollen, alles im Detail zu reglementieren! Dann klappt es auch in Berlin mit dem Klimaschutz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/1001 zum Thema „Keine Konzession für Vattenfalls Klimakahlschlag“ bitten die Antragsteller um sofortige Abstimmung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der Grünen und die FDP-Fraktion.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

[Dr. Martin Lindner (FDP): Schaut her!]

Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum weiteren Antrag der Grünen Drucksache 16/1002 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Zu diesem Überweisungsvorschlag höre ich keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Zum Antrag von SPD, CDU, Linksfraktion und Grüne wird inzwischen die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und die Mitberatung durch den Bauausschuss gewünscht, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann ist dies so beschlossen.

Die lfd. Nr. 11 unserer Tagesordnung hatten wir bereits zusammen mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nrn. 12 und 13 stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 14 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d.

Die lfd. Nrn. 15 und 16 finden Sie auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 17:

Beschlussempfehlung

Menschen mit Migrationshintergrund in Kulturberatungsgremien!

Beschlussempfehlung Kult Drs 16/0996

Antrag der Grünen Drs 16/0490

Dazu wird keine Beratung mehr gewünscht. Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachenummer 16/0490 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der Antragsteller die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen, die CDU und die FDP. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 18 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 e.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 18 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1012

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0809

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich gegen die Stimmen der Oppositionsfraktionen die Annahme der Senatsvorlage mit der Drucksachenummer 16/0809. Wer so beschließen möchte, bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das sind die CDU-, die FDP-Fraktion und Bündnis 90/Die Grünen. Erstes war die Mehrheit, damit ist die Senatsvorlage angenommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 18 B:

Dringliche Beschlussempfehlungen

Kinder in den Mittelpunkt: gesundes Essen an gebundenen Ganztagsgrundschulen für alle Kinder sicherstellen

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/1013

Antrag der Grünen Drs 16/0577

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung wird nicht gewünscht. Die Ausschüsse empfehlen einstimmig bei Enthaltung der CDU- und der FDP-Fraktion die Annahme des Antrags mit der Drucksachenummer 16/0577 unter Berücksichtigung der Änderung mit der Drucksachenummer 16/1013. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die CDU- und die FDP-Fraktion. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Die lfd. Nr. 19 steht auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 20:

Zusammenstellung

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0998

Es liegt folgender Überweisungswunsch vor: lfd. Nr. 3 der VO-Nr.16/66 – Vierte Verordnung der Baumschutzverordnung – an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr auf Antrag der FDP- und der Koalitionsfraktionen. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Damit hat das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 20 A:

Dringliche Mitteilung – zur Kenntnisnahme –

Weiterer Umgang mit den Grundstückskauffällen nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken und Moratorium

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0913

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Den Fraktionen steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. Herr Abgeordneter Czaja hat das Wort. – Bitte!

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Von bis zu fünf Minuten!]

Mario Czaja (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen! Meine Herren! Liebe PDS-Fraktion! Wenn eure Sonderkommission „Flierl“ zu diesem Thema funktioniert hätte, müsste man dazu vermutlich nicht reden. Aber die CDU-Fraktion muss das Thema der sogenannten Modrow-Grundstücke noch einmal auf die Tagesordnung setzen, weil der Senat mit der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – ein unerträgliches Maß an Arroganz und Unkenntnis zu Tage gefördert hat.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Unglaublich!]

Was ist geschehen? Seit Anfang 2005 weigert sich der Senat beharrlich, die mit jeweils großer Mehrheit von diesem Haus beschlossenen Anträge zu den sogenannten Kaufverträgen der Modrow-Grundstücke zu befolgen. Der Schlussbericht des Finanzsenators zu diesem Thema ist eine einzige Anhäufung von fehlerhafter Auslegung der gängigen Rechtsprechung. In dem Bericht ist der Wurm drin oder – wie der Senator sagen würde –: Fette Maden sind in diesem Bericht. Es wird fehlerhaft behauptet, dass ein Verkauf nach den Bedingungen des Modrow-Gesetzes nach Bundesrecht nicht mehr möglich sei. Lapidar wird dann auf die angeblich sozialverträglichen Lösungen verwiesen, die durch das Sachrechtsbereinigungsgesetz möglich sind, weiter wird die Behauptung aufgestellt, dass Verkäufe nach den Modrow-Bedingungen quasi einer Schenkung gleichkommen – eine beständige Wiederholung falscher Tatsachenbehauptungen. Im Übrigen könnten Grundstücke, die mit Restitutionsansprüchen belastet sind nur noch nach den Regelungen des Sachenrechtsbereinigungsgesetzes – Hälfte des Verkehrswertes – behandelt werden. Der Senat beruft sich bei all diesen Punkten auf ein Urteil des BGH vom 17. September 2004.

Widmen wir uns diesem Urteil. Wie ist es dazu gekommen? – Nach dem Inkrafttreten des Sachenrechtsbereinigungsgesetzes verfügte das Sächsische Innenministerium in mehreren Erlassen, dass Verkäufe nach dem Modrow-Gesetz nicht mehr möglich seien. Das Regierungspräsidium Dresden übte Druck auf die Dresdner Stadtverwaltung aus, es konnte aber nicht verhindern, dass noch 1996 mit Beschlüssen des Stadtrats 146 von 300 Fällen abgewickelt und mit einer Eintragung im Grundbuch abgeschlossen wurden. Diese 146 Verträge wurden dann durch das Dresdner Regierungspräsidium beanstandet und die Stadtverwaltung aufgefordert, wegen des sogenannten sit-

tenwidrigen Preises die Verkäufe rückgängig zu machen. Dann fand ein Musterprozess bis zum Bundesgerichtshof statt und es kam zu dem angesprochenen Urteil vom 17. September 2004. Im Urteil erläutert der Bundesgerichtshof klar und deutlich, welche Dinge für seine Urteilsfindung wichtig waren.

Erstens: Der Verkauf der Grundstücke unter dem Verkehrswert ist nicht an dem Prinzip zu messen, dass der Staat nichts zu verschenken hat. Die besondere Situation begründet, dass es eine legitime öffentliche Aufgabe war und unserer Ansicht auch jetzt noch ist, im Interesse der Gleichbehandlung und Gerechtigkeit nach den Modrow-Bedingungen zu verfahren, das heißt, die nachträgliche Beurkundung von Kaufverträgen aus der DDR-Zeit zu den damals üblichen Preisen zuzulassen.

Zweitens: Zu den Grundsätzen der Rechtstaatlichkeit gehört ein demokratisch legitimes Verfahren.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigen Sie, Herr Czaja! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zackenfels?

Mario Czaja (CDU):

Gerne!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte, Herr Zackenfels!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Czaja! – Ich stimme Ihnen insoweit zu, dass in der Tat der BGH die legitime öffentliche Aufgabe anerkannt hat. Aber wie interpretieren Sie dann den Passus, in dem der BGH sagt, dass eine solche Lösung, wie er sie in diesem Fall zugelassen hat, nur dann möglich ist, wenn „vorausgesetzt wird, dass die Maßnahmen allgemein nicht als beendet anzusehen sind“? Weiter heißt es, dass es eine ganze Reihe von Fällen in den neuen Bundesländern gibt, in der diese Art von Maßnahmen als beendet betrachtet werden müssen und es demzufolge kein legitimes öffentliches Interesse mehr geben kann, eine solche Lösung, wie Sie sie hier vorschlagen, anzustreben.

Mario Czaja (CDU):

Herr Kollege Zackenfels! Ich komme noch zur Frage, weshalb es in der Zwischenzeit eine Pause gab und aus unserer Sicht jetzt die Fortführung des bisherigen Verfahrens erfolgen müsste.

Lassen Sie uns noch einmal den Gerechtigkeitsaspekt beleuchten. Dieses Verfahren hat dazu geführt, dass in Berlin – Herr Kollege Zackenfels –, die Verfahren nicht abgeschlossen werden konnten, denn das Gerichtsverfahren verhinderte in Berlin Verkäufe nach den Modrow-

Mario Czaja

Bedingungen, wie sie die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses in den 90er Jahren vorgesehen haben. Für Grundstücke, die mit Restitutionsansprüchen belastet waren, forderte das Bundesfinanzministerium, dass die Bundesländer den Beitrag, der maximal zu erzielen sei, an dieses abführen sollten. Diese Forderung konnte erst wieder in Frage gestellt werden, wenn das Urteil des BGH abgeschlossen war.

Deswegen gab es auch in Berlin eine Pause. Für die Betroffenen mit offenen Verträgen auf solchen Grundstücken ergab sich die Tragik, dass das Land 1998 ein entsprechendes Gerichtsverfahren gegen das Bundesfinanzministerium führen musste und eine Entscheidung erst vor dem Bundesverwaltungsgericht im Jahr 2005 fiel. Deswegen konnte in dieser Zeit nicht beurkundet werden. Es stellt sich die Frage, ob die Leute, die diese Grundstücke haben, etwas dafür können. Es ist im Sinne einer Gleichbehandlung, dass alle Betroffenen nachbeurkundet werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

Mario Czaja (CDU):

Nein, weil die Zwischenfrage auf die Rede angerechnet wird.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Präsidium hat das schon berücksichtigt.

Mario Czaja (CDU):

Ich komme zu meinem letzten Absatz.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das kann ich nicht zulassen, Herr Kollege.

Mario Czaja (CDU):

Dann komme ich zum letzten Satz. – Der Finanzsenator hat diesen unnötigen Rechtsstreit, der auf uns zukommen wird, mit seiner Mitteilung – zur Kenntnisnahme – provoziert. Es wird notwendig sei, dass die Betroffenen gegen diese Maßnahme vorgehen. Wir können nur empfehlen, dass sie sich weiterhin an die Seite der Union und der Verbände stellen, die ihnen zur Seite stehen und sich um das Thema kümmern. Die Linksfraktion hat dabei leider kläglich versagt. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler das Wort. – Bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Czaja! Es ist immer schwierig, wenn man aus einem Urteil einen Satz zitiert und den Rest weglässt. Herr Zackenfels hat gerade das beste Beispiel dafür geliefert, dass das – freundlich gesagt – zu Verwirrungen führt. Unfreundlich könnte man auch sagen: Sie haben eine selektive Wahrnehmung. Das Urteil hat dem Land Berlin Grenzen gesetzt, wenn es in der alten Art und Weise weiterhin verfahren will. Es ist richtig, dass es bis zum Jahr 2004 in Berlin eine Regelung zum Umgang mit den „Modrow-Grundstücken“ gegeben hat. Man hat versucht, im Sinne der Betroffenen eine vernünftige Lösung zu finden. Diese Regelung war durch das BGH-Urteil nicht mehr praktikierbar und wurde konsequenterweise mit dem Haushaltsgesetz 2004/2005 außer Kraft gesetzt. Deshalb gibt es für das, was Sie vorschlagen, keine Rechtsgrundlage, Herr Czaja. Das müssen Sie akzeptieren, auch wenn es für die Betroffenen schwer ist. Von Ihnen, der politisch Verantwortung trägt, erwarte ich, dass Sie die Gegebenheiten akzeptieren und überlegen, wie man den Betroffenen wirklich helfen kann. Sie produzieren Luftblasen und versprechen den Leuten Dinge, die mit den Tatsachen nicht vereinbar sind.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ihre Fraktion, mit Herrn Braun an der Spitze, wäre die erste, die zum Staatsanwaltschaftsrennen und den Senat der Veruntreuung bezichtigen würde, wenn jetzt Grundstücke ohne Rechtsgrundlage an Bürger abgegeben würden. Derartiges haben Sie in der Vergangenheit bereits versucht. So einfach werden wir es Ihnen aber nicht machen. Wir lassen uns nicht an der Rechtsgrundlage vorbei zu Notverkäufen treiben, damit Sie nachher wieder Ihre Staatsanwaltschaftsshow abziehen können. So nicht, Herr Czaja!

Wir müssen zu den Tatsachen zurückkehren. Wir haben tatsächlich eine schwierige Lage, da eine Zeit lang Verkäufe und Beurkundungen auf einer Grundlage getätigt wurden, die nicht mehr existiert. Wir haben einen Restbestand von rd. 200 Fällen. – Wohlgermerkt 200! Keine Tausende und auch keine Hunderttausende! – Für eine Fraktion, Herr Czaja, die letztlich Landesvermögen in Höhe von 5 Milliarden € verkaufen will, um damit einerseits Schulden zu tilgen und andererseits Wohltaten zu verteilen, ist es mutig zu sagen: Wir verschenken das ohne Ansehen der Rechtsgrundlage und der Hintergründe. – So leicht kann man sich das aber nicht machen.

[Beifall bei der SPD]

Der Senat und die Koalitionsfraktionen machen es sich nicht leicht. Wir haben Verständnis für die Sorgen und Nöte der Menschen, und wir wollen Härtefälle vermeiden. Niemand soll von seinem Grundstück vertrieben oder in Not gebracht werden. Aber wir müssen die Rechtsgrundlage und die Verhältnismäßigkeit im Blick haben. Wir werden uns die rechtlichen Möglichkeiten genau anschauen. Der Senat hat das gesagt, was zunächst aus einfacher Sicht auf der Grundlage des Sachenrechtsbereinigungsge-

Christian Gaebler

setzes und des Urteils herauskommt. Wir werden prüfen, wie man in der Fortschreibung alter Lösungen und durch individuelle Regelungen Härtefälle vermeiden kann. Aber auch Rechtsbrüche müssen vermieden werden. Das ist allemal besser als Ihr Populismus. Der bringt Ihnen vielleicht beim VDBG und in Ihrem Wahlkreis Stimmen, aber für das Land Berlin ist er eine Katastrophe. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Otto. – Bitte schön!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn man die Drucksache des Senats betrachtet, stellt man fest, dass seit unserer Beschlussfassung im Februar nichts passiert ist. Man hat uns nichts Neues mitgeteilt. Im Gegenteil: Man hat sich keine Mühe gegeben. Dieser Eindruck entsteht beim Studium der Drucksache. Darüber bin ich betrübt. Unsere Fraktion kritisiert das.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Zackenfels hat uns am 1. Februar mitgeteilt, der Bericht sei eine gute Form, um in der Sache weiterzukommen. Das ist nicht gelungen. Herr Zackenfels, wenn Sie die Drucksache studieren, müssen Sie auch zu unserer Einschätzung kommen. In der Sache ist nichts passiert.

Wir sind durch das, was uns der Senat mitteilt, auch nicht klüger geworden. Er listet einfach die Antworten auf Mündliche Anfragen des Kollegen Czaja auf. Beispielsweise wurde auf die Frage vom 10. Mai geantwortet, es sei noch nicht der 30. Juni. Was hat der Senat zwischen dem 10. Mai und dem 30. Juni Besonderes recherchiert, herausgefunden oder festgelegt? Aus der Mitteilung – zur Kenntnisnahme – geht es nicht hervor.

Ich habe am 1. Februar die Erwartung zum Ausdruck gebracht, dass der Senat uns einen Weg zur Lösung dieser Fälle aufzeigt und uns mitteilt, um wie viele Fälle es sich handelt. Es kursieren verschiedene Zahlen: Mal sind es 200, dann wieder 225. Es steht nicht drin, wie viele es wirklich sind. Vielleicht kann man uns das noch erklären.

Der vorliegende Bericht liefert keinen Anhaltspunkt dafür, dass der Senat das Parlament und den Auftrag, den wir ihm erteilt haben, in irgendeiner Weise ernst genommen hat. Das sollten wir uns als Parlament nicht bieten lassen. Wir sollten entsprechend vorgehen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn Sie in die Drucksache schauen – sie ist kurz gehalten –, stellen Sie fest, dass auf die Frage, wie andere Bundesländer vorgehen, nicht eingegangen wird. Es wird nur lapidar mitgeteilt, dort fänden keine Verkäufe mehr statt.

Aber seit wann das so ist, um welche Bundesländer es geht und wie dort vorher verfahren wurde, bleibt unbeantwortet. Ich unterstelle, dass sich der Senat darum nicht gekümmert hat.

Wir haben es mit einem Gleichheits- bzw. Gerechtigkeitsproblem zu tun. Das hat der Kollege Wechselberg am 1. Februar besonders treffend formuliert:

Man mag heute zu den „Modrow-Kaufkonditionen“ stehen, wie man will – sie sind historisch begründet. Das kann doch aber kein Grund sein, von der eingeübten Rechtspraxis nur deshalb abzuweichen, weil diese 225 Betroffenen am Ende der langen Warteschlange vor den Amtsschaltern stehen und nicht an deren Anfang. Das wäre mit rechtsstaatlichen Grundsätzen sicher nicht vereinbar.

Dann sagte Herr Wechselberg, es werde in der Koalition einen intensiven Klärungsprozess geben. Wie hat dieser Klärungsprozess ausgesehen? Was hat er erbracht? In der Vorlage des Senats kann ich weder Klärung noch Prozess entdecken. Deshalb sind wir von dem, was Sie uns vorgelegt haben, sehr enttäuscht.

Wir Grünen sind weiterhin dafür, dass die wenigen Fälle genauso wie die 7 000 davor einer Lösung zugeführt werden, die zur Zufriedenheit der Grundstücksnutzer ist. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die Linksfraktion erhält Herr Wechselberg das Wort. – Bitte!

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Otto! An der grundsätzlichen Position meiner Fraktion, die ich seinerzeit darstellte, hat sich nichts geändert. Diese Auffassung teilen wir nach wie vor uneingeschränkt. Darin ist auch unser Bemühen um eine Klärung der verbliebenen Fälle enthalten. Ich bin dankbar, dass der Kollege Gaebler heute skizziert hat, dass sich auch in der SPD-Fraktion, die längere Zeit eine kritische Haltung in dieser Frage eingenommen hat, das Bemühen abzeichnet, zu einer Lösung zu kommen.

Dass der Senator für Finanzen eine dezidiert andere Haltung einnimmt, war auch schon vorher bekannt. Das hat niemanden überrascht, mich auch nicht. Er hat das eben noch einmal zu Papier gebracht. Das ist seine Position. Bei aller Kritik, die man an solch einer Haltung haben kann, muss man sich die Mühe machen, sich damit in juristischer Hinsicht auseinanderzusetzen, und man muss das fundierter und akkurater tun, als es der Kollege Czaja getan hat.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Carl Wechselberg

Denn die Tatsache, dass die Verwaltungspraxis der Nachbeurkundung ausgesetzt worden ist, zieht jetzt die Notwendigkeit nach sich, eine neue Rechtsgrundlage dafür zu entwickeln. Die alten haben so keinen Bestand mehr.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Czaja, Herr Wechselberg?

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Bitte, Herr Czaja!

Mario Czaja (CDU):

Herr Kollege Wechselberg! Wenn Sie mit uns die Auffassung vertreten, dass der Finanzsenator kein Interesse hatte, das Thema auskömmlich zu beantworten, teilen Sie dann die Auffassung, dass es richtig ist, dass wir den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst noch einmal gebeten haben, die Fragen, die wir in einem gemeinsamen Beschluss hier im Hause gefasst haben, zu beleuchten, damit wir zu einer vernünftigen Klärung kommen und nicht die einseitige und sehr kurzgesprungene Vorlage des Finanzsenators für die weitere Debatte nutzen müssen?

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Was soll die Frage?]

Carl Wechselberg (Linksfraktion):

Den Wissenschaftlichen Parlamentsdienst zu befragen, nutzt einem an einer Stelle nichts: Der Wissenschaftliche Parlamentsdienst stellt – wie Herr Gaebler es auch ausgeführt hat – beispielsweise keine Rechtssicherheit vor Gerichten her. Was machen wir etwa, wenn diejenigen, die nicht in den Genuss einer möglichen Neuregelung kommen, weil ihnen seinerzeit die Grundstücke zu den Konditionen des Sachenrechtsbereinigungsgesetzes verkauft worden sind, heute vor den neuen möglichen Gesetzestexten vor Gericht ziehen und dort entsprechende Schadensersatzansprüche geltend machen? Das ist auch ein Problem, das man an dieser Stelle bedenken muss.

Die zweite Frage, die sich stellt: Wir haben es in der Sicht auf die verschiedenen Kategorien von Fällen mit sehr verschiedenen Umständen zu tun. Es sind noch 40 Fälle offen, bei denen man ganz eindeutig sagen kann, dass diejenigen uneingeschränkt in den Genuss der Modrow-Regelung gekommen wären, wenn es 2005 nicht zu einem Stopp gekommen wäre bzw. in den Vorjahren schneller bearbeitet worden wäre. Die anderen Fälle, die Sie von der Gesamtzahl von 200 auch genannt haben, die unserer Abfrage vor einem Dreivierteljahr zugrunde lagen, sind entweder andere Kategorien, haben Alteigentümer, haben die Kaufpreise nicht bezahlt oder haben zum überwiegenden Teil auch den entscheidenden Schritt getan, um die Voraussetzungen der Beurkundung zu erfüllen. Wir werden eine Antwort finden müssen, wie wir auch mit diesen Fällen rechtssicher umgehen.

Die Koalitionsfraktionen – weil es erklärtermaßen bei uns liegt – befinden sich diesbezüglich in einem intensiven Gesprächs- und Arbeitsprozess. Wir werden sehen, was dabei herauskommt.

[Mario Czaja (CDU): Das erzählen Sie schon die ganze Zeit!]

Das kann ich jetzt noch nicht sicher sagen. Wir legen Wert darauf, dass ein rechtlich bestandskräftiges Verfahren, eine klare, neue gesetzliche Grundlage dabei herauskommt. Dazu sind wir nach Verfassung und Landeshaushaltsordnung intensiv gehalten. Es wäre auch völlig abwegig – dass Sie das so kritikfrei in den Raum stellen, wundert mich –, eine Verwaltungspraxis zu sanktionieren, die nicht in Übereinstimmung mit der Landeshaushaltsordnung und dem Verfassungsgebot steht, dass der Staat nur nach Maßgabe ganz besonderer Gründe zu preiswerteren Konditionen veräußern darf. Diesen Mühen wird man sich unterziehen müssen, da eine entsprechende Grenzrechtsgrundlage zu schaffen. Da haben Sie eine Chance vertan, denn die Tatsache, dass es heute das Sachenrechtsbereinigungsgesetz gibt,

[Mario Czaja (CDU): Das gab's davor auch schon!]

steht in Konkurrenz zu anderen möglichen Lösungen und schafft auch in der Rechtsprechung – Landgericht Berlin sei da in den Raum gestellt – erhebliche Probleme. Man kann nicht so hemdsärmelig, wie Sie es tun und offenkundig weiter vorhaben – das ist nicht seriös –, vor die Leute treten und erklären, dass das ohne neue belastbare Rechtsgrundlage möglich sei. Wir zumindest teilen diese Auffassung nicht, obwohl wir das inhaltliche Anliegen, hier zu einer Nachbeurkundung zu gelangen, weiter mit großer Intensität verfolgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Otto hat recht. Der Schlussbericht, der uns vorgelegt wurde, ist eigentlich eine Unverschämtheit. Ich zitiere aus dem Inhaltsprotokoll des Hauptausschusses vom 4. Juli 2007 Herrn Liebich, der klarstellte, dass ein Berichtsauftrag an den Senat in der Regel nicht mit der Abschrift einer Äußerung des Senators erledigt sei. Es müsse sich vielmehr um den Beschluss des Senats handeln. Im Senat müsse man sich auf eine Position einigen.

[Beifall bei den Grünen]

Genau dieses ist nicht passiert. Wir haben hier die Beantwortungen von einigen Kleinen Anfragen aneinandergereiht. Das ist ganz bestimmt nicht der vorzulegende Bericht, den wir hier behandeln oder beschließen müssten, um uns grundsätzlich darüber Gedanken zu machen, ob das Moratorium, das im Februar vereinbart wurde, nach

Christoph Meyer

wie vor Bestand hat. Wir erwarten einen weiteren Bericht vom Senat. Auf dieser Grundlage können wir dann beraten und entscheiden, was wir machen. In diesem Bericht müssen genau die Fragen, die alle meine Vorredner angesprochen haben, verlässlich und sauber aufgearbeitet werden. Es kann nicht sein, dass zum einen die Zahl von ca. 200 im Raum steht und Herr Wechselberg andererseits von 40 Fällen berichtet, die noch den originären Kern betreffen. Der Bericht muss die genauen Daten enthalten, damit wir im Endeffekt genau beurteilen können, ob wir nach dem Sachenrechtsbereinigungsgesetz vorgehen oder die Modrow-Konditionen nehmen wollen. Das ist die Kernfrage.

Unabhängig von der Frage, wie die genaue Rechtslage ist, müssen wir zunächst einmal wissen, was es kosten würde, wenn wir die Modrow-Konditionen nähmen. Das ist eine Zahl, die aufbereitet werden muss. Solange das nicht der Fall ist, haben wir keine seriöse Beschlussgrundlage, auf der wir beraten können. Das ist nicht nur eine Sache, in der sich die Koalitionsfraktionen wechselseitig den Ball zuschieben können, sondern – und das entlarvt Sie doch, Herr Czaja – wir müssen uns im Hauptausschuss noch einmal die Mühe machen, mit der ganzen Problematik eine Runde zu drehen. Das und nicht das Plenum wäre auch der richtige Ort gewesen, diese Vorlage – zur Kenntnisnahme – zu beraten. Deswegen fordere ich Sie auf, Herr Czaja – wir werden zu diesem Thema in der nächsten Hauptausschusssitzung sicher einen Besprechungspunkt beantragen –, beim nächsten Mal in die Hauptausschusssitzung zu kommen und nicht nur hier, auf der großen Bühne, für das Plenarprotokoll, Ihr Anliegen vorzutragen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 16/0913 ist damit besprochen, der Tagesordnungspunkt abgearbeitet.

Die lfd. Nrn. 21 bis 23 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 24:

Antrag

Wer zahlt was? Sponsoringbericht für die öffentliche Verwaltung in Berlin einführen!

Antrag der FDP Drs 16/0966

Die Redebeiträge werden zu Protokoll gegeben.

Mirco Dragowski (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

In aller Kürze zu unserem heute auf der Tagesordnung stehenden Antrag: Die FDP-Fraktion fordert den Senat auf, alle zwei Jahre die Leistungen privater und öffentlicher Unternehmen an die öffentliche Verwaltung in Form von Geld-, Sach- und Dienstleistungen ab einer Höhe von 2 500 € zu veröffentlichen. Zukünftig sollen Bürgern so

die Namen der Sponsoren, die Höhe und die Art der Zuwendungen, die Empfänger sowie das konkrete Projekt erfahren können.

Diese Forderung ist keine Neuerfindung in der bundesdeutschen Politik, sondern gehört mittlerweile zum Standardrepertoire, um mehr Transparenz in die Politikprozesse und -strukturen zu bringen. Da Berlin gegenwärtig – wie in so vielen Bereichen – dem Bundes- und Landestrend hinterherhinkt, soll der Antrag der FDP für Abhilfe sorgen.

Zunächst aber der Blick auf die Bundesebene: Gemäß der allgemeinen Verwaltungsvorschrift zur Förderung von Tätigkeiten des Bundes durch Leistungen Privater hat das Bundesministerium des Innern im Dezember 2005 den ersten Zweijahresbericht über die Sponsoringleistungen an die Bundesverwaltung veröffentlicht; im Juli 2007 folgte der zweite Sponsoringbericht. Laut diesen Berichten hat der Bund in den Jahren 2003/04 über 55 Millionen € in Geld- und Sachspenden erhalten – Geld, mit dem überwiegend Projekte finanziert wurden, für die ansonsten keine Mittel zur Verfügung gestanden hätten, z. B. allein 40 Millionen € für Aidsaufklärung. Der zweite Bericht beziffert die Gesamtsumme auf über 80 Millionen €, davon knapp 50 Millionen € für die Gesundheitsprävention. Auf Anraten des Rechnungsprüfungsausschusses werden zukünftig auch die Namen der Sponsoren ab einer Höhe von 5 000 € veröffentlicht, um noch mehr Transparenz zu ermöglichen.

Nun der Blick in Bundesländer und Kommunen: In Niedersachsen werden seit fünf Jahren Berichte über die Sponsoren der öffentlichen Verwaltung veröffentlicht, in denen die Sach- oder Geldleistungen aufgelistet werden. Ähnlich wird auch Baden-Württemberg, Sachsen und Hamburg verfahren bzw. sind zum jetzigen Zeitpunkt entsprechende Maßnahmen in Vorbereitung. Auch auf kommunaler Ebene herrscht zunehmend Klarheit über die Notwendigkeit, transparente Regelungen im Umgang mit Sponsoringleistungen einzuführen. So geschehen u. a. in baden-württembergischen Städten und Gemeinden durch Befassung des Bürgermeisters bzw. des Gemeinderats oder in der Stadt Nürnberg.

Der Blick über den Tellerrand belegt, dass das Thema Sponsoringberichte eine wachsende Bedeutung hat und als Mittel für mehr Transparenz im Umgang mit Sponsoring eingesetzt wird. Zwar gibt es in Berlin mit den Verwaltungsvorschriften zum Umgang mit Sponsoring in einzelnen Senatsverwaltungen erste Richtlinien und Ansätze in die richtige Richtung, doch reichen diese bei weitem nicht aus. Vielmehr sind Konkretisierungen der bestehenden Landesregelungen notwendig, um den Umgang mit Sponsoring zu erleichtern und rechtlich abzusichern...und mit am wichtigsten, flächendeckend in Haupt- und Bezirksverwaltungen anzuwenden. Insbesondere aufgrund der Anzahl an staatseigenen Betrieben erscheint es wichtig und notwendig zu wissen, ob und wie viel öffentliche Gelder in Form von Sponsoring an die öffentliche Verwaltung zurückfließen.

Mirco Dragowski

Um es allerdings auch klarzustellen: Für die FDP steht unumstößlich fest, dass Sponsoring enorm wichtig und vor allem notwendig für die öffentliche Verwaltung ist und bleibt: Wir brauchen mehr privates Engagement und nicht weniger! Eine Kultur des Spendens fördert nicht zuletzt den Austausch zwischen Bürger und Staat.

Allerdings müssen klare Regeln das Sponsoring öffentlicher und privater Unternehmen lenken und leiten. So soll im Interesse der Bürger und Steuerzahler offengelegt werden, was, wie viel und von wem gesponsert wurde. Transparenz ist hier das Zauberwort. Nur so lässt sich der Verdacht von Korruption oder Interessenüberschneidungen ausräumen und gleichzeitig Sicherheit für die Sponsoren herstellen. Regeln für das Sponsoring sind wichtig, sie dürfen aber nicht dazu führen, dass sich potenzielle Spender abgeschreckt fühlen und vom Sponsoring zurückziehen – es kommt also auf die richtige Balance an.

Es geht abschließend also nicht darum, etwas gänzlich Neues und Revolutionäres einzuführen, sondern einzig und allein darum, den aktuellen Ruf und Trend nach mehr Transparenz nicht zu verschlafen – sonst gute Nacht Berlin!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfdn. Nrn. 25 bis 27 stehen ebenfalls auf unserer Konsensliste. Die lfd. Nr. 28 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfdn. Nrn. 29 und 30 stehen auch auf der Konsensliste.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 31:

Antrag

**Vorrang für Unterrichtsqualität II –
Gründung einer Berliner Bildungsagentur für
Qualitätsmanagement**

Antrag der CDU Drs 16/0991

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlung

**Ergebnisse der Schulinspektion ernst nehmen und
den Schulen tatsächlich Unterstützung geben**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1011
Antrag der CDU Drs 16/0420

Es ist keine Beratung vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie sowie an den Hauptausschuss. – Dazu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nrn. 32 bis 34 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme dann zur

lfd. Nr. 35:

Antrag

Haushalt 2008/2009 auf solide Grundlage stellen

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP
Drs 16/0995

Ich habe den Antrag vorab an den Hauptausschuss überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Die lfd. Nr. 36 hatten wir in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 10 behandelt. Der Antrag Drucksache 16/1000 wurde von den Grünen zurückgezogen und durch den Antrag Drucksache 16/1022 ersetzt. Die lfd. Nr. 37 war Priorität der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nr. 37 A steht auf der Konsensliste.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 37 B:

Dringlicher Antrag

**Vermittlungsausschuss anrufen – Gesetz zur
Vorratsdatenspeicherung stoppen!**

Antrag der FDP Drs 16/1020

Hierzu gibt es einen Änderungsantrag der SPD und der Linksfraktion.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktion der FDP bittet um sofortige Abstimmung. Zuerst lasse ich über den Änderungsantrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/1020-1 abstimmen. Wer so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Wer ist dagegen? – Das ist die CDU-Fraktion. Wer enthält sich? – Das ist die FDP-Fraktion. Damit ist dem Änderungsantrag entsprochen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wir müssen
noch einmal abstimmen!]

Wir müssen über den geänderten Antrag noch einmal abstimmen. Dafür bitte ich um das Handzeichen. Wer ist dafür? – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Grünen und die FDP. Wer ist dagegen? – Dann ist das gegen die Stimmen der CDU beschlossen worden. – Vielen Dank!

Das war unser letzter Tagesordnungspunkt. Die nächste Sitzung findet am 6. Dezember um 9 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 21.22 Uhr]

Anlage 1

Namentliche Abstimmung
Gesetz zur Änderung des Allgemeinen
Sicherheits- und Ordnungsgesetzes und des
Berliner Datenschutzgesetzes
– Beschlussempfehlungen Drs 16/0979
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0782 –

Fraktion der SPD

Arndt, Dr. Michael	ja
Bayram, Canan	ja
Buchholz, Daniel	ja
Engert, Susann	ja
Felgentreu, Dr. Fritz	ja
Flesch, Kirsten	ja
Fugmann-Heesing, Dr. Annette	ja
Gaebler, Christian	ja
Grosse, Burgunde	ja
Harant, Renate	ja
Haußdörfer, Ellen	ja
Hertel, Anja-Beate	ja
Hildebrandt, Petra	ja
Hillenberg, Ralf	ja
Hilse, Torsten	ja
Jahnke, Frank	ja
Jauch, Andy	ja
Kitschun, Dr. Susanne	ja
Kleineidam, Thomas	ja
Koch-Unterseher, Dr. Jutta	ja
Köhler, Dr. Andreas	ja
Kohlmeier, Sven	ja
Kolat, Dilek	ja
Krug, Günther	ja
Kugler, Andreas	ja
Lange, Brigitte	ja
Leder, Jutta	ja
Momper, Walter	ja
Monteiro, Birgit	ja
Müller, Christa	ja
Müller, Michael	ja
Neumann, Ulrike	ja
Nolte, Karlheinz	ja
Oberg, Lars	ja
Ollech, Liane	ja
Pauzenberger, Markus	ja
Radziwill, Ülker	ja
Saleh, Raed	ja
Schaddach, Robert	ja
Scheeres, Sandra	ja
Schneider, Torsten	ja
Schreiber, Tom	ja
Seidel-Kalmutzki, Karin	ja
Stroedter, Jörg	ja
Tesch, Dr. Felicitas	ja
Thärichen, Dr. Holger	ja

Treichel, Peter	ja
Wieland, Ralf	ja
Winde, Stefanie	ja
Wildenhein-Lauterbach, Bruni	ja
Wowereit, Klaus	ja
Zackenfels, Stefan	ja
Zimmermann, Frank	ja

Fraktion der CDU

Braun, Michael	nein
Brauner, Matthias	nein
Bung, Stefanie	nein
Czaja, Mario	nein
Demirbüken-Wegner, Emine	nein
Dietmann, Michael	nein
Friederici, Oliver	nein
Goetze, Uwe	nein
Goiny, Christian	nein
Görsch, Margit	nein
Graf, Florian	nein
Gram, Andreas	nein
Heide, Dr. Manuel	nein
Henkel, Frank	nein
Hoffmann, Gregor	nein
Juhnke, Dr. Robbin	nein
Körber, Scott	nein
Kroll, Marion	nein
Lehmann-Brauns, Dr. Uwe	nein
Luchterhand, Joachim	nein
Luther, Dr. Peter	nein
Melzer, Heiko	nein
Pflüger, Dr. Friedbert	nein
Rissmann, Sven	nein
Scholz, Olivier	nein
Schwenkow, Peter	nein
Seibeld, Cornelia	nein
Stadtkewitz, René	nein
Statzkowski, Andreas	nein
Steffel, Dr. Frank	nein
Steuer, Sascha	nein
Thamm, Monika	nein
Trapp, Peter	nein
Ueckert, Rainer	nein
Wansner, Kurt	nein
Wilke, Carsten	nein
Zimmer, Nicolas	nein

Linksfraktion

Albers, Dr. Wolfgang	ja
Baba, Evrim	Enthaltung
Barth, Dr. Margrit	ja
Bluhm, Carola	ja
Brauer, Wolfgang	ja
Breitenbach, Elke	ja
Doering, Uwe	ja
Flierl, Dr. Thomas	ja
Hiller, Dr. Gabriele	ja
Holzheuer-Rothensteiner, Bärbel	ja
Lederer, Dr. Klaus	ja
Liebich, Stefan	ja
Matuschek, Jutta	ja
Michels, Martina	ja
Platta, Marion	ja
Sayan, Giyasettin	ja
Schulze, Dr. Steffi	ja
Seelig, Marion	ja
Wechselberg, Carl	ja
Weiß, Mari	Enthaltung
Wolf, Udo	ja
Zillich, Steffen	ja
Zotl, Dr. Peter-Rudolf	ja

Fraktion der FDP

Czaja, Sebastian	nein
Dragowski, Mirco	nein
Gersch, Kai	nein
Jotzo, Björn	nein
Kluckert, Sebastian	nein
Lehmann, Rainer-Michael	nein
Lindner, Dr. Martin	nein
Lüdeke von, Klaus-Peter	nein
Meyer, Christoph	nein
Schmidt, Henner	nein
Senftleben, Mieke	nein
Thiel, Volker	nein
Weingartner, Albert	nein

Fraktion der Grünen

Behrendt, Dirk	nein
Birk, Thomas	nein
Eichstädt-Bohlig, Franziska	nein
Esser, Joachim	nein
Hämmerling, Claudia	nein
Herrmann, Clara	nein
Jantzen, Elfi	nein
Kofbinger, Anja	nein
Kosche, Heidi	nein
Kubala, Felicitas	nein
Lux, Benedikt	nein
Mutlu, Özcan	nein
Öney, Bilkay	nein
Otto, Andreas	nein
Paus, Elisabeth	nein
Pop, Ramona	nein
Ratzmann, Volker	nein
Schäfer, Michael	nein
Schillhaneck, Anja	nein
Schruoffeneger, Oliver	nein
Ströver, Alice	nein
Villbrandt, Jasenka	nein
Ziller, Stefan	nein

Anlage 2

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 10 d (alt TOP 36): Entschließungsantrag

Keine Braunkohle ins Märkische Viertel

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion und der Grünen Drs 16/1022

sofortige Abstimmung

Lfd. Nr. 18 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/1012

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0809

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 18 B: Dringliche Beschlussempfehlungen

Kinder in den Mittelpunkt: gesundes Essen an gebundenen Ganztagsgrundschulen für alle Kinder sicherstellen

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/1013

Antrag der Grünen Drs 16/0577

einstimmig bei Enth. CDU und FDP mit neuem Berichtsdatum „31. Dezember 2007“ und weiterer Änderung angenommen

(bei der vorab verteilten Drucksache 16/1013 handelt es sich bei der Beschlussempfehlung des Hauptausschusses bzgl. des neuen Berichtsdatums um einen Übertragungsfehler)

Lfd. Nr. 20 A: Dringliche Mitteilung – zur Kenntnisnahme –

Weiterer Umgang mit den Grundstückskauffällen nach dem Verkaufsgesetz vom März 1990 zu landeseigenen Grundstücken und Moratorium

Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0913

Besprechung mit bis zu 5 Min. pro Fraktion (auf Antrag der CDU)

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Antrag

Berlin braucht ein Gesamtkonzept für sexuelle Gesundheit

Antrag der Grünen Drs 16/1016

keine Beratung (Konsensliste)

an GesUmVer

Lfd. Nr. 37 B: Dringlicher Antrag

Vermittlungsausschuss anrufen – Gesetz zur Vorratsdatenspeicherung stoppen!

Antrag der FDP Drs 16/1020

Beratung mit bis zu 5 Min. pro Fraktion beantragt

Antragsteller bitten um sofortige Abstimmung

Anlage 3

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

Fünfzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Fünfzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 15. LBesÄndG)

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0967
an InnSichO (f), BildJugFam und Haupt

einstimmig bei Enth. Grüne und FDP mit neuer Überschrift und in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 16 a: Beschlussempfehlung

Pflege stärken I – der Senat muss jetzt mehr Verantwortung übernehmen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0975
Antrag der CDU Drs 16/0476

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

Drittes Gesetz zur Änderung des Fraktionsgesetzes und zur Änderung des Landesabgeordnetengesetzes (3. Frakt-ÄndG)

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/1003
an Recht und Haupt

mehrheitlich gegen CDU bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 16 b: Beschlussempfehlung

Pflege stärken II – Zufriedenheitsbefragung durchführen – Qualität des Pflegealltags verbessern

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0976
Antrag der CDU Drs 16/0477

Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung

Weiterentwicklung des Olympiageländes

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0970
Antrag der CDU Drs 16/0487

einstimmig mit neuem Berichtsdatum
„31. Dezember 2007“ angenommen

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 16 c: Beschlussempfehlung

Pflege stärken III – Pflegeinformationen besser zugänglich machen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0977
Antrag der CDU Drs 16/0478

Lfd. Nr. 13 a: Beschlussempfehlungen

Duo-Bahn bei der Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz berücksichtigen

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt
Drs 16/0978
Antrag der Grünen Drs 16/0669

mehrheitlich abgelehnt

Fachausschuss: gegen Grüne und FDP

Hauptausschuss: gegen Grüne und FDP
bei Enth. CDU

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

Zehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Zehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/0982
vorab an EuroBundMedienBerlBra (auf Antrag Linksfraktion und SPD)

Lfd. Nr. 13 b: Beschlussempfehlung

Ausschreibung der Nord-Süd-Strecken im S-Bahnnetz vorbereiten

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0971
Antrag der Grünen Drs 16/0671

mehrheitlich gegen Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 21: Antrag

Mehr Wohlstand durch Wettbewerb (VII) – Gelder der Gebührenzahler in der MEAB absichern

Antrag der FDP Drs 16/0936

an WiTechFrau (f), GesUmVer und Haupt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

Weniger Gifttiere in privater Haltung

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/0974
Antrag der CDU Drs 16/0426

Lfd. Nr. 22: Antrag

Anreize für Gewerbeansiedlungen in den Bezirken schaffen

Antrag der CDU Drs 16/0951

an WiTechFrau

Lfd. Nr. 23: Antrag

Berliner Zentralflughafen nach Willy Brandt benennen!

Antrag der FDP Drs 16/0958
an StadtVerk

Lfd. Nr. 25: Antrag

Wohnen im Alter

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0981
vorab an BauWohn; nunmehr zusätzlich an
IntArbBSoz und federführend (f)

Lfd. Nr. 26: Antrag

Weniger Bürokratie und mehr Service in der Berliner Bauplanung und Stadtentwicklung (I): effiziente und transparente Landesplanung

Antrag der FDP Drs 16/0986
an StadtVerk

Lfd. Nr. 27: Antrag

Auszubildende in Europa: mehr Auslandserfahrungen für Berliner Azubis durch bessere Rahmenbedingungen

Antrag der FDP Drs 16/0987
an IntArbBSoz (f), BildJugFam und
EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 29: Antrag

Schutz vor gefährlichen Straftätern durch zusätzliche Qualitätsprüfung bei der Gewährung von Vollzugslockerungen erhöhen!

Antrag der CDU Drs 16/0989
an Recht

Lfd. Nr. 30: Antrag

Positive Vorbilder in die Schulen

Antrag der CDU Drs 16/0990
vertagt

Lfd. Nr. 32: Antrag

Zusammenarbeit im Sport mit Hamburg ausbauen und die Deutschlandtour des Radsports als gemeinsame Sportveranstaltung nach Hamburg und Berlin holen

Antrag der CDU Drs 16/0992
an Sport

Lfd. Nr. 33: Antrag

Eishockey in der Deutschlandhalle auch in 2009 bis 2011!

Antrag der CDU Drs 16/0993
an Sport und Haupt

Lfd. Nr. 34: Antrag

Umgang mit elektronischem Schriftverkehr in der Berliner Verwaltung endlich eindeutig regeln!

Antrag der CDU Drs 16/0994
an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 37 A: Dringlicher Antrag

Berlin braucht ein Gesamtkonzept für sexuelle Gesundheit

Antrag der Grünen Drs 16/1016
an GesUmVer

Anlage 4

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Wahl des Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

Das Abgeordnetenhaus wählt auf Vorschlag des Senats aufgrund von § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin vom 20. November 1992, zuletzt geändert durch Gesetz vom 18. Mai 2007,

Herrn Martin Gutzeit

zum Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik.

Weiterentwicklung des Olympiageländes

Der Senat von Berlin wird beauftragt, eine dauerhafte Nutzungsausweitung auf dem Gelände des Olympiageländes auf der Basis des beschlossenen Konzepts vorzunehmen.

Dazu soll der Senat bis zum 31. Dezember 2007 einen Bericht über konkrete Schritte, Absichten und Ziele, die er bis zum Ende der 16. Legislaturperiode vornehmen will, vorlegen.

Verbot der gewerblichen und nichtgewerblichen Haltung gefährlicher Tiere wildlebender Arten in Wohnungsgebäuden mit mehr als zwei Wohneinheiten

Der Senat wird aufgefordert, eine Verordnung zu erlassen mit dem Ziel, die Haltung gefährlicher Tiere wildlebender Arten für gewerbliche und nicht gewerbliche Zwecke in Wohnungsgebäuden mit mehr als zwei Wohnungen zu verbieten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2008 zu berichten.

Staatsziel Kultur im Grundgesetz verankern

Der Senat wird aufgefordert, sich auf Bundesebene dafür einzusetzen, Kultur als Staatsziel im Grundgesetz zu verankern und Artikel 20b des Grundgesetzes mit folgender von der Enquetekommission „Kultur in Deutschland“ empfohlenen Formulierung: „Der Staat schützt und fördert die Kultur.“ zu ergänzen.

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2006 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Artikel 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat zugelassenen, in der vorgelegten Übersicht – Anlage zur Drucksache Nr. 16/0809 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen. Die Beträge für den Gesamthaushalt teilen sich wie folgt auf:

Ausgaben

Hauptverwaltung	165 848 559,10 €
nachrichtlich Bezirke	382 464 367,94 €
Gesamt	548 312 927,04 €

Verpflichtungsermächtigungen

Hauptverwaltung	41 512 164,79 €
nachrichtlich Bezirke	0,00 €
Gesamt	41 512 164,79 €

Kinder in den Mittelpunkt! Gesundes Essen an gebundenen Ganztagsgrundschulen für alle Kinder sicherstellen

Der Senat wird aufgefordert sicherzustellen, dass alle Schüler/-innen an gebundenen Ganztagsgrundschulen ein gesundes und bezahlbares Mittagessen erhalten. Die Kostenbeteiligung der Eltern am Mittagessen an gebundenen Ganztagsgrundschulen wird analog zum Essen in Grundschulen mit offenem Ganztagsbetrieb bis auf einen Eigenanteil von 23,00 € pro Monat bezuschusst. Des Weiteren soll ein Härtefallfonds eingerichtet werden, der es den Schulen ermöglicht, insbesondere Kindern ohne Hortplatz und in der verlässlichen Halbtagsgrundschule (VHG) im Einzelfall eine Essenteilnahme zu Sonderkonditionen zu ermöglichen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Dezember 2007 über die Umsetzung und die finanziellen Auswirkungen auf die Bezirkshaushalte zu berichten.

Vermittlungsausschuss anrufen – Gesetz zur Vorratsdatenspeicherung überarbeiten

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, zum Entwurf des „Gesetzes zur Neuregelung der Telekommunikationsüberwachung und anderer verdeckter Ermittlungs-

maßnahmen sowie zur Umsetzung der Richtlinie 2006/24/EG“ im Bundesrat den Antrag zu stellen, gemäß Artikel 77 Abs. 2 Grundgesetz den Vermittlungsausschuss mit dem Ziel anzurufen, die grundlegende Überarbeitung von § 160a StPO zu verlangen.